

Emotionsverben im Deutschen: Aus konstruktionsgrammatischer Sicht

Von der philosophischen Fakultät
der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover
zur Erlangung des Grades
DOKTORIN DER PHILOSOPHIE (Dr. Phil.)
genehmigte Dissertation
von

M.A. Yoko Miyake
geboren am 11. Januar 1974
in Hiroshima Japan

2015

Referentin:

Prof. Dr. Gabriele Diewald

Korreferent:

Prof. Dr. Rainer Schulze

Tag der mündlichen Prüfung: 30. 01. 2012

Danksagung

Eine Vorfassung dieser Publikation ist im Januar 2012 an der Philosophischen Fakultät der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover als Dissertationsschrift angenommen worden. Für jahrelange wissenschaftliche Betreuung und große Unterstützung bedanke ich mich bei Prof. Dr. Gabriele Diewald. Ohne ihre aufmerksame und geduldige Betreuung wäre meine Dissertationsarbeit nie zu Stande gekommen. In den Erfassungsprozessen meiner Dissertation haben mich auch meine ehemaligen japanischen Professoren unterstützt. Für anregende Kommentare und informative Hinweise danke ich besonders Prof. emer. Susumu Zaima, Prof. Takashi Narita, Prof. Mitsunobu Yoshida sowie Prof. Yasuhiro Fujinawa. Sie haben mir zudem in Seminaren und Konferenzen zahlreiche Gelegenheiten gegeben, über mein Arbeitsthema zu diskutieren. Für aufschlussreiche Diskussionen danke ich herzlich den Kolleginnen und Kollegen des Arbeitskreises für deutsche Grammatik Japans und des Leipziger Arbeitskreises Kognitive Linguistik/Konstruktionsgrammatik (LAKK). Dadurch konnte ich in der theoretischen Auseinandersetzung die aktuellen Forschungsthemen kennenlernen.

Mein besonderer Dank gilt auch meinen Korrektoren: Prof. Rudolf Reinelt, Anne Behrisch-Geipel und Karin Schulz. Sie haben die mühsame Aufgabe mit Sachverstand und Langmut übernommen.

Berlin im Juli 2015

Zusammenfassung

Bei der vorliegenden Dissertation handelt es sich um die Behandlung einer deutschen Verbgruppe, die menschliche Emotionen ausdrücken (z. B. *ärgern*, *freuen*, *wundern* usw.). Die Verbgruppe erscheint in unterschiedlichen syntaktischen Möglichkeiten. Dies ist eine Besonderheit, die bei anderen Verbgruppen wie Handlungsverben nicht zu beobachten ist. Das Ziel dieser Arbeit ist es, in Anlehnung an Goldberg (1995, 2006) aus einer konstruktionsgrammatischen Sicht den Mechanismus der syntaktischen Auswahl zu analysieren.

Die Konstruktion, die sich als Form-Bedeutungspaar (Goldberg 1995: 4) definiert, wird mit ihrer syntaktischen Struktur und semantischen Repräsentation ausgestattet. Für die Frage, ob eine syntaktische Struktur bei einem Verb auftreten kann, ist schließlich die Kompatibilität der Verbbedeutungen mit semantischen Repräsentationen verantwortlich. Darüber hinaus weist jede semantische Repräsentation eine bestimmte Funktion auf, die in der Emotionsdomäne pragmatisch charakterisiert werden kann. Darin spiegeln sich gemeinsame Auffassungen deutscher Muttersprachler über emotionale Sachverhalte. So drückt zum Beispiel die syntaktische Struktur wie *x ärgert y* einen extrinsisch verursachten Emotionssachverhalt aus. Die semantische Funktion zeigt eine höhere Kompatibilität mit den Verben auf, mit denen typischerweise ein *Agens* assoziiert werden kann. Im Gegensatz dazu meidet die reflexive Struktur wie *y ärgert sich über x* die Verben mit dem *Agens*. Sie wird mit der Funktion verbunden, Emotionen vom Inneren des Experiencers darzustellen. Auf diese Weise werden funktionell einzelne Konstruktionen erfasst und erklärt, wie die syntaktische Auswahl bei den deutschen Emotionsverben funktioniert.

Die Analyse hat auch ergeben, dass diese Funktionen durch einige relevante Kriterien mit einander verbunden werden. Eines davon ist die Individuierung der Emotion. Dieses Merkmal beeinflusst die syntaktische Auswahl zwischen der reflexiven und transitiven Struktur mit dem akkusativischen Experiencer. Die Individuierung bezeichnet die Eigenschaft, wie wenig ein extrinsischer Verursacher, der idealerweise ein *Agens* ist, in einem emotionalen Sachverhalt vorgestellt werden kann. Als typische individuelle Emotionssachverhalte werden z. B. Furcht, Sorge oder Scham angeführt, in denen der Experiencer den Verursacher in seiner eigenen Vorstellung bestimmen kann. Diese Semantik kann eine Affinität zur Darstellung durch die reflexive Struktur aufweisen. Das andere Merkmal, die Präsupposition des Stimulus, steuert die syntaktische Auswahl der intransitiven und transitiven Struktur mit Exp/Nom, die beide eine Tätigkeit bezeichnen. Die transitive Möglichkeit kodiert den präsupponierten Stimulus. Die ausschließlich transitiv auftretenden Emotionsverben bedeuten Respekt (*respektieren*, *bewundern*), Stellungnahme (*bedauern* und *bezweifeln*) und Liebe/Hassgefühl (*lieben* und *hassen*). In diesen Sachverhalten wird die Präsupposition des Stimulus vorausgesetzt: Der Experiencer glaubt an den Propositionsinhalt, der das akkusativische Argument bezeichnet. Emotionsmodi wie Zweifel und Furcht, denen sowohl das direkte als auch das indirekte Objekt

zur Verfügung stehen, markieren die Präsupposition des Stimulus lexikalisch nicht. Die Konstruktionsgrammatik verfügt über die Erläuterungsfähigkeit für die syntaktische Auswahl bei den Emotionsverben und wird als kompetentes Werkzeug für die Sprachforschung angesehen.

Emotion, Konstruktion, Verben

Abstract

This dissertation deals with a group of German verbs that express human emotion (e.g. *ärgern*, *freuen*, *wundern*, etc.). This group of verbs appears in different syntactic possibilities, which is a distinctive feature that cannot be observed in other groups of verbs, such as verbs of action. The aim of this thesis is to analyze the mechanism of the syntactic selection with reference to Goldberg (1995, 2006) from the perspective of construction grammar.

A construction, defined as a form-meaning pair (Goldberg 1995: 4), is provided with a syntactic structure and semantic representation. Whether a syntactic structure can appear with a verb depends on the compatibility of the verb meaning with semantic representations. Furthermore, every semantic representation has a certain function that can be characterized pragmatically in the domain of emotions. They reflect a common understanding of German native speakers about emotional circumstances. Thus, e.g. a transitive structure such as *x ärgert y* expresses an emotional circumstance that was caused extrinsically. The semantic function shows a higher compatibility with those verbs that can typically be associated with an agent. By contrast a reflexive construction such as *y ärgert sich über x* avoids verbs with an agent. It is linked to the function of expressing emotions within the experiencer. This is how individual constructions are recognized functionally and it explains how the syntactic selection works for German verbs of emotion.

The analyses also showed that these functions are connected with one another through several relevant criteria. One of them is the individuation of emotion. This feature influences the syntactic selection between the reflexive and transitive structure with the accusative experiencer. Individuation describes the property that an extrinsic cause, which is ideally an agent, can hardly be imagined within an emotional circumstance. Typical emotional circumstances are, for example fear, worry or shame, where the experiencer can determine the cause in his own imagination. This semantic can have the affinity towards representation by reflexive sentences constructions. The other property, a presupposition of the stimulus, steers the syntactic selection of the intransitive and transitive structure with Exp/Nom, that both describe an activity. The transitive structure codes the presuppositional stimulus. The verbs of emotion, which appear only in the transitive, signify respect (*respektieren*, *bewundern*), opinion (*bedauern*, *bezweifeln*) and feelings of love/hate (*lieben* and *hassen*). In these contexts, a presupposition of the stimulus is assumed: The experiencer believes in the propositional content that signifies an accusative argument. Emotional modi such as doubt and fear, that can both claim a direct or an indirect object, do not lexically mark the presupposition of the stimulus. Construction grammar has the capacity to explain the syntactic selection of emotional verbs and is seen as a competent tool for linguistic research.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung.....	III
Zusammenfassung	IV
Abstract.....	VI
Inhaltsverzeichnis	VII
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	XI
1 Einleitung.....	1
2 Emotionen in der Emotionspsychologie.....	7
2.1 Einführung.....	7
2.2 Schwierigkeiten der Definitionsfindung.....	7
2.3 Forschungseinordnung in der Emotionspsychologie	9
2.4 Arbeitsdefinition.....	12
2.5 Eigene Emotionen und die Emotionen anderer Personen	16
2.6 Differenzierung von zusammenhängenden Begriffen.....	18
2.7 Gegenstand der Analyse	19
2.8 Zusammenfassung	21
3 Emotionen in der Sprachwissenschaft	22
3.1 Einführung.....	22
3.2 Generative vs. kognitive Grammatik	22
3.3 Unakkusative Analyse (Belletti/Rizzi 1988)	26
3.4 Cascade Model (Pesetsky 1995).....	32
3.5 Analyse mit zwei-dimensionaler Argumentstruktur (Grimshaw 1990)	36
3.6 Analyse mit LCS (Lexical Conceptual Structure) (Bouchard 1995)	38
3.7 Analyse mit der Optimalitätstheorie (Klein/Kutscher 2002).....	42
3.8 Diachronische und synchronische Überlegung (Wegener 1999)	49
3.9 Problematik der bisherigen Analysen.....	54
3.10 Zusammenfassung	56
4 Konstruktionsgrammatik	58
4.1 Einführung.....	58
4.2 Definition der Konstruktion	59
4.3 Rollenteilungen zwischen der Konstruktion und den Verben.....	62
4.4 Konstruktionen	64
4.4.1 Formalisierung von Konstruktionen	64
4.4.2 Semantische Repräsentationen	65

4.5	Verben.....	74
4.5.1	Emotionsmodus	75
4.5.2	Partizipanten-Rollen.....	78
4.6	Fusion der Partizipanten-Rollen in die Konstruktionen	80
4.6.1	Prototypische Auffassung der Partizipanten-Rollen und Integration in die semantischen Repräsentationen	80
4.6.2	Grundregel von Kasuszuweisungen.....	84
4.7	Netzwerk von Konstruktionen.....	85
4.7.1	Relationen der Konstruktionen	86
4.7.2	syntaktische Auswahl und Perspektivität	89
4.7.3	Reguläre und periphere Konstruktionen	91
4.8	Zusammenfassung	93
5	Daten von Emotionsverben	94
5.1	Einführung.....	94
5.2	Syntaktische Strukturen	94
5.2.1	Transitive Strukturen	96
5.2.2	Unpersönliche Struktur.....	97
5.2.3	Reflexive Struktur.....	99
5.2.4	Intransitive Struktur	103
5.2.5	Dativische Strukturen	103
5.2.6	Partizipiale Struktur	104
5.3	Zusammenhänge zwischen den syntaktischen Strukturen.....	106
5.4	Tendenz der Emotionsmodi in den syntaktischen Strukturen.....	107
5.5	Zusammenfassung.....	109
6	Transitive Strukturen.....	110
6.1	Einführung.....	110
6.2	Transitive Struktur mit dem akkusativischen Experiencer	112
6.2.1	Semantische Repräsentation	112
6.2.2	Verb-lexikalische Eigenschaften	114
6.3	Transitive Struktur mit dem nominativischen Experiencer.....	126
6.3.1	Semantische Repräsentation	126
6.3.2	Verb-lexikalische Eigenschaften	127
6.3.3	Konstruktionelle semantische Funktion	131
6.4	Vergleich der transitiven Strukturen.....	134
6.4.1	Semantische Transitivität.....	134
6.4.2	Natürlichkeit der Konstruktion	135
6.4.3	Zum sog. <i>Linking-Paradox</i>	137
6.5	Zusammenfassung	139

7	Unpersönliche Struktur	141
7.1	Einführung	141
7.2	Verb-lexikalische Eigenschaften	142
7.2.1	Diachronische Entwicklung	142
7.3	Semantische Repräsentation bei der Impersonalität	145
7.4	Konstruktionelle semantische Funktion	145
7.4.1	Unpersönliche Struktur mit dem obliquen Experiencer	146
7.4.2	Unterschied zwischen dem dativischen und dem akkusativischen Experiencer	151
7.5	Zum Konstruktionswandel	153
7.6	Zusammenfassung	153
8.	Reflexive Struktur	155
8.1	Einführung	155
8.2	Reflexivität und Medialität	156
8.2.1	Reflexiv	156
8.2.2	Medium	157
8.3	Emotionsmedium	161
8.3.1	Kausative Alternation	161
8.3.2	Reflexive Struktur und andere syntaktische Strukturen	177
8.4	Konstruktionelle semantische Funktion	178
8.5	Zusammenfassung	180
9	Intransitive Struktur	181
9.1	Einführung	181
9.2	Intransitive Struktur mit dem <i>sein</i> -Auxiliar	182
9.2.1	Semantische Repräsentation	182
9.2.2	Konstruktionelle semantische Funktion	183
9.3	Intransitive Struktur mit dem <i>haben</i> -Auxiliar	187
9.3.1	Semantische Repräsentation	187
9.3.2	Konstruktionelle semantische Funktion	189
9.4.	Zusammenfassung	195
10	Dativische Strukturen	197
10.1	Einführung	197
10.2	Die Dativkodierung	200
10.2.1	Kasuskodierungsregel; der Nominativ, der Akkusativ und der Dativ	200
10.2.2	Semantische Hypothese der Dativrealisation von Ogawa (2003)	201
10.3	Dativische Struktur mit dem nominativischen Experiencer	204
10.3.1	Semantische Repräsentation	204
10.3.2	Verb-lexikalische Eigenschaften	207
10.3.3	Konstruktionelle semantische Funktion	208

10.4	Die Struktur mit dem dativischen Experiencer.....	211
10.4.1	Semantische Repräsentation.....	211
10.4.2	Verb-lexikalische Eigenschaften	213
10.4.3	Konstruktionelle semantische Funktion	216
10.5	Zusammenfassung	217
11	Partizipiale Struktur	218
11.1	Einführung.....	218
11.2	Klassifizierung.....	219
11.3	Verb-lexikalische Eigenschaften.....	222
11.4	Konstruktionelle semantische Funktion	224
11.5	Zu zwei Zuständen	226
11.6	Zusammenfassung	228
12	Ergebnis	230
12.1	Zusammenfassung	230
12.2	Netzwerk von Konstruktionen bei den Emotionsverben.....	232
12.3	Merkmale	233
13	Zum Schluss	235
	Literaturverzeichnis.....	237

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abb. 1	Proto-Rolles (Klein/Kutscher 2002:11)	43
Abb. 2	Rollenaufteilung bei der Argumentrealisierungskonstruktion	64
Abb. 3	semantische Repräsentationen	66
Abb. 4	Verknüpfung von Emotionsmodi (EM) in semantischen Repräsentationen	78
Abb. 5	Protorollen als Generalisationen für semantische Relationen (Van Valin/La Polla 1997: 141)	83
Abb. 6	Transitivitätsstärke	122
Abb. 7	Das kausative Schema und die Perspektivierungen beim BSub- und beim UBSub-Typ	124
Abb. 8	Rollenunterscheidung von Dowty (1991: 579)	135
Abb. 9	Die Actor-Undergoer-Hierarchie (Van Valin und LaPolla 1997: 146)	136
Abb. 10	Impersonalität und semantische Repräsentation bei den Experiencer-Verben	150
Abb. 11	Transitivitätsstärke bei der reflexiven Struktur	169
Abb. 12	Differenzierungsgrad bei sich beruhigen und sich schämen	170
Abb. 13	Das kausative Schema und die Perspektivierungen beim BSub- und beim UBSub-Typ	179
Abb. 14	Transitivitätsstärke bzw. Affiziertheit bei der Struktur mit Exp/Dat	214
Abb. 15	Verhältnis von Transitivität und Aspekt	225
Tabelle 1	Beispiele der Emotionsverben	20
Tabelle 2	Lesarten bei der Optimalitätstheorie	46
Tabelle 3	Syntaktische Strukturen bei den Emotionsverben	95
Tabelle 4	Typen von reflexiven Strukturen und Alternationsmöglichkeiten	99
Tabelle 5	Strukturen und Emotionsmodi	107
Tabelle 6	Transitivitätshypothese von Hopper/Thompson (1980)	115
Tabelle 7	Syntaktisches Verhalten mit dem akkusativischen Experiencer	122
Tabelle 8	Typen von reflexiven Strukturen	156
Tabelle 9	Eigenschaften des Reflexivs und Mediums	160
Tabelle 10	Zwei Verbtypen bei der intransitiven Struktur	182
Tabelle 11	Das syntaktische Verhalten der zwei Verbtypen bei der partizipialen Struktur	222

1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit thematisiert eine Verbgruppe der deutschen Sprache. Es handelt sich um die sogenannten Emotionsverben, die zum Ausdruck von menschlichen Emotionen wie Ärger, Freude, Trauer, Liebe, Hassgefühl usw. dienen. Fast alle bisherige Forschungsliteratur zu dem Thema kommt zu dem Schluss, dass die syntaktische Auswahl dieser Verbgruppe vielfältig ist (Wegener 1999, Klein/Kutscher 2002): Bei Emotionsverben treten unterschiedliche syntaktische Varianten auf, wie die transitive, die reflexive, die intransitive und die unpersönliche Struktur. Dabei können Menschen als Emotionsträger, die in den semantischen Rollen als Experiencer bezeichnet werden, im Nominativ, Dativ und Akkusativ stehen. Eine solche syntaktische Vielfalt lässt sich bei anderen Verbgruppen nicht beobachten.

Das Ziel dieser Dissertation ist es zu zeigen, dass die vielfältigen syntaktischen Realisierungen bei den Emotionsverben von der originär vorhandenen semantischen Funktion einzelner syntaktischer Strukturen motiviert werden.

Die Kodierung des Experiencers mit verschiedenen Kasus hat vor allem in der generativen Grammatik Diskussionen verursacht, da die Emotionsverben damit gegen eine Regel der Kasuszuweisung, der so genannten Linking-Regel, verstoßen. Diese Regel bestimmt, wie ein Argument, dem eine semantische Rolle zugewiesen wird, an eine konstante syntaktische Position in der Oberflächenstruktur angeknüpft werden soll. Die meisten Ansätze versuchen dabei, die syntaktischen Variationen auf einzelne verb-inhärente Eigenschaften, z. B. auf den Unterschied in der Unakkusativität (Belletti/Rizzi 1989), der Aspektualität der Verben (Bouchard 1995, Grimshaw 1990, Klein/Kutscher 2002), oder auf den Unterschied bei der Kombination von semantischen Rollen (Pesetsky 1995) zurückzuführen. Dabei wird angenommen, dass die Syntax als direkte Erscheinung der verb-inhärenten Eigenschaften gilt. Nach dieser Erklärung sollte die inhärente Argumentstruktur und die syntaktische Struktur prinzipiell in einem Eins-zu-eins-Verhältnis stehen. Deswegen haben die bisherigen Analysen Schwierigkeiten mit dem folgenden Phänomen, in dem mehrere syntaktische Strukturen mit demselben Emotionsverb auftreten können. (1 bis 3):

- (1) a. Das wundert mich gar nicht.
b. Ich wundere mich gar nicht darüber.
- (2) a. Die Natur fasziniert mich.
b. Ich bin fasziniert von der Natur.

- (3) a. Ihr großes Wissen hat mich sehr erstaunt.
b. Ich erstaunte über ihr großes Wissen.

Wenn man von der These ausgeht, dass die syntaktische Struktur allein das Erscheinen der verb-inhärenten Eigenschaften festlegt, liegt die Annahme nahe, dass z. B. die zwei Verwendungen von *wundern* in der transitiven Struktur in (1a) und in der reflexiven Struktur in (1b) Synonyme sind. Zudem kann die semantische Ähnlichkeit zwischen (2a) und (3a) nicht erklärt werden. In dieser Dissertation wird anstatt der lexikalisch orientierten Erklärung eine konstruktionsgrammatische Lösung vorgeschlagen.

Aufgrund dieser Problematik ist das erste Anliegen dieser Arbeit, dass die syntaktische Auswahl nicht vollständig nur auf verbale Eigenschaften zurückzuführen, sondern in der Kombination zwischen der konstruktionellen Funktion und einzelnen Verbbedeutungen zu beschreiben ist. In vorliegender Arbeit wird die syntaktische Auswahl in einem theoretischen Rahmen, d. h. der Konstruktionsgrammatik überprüft (Goldberg 1995, 2006). Das Grundprinzip dieser theoretischen Richtung ist, die Konstruktion als Form-Bedeutungspaar zu definieren und getrennt von der syntaktischen Einheit eine originär vorhandenen semantische Funktion zuzuweisen.

Die folgenden Beispiele machen die semantische Funktion der syntaktischen Struktur anschaulich:

- (4) Affiziertes Objekt:
a. Er schlägt ihr auf den Kopf.
b. Er wäscht sich die Hände.
- (5) Effiziertes Objekt:
a. Er baut an einer Hundehütte.
b. Er hat eine Hundehütte gebaut.

Neben dem nominativischen Subjekt geht es hier um die Kasusformen des Objekts. In (4a) und (5a) stehen präpositionale, in (4b) und (5b) stehen als ebensolche Argumente akkusativische Nominalphrasen. In (4b) werden z. B. die Körperteile die *Hände* als Akkusativ kodiert, wenn sie durch die dargestellte Handlung eine Zustandsveränderung mittels *durch die Hände sauber werden* erfahren haben. In (4a) liegt diese Interpretation nicht vor. In (5b) wird ein effiziertes Objekt, das durch die Handlung geschaffen wird, bei vollendeter Handlung als Akkusativ kodiert. Im Gegensatz dazu bezeichnet der Satz (5a) hauptsächlich den Prozess der Tätigkeit.

Wie in diesen Beispielen gezeigt, lassen sich die syntaktischen Strukturen nicht allein durch die Verben bestimmen, sondern werden aufgrund einer implizit angenommenen Satzsemantik, die einer syntaktischen Struktur entspricht, ausgewählt. Die Verwendung der transitiven Struktur

wird mit dem Merkmal „Vollendung der Handlung“ konstruktionell verknüpft. Das abstrakte semantische Merkmal, das durch die Ergänzung einzelner Verbbedeutungen die konkrete Satzbedeutung erzeugt, nenne ich die konstruktionelle semantische Funktion.

Wenn man aber von der Annahme ausgeht, dass die einer syntaktischen Struktur entsprechende semantische Funktion unabhängig von der Verbbedeutung bestimmt werden kann, sollte theoretisch die Verbindung zwischen den Verben und den syntaktischen Strukturen unbeschränkt frei sein und jedes Verb in jeder beliebigen Struktur erscheinen dürfen. Tatsächlich ist diese freie Verbindung jedoch nicht unbeschränkt möglich. Dies zeigt, dass nicht alle Verben mit allen konstruktionellen Funktionen kompatibel sind. Sie können lediglich kompatibel sein, wenn die Verbbedeutung der konstruktionellen Funktion nicht widerspricht.

Dabei stellt sich die Frage, in welcher Art und Weise diese Verbbedeutung zur gesamten Satzsemantik beitragen kann. Das Verb trägt nicht nur semantische Informationen wie Aktionsart und semantische Rollen, die in den bisherigen Analysen im Fokus standen, sondern hier besitzt das Verb auch eine Art von Dynamik, die für jedes einzelne Verb charakteristisch ist, z. B. bei Handlungsverben wie klopfend, rührend, reibend oder kratzend. Bei den Emotionsverben entsprechen dieser Vorstellung Emotionsarten wie z. B. Ärger, Freude, Respekt, Schrecken usw. Die inhaltlichen Verbbedeutungen werden fortan Emotionsmodi genannt. In der vorliegenden Arbeit wird v. a. die syntaktische Auswahl bei der Kompatibilität der konstruktionellen Funktion und der Emotionsmodi überprüft. Die syntaktische Struktur als Form entspricht einer speziellen semantischen Struktur. Sie wird schematisch mit repräsentativen Prädikaten wie Zustand BE, Tätigkeit ACT, Zustandsveränderung BECOME und kausative Relation CAUSE dargestellt. Die semantischen Repräsentationen verfügen über bestimmte Slots für Argumente. Bei der zweistelligen Tätigkeit handelt es sich um den Täter als erstes Argument, um den Patiens als zweites. Dagegen bezeichnet die Verbbedeutung unterschiedliche Emotionsmodi und Partizipanten, die verbal inhaltlich assoziiert werden. Die syntaktischen Möglichkeiten werden als Kompatibilität der konstruktionellen Funktion und verbsemantischen Eigenschaften beschrieben.

Das weitere Anliegen dieser Arbeit wird sein, die syntaktische Auswahl bei den Emotionsverben nicht als idiosynkratisch zu betrachten, sondern anzunehmen, dass die Einstellung des Experiencers über die emotionalen Sachverhalte in der syntaktischen Auswahl strukturell geprägt wird.

Typologische Studien zeigen (Primus 1999, Eisenberg 1999), dass in den europäischen Sprachen viele grammatische Phänomene die Privilegierung des Agens aufweisen. Meiner Ansicht nach wurde in der Forschungsgeschichte zu dem Thema Emotionsverben das syntaktische Verhalten hauptsächlich von dem Standpunkt des Agens aus behandelt. Typisches Beispiel ist die Herangehensweise zu dem Linking-Problem in den generativ-grammatischen Ansätzen (z. B. *das freut mich.* vs. *ich liebe dich.*). Dabei wurde die Variante mit dem

akkusativischen Experiencer von der kanonischen Kasuszuweisung abweichend betrachtet, da der Experiencer hierarchisch höher als Stimulus bzw. Patiens platziert, und dieser Rang syntaktisch auch abgebildet wurde. In dem theoretischen Rahmen müsste der Experiencer wie andere Handlungsverben als Nominativ realisiert werden. Wenn man jedoch das semantische Feld Emotion betrachtet, erscheint die Mehrzahl der Emotionsverben in dieser transitiven Variante. Die Emotionsmodi, die bei dieser transitiven Struktur auftreten, sind unbeschränkt und vielfältig. Dies weist auf die Normalität dieser Form hin. Als Sprecher nimmt ein Mensch einerseits die semantische Rolle des Täters oder Agens ein, andererseits des Sentiendi: Die Person spürt die ausgeübte Tätigkeit physisch und psychisch. Dies müsste sich in der Syntax widerspiegeln. Ikegami (1993) stellt die systematische Kasuszuweisung der Person Sentiendi dar. Dabei zeigt sich die Einstellung des Experiencers in der Kodierung. In der Konstruktion (6) werden Menschen als unmittelbare Gegenstände der Handlungen erfasst. In (7) bezeichnen dagegen die Körperteile direkte Gegenstände der Handlungen. Dadurch entsteht eine Interpretation, in der Menschen indirekterweise Einflüsse durch die auf ihre Körperteile ausgeübten Handlungen empfinden (Ikagemi 1993b: 10ff):

(6)Nom (etwas)+Dat (jemand)+Akk (Körperteil)

- a. Johann hat ihr den Rücken gekratzt.
- b. Johann hat der Königin die Hand geküsst.
- c. Johann hat ihm Hände und Füße gebunden.

(Ikegami 1993b: 10)

(7)Nom (etwas)+Akk (jemand)+adverbiale Bestimmung (Körperteil)

- a. Johann hat ihn auf dem Rücken gekratzt.
- b. Johann hat das Mädchen auf den Mund geküsst.
- c. Johann hat ihn an Händen und Füßen gebunden.

(Ikegami 1993b: 10)

Die beiden syntaktischen Einheiten (6) und (7) basieren grundsätzlich auf der Satzsemantik Tätigkeit, in der das Agens im Mittelpunkt des Ausdrucks steht. Auch bei dieser Bedingung wird die Einstellung des Experiencers noch mit eigener Regularität kodiert. In vorliegender Arbeit beschäftige ich mich damit, die syntaktischen Varianten der Emotionsverben aus der Sicht des Experiencers erneut zu erfassen.

In den Sätzen mit den Emotionsverben handelt es sich stets um eine qualitative Diskrepanz zwischen Konstruktion und Verb. Die semantischen Repräsentationen sind für die Erfassung von konkreten räumlichen Relationen konzipiert. Sie sind auch besonders bei der Tätigkeit oder der kausativen Relation an dem Agens orientiert. Im Gegensatz dazu bezeichnen Verbbedeutungen, die in die Konstruktion integriert werden, die abstrakten innerlichen Prozesse, in denen der

Experiencer als obligatorischer Partizipant steht. Zwischen den grundlegenden Konstruktionen und eingebetteten Verben besteht stets eine Diskrepanz. Um diese Diskrepanz auszugleichen, wird in vorliegender Arbeit bezüglich der semantischen Rollen eine prototypische Denkweise eingeführt (Hopper/Thompson 1980).

Hier wird zwischen zwei Proto-Rollen unterschieden. Eine führt die durch die Prädikation bezeichnete Situation aus. Sie bewirkt oder kontrolliert. Die andere tut dies alles nicht. Der erste Typ ist der Täter (*actor*), der zweite Typ der Erleidende oder der in Mitleidenschaft gezogene Undergoer. Der Experiencer steht dem Agens und Täter gegenüber und gehört damit eher zu dem zweiten Typ. Die Wahl der semantischen Proto-Rollen des Actor und des Undergoer legt die Perspektive fest, aus der die Situation, mit der die unterschiedlichen Sachverhaltstypen allgemeiner bezeichnet werden, beschrieben wird. Diese Verhältnisse werden von der Actor-Undergoer-Hierarchy von Van Valin/LaPolla (1997: 146) dargelegt. Dadurch lässt sich feststellen, welche syntaktischen Verhältnisse für den Experiencer am natürlichsten sind.

Diese Dissertation ist folgendermaßen aufgebaut:

Im Anschluss an diese Einleitung beschäftige ich mich zur Bestimmung des Forschungsgegenstandes zunächst mit der Definition des Begriffs „Emotion“. Anhand des aktuellen Forschungsstands, der keine einheitliche Definition nahelegt, wird eine Arbeitsdefinition vorgeschlagen, die die Grundlage der gesamten vorliegenden Arbeit bildet. Das 3. Kapitel widmet sich dem Forschungsstand zu den Emotionsverben in der Sprachwissenschaft. Aus der Beobachtung wird sich ergeben, dass bei den bisherigen Analysen hinsichtlich der syntaktischen Auswahl der Emotionsverben eine einseitige Beschreibung vorherrscht: Lexikalische Eigenschaften der Verben sind fast der einzige Faktor, der syntaktische Möglichkeiten bestimmt. Als Gegenthese der verb-lexikalischen Ansätze wird im 4. Kapitel die theoretische Grundlage dieser Dissertation eingeführt. Die Konstruktionsgrammatik nimmt an, dass die syntaktischen Strukturen selbst zu einer bestimmten semantischen Funktion beitragen. Zur Vorbereitung auf die konstruktionsgrammatische Überlegung in den darauffolgenden Teilen wird im 5. Kapitel das typische syntaktische Verhalten einzelner Strukturen dargestellt. Bei den Emotionsverben fällt auf, dass mehrere syntaktische Strukturen bei einem Verb verwendet werden können. Es wird darauf hingewiesen, dass die Verwendung auf einige typische Alternationsmuster zurückgeführt werden kann (z. B. *das ärgert mich/ich ärgere mich darüber; das beeindruckt mich/ich bin sehr beeindruckt*). Daneben gibt es auch syntaktische Strukturen, die sich an einer solchen Alternation nicht beteiligen (z. B. *ich liebe dich*). Darüber hinaus wird der Frage nachgegangen, ob je nach syntaktischer Struktur bei den darunter subsumierten Verbbedeutungen eine Neigung zu bestimmten Emotionsarten festgestellt werden kann.

Im 6. bis 11. Kapitel werden aus konstruktionsgrammatischer Sicht die einzelnen syntaktischen Strukturen ausführlich behandelt. Diese Kapitel sind wie folgt untergliedert: 1)

Hier wird das syntaktische Verhalten der im jeweiligen Abschnitt behandelten syntaktischen Strukturen zusammenfassend beschrieben. 2) Im Anschluss daran wird ein Typ der semantischen Repräsentationen für die Konstruktion ermittelt. 3) Dazu werden die in der betreffenden Konstruktion erscheinenden Verben aus verbsemantischer Sicht analysiert. 4) Dann wird die konstruktionelle semantische Funktion erörtert. In weiteren Beobachtungen wird die Beteiligung der konstruktionellen Funktion an Produktivität, idiosynkratischem Phänomen und Sprachwandel dargelegt. Das Kapitel 12 widmet sich dem Zusammenspiel der Konstruktionen. Analog zu Goldbergs These „Konstruktionen bilden ein systematisches Netzwerk“ wird aufgezeigt, wie einzelne Konstruktionen zusammenhängen und welche Kriterien für die Auswahl der syntaktischen Möglichkeiten für die Emotionsverben relevant sind.

Zum Schluss wird ausgeführt, in welcher Weise die vorliegende Arbeit wissenschaftlich zur germanistischen Linguistik, besonders zur Konstruktionsgrammatik, beitragen kann und welche Punkte in späteren Arbeiten weiter auszuarbeiten sind.

2 Emotionen in der Emotionspsychologie

2.1 Einführung

Emotionen sind ein grundlegender Bestandteil des menschlichen Lebens. Sie begleiten unsere Erfahrungen und machen damit unsere Welt lebenswert und reich. Erfahrungen mit intensiven Gefühlen bleiben länger und deutlicher im Gedächtnis und fördern so ein schnelles und effektives Lernen. Emotionen können die Verhaltensweisen einer Person nachhaltig bestimmen. Emotional geprägte Erfahrungen helfen uns somit zu einer besseren Entscheidungsfindung im Alltag. Darüber hinaus dienen sie zur Erleichterung der Kommunikation. Durch physiologische Erscheinungen und sprachlichen Ausdruck von Emotionen kann man psychische Zustände der anderen Personen ablesen und darauf auf angemessene Weise reagieren. Wie gesehen, sind Emotionen vielseitige und komplexe Erscheinungen. Dies deutet darauf hin, dass an Emotionsforschungen mehrere wissenschaftliche Bereiche beteiligt und unterschiedliche Fragestellungen möglich sind.

Die Emotionspsychologie hat sich als Teilgebiet der allgemeinen Psychologie besonders auf die Phänomene der Emotion spezialisiert. In diesem Kapitel beschäftige ich mich anhand emotionspsychologischer Ansätze mit der Frage, wie Emotionen wissenschaftlich erfasst werden. Ein Blick auf den Forschungsstand zu Emotionen ergibt, dass es keine umfassende Definition der Emotion gibt, sondern nur die durch die jeweiligen wissenschaftlichen Aspekte bzw. Fragestellungen bedingten Teildefinitionen und Beschreibungen der Phänomene zur Verfügung stehen.

Um den Forschungsgegenstand in der vorliegenden Arbeit bestimmen zu können, wird deswegen in diesem Teil eine Arbeitsdefinition vorgeschlagen. Darüber hinaus wird eine begriffliche Abgrenzung zu zusammenhängenden Kategorien wie Perzeption, Empfindung und Gefühl vorgenommen, damit der Begriff der Emotion einen schärferen Umriss bekommt.

2.2 Schwierigkeiten der Definitionsfindung

Emotionen sind ein sehr häufig auftretendes Phänomen. Wenn man sich aber einmal die Frage stellt, was eigentlich unter dem Begriff „Emotion“ zu fassen ist, steht man sehr schnell vor der Schwierigkeiten, eine klare Abgrenzung zu benachbarten Phänomen zu ziehen und eine einfache Definition zu formulieren.

Ein vertrauter Begriff wird plötzlich ein fremder Gegenstand. Dieses Dilemma verdeutlicht

folgendes Zitat aus Wenger et al. (1962: 3):

Emotion ist ein seltsames Wort. Fast jeder Mensch glaubt, er versteht, was es bedeutet, bis er versucht, es zu definieren. Danach behauptet eigentlich niemand mehr, dass er es versteht.

(Wenger et al. 1962: 3, Übersetzung aus dem Zitat von Schwarz-Friesel 2007: 45)

Auch die Wissenschaft ist von dieser verwirrenden Situation nicht ausgenommen. Die Emotionspsychologie, die sich mit dem Thema exklusiv beschäftigt, konnte bisher keine einheitlich anerkannte Definition von Emotionen liefern.

Schwierigkeiten mit der Erforschung von Emotionen liegen einerseits darin, dass diese nur im Inneren des Menschen existieren und damit höchst individuelle Eigenschaften bezeichnen. Andererseits hängen Emotionen sehr eng mit unterschiedlichen physiologischen, kognitiven und behavioristischen Komponenten zusammen. Sie schlagen sich in Körperfunktionen wie Herzfrequenz, Blutdruck und Schwitzen nieder, die vom vegetativen Nervensystem und von Hormonen gesteuert werden. Zudem lösen sie Handlungen aus und bestimmen nachhaltig menschliches Denkvermögen, Entscheidungsprozesse und Selbsteinschätzung. Schließlich drücken sich Emotionen auch in Mimik, Gestik, Klang der Stimme und Verhaltenstendenzen aus. Diese Komplexität des Untersuchungsgegenstands macht die Definition schwierig, da das herausgearbeitete Bild einer Emotion je nach Fragestellung der Forschung wechseln kann.¹

Es ist vor diesem Hintergrund nicht verwunderlich, dass in der Sprachwissenschaft, v. a. in der Forschung über die Emotionsverben, die in der vorliegenden Arbeit behandelt werden, angesichts des Forschungsgegenstands ein weites Spektrum an Positionen besteht. Dies bezieht sich neben den mit der Emotion leicht assoziierbaren Verben wie *freuen* und *faszinieren* auch auf die so genannten Verben des Wissens und Sagens wie *wissen* und *mitteilen* bei Rapp (1997), Dowty (1991) und Primus (1998). In Wegener (1999) und Klein/Kutscher (2002) werden eine körperliche Erfahrung vermittelnde Verben wie *frieren* und *hungern* unter dieser Terminologie behandelt. Zwischen *freuen*, *mitteilen* und *hungern* besteht ein großer Bedeutungsunterschied. Nach meinem Sprachgefühl lassen sie sich nicht in der gleichen Verbgruppe kategorisieren. Diese Situation hinsichtlich der Bestimmung des Forschungsgegenstands wird darauf zurückgeführt, dass sprachwissenschaftliche Emotionsforscher bisher keinen plausiblen Bezug zur Auswahl der Verben herstellen konnten.

Im anschließenden Abschnitt gebe ich einen kurzen Überblick über die Forschungsentwicklung der Emotionspsychologie. Dieser Forschungsstatus führt zur Idee, zu einem Forschungszwecken in anderen Fachbereichen, z. B. in der Sprachwissenschaft,

¹ Theoretische Meinungsunterschiede über verschiedene Emotionsaspekte werden in Ekman/Davidson et al. (1994) zusammengefasst.

provisorische Definitionen anzusetzen. Die Arbeitsdefinition leitet sich von den wichtigen Thesen ab, die bereits in vielen Ansätzen eine grundsätzliche und wissenschaftlich glaubwürdige Akzeptanz finden.

2.3 Forschungseinordnung in der Emotionspsychologie

Die Auseinandersetzungen darüber, was eine Emotion ist und wie der Begriff zu definieren ist, ist – wie oben dargestellt – in der heutigen psychologischen Forschung nicht endgültig abgeschlossen. Es ist nun genauer zu betrachten, welche Untersuchungen in der Forschungsgeschichte über die Emotion bislang durchgeführt wurden. Die prominentesten Einführungen in die Emotionspsychologie klassifizieren folgende repräsentative Forschungsrichtungen:

- evolutionspsychologische Emotionstheorien
- behavioristische Emotionstheorien
- kognitive Emotionstheorien

Evolutionpsychologische Emotionstheorien: In den evolutionspsychologischen Theorien befasst man sich besonders mit der Frage, welche Mechanismen stammesgeschichtliche Entwicklungen von Emotionen gewährleistet haben. Die ursprüngliche Forschung der Evolutionspsychologie geht auf Darwin zurück. Die Besonderheit dieser Ansätze ist, dass sie sich auf die Frage konzentrieren, warum Emotionen in der Evolution entstehen konnten und welche biologische Funktion Emotionen erfüllen. Ihr Interesse richtet sich besonders auf die Gesichtsausdrücke, die bei bestimmten Emotionen universal auftauchen. Sie gehen alle davon aus, dass der Gesichtsausdruck in der Evolutionslehre kommunikative Signalfunktionen hatte und zum Schutz der eigenen Person als unentbehrlich betrachtet wurde. Der darwinistische Ansatz liefert einen Ausgangspunkt der modernen evolutionspsychologischen Theorien. Plutchik (1980) hat beispielsweise angenommen, dass Emotionen eine generische und angeborene Natur haben, und daraus abgeleitet acht primäre und weitere acht sekundäre Emotionsarten vorgeschlagen. Ekman (1984) hat in seiner statistischen Studie dargestellt, dass Menschen in Bezug auf Basisemotionen (in seinem Fall Freude, Ärger, Ekelgefühl, Furcht, Verachtung, Traurigkeit und Überraschung) kulturunabhängig die jeweiligen emotionsspezifischen Gesichtsausdrücke richtig ablesen konnten.

Eine Schwäche dieser Theorierichtung liegt allerdings in der Erklärung individueller Gefühlsreaktionen und in dem eng verknüpften Zusammenhang zwischen Emotionen und Ausdrucksverhalten. Weiterhin ist die Einordnung der Emotionsarten nach Forschern willkürlich.

Eine beliebige Verfeinerung der Emotionsarten bringt eine große Zahl an Emotionsarten hervor.²

Behavioristische Emotionstheorien: Unter dem Begriff „Behaviorismus“ versteht man eine wissenschaftliche Richtung, die zwischen 1920 und 1960 besonders in den USA beherrschend war. Im Folgenden gehe ich vor allem auf den Ansatz von John Watson (1913, 1924/1930) ein, der als herausragender Vertreter dieser Bewegung bis heute anerkannt ist.

Sein Ansatz behandelt im klassischen und strengen Sinne nur Verhalten, das „intersubjektiv“ d. h. bei jedem Menschen gleichermaßen nachweisbar ist. Gleichzeitig wird alles das, was nur die jeweils betroffene Person erlebt, vom Forschungsgegenstand ausgeschlossen. In dieser strengen Einschränkung des Forschungsgegenstands zeigt sich die Argumentation der Behavioristen: Wissenschaft setzt im Allgemeinen intersubjektive Verifizierbarkeit von Daten voraus. Im Gegensatz dazu sind bewusste Erlebenszustände nicht intersubjektiv beobachtbar. Damit wolle der Gründer des klassischen Behaviorismus Watson (1924: 12ff) die Psychologie mit Naturwissenschaften wie Chemie oder Physik vergleichbar einordnen.

Die Frage ist, wie man im Behaviorismus unabhängig von Erlebenskomponenten der betroffenen Person von Emotionen sprechen kann. In dieser Hypothese wird die Emotion in einer außergewöhnlichen Form, d. h. als Reaktionsmuster, definiert. Man konzentriert sich auf die Beobachtung von Reizen (z. B. Licht- oder Tonsignale oder Kombinationen aus diesen Faktoren) und Reaktionen (einfachen oder komplexen Verhaltensweisen), die von diesen Reizen verlässlich ausgelöst werden und intersubjektiv betrachtbar sind. Nur einige Verhaltensweisen werden ungelernnt d. h. angeboren beobachtet, daher werden die meisten Verhaltensweisen als erlernt aufgefasst. Diese von Geburt an beobachtbaren Reaktionen werden in Watsons empirischen Untersuchungen mit Säuglingen festgestellt und als Basisemotionen bezeichnet. Dazu gehören Furcht, Wut und Liebe. Wut kann beispielsweise anhand eines zeitweiligen Aussetzens der Atmung, der Rötung des Gesichts bis zur Blaufärbung analysiert werden.

Die behavioristische Emotionstheorie von Watson wird aus unterschiedlichen Gründen kritisiert: Erstens ist die Zuordnung der Emotionen willkürlich. Es ist unklar, wie weitere Emotionen von Basisemotionen abgeleitet werden und in welchem Zusammenhang die beiden Emotionskategorien stehen. Die Sprache drückt menschliche Gedanken, Gefühle und Emotionen aus und fordert vom Partner das Verständnis der eigenen gedanklichen Inhalte. Die Kommunikation, die eine wichtige Funktion der Sprache darstellt, kann als Gegenstand der intersubjektiven Analyse schwer betrachtet werden.

Kognitive Emotionstheorien: Die modernen Emotionsforschungen befassen sich zunehmend mit der kognitiven Seite der Emotionsentstehung und wenden sich von den

² Die Meinung, in der die Basisemotion ein überflüssiger Begriff ist, vertreten beispielsweise Averill (1994: 7ff) und Scherer (1994: 25ff).

physiologischen Ansätzen ab.³ Die kognitiv orientierten Emotionstheorien setzen generell die physiologischen, gedanklichen und psychischen Erkennungs- und Verarbeitungsfunktionen über Gegenstände durch Menschen voraus. Entsprechend der Grundannahmen über die Emotionsentstehung können die kognitiven Emotionsmodelle als Prototypenansatz (z. B. Shaver et al. 1987), sozialkonstruktivistische Emotionstheorien (z. B. Averill 1985, Mandler 1990) oder Bewertungstheorien (auch Einschätzungstheorien) klassifiziert werden. Der Prototypenansatz nimmt an, dass Emotionen durch die Aktivierung emotionaler „Skripts“ entstehen. Diese emotionalen Skripts bezeichnen assoziative Wissensstrukturen, in denen typische emotionsauslösende Situationen mit typischen emotionalen Reaktionen und Selbstkontrollstrategien verbunden werden. Auch die sozialkonstruktivistischen Emotionstheorien gehen davon aus, dass die Wissensstruktur über Emotionen bei der Emotionsentstehung eine wichtige Rolle spielt. Im Gegensatz zum Prototypenansatz handelt es sich hier jedoch nicht um sinnlich konkrete Emotionsprototypen, sondern um kulturell erlernte Regeln des menschlichen Gefühlslebens. In diesem Rahmen werden Emotionen als kulturell geprägte Wahrnehmungs- und Verhaltensmuster aufgefasst, die das Zusammenleben der sozialen Gemeinschaft im Kontext eines Systems von Normen und Regeln in einer bestimmten Gesellschaft ermöglichen. Diese Normen und Regeln müssen den Mitgliedern einer Kultur nicht unbedingt bewusst sein, sie werden meistens in impliziter Form überliefert.

Bewertungstheorien: Im Folgenden wird insbesondere auf die Bewertungstheorien eingegangen, die z. Z. das dominierende Erklärungsmuster in der kognitiven und auch generell in den Emotionstheorien darstellen.

Die Vertreter dieser Richtung sind z. B. Arnold (1960), Lazarus (1966), Scherer (1984) und Frijda (1994). Die Bewertungstheorien gehen davon aus, dass Emotionen als Reaktion auf bestimmte kognitive Bewertungen entstehen. Das heisst, dass die Emotionen nicht von äußeren Situationen, sondern von Einschätzungen der von Menschen wahrgenommenen und erlebten Sachverhalte verursacht werden. In diesem theoretischen Rahmen spielt bei Entstehung der Emotionen das Individuum, das Situationen subjektiv bearbeiten kann, eine entscheidende Rolle. Mit der Anwesenheit des Individuums unterscheiden sich kognitive Emotionstheorien von

³ In der letzten Dekade bemühten sich die Emotionsforschungen vielmehr um interdisziplinäre Modelle. Nach dem Motto eines Zusammenspiels von Emotionen mit Kultur-, Sozial-, Geistes- und Naturwissenschaft, werden die Erscheinungen von Emotionen so erforscht, wie Menschen im Alltag sie erleben. In diesen Versuchen spielen konventionelle Definitionen von Emotionen eine geringere Rolle. Als Beispiel dieser interdisziplinären Emotionsforschungen wird an dieser Stelle das Forschungs-Cluster „Language of Emotion“ an der Freien Universität Berlin vorgestellt (2007-2014). Das Cluster verfügt über eines der modernsten neurokognitiven Labore zur Untersuchung der Einflüsse von Emotionen auf angewandte Forschungsbereiche wie Erziehung, Kunst, Wirtschaft und Politik.

evolutionspsychologischen Ansätzen. Bewertungstheorien ermöglichen somit zu erklären, warum Menschen mit unterschiedlichen Emotionen auf ähnliche Situationen reagieren. Für Einschätzungen gibt es zahlreiche Bewertungskriterien bei der Entstehung von Emotionen (z. B. Valenz, Ziel-/Bedürfnisrelevanz, Gewissheit/Ungewissheit, Urheberschaft, Kontrolle usw.). Jede Emotion als Folge der Bewertung hat positive oder negative Eigenschaften.

Kognitive Bewertungstheorien sind sich über die obenangeführten Punkte einig, jedoch gehen bei anderen Punkten die Meinungen auseinander. Zumindest bestehen in den folgenden zwei Punkten noch Auseinandersetzungen. Erstens vertreten einige Emotionstheoretiker die Auffassung, dass auch aktuelle Zustände gelegentlich unbewusst sein können. Zweitens sind sie sich nicht darüber einig, wie Emotionen mit physiologischen und Handlungsänderungen verknüpft werden können. Dabei vertreten viele Ansätze, dass die kognitive Bewertung angeborene Reaktionsmuster weckt, die sowohl physiologische Reaktionen als auch emotionsspezifische Ausdrucks- und Handlungsmuster enthalten (Lazarus 1991, Scherer 1984). Andere Ansätze lehnen dagegen die Existenz der angeborenen Reaktionsmuster ab. Zum Beispiel sind nach Frijda (1994) die kognitiven Bewertungen nicht direkte Auslöser für emotionale Reaktionen. Die Tatsache, dass bestimmte Bewertungen mit höherer Wahrscheinlichkeit zu bestimmten Emotionen führen, wird vielmehr dadurch geklärt, dass sich bestimmte kognitive Bewertungen und bestimmte Emotionen gegenseitig verstärken oder hemmen.

Wie gesehen, sind allein in den kognitiven Bewertungstheorien unterschiedliche Ansichten zu beobachten. Der kurze Überblick über den Forschungsstand zeigt schon auf, dass es sehr schwierig ist, eine konsequente absolute Definition für die Emotion zu finden. Aufgrund dieser Forschungslage geht es im nächsten Abschnitt um eine Arbeitsdefinition als Grundlage der vorliegenden Arbeit.

2.4 Arbeitsdefinition

Wie in Kapitel 2.3 dargestellt, wurde bislang keine Definition über die Emotion gefunden, die bei allen Emotionspsychologen Akzeptanz findet. Die bisherigen Emotionstheorien, die im Laufe der Forschungsgeschichte vorgeschlagen wurden, sind tatsächlich eine Hypothese und Annahme über die Natur von Emotionen.

Diese Situation, in der eine exakte Definition noch nicht existiert, bedeutet allerdings nicht, dass man die Emotion bzw. Emotionsverben nicht erforschen könnte. Natürlich muss vorläufig der Forschungsgegenstand abgegrenzt werden, um eine Untersuchung beginnen zu können. Zu diesem Zweck ist jedoch eine exakte Definition des Forschungsgegenstands nicht erforderlich. Was diese Arbeit notwendigerweise braucht, ist dagegen eine Charakterisierung von Emotionen, die es ermöglicht, den Forschungsgegenstand d. h. Emotionsverben von anderen

zusammenhängenden psychologischen Kategorien wie Empfindungen oder Perzeption abzugrenzen. Zu diesem vorläufigen Zweck werde ich deswegen eine Arbeitsdefinition vorschlagen.

Bevor ich auf die Arbeitsdefinition eingehe, wird an dieser Stelle eine theoretische Grundlage für die folgende Arbeit festgelegt. Die Arbeit orientiert sich an der kognitiven Emotionspsychologie und nimmt an, dass Emotionen als Folge von bestimmten kognitiven Bewertungen entstehen. Entscheidend ist dabei das Individuum, welches Umgebungen und Situationen durch seine körperliche und geistige Verarbeitungsfähigkeit erfassen kann. Diese theoretische Grundlage hat damit zu tun, dass die Arbeit sich mit der sprachlichen Seite von Emotionen beschäftigt. Die Sprache ist ein menschenpezifisches Kenntnis- und Regelsystem, das eines der wichtigsten Subsysteme der menschlichen Kognition darstellt (Schwarz-Friesel 2007: 18). Durch die Sprache kann man auf die Welt Bezug nehmen, eigene Gedanken und Gefühle ausdrücken und diese anderen Menschen mitteilen. Dieses kognitive Subsystem wird als Einheiten und Regeln im Gedächtnis nachhaltend abgespeichert und ermöglicht Menschen grammatisch korrekte und semantisch adäquate Sprachproduktion bzw. -rezeption. In Satzbauregelungen, mit denen sich die vorliegende Arbeit befasst, nehmen die Verben eine wichtige Position ein, da man mit den Verben einen Sachverhalt darstellen kann. Für diese sprachlichen Tätigkeiten wird auch das Individuum als kognitives Wesen vorausgesetzt.

Nun komme ich zur Arbeitsdefinition zurück. Auch bei einem Provisorium sollte die diese für möglichst viele Leser nachvollziehbar sein.

Um über den Forschungsgegenstand Einvernehmen zu erzielen, gibt es für die Arbeitsdefinition zwei Möglichkeiten. Eine Möglichkeit ist, die typischen Eigenschaften von Emotionen aufzuführen. Die andere Möglichkeit ist, die repräsentativen Bestandteile dieser Kategorie anzuführen. Diese Bestandteile sollten die beschriebenen Eigenschaften gemein haben. Auf diese Weise wird nach Meyer et al. (2001: 24) die Emotion folgendermaßen definiert:

1. Emotionen sind zeitlich datierte, konkrete einzelne Vorkommisse von zum Beispiel Freude, Traurigkeit, Ärger, Angst, Eifersucht, Stolz, Überraschung, Mitleid, Scham Schuld, Neid, Enttäuschung, Erleichterung sowie weiterer Arten von psychischen Zuständen, die den genannten genügend ähnlich sind.
2. Diese Phänomene haben folgende Merkmale gemein:
 - (a) Sie sind aktuelle psychische Zustände von Personen.
 - (b) Sie haben eine bestimmte Qualität, Intensität und Dauer.
 - (c) Sie sind in der Regel objektgerichtet.
 - (d) Personen, die sich in einem dieser Zustände befinden, haben normalerweise ein charakteristisches Erleben (Erlebensaspekt von Emotionen), und häufig treten auch bestimmte physiologische Veränderungen (physiologischer Aspekt von Emotionen) und

Verhaltensweisen (Verhaltensaspekt von Emotionen) auf.

(Meyer et al. 2001: 24)

Durch die Charakterisierung wird die Emotion, wie in den folgenden Abschnitten beschrieben, von anderen zum Teil mit Emotionen konzeptuell überlappten Begriffen wie Empfindungen und Perzeption abgegrenzt.

Wie in Prämisse 2(a) beschrieben, sind Emotionen aktuelle psychische Zustände von Personen. Zuerst deutet diese Beschreibung darauf hin, dass diese Arbeit Emotionen als *menschliche* Phänomene behandelt. Die Fragestellung nach der stammesgeschichtlich relevanten universalen Seite der Emotion wird im Weiteren nicht das Hauptthema sein. Vielmehr konzentriere ich mich auf Vorkommnisse, die bei den Menschen tatsächlich vorliegen und gespürt werden. Als Schlussfolgerung ist bei einer emotionalen Situation ohne Ausnahme ein Individuum involviert, das eine bestimmte Emotion erlebt. Es wird sprachwissenschaftlich in den semantischen Rollen als *Experiencer* eingebunden.

Die Annahme, dass Emotionen *aktuelle* psychische Zustände sind, wird damit dem Begriff *emotionaler Disposition* gegenübergestellt. Emotionale Zustände bedeuten zeitlich begrenzte Ereignisse. Man kann sich z. B. mit der Äußerung *er ärgert sich über ihr Verhalten* auf das tatsächliche Ärger-Phänomen beziehen. Dieser *er* erlebt gerade in dem Moment ein Gefühl der Wut. Der Betrachter kann in seinem sprachlichen, körperlichen und Gesichtsausdruck das Zeichen seines Erlebens sehen. Im Gegensatz dazu kann der gleiche Satz andere Situation bezeichnen. Er kann im Allgemeinen über *ihr Verhalten* sauer sein. Im nächsten Moment kann *er* das Gefühl vergessen oder im Schlaf vielleicht nicht spüren. Trotzdem gilt die obige Äußerung noch als richtig, wenn der Mann sich in einem anfälligen Zustand für Ärger befindet. Emotionale Dispositionen können als Eigenschaft einer Person während des gesamten Lebens eines Menschen präsent sein. Die Liebe einer Person zu einer anderen Person hat diese Tendenz. Die Furcht vor Spinnen kann die Persönlichkeit eines Menschen charakterisieren, unabhängig von der tatsächlichen Begegnung mit einer Spinne. Emotionen werden jedoch als *aktuelle* Erscheinungsform definiert und können deswegen zumindest in dieser Weise diskutiert werden. Bei folgenden Sätzen spricht man deswegen nicht von Emotionen an sich, sondern von emotionalen Dispositionen, da diese als Persönlichkeit jeweiliger Menschen permanent verankert sind:

(1) Er ist ein (eher) ernster/trauriger/fröhlicher/optimistischer/feiger/mutiger Mensch.

(Schwarz-Friesel 2007: 71)

Die Arbeitsdefinition 2(b) beschreibt, dass Emotionen über eine bestimmte Qualität, Intensität und Dauer verfügen. Emotionen lassen sich in positive und negative Emotionen einteilen. Trauer

und Freude haben z. B. eine entgegengesetzte Qualität. Ärger und Zorn werden in der Intensität zusammengebracht. Dazu hat Robinson (2009) eine aktive oder passive Tendenz von Emotionen vorgeschlagen, in dem Sinne, dass der Experiencer spontan in einen emotionalen Zustand fällt oder sich mehr oder weniger aktiv mit dem Objekt der Emotion beschäftigt. Zuneigung fühlt der Experiencer spontan, *Liebe* dagegen braucht aktiven Willen. Die Art und Weise (engl. *manner*) der Emotion, die in den Emotionsverben impliziert wird, nenne ich in der vorliegenden Arbeit *Emotionsmodi*.⁴ Emotionsvorkommnisse können ebenfalls von ihrer zeitlichen Dauer her charakterisiert werden. Es gibt Emotionen, die eher als punktuelle Ereignisse angesehen werden, aber auch Emotionen, die mehr oder weniger eine bestimmte Zeitspanne voraussetzen.

Emotionen haben Eigenschaften, die sich in der Regel an einem Objekt orientieren (Arbeitsdefinition 2(c)). Wenn man sich freut, wird das normalerweise so verstanden, dass man sich über etwas freut. Wenn man Angst hat, assoziiert man gleich mit, vor etwas Angst zu haben. Die Inhalte von *etwas* stellt das Objekt der Emotionen dar. In dieser Arbeit werde ich den Begriff über das Objekt der Emotionen erweitern und den Grund oder die Ursache der Emotion auch unter dieser Kategorie verstehen. Beispielsweise wird man traurig aus einem bestimmten Grund. Ein Ereignis oder Sachverhalt kann jemandem Freude oder Ärger bereiten. Dieses Objekt im breiteren Sinne, in dessen Zusammenhang der Experiencer die emotionalen Vorkommnisse erleben soll, bezeichnet man im linguistischen Rahmen als semantische Rolle des *Stimulus*.

Zwischen dem Experiencer und dem Stimulus kann man sich unterschiedliche Relationen vorstellen. Robinson (2009) hat beispielsweise vier Relationen vorgeschlagen: 1) Identifikationsobjekte/Geschmack, 2) Befriedigung von (Grund-) Bedürfnissen, 3) Zukünftige Ereignisse/Chancen/Risiken und 4) Selbstwert/Leistung/Ehre. So zeigt beispielsweise der Bezugspunkt *Selbstwert*, dass der Stimulus der darin kategorisierten Emotionen zur Privatsphäre des Experiencers gehört. Geht es dabei um eigene Handlungen, so empfindet er Stolz oder Scham. Der Bezugspunkt Selbstwert kann mit der Richtung von Emotionen dem anderen Bezugspunkt Identifikationsobjekte gegenüberstehen. Wird die Handlung einer anderen Person bewertet, so empfindet man Liebe oder Hassgefühl. Wenn der Inhalt des Stimulus sich auf zukünftige Ereignisse bezieht, können Furcht/Angst oder Hoffnung entstehen. Allein der Gedanke an eine zukünftige Prüfung kann Angst bereiten.

Aus diesen Relationen ergibt sich, dass das Objekt der Emotionen nicht notwendigerweise in der Realität existiert. Das Entstehen von Emotionen hängt deswegen von Bewertungen und Einschätzungen der erfahrenden Person ab. Die These, dass das Auftreten von Emotionen bereits

⁴ Intensive, heftige, kurzfristig auftretende Emotionen mit nicht-kontrollierbaren Wirkungen auf das Verhalten und Erleben werden „Affekte“ genannt. Im Gegensatz dazu werden langfristige, ohne besondere Reize ausgelöste Emotionen „Stimmungen“ genannt. Die beiden Begriffe bilden keinen kategorialen Unterschied, da er unter dem qualitativen Kriterium der Emotion 2(b) zu verstehen ist.

eine Perspektivierung durch die Person voraussetzt, stellt eine Hauptannahme der kognitiven Emotionstheorien dar.

In der letzten Prämisse 2(d) handelt es sich um unterschiedliche Aspekte zu erlebenden Personen: Diese sind der Erlebensaspekt von Emotionen, der physiologische Aspekt von Emotionen und der Verhaltensaspekt von Emotionen. Eine Person, die sich z. B. im Zustand der Emotion „Furcht“ befindet, hat möglicherweise innere unangenehme Verspannungen, weist körperliche Veränderungen des vegetativen Nervensystems auf (z. B. Gänsehaut, Schweiß, blasses Gesicht usw.). Dieser emotionale Zustand ist typischerweise mit bestimmten Gedanken und Handlungen verbunden (z. B. verlässt man bei Furcht schnell den Ort). Jedoch besteht weiterhin in der kognitiven Emotionstheorie kein Einvernehmen darüber, worin der Zusammenhang der drei Aspekte von Emotionen besteht. In modernen Theorien wird angenommen, dass diese drei Komponenten gleichzeitig und interaktiv auftreten (Emotionsentstehung als Syndrom). Eine weitere Frage ist, ob das emotionale Erlebnis notwendigerweise ins Bewußtsein gelangt.⁵ Anhand dieser Frage beschäftige ich mich mit der begrifflichen Differenzierung zwischen Emotionen und Gefühlen. Man kann aber zumindest feststellen, dass diese drei Komponenten bei der Emotionsentstehung unabhängig von der Priorität eine Rolle spielen.

2.5 Eigene Emotionen und die Emotionen anderer Personen

In Bezug auf den Erlebensaspekt wird ein wichtiger Punkt hinzugefügt: Emotionen sind nur durch die erfahrende Person unmittelbar zugänglich und werden durch andere Personen auf diese Weise nicht erlebt. In diesem Sinne gehört emotionales Erleben zur „inneren Welt“ der Erfahrenden. Dieses Merkmal, dass emotionale Zustände nur durch die erfahrende Person unmittelbar erlebt werden können, wird häufig mit den Begriffen privat oder subjektiv bezeichnet. Emotionen können mit nach außen hin sichtbaren und feststellbaren Erscheinungen, z. B. bestimmten Verhaltensweisen, Mimik und Gestik, gekoppelt sein. Der Beobachter kann jedoch das emotionale Erleben einer anderen Person nur noch vermuten. Er muss stets aus Schlussfolgerungen und Vermutungen aufgrund der ihm zur Verfügung stehenden Informationen einschätzen, ob und welche Emotionen sein Partner erlebt.

In den psychologischen Emotionsforschungen sind diese beobachtbaren Verhaltensweisen

⁵ Zu diesem Punkt gibt es unterschiedliche Auffassungen z. B. von Clore (1994) oder LeDoux (1994). LeDoux vertritt die Meinung, dass Emotionen stets bewusste Zustände sein müssen. In seinem Ansatz fungiert der Punkt sogar als Definitionskriterium einer Emotion (1994:285ff). Clore behauptet dagegen, dass bewusste emotionale Zustände Produkte unbewusster Prozesse sind. Er leugnet zwar nicht die Möglichkeit, dass Auslöser der Emotionen im Bewusstsein nachvollzogen werden. Jedoch kommen Emotionen in den meisten Fällen ohne bewusste Rücksicht auf die Emotionsursache zum Ausdruck (1994: 291).

entscheidend. Diese in der Außenwelt auftretenden Verhaltensweisen sind „objektiv“ zu beobachten. Jedoch bestehen, wie oben erwähnt, aus Sicht des Beobachters Vermutungen und Einschätzungen, um mit auftretenden Beweisen auf das emotionale Erlebnis zu schließen. Der gesamte Prozess der Beobachtung basieren deswegen schließlich auch auf subjektiven Tätigkeiten. Die reine Objektivität existiert bei beiden Betrachtern auch nicht.

In Emotionsausdrücken durch Sätze wird dieses Verhältnis zwischen der erfahrenden Person und dem Beobachter in zwei Dimensionen behandelt werden. In der ersten Dimension handelt es sich um die grammatisch-pragmatische Ebene, d. h. um tatsächliche Situationen, in denen der Erfahrende und der Beobachter im Dialog stehen. Wenn der Erfahrende dem Sprecher entspricht, der sich selbst mit *ich/mir/mich* auf Deutsch bezeichnet, kann ohne Schlussfolgerung der eigene emotionale Zustand so beschreiben werden, wie er es erlebt hat. Wenn andere Personen diesen gleichen Zustand ausdrücken, d. h. der Betrachter dem Sprecher entspricht, wird die erfahrende Person in den Formen *er/ihm/ihn*, *sie/ihr* oder *ihnen* bezeichnet. In dieser Situation kann seine Äußerung eine grammatische Markierung hinzugefügt bekommen und damit zeigen, dass der Inhalt des Satzes auf einer Vermutung mit vorhandenen Informationen basiert. Diese grammatischen Mittel deuten auf Informationsquellen seiner Äußerung hin (z. B. durch Gerüchte, Einschätzungen, Beobachtung) und bezeichnen gleichzeitig, dass beim Sprecher nur noch sekundäre Informationen zur Verfügung standen. In der Sprachwissenschaft wird dieses System Evidenzialität genannt (Aikhenvald 2004).

Außer diesem System ist ein weiterer Unterschied zwischen den erfahrenden und den anderen Menschen zu beobachten. Die subjektiven Eigenschaften werden verbsemantisch, d. h. in mit Verbbedeutungen assoziierten Sachverhalten, konzipiert und nach Emotionsarten unterschiedlich beobachtet. Dabei hängt die Subjektivität einerseits davon ab, ob emotionale Sachverhalte dem Beobachter aufgrund der ihm angebotenen Informationen (der Gesichtsausdrücke des Emotionstragenden, die durch den Beobachter sichtbaren Reize) gut nachvollziehbar sind. Diese subjektiven Eigenschaften hängen andererseits davon ab, ob emotionale Sachverhalte eine einfache Interpretation der Disposition erlauben (siehe auch Merkmal 2(c) der Arbeitsdefinition). Beispielsweise wird die Entstehung von Angst oder Furcht häufig von individuellen Episoden beeinflusst. Wenn z. B. eine Prüfung in Mathematik einer Person keine Angst macht, kann dies bei anderen Menschen ganz anders wirken. Im Gegensatz dazu bezeichnet die Überraschung einen aktuellen emotionalen Zustand, auch wenn man sich in einzelnen Fällen dispositionale Situationen vorstellen kann. In dieser Arbeit werde ich mich mit der Frage beschäftigen, wie diese subjektiven Eigenschaften, die in der vorliegenden Arbeit als Individuierung und Präsupposition bezeichnet werden, die syntaktische Auswahl der Verben beeinflussen.

2. 6 Differenzierung von zusammenhängenden Begriffen

Empfindung und Perzeption: Als die mit Emotionen zusammenhängenden Begriffe werden Empfindung, Perzeption und Gefühle unterschieden. Im Rahmen der allgemeinen Psychologie werden Empfindungen als Sinneswahrnehmungen verstanden, die durch unterschiedliche Reize verursacht werden. Als Sinnesfunktionen gehören zu dieser Kategorie Schmerzen, Temperatursinn, Tastsinn und Gleichgewichtssinn. Mit Perzeptionen bezeichnet man insbesondere Sinnfunktionen, die an einem dafür zuständigen Organ lokalisiert werden. Unter diesem Begriff werden z. B. Sehen mit Augen oder Hören durch Ohren verstanden. Emotionen können mit Empfindungen einhergehen. Man spricht vom physiologischen Aspekt der Emotion (siehe auch 2(d) der oberen Arbeitsdefinition). Der Schmerz bezieht sich z. B. nicht immer auf physische Leiden sondern auf psychische Qualen wie schmerzhaftes Erlebnisse.

Bei einigen Emotionen sind Empfindungen untrennbar gekoppelt. Der Ekelgefühl bezeichnet beispielsweise die Emotion einer starken Ablehnung und impliziert typische körperliche Reaktionen wie Übelkeit, Brechreiz sowie Schweißausbrüche. Als weiteres Beispiel wird das Grauen genannt, das die Angst vor Unheimlichem bezeichnet und sich gleichzeitig auf körperliche Reaktionen wie Gänsehaut oder Ausdruck des extremen Entsetzens bezieht. Diese Emotionen, die durch ihre physiologischen Eigenschaften stark geprägt werden, ähneln Empfindungen.

Gefühl und Emotion: Alltagsprachlich bezeichnet die Emotion ein intensives Gefühl. Die beiden Begriffe werden häufig Synonym verwendet. Bei Wissenschaftlern, die sie als unterschiedliche Phänomene auffassen, sind die Modelle sehr unterschiedlich.

Damasio (1994/2005) nimmt an, dass das Gefühl der Emotionen der Anwesenheit des Bewusstseins gegenüber stehen. In seiner These werden Gefühle als Wahrnehmung von Emotionen, d. h. Körperzustandsveränderungen definiert.⁶ Nach Damasio ist die Wahrnehmungsfähigkeit dessen, was gerade im Körper vorgeht, die Grundlage aller geistigen Operationen. Die Teilnahme des Bewusstseins bezeichnet das Gefühl. Die deutsche Sprache markiert diesen Begriff mit dem Wort *Gefühl* oder als Verbalform *fühlen* (Schwarz-Friesel 2007: 77ff). Sowohl Emotionen als auch Empfindungen werden in dem Verb eingebettet:

⁶ Damasio (1994, 2005) definiert als Neurobiologe Emotionen als Körperzustandsveränderungen, die sich aus der Körperwahrnehmung (nach Damasios Terminologie *somatische Marker* (*somatic marker*)) ergeben. Somatische Marker bestimmen, welche Alternativen bei einer Entscheidungsfindung zur Vorlage kommen und welche unterdrückt werden. Dadurch werden menschliche Erinnerungen an bestimmte Ereignisse mit emotionalen und physiologischen Reaktionen verbunden.

- (2) Ich fühle mich traurig/glücklich.
- (3) Ich fühle Mitleid/Zorn/Ekel/Furcht.
- (4) Ich fühle mich kalt/heiß.
- (5) Ich fühle die Kälte.

Emotionen können, wie in (6) ersichtlich, ein bewusstes oder auch unbewusstes Phänomen sein. Durch das Verb *fühlen* kann der Aspekt als bewusstes Erleben zusätzlich markiert werden. Empfindungen bezeichnen dagegen normalerweise ein bewusstes Erlebnis. Der unlogische Satz in (7) erklärt, dass das erfahrende Individuum von dem körperlichen Ereignis, das in ihm selbst abläuft, ohne bewusstes Erleben nicht auskommt:

- (6) Blind vor Wut rannte sie an ihrem Bekannten vorbei, ohne seine Präsenz auch nur wahrzunehmen.
- (7) *Ich empfinde etwas, aber ich bin mir dessen nicht bewusst.

Ein hinzugefügter Marker „Gefühl“ stärkt die Nuance des bewussten Erlebens bei einer Empfindung (9):

- (8) Mir ist kalt.
- (9) Ich fühle mich kalt.

2.7 Gegenstand der Analyse

Gemäß der oben vorgeschlagenen Arbeitsdefinition bestimme ich den Forschungsgegenstand folgendermaßen: Bei den Emotionsverben handelt es sich um die Verben, deren Sätze emotionale Sachverhalte darstellen, die die in der Arbeitsdefinition angeführten Kriterien erfüllen. In der folgenden Liste stehen Beispiele der Emotionsverben, die in vorliegender Arbeit behandelt werden:

Ärger	ärgern, aufregen, empören, erbosen, erzürnen, verärgern
Angst	ängstigen, beängstigen, verängstigen
Bedauern	bedauern
Begeisterung	beeindrucken, begeistern, entzücken, faszinieren, interessieren
Beleidigung	beleidigen
Dankgefühl	bedanken, danken
Ekelgefühl	ankotzen, ekeln
Freude	amüsieren, entrüsten, erfreuen, ergötzen, freuen
Geduld	begnügen, gedulden, zufriedengeben
Erschwerung/Erleichterung	bedrücken, beruhigen, betrüben, deprimieren, erbittern
Enttäuschung	enttäuschen, verzweifeln
Erniedrigung	demütigen, erniedrigen
Furcht	befürchten, fürchten, grauen, gruseln
Hassgefühl	hassen, verhassten
Liebe/Verliebtheit	lieben, verlieben
Neid	beneiden
Respekt/Verachtung	bewundern, respektieren, verachten
Scham	beschämen, einschüchtern, genieren, schämen
Schimpfe	schimpfen
Schrecken	bestürzen, entsetzen, erschrecken, erschüttern, schocken, schockieren, überraschen, staunen
Sorge	bangen, bekümmern, (sich) sorgen
Trauer	grämen, trauern
Verwirrung	verwirren, verwundern, wundern
Zuneigung	behagen, gefallen, imponieren
Zweifel	bezweifeln, zweifeln

Tabelle 1: Beispiele der Emotionsverben

Einige Verben können bloß in einer bestimmten syntaktischen Bedingungen einen emotionalen Sachverhalt ausdrücken. Bei *jemanden entzücken* oder *faszinieren* werden von dem Standpunkt des agierenden Individuums Handlungen dargestellt. Damit weisen die Verben hinsichtlich der Arbeitsdefinition 2(a) eine Abweichung auf. Die Handlungen setzen jedoch eine psychische Wirkung auf eine bestimmte Person voraus. Tatsächlich kommt durch eine diathetische Operation wie Passivierung auch bei diesen Verben ein emotionaler Zustand in Frage. Diese Verben nenne ich nach Rapp (1997) emotionale Wirkungsverben. Diese Verben werden im breiteren Sinne als Emotionsverben bezeichnet.

In der weiteren Variation handelt es sich um konkrete Tätigkeitssverben wie *erfüllen*, *bewegen* oder *verletzen*. Sie drücken zwar auch in bestimmten syntaktischen Konditionen emotionale Sachverhalte aus (z. B. *ich war sehr berührt von dieser Frage*). Sie werden jedoch als Emotionsverben nicht bezeichnet, da als Objekt Menschen als Emotionsträger nicht

notwendigerweise vorausgesetzt werden. Dabei handelt es sich um eine metaphorische Verwendung. In dieser Arbeit werden diese Verben in einzelnen Überlegungen differenziert von Emotionsverben eingeführt.

Wie in der Arbeitsdefinition 2(d) erklärt, werden einige emotionale Ereignisse durch typische physiologischen Reaktionen charakterisiert. Verben von Ekelgefühl oder Furcht beinhalten semantisch den physiologischen Aspekt von Emotionen. Außerdem werden Verben von emotionalen Stellungnahmen sowie Sprechakten in Betracht gezogen. Sie deuten auf ein Verhalten von Menschen hin (Stellungnahme oder Sprechen). Viele Emotionsarten werden mit diesem Verhaltensaspekt von Emotionen verbunden. Beispielsweise wird ein Dankgefühl und Respekt mit ihren Äußerungen gekoppelt.

2.8 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde ein kurzer Überblick über die Emotionspsychologie gegeben. Darüber hinaus habe ich eine Arbeitsdefinition vorgeschlagen, der die kognitiven Emotionstheorien zugrundeliegen. Die Grundannahme dieser Ansätze ist, Emotionen als kognitives Eigentum zu betrachten, die als Folge der persönlichen Einschätzung der Sachverhalte entstehen. In diesem Rahmen wird die Existenz eines Individuums zugelassen. Mit diesem Aspekt steht die kognitive Emotionspsychologie anderen Forschungsrichtungen, z. B. den behavioristischen Ansätzen strikt gegenüber, die sich exklusiv auf intersubjektiv betrachtbare Erscheinungen konzentrieren.

Die vorgeschlagene Arbeitsdefinition besteht aus mehreren Aspekten, die die unterschiedlichen kognitiven Ansätze ohne heikle Streitpunkte beinhalten können. Dazu wurde ein weiterer entscheidender Punkt ergänzt: der Unterschied zwischen eigenen Emotionen und den Emotionen anderer Personen. Diesen Unterschied kann man sich im Zusammenhang mit dem sprachlichen Ausdruck auf zwei Ebenen vorstellen. Einerseits handelt es sich um die pragmatische Ebene, die sich in grammatischen Formen der Evidenzialität zeigt. Andererseits erscheint der Unterschied in dem Referieren eines emotionalen Ereignisses. Dabei handelt es sich um eine Proposition, die aus Verben und ergänzenden Argumenten besteht. Ich gehe davon aus, dass Emotion, Perzeption, Empfindung und Gefühl jeweils eigenständige wissenschaftliche Domänen darstellen. Sie werden daher in der vorliegenden Arbeit terminologisch differenziert eingeführt. Darüber hinaus wurden nach der Arbeitsdefinition und weiteren Überlegungen dieses Kapitels die Gegenstände der Analyse bestimmt.

3 Emotionen in der Sprachwissenschaft

3.1 Einführung

Wie im 2. Kapitel dargestellt, stellen Emotionen für das menschliche Leben einen wesentlichen Teil dar. Trotz ihrer besonderen Bedeutung im Alltagsleben sind Emotionen als Forschungsdomäne lange unbeachtet geblieben. Insbesondere in der kognitiven Sprachwissenschaft wurde bis in die 90er Jahre das Thema vollkommen ignoriert. Seit Ende der 80er Jahre befassen sich mehrere Ansätze mit dem Thema Emotionen. Dabei konzentriert man sich in der Fragestellung auf die pragmatische, grammatische und verb-lexikalische Ebene, und die meisten Ergebnisse der Analysen über Emotionen finden sich daher in diesen Forschungsbereichen. Dies liegt meiner Ansicht nach daran, dass die Emotionsverben einige abweichende Eigenschaften aus generativ-grammatischer Sicht aufweisen. Die Versuche, die Besonderheiten in dem generativen theoretischen Rahmen harmonisch zu erklären, führen folglich zu weiteren Forschungen in verschiedenen theoretischen Richtungen, z. B. in der kognitiven Sprachwissenschaft.

In diesem Kapitel nenne ich den Forschungsgegenstand in den bisherigen Ansätzen – differenziert von meinem eigenen Forschungsgegenstand – absichtlich „psychische Verben“, da diese in der Sprachwissenschaft vertraute Bezeichnung sehr unterschiedliche Schwerpunkte hat und sich auf Verben außer Emotionen, Empfindungen und teilweise gedanklichen Tätigkeiten bezieht.

3.2. Generative vs. kognitive Grammatik

Die psychischen Verben wurden in den 70er Jahren im Rahmen der Generativen Semantik zum ersten Mal umfassend behandelt. Postal (1972) ist als Erster in diesem Rahmen auf die psychischen Verben eingegangen und hat die transformative Operation psych-movement vorgeschlagen. Bei dieser Operation geht es darum, dass sich das Subjekt in der Tiefenstruktur an der Oberflächenstruktur in die Objektposition bewegt. Diese Operation wird in (1) illustriert:

- (1) a. I/me PERCEIVE [Larry SIMILAR Winston Churchill].
b. Larry reminds me of Winston Churchill.

(Postal 1972)

Nach dieser Operation wird, wie in (1b) ersichtlich, der Experiencer bei dem englischen Verb *remind*, der in der Tiefenstruktur in (1a) die Subjektposition einnimmt, als „Akkusativobjekt“ bzw. direktes Objekt (im „objective case“) realisiert.

In der Generativen Semantik wird angenommen, dass die semantische Struktur in der Tiefenstruktur vorgegeben ist. Aufgrund dieser theoretischen Annahme ist Postal davon ausgegangen, dass die Sätze (2a) und (2b) semantisch gleichwertig sind, weil den beiden Sätzen die gleiche Tiefenstruktur zugrunde liegt:

- (2) a. Larry reminds me of Winston Churchill.
- b. I perceive that Larry is similar to Winston Churchill.

(Postal 1972)

Ende der 1980er Jahre haben Belletti/Rizzi (1988) dieses psych-movement als Unakkusativität der psychischen Verben reinterpretiert. Seitdem wurde den psychischen Verben große Aufmerksamkeit geschenkt. In neueren Untersuchungen wird aber diese uneinheitliche Kodierung des Experiencers oft im Zusammenhang mit dem so genannten Linking-Problem erwähnt. Dabei Linking handelt es sich um eine Regel, die bestimmt, wie ein Argument, dem eine bestimmte semantische Rolle zugewiesen ist, an eine bestimmte syntaktische Position angeknüpft werden soll. Als allgemeine Linking-Regel haben Perlmutter/Postal (1984) sowie Baker (1988) jeweils UAH (Universal Alignment Hypothesis) und UTAH (Uniformity of Theta Assignment Hypothesis) vorgeschlagen:

Universal Alignment Hypothesis (UAH)

There exist principles of UG which predict the initial relation born by each nominal in a given clause from the meaning of the clause.

(Perlmutter/Postal 1984: 97)

Uniformity of Theta Assignment Hypothesis (UTAH)

Identical thematic relationships between items are represented by identical structural relationships between those items at the level of D-Structure.

(Baker 1988: 46)

Bei beiden Hypothesen geht es um die Realisierung von semantischen Rollen in der Tiefenstruktur. Während UAH eine recht unspezifizierte Hypothese über den Zusammenhang zwischen der Satzbedeutung und ihrer syntaktischen Struktur darstellt, wird bei UTAH eine strengere Regel zwischen den semantischen Rollen und der syntaktischen Relation in der Tiefenstruktur angenommen. UTAH besagt, dass eine bestimmte Kombination von

semantischen Rollen in derselben syntaktischen Struktur realisiert werden soll und dass dies im Allgemeinen für alle Verben gilt.

Die meisten psychischen Verben haben zwei Argumente, diesen Argumenten werden die semantischen Rollen Thema und Experiencer zugewiesen. Nach UTAH sollte der Experiencer in der Tiefenstruktur stets in der gleichen syntaktischen Position vorkommen. Trotz dieser Voraussage werden die psychischen Verben mit unterschiedlichen oberflächlichen syntaktischen Strukturen assoziiert und scheinen somit der Linking-Regel zu widersprechen. Dieses Problem erscheint v. a. in der transitiven Struktur, in der zwar die gleichen semantischen Rollen gegeben sind, aber syntaktisch unterschiedliche Strukturen beobachtet werden:

- (3) Ich fürchte/hasse die Polizei.
- (4) Das ängstigt/freut/ärgert mich.

In (3) erscheint der Experiencer als Nominativ, während er in (4) als Akkusativ realisiert wird. Um dieses Linking-Problem bei den psychischen Verben angemessen zu lösen, sind bisher verschiedene Modelle vorgeschlagen worden. Bei diesen Modellen sind zwei alternative Lösungsrichtungen zu unterscheiden. Bei der einen Lösung geht es darum, dass die Experiencer-Nominativ-Verben (Exp/Nom-Verben) und die Experiencer-Akkusativ-Verben (Exp/Akk-Verben)⁷ auf die gleiche Argument-Struktur zurückzuführen sind und durch eine Transformation zwei verschiedene syntaktische Oberflächenstrukturen abgeleitet werden. Belletti/Rizzi (1988) vertreten diese Erklärungsrichtung. Bei den Vorschlägen der zweiten Erklärungsrichtung werden dahingegen bei jeder syntaktischen Struktur eine spezielle semantische Struktur sowie eine eigene Argument-Struktur angenommen. Diese Richtung vertreten Pesetsky (1995) und Grimshaw (1990).

Im Gegensatz zu den generativen Ansätzen, die oben skizziert wurden, versucht die kognitive Grammatik das syntaktische Verhalten der psychischen Verben nicht als paradoxen Fall zu betrachten, sondern es als Widerspiegelung der menschlichen Erkennungsmuster anzusehen. In diesem theoretischen Rahmen lässt sich die semantische Struktur erstmals getrennt von der syntaktischen Struktur definieren. Die semantische Repräsentation stützt sich vor allem auf die Konzeptualisierung eines Sachverhalts, der in der Kognitiven Semantik als „billiard-ball“ Model bekannt ist. Nach diesem Modell wird ein Sachverhalt als eine Kette betrachtet, die aus

⁷ In der Originalliteratur werden die beiden Klassen nicht mit den Kasus, sondern mit den grammatischen Funktionen des Experiencers bezeichnet, wie Experiencer-Subjekt-Verben oder Experiencer-Objekt-Verben. In Anlehnung an die in dieser Arbeit behandelten deutschen Ansätze, bei denen die Kasuszuweisung des Experiencers im Mittelpunkt der Diskussion steht, bezeichne ich hier die beiden Verbklassen nach dem Kasus des Experiencers.

einzelnen atomischen Teilsachverhalten besteht:

- (5) a. John broke the boulder with a hammer.
- b. The hammer broke the boulder.
- c. The boulder broke.

Wichtig ist dabei, dass das semantische Schema dem kausalen Ablauf (5) konstruiert ist. Dieser Ablauf wird als Transmission der Energie von der volitionalen Tätigkeit bis zum Resultat verstanden. Die Sätze unter (5) soll eine vollständige, kontinuierliche Kette von Teilsachverhalten darstellen. Bei der sprachlichen Realisierung wird oft ein Teil des Sachverhalts fokussiert und ausgedrückt. Im Satz (5a) wird die komplette Event-Kette erfasst. Wenn das Agens außerhalb des Fokus steht, ergibt sich daraus der Satz (5b), wobei das Subjekt sich auf ein Werkzeug bezieht. Wenn sowohl das Agens als auch das Werkzeug unerwähnt bleiben, dann liegt der Satz (5c) vor. Aufgrund dieses Implikationsverhältnisses entwickeln kognitive Sprachwissenschaftler die dekompositionelle lexikalische Semantik (Levin/Rappaport 1998: 108, Jackendoff 1990, Kageyama 1996).⁸ Eine Grundannahme dieser semantischen Richtung bei der Formalisierung der semantischen Strukturen der Verben besteht darin, dass jedes Verb sich auf primitive Prädikate zurückführen lässt: Dies sind z. B. der Kausativ CAUSE, eine Tätigkeit ACT oder DO, Orts- sowie Zustandsänderungen BECOME und ein Zustand BE. Die Zahl der Argumente und ihre semantischen Rollen werden allein durch die primitiven Prädikate bestimmt. Das erste Argument des Kausativs ist z. B. das Agens. Das erste Argument der Zustandsveränderung erscheint als Thema. Diese primitiven Prädikate sind durch ein Implikationsverhältnis verknüpft. Das Implikationsverhältnis beruht auf dem oben dargestellten billard-ball Modell und wird als Kausativ-Schema wie in $x \text{ CAUSE } [y \text{ BECOME } [y \text{ BE AT } z]]$ wiedergegeben. Semantische Strukturen, die durch primitive Prädikate repräsentiert sind, werden in der Literatur oft Lexical Conceptual Structure (abgekürzt LCS) genannt. Die LCS bezeichnet die verb-lexikalische Kompetenz, sie kann sich aber im syntaktischen Verhalten der einzelnen Verben zeigen. Als Vertreter dieses Ansatzes wird in der folgenden Beschreibung auf Bouchard (1995) eingegangen. Anschließend wenden wir uns dem Forschungsstand der deutschen psychischen Verben zu. Diese Verben wurden seit den 90er Jahren häufig in der Literatur behandelt. Im Mittelpunkt der Diskussion steht dabei ebenfalls das Linking-Phänomen. Eine Besonderheit des Deutschen ist aber, dass das Phänomen weniger als grammatische Relation von Argumenten wie Subjekt und Objekt behandelt wird, sondern eher als morphologische Kasusselektion der Argumente wie Nominativ und Akkusativ angesehen wird. Dies hängt wohl

⁸ Zur Erklärung der Repräsentationsschemata in der lexikalischen Semantik wird an dieser Stelle v. a. allem Kageyama (1996) herangezogen.

damit zusammen, dass das Deutsche im Vergleich zum Englischen über mehrere morphologische Kasus verfügt. Es ist aber auch eine Frage der Forschungsgeschichte der deutschen Sprache, in der die syntaktische Information der Verben oft im Hinblick auf Valenz, also die regierten Kasus, und die Anzahl der Argumente beschrieben wird. Dabei beschränkt sich die Analyse nicht nur auf das Linking-Problem selbst, sondern berücksichtigt auch unterschiedliche Kasusrahmen, z. B. dativische und unpersönliche Strukturen. Infolgedessen sind die Behandlungen in der Literatur der deutschen psychischen Verben vom Gegenstand her umfassender und zeigen eine empirisch orientierte Natur. Dies gilt z. B. für Klein/Kutscher (2002). Sie erklären die psychischen Verben mit verschiedenen Valenzeigenschaften anhand der Optimalitätstheorie sowie der prototypischen Rollen, deren Konzept von Dowty (1991) und Primus (2002) bei der Analyse der psychischen Verben zuerst eingeführt wurden. Neben diesem eher theoretisch orientierten Ansatz wird in dieser Arbeit Wegener (1999) herangezogen. Sie hat den diachronischen Sprachwandel der psychischen Verben berücksichtigt und außerdem die sprachtypologische Diskussion ins Spiel gebracht.

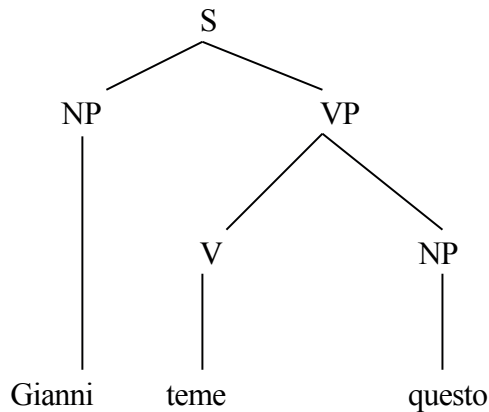
3.3 Unakkusative Analyse (Belletti/Rizzi 1988)

Belletti/Rizzi (1988) gehen in ihrer Analyse der italienischen psychischen Verben davon aus, dass es sich bei den Exp/Nom- sowie Exp/Akk-Verben um ein und dasselbe Paar von Experiencer- und Thema-Argument handelt. Die unterschiedliche syntaktische Realisierung an der Oberflächenstruktur sollte von transformationellen Operationen abgeleitet werden können. Diese Ableitung erklären sie mit der Unakkusativität der Exp/Akk-Verben.

In Exp/Nom-Verben wie *temere* (*fürchten*) nimmt der Experiencer sowohl in der Oberflächenstruktur als auch in der Tiefenstruktur die Subjektposition ein. Die Tiefenstruktur wird also direkt auf die Oberflächenstruktur abgebildet. Dies wird wie folgt repräsentiert:

(6) temere-Klasse

Gianni teme questo. ‚Gianni fürchtet das‘

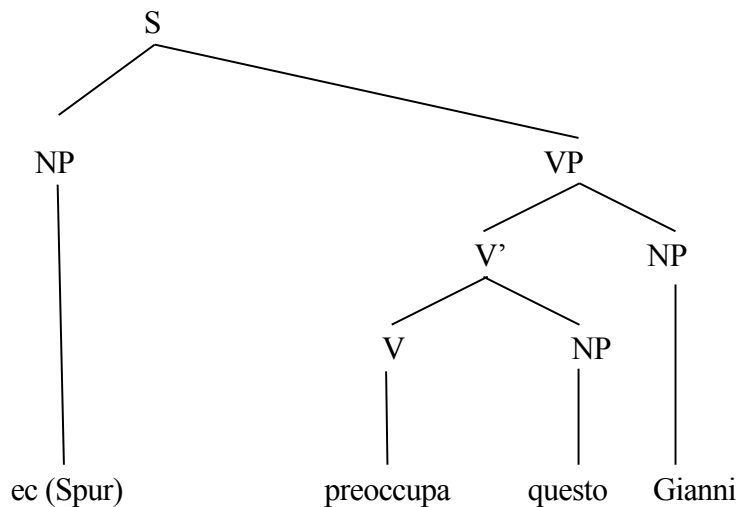


Im Gegensatz dazu nimmt bei den Exp/Akk-Verben das *questo* in der Oberflächenstruktur die Subjektposition ein, während es in der Tiefenstruktur in der Objektposition steht. Belletti/Rizzi nehmen also an, dass das Argument, das oberflächlich als Subjekt realisiert wird, nicht von vornherein die Subjektposition besessen hat, sondern durch eine Transformation von der Objektposition in der Tiefenstruktur abgeleitet wurde. Dieser Unterschied wird folgendermaßen dargestellt:

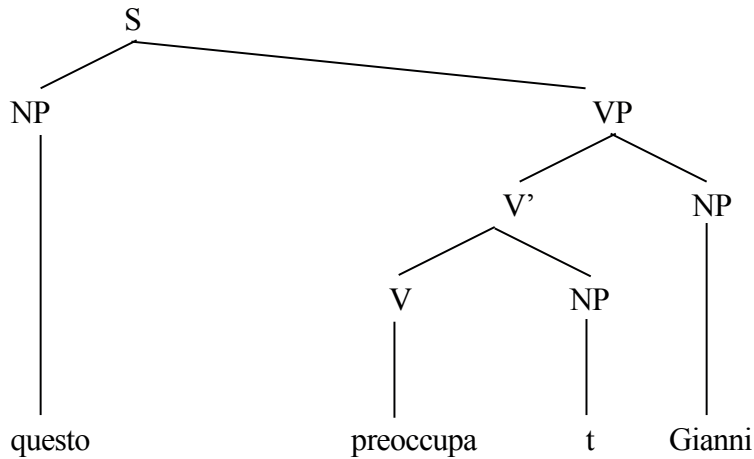
(7) preoccupare-Klasse

Questo preoccupa Gianni. ‚Das macht Gianni Sorge‘

a. Tiefenstruktur der preoccupare-Klasse



b. Oberflächenstruktur der preoccupare-Klasse



Die Transformation des Thema-Arguments *questo* bei diesen Verben lässt sich folgendermaßen erklären: Verben wie *preoccupare* sind unakkusative Verben, und bei diesen Verben erscheint in der Tiefenstruktur das Thema *questo* als Direktobjekt von V, während der Experiencer Gianni als Adjunkt von V' auftritt. Nach Burzios Generalisierung, nach der das unakkusative Verb der Subjektposition keine thematische Rolle zuweisen und dem Thema-Argument vom Verb her kein Kasus gegeben werden kann, bewegt sich das Thema-Argument zur Subjektposition und tritt im Nominativ auf. Zudem wird der Experiencer als inneres Argument im Akkusativ realisiert. Dies wird anhand der Oberflächenstruktur in (7b) veranschaulicht.

Nach dieser unakkusativen Annahme kann die Exp/Nom- und Exp/Akk-Klasse auf eine gemeinsame Argumentstruktur zurückgeführt werden, in der der Experiencer syntaktisch stets eine höhere Position als das Thema einnimmt. Das bedeutet, dass mit dieser Annahme die Linking-Regel von UTAH eingehalten werden kann.

Belletti/Rizzi argumentieren für die Richtigkeit ihrer unakkusativen Analyse mit der so genannten Rückwärts-Bindung (backward binding). Die Rückwärts-Bindung ist ein Referenzverhältnis, in dem das Reflexivpronomen dem Antezedens vorangehen kann. Diese Erscheinung wird insbesondere bei psychischen Verben beobachtet:

- (8) a. John criticized himself.
 b. *Himself criticized John.⁹
- (9) a. A Gossip about himself in the morning paper worried John.

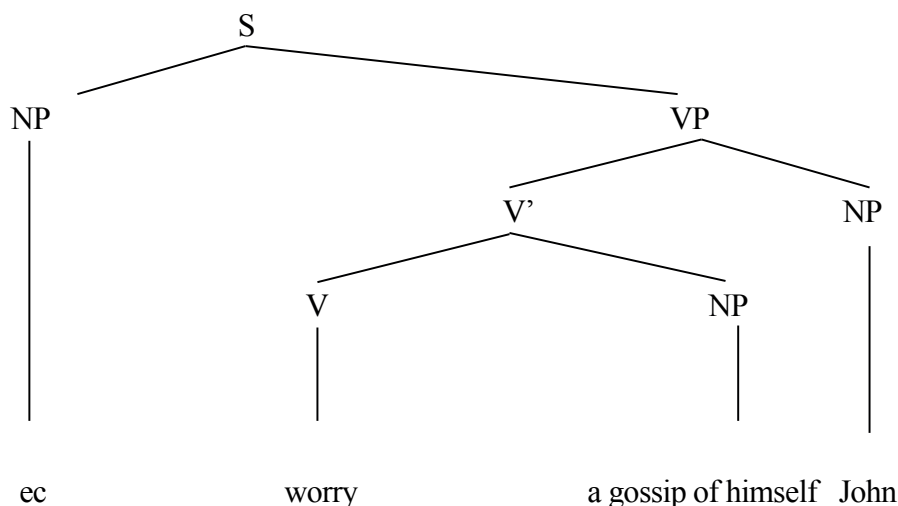
⁹ Mit der Betonung etwa *HIMSELF John criticized* ist allerdings akzeptabel. Dabei ist *c-Kommando* auf der Tiefenstruktur eingehalten.

b. Pictures of himself give John creeps.

(Pesetsky 1995: 44)

Bei *criticize* in (8) kann das Reflexivpronomen dem Antezedens nicht vorausgehen. Dahingegen kann bei psychischen VPs wie *shock* in (9a) das Reflexivpronomen früher als das Antezedens vorkommen. In der Generativen Grammatik wird im Allgemeinen angenommen, dass das Reflexivpronomen von dem Antezedens c-kommandiert¹⁰ werden muss. Die Ungrammatikalität von (8b) lässt sich dadurch erklären, dass dabei kein derartiges c-Kommando besteht. Bei den psychischen Verben kann aber auch ohne c-Kommando ein Referenzverhältnis wie in (8b) zugelassen werden. Diese Ausnahme kann nach Belletti/Rizzi auch mit Hilfe der unakkusativischen Tiefenstruktur von Exp/Akk-Verben erklärt werden:

(10) Tiefenstruktur von (9a)



Wie in (10) illustriert, ist bei dem unakkusativen Verb *worry* die Subjektposition in der Tiefenstruktur nicht besetzt. Die NP *a gossip of himself*, die in der Oberflächenstruktur als Subjekt realisiert wird, nimmt hier in der Tiefenstruktur die Objektposition ein. Da das Antezedens Gianni in einer höheren Position als das Reflexivpronomen *himself* steht, kann das Reflexivpronomen in der Tiefenstruktur vom Antezedens c-kommandiert werden.

Wie oben dargestellt, wird mit dieser Annahme der Unakkusativität der Exp/Akk-Verben behauptet, dass der Experiencer bezüglich der Argumentstruktur (Experiencer, Thema) in der Tiefenstruktur stets eine höhere syntaktische Position als das Thema einnimmt.

¹⁰ c-Kommando heißt nach Bußmann (1990: 150) folgendes: Eine Konstituente X c-commandiert eine von X verschiedene Konstituente Y dann und nur dann, wenn (a) der erste verzweigende Knoten über X auch Y dominiert, (b) X nicht Y dominiert und (c) Y nicht X dominiert.

Es stellt sich nun die Frage, ob damit auch andere syntaktische Phänomene erklärt werden können. Ob Belletti/Rizzis Annahme bestätigt werden kann, hängt allerdings ausschließlich davon ab, ob diese Annahme der Unakkusativität bei Exp/Akk-Verben adäquat ist. Aber auch schon bei diesen Verben werden Fälle beobachtet, die der Annahme der Unakkusativität widersprechen (Perlmutter/Postal 1984). Eine wichtige Charakteristik von unakkusativen Verben liegt darin, dass sie kein Passiv bilden können. Bei der Passivierung geht es im Rahmen der Generativen Grammatik um die Unterdrückung (Suppression) des externen Arguments. Da jedoch bei den unakkusativen Verben von Natur her das externe Argument fehlt, können diese Verben nicht passiviert werden. Aus der These von Belletti/Rizzi folgt, dass sich die Passivform bei den Exp/Akk-Verben nicht beobachten lässt. Im Gegensatz zu dieser Erwartung lassen aber diese Verben die Passivierung zu (Pesetsky 1995: 32):

- (11) Sue was continually being scared of sudden noises.
- (12) Bill was often being enraged by totally innocent remarks.
- (13) Sue was continually being annoyed by mysterious sounds from the cellar.
- (14) John was always being deeply impressed by things that left the rest of us cold.

(Pesetsky 1995: 32)

Wie in (11)-(14) illustriert, ist die passivierte Form mit Adverbien wie continually, often und deeply kompatibel. Sie beziehen sich auf dynamische Ereignisse. Dies weist darauf hin, dass diese Form nicht ein adjektivisches Passiv, das dem Zustandspassiv entsprechen würde, sondern ein echtes Vorgangspassiv darstellt.

Im Deutschen wird das Vorgangspassiv mit dem Auxiliar markiert und unterscheidet sich von dem Zustandspassiv. Daher kann die Möglichkeit des Vorgangspassivs sofort überprüft werden. Wie in (15) und (16) zu sehen ist, lassen auch im Deutschen viele Exp/Akk-Verben das Vorgangspassiv zu:¹¹

- (15) Ich wurde im Schlaf geärgert.
- (16) Ich wurde von dem Erdbeben überrascht.

Ein weiteres syntaktisches Kriterium für die Unakkusativität von Verben ist, dass diese Verben bei der Perfekt-Bildung als Auxiliar sein wählen. Im Hinblick auf diesen Punkt scheint die unakkusative Hypothese nicht haltbar zu sein. Nach Klein/Kutscher (2002: 7) werden alle Exp/Akk-Verben und die meisten Exp/Dat-Verben mit dem Auxiliar haben gebraucht. Nur bei

¹¹ Die Passivierung von (15) und (16) ist allerdings nur möglich, wenn das Subjekt des Aktivsatzes belebt ist und sich besonders auf die erste Person bezieht.

einem geringen Teil der Exp/Dat-Verben, wie in (17c) und (17d) gezeigt wird, kommt das Auxiliar sein vor:¹²

- (17) a. hat mich beeindruckt/geängstigt/gewundert/erbst
b. hat mir gefallen
c. ?ist/hat mir eingeleuchtet
d. ist mir bekommen/nachgegangen

Klein/Kutscher (2002: 7)

Zubizarreta (1992) argumentiert ebenfalls gegen die unakkusative Hypothese von Belletti/Rizzi, indem sie ein weiteres Gegenargument bringt. Im Französischen gibt es zwei verschiedene Formen des Expletives, nämlich *ce* oder *ça* bzw. *il*, denen im Deutschen ebenfalls das expletive *es* entspricht. Im Französischen geht das Expletiv *il* typischerweise mit einem unakkusativen Verb einher. Wenn die Exp/Akk-Verben als unakkusative Verben analysiert werden könnten, sollte bei den Exp/Akk-Verben stets das Expletiv *il* vorkommen, was aber nicht der Fall ist. Hier werden die Expletive *ce* und *ça* eingesetzt.

Auch in Hinsicht auf die oben dargestellte Rückwärts-Bindung bewertet Pesetsky (1995: 43ff.) die unakkusative Hypothese negativ. Er vertritt die Meinung, dass das Phänomen nicht von der Unakkusativität der einschlägigen Verben abhängt, sondern eher die Existenz des Experiencers in dem Satz dafür verantwortlich ist:

- (18) a. These stories about herself made Mary nervous.
b. Pictures of himself give John the creeps.
c. The photos of himself made John's face turn red.
d. These rumors about himself caught John's attention.

(Pesetsky 1995: 43f.)

Die Verben *make*, *give* und *catch* (18) sind zwar Verben, die Unakkusativität aufweisen trotzdem ist bei diesen hier das rückwärts bindende Referenzverhältnis zugelassen, weil die Referenzen John und Mary als Experiencer angesehen werden können. In Eisenberg (1989) werden in Hinsicht auf die repräsentativen dativischen Verben die für unakkusative Verben charakteristischen syntaktischen Kriterien überprüft. In diesem Ansatz wird neben der Passivierung und der Auxiliar-Auswahl bei der Perfektbildung, die bereits erörtert wurde, auch die Nominalisierung mit -er und der Auftritt des Agens behandelt. Es wird festgestellt, dass die Auswertung der Kriterien je nach den einzelnen Verben unterschiedlich ausfällt. Was die

¹² Entsprechendes bestätigt Bouchard (1995) für das Italienische.

rückgängige Bindung betrifft, zeigt Kuno (1987) dass dieses Verhalten semantisch und pragmatisch motiviert wird. Der anaphorische Bezug besteht nur bei dem Experiencer-Prädikat, wobei der Sprecher sich in den Experiencer als Antezedens des Reflexivums einfühlen kann.

Zusammenfassend lässt sich somit sagen, dass nach verschiedenen Tests die Unakkusativitätshypothese für Exp/Akk-Verben im Hinblick auf verschiedene syntaktische Aspekte schwerlich haltbar ist. Diese Ansicht kann daher in der vorliegenden Arbeit nicht vertreten werden.

3.4 Cascade Model (Pesetsky 1995)

Im Gegensatz zu Belletti/Rizzi (1988), die behaupten, dass auf Grund der unakkusativen Hypothese die Exp/Nom- und die Exp/Akk-Klassen auf eine gemeinsame Argumentstruktur zurückgeführt werden können, geht Pesetsky (1995: 57) davon aus, dass die Exp/Nom- und Exp/Akk-Verben von vornherein auf unterschiedlichen Argumentpaaren beruhen:

- (19) a. Bill was very angry at the article in the *Times*. [Target]
b. The article in the *Times* angered/enraged Bill. [Causer]
- (20) a. Bill was satisfied/content with the Chinese dinner. [Target]
b. The Chinese dinner satisfied/contented the paleontologist. [Causer]
- (21) a. John worried about the television set. [Subject Matter]
b. The television set worried John. [Causer]

(Pesetsky 1995: 56f.)

Bei Belletti/Rizzi (1988) werden die Präpositionalphrasen in den a-Sätzen wie *at the article*, *with the Chinese dinner* und *about the television set* und die entsprechenden Subjekte in den b-Sätzen als gleiche semantische Rolle Thema (theme) behandelt. Pesetsky betrachtet aber die Subjekte in den b-Sätzen als Verursacher (causer) und unterscheidet sie von den Präpositionalphrasen in den b-Sätzen, d. h. von Target/Subjekt-Matter (T/ST). Der Grund für die Unterteilung der Thema-Rolle soll in unterschiedlichen Voraussetzungen der Satzbedeutung liegen.

Der Satz (19a) wird z. B. so interpretiert, dass *Bill* selbst diesen Artikel bewertet und eine negative Einstellung zur Qualität des Artikels gezeigt hat. In (19b) kann hingegen die Bewertung nicht unbedingt die Qualität des Artikels meinen, sondern Bills Ärger kann auch auf den Inhalt des Artikels gerichtet sein (Pesetsky 1995: 56ff). Mit anderen Worten, der Verursacher muss nicht auf der direkten Erfahrung des Experiencers beruhen, während diese bei T/SM stets vorausgesetzt wird. In (20a) wird eine Situation ausgedrückt, in der Bill die chinesische Küche wirklich genossen hat. In (20b) hingegen könnte eine Situation dargestellt werden, in der Bill von dem Essen gesättigt ist. Dieser Unterschied gilt auch für das Verhältnis zwischen dem Verursacher und dem Subjekt-Matter.

Weitere Evidenz dafür, warum der Verursacher und T/ST unterschieden werden sollten, kann anhand der Koordination von Sätzen, die jeweils den Verursacher und Subjekt-Matter enthalten, gezeigt werden:

- (22) a. John worried about Mary's poor health, but Mary's poor health did not worry John.
[contradiction]
b. Mary's poor health worried John, but John did not worry about Mary's poor health.
[noncontradiction]

(Pesetsky 1995: 57)

Die Satzverbindung in (22a), in der der Satz des Verursachers mit dem Satz des Subjekt-Matters koordiniert ist, wird eindeutig als widersprüchlich angesehen. Dagegen ist dies bei dem koordinierten Satz in (22b) nicht der Fall. Nach Pesetskys Erklärung mag das Thema von Johns Sorge eine mögliche Epidemie sein (1995: 58). Während John sich über das Anstecken mit dieser Epidemie Sorgen macht, kann er Mary aber vollkommen vergessen. Hier kann man daher das folgende Implikationsverhältnis feststellen:

- (23) a. If X worried about Y, then Y worried X [true].
b. If Y worried X, then X worried about Y [false].

(Pesetsky 1995: 58)

Dieses Implikationsverhältnis weist darauf hin, dass die Argumente X und Y je nach ihren syntaktischen Stellen unterschiedliche semantische Rollen einnehmen. Daraus schließt Pesetsky ferner, dass die Exp/Nom-Verben die Argumentstruktur Experiencer, T/SM und die Exp/Akk-Verben die Argumentstruktur Verursacher und Experiencer haben. In Koordination mit den in Verursacher und T/SM aufgeteilten semantischen Rollen verfeinert Pesetsky die übrige Rollen-Hierarchie folgendermaßen:

- (24) Causer > Experiencer > Target of Emotion/Subject Matter

(Pesetsky 1995: 59)

Diese Hierarchie lässt eine Aussage über die syntaktische Struktur zu. Bei den Exp/Nom-Verben werden der Experiencer und T/SM jeweils mit der Subjektposition und der Objektposition verknüpft, da der Experiencer in der Rollenhierarchie höher als T/SM rangiert. Bei den Exp/Akk-Verben wird der Verursacher mit der Subjektposition und der Experiencer mit der direkten Objektposition verknüpft, weil der Verursacher in der Rollenhierarchie als Experiencer einen höheren Platz einnimmt.

In Pesetskys Rahmen spielt deswegen das Linking-Problem keine Rolle. Denn das Thema-Argument, das in den bisherigen Ansätzen je nach dem Verb als mit einer anderen syntaktischen Stelle verbunden betrachtet wurde, wird hier von vornherein als zwei unterschiedliche Argumente analysiert.

Die oben angeführte Annahme von Pesetsky wirft jedoch ein schwieriges Problem auf, das Pesetsky selbst auch eingesteht. Nach dieser Annahme gibt es bei den psychischen Verben drei semantische Rollen, d. h. Verursacher, Experiencer und T/SM. In der Generativen Grammatik wird angenommen, dass eine Rolle bei einem Satz nur einmal auftreten darf, und diese Regel heißt nach Chomsky (1993: 3) Theta-Kriterium (theta criterion). Nach diesem Kriterium müssten die Beispiele (25) zugelassen werden, weil es sich nach Pesetsky bei dem Verursacher und T/SM um unterschiedliche Rollen handelt und die beiden Rollen nach dem Theta-Kriterium in einem Satz stehen könnten. Wider Erwarten sind diese Beispiele jedoch ausgeschlossen:

- (25) a. *The article in the *Times* angered Bill at the government.
b. *The Chinese dinner satisfied Bill with his trip to Beijing.
c. *The television set worried John about the veracity of Bill's alibi.
d. *The problem of lexical entries bores John with his life as a linguist.
e. *Something Bill had said bothered Mary about her future.
f. *Bill driving at night always worries John about the adequacy of his insurance coverage.
g. *The distant rumbling frightened Mary of another tornado.

(Pesetsky 1995: 60)

Um die Restriktion von T/SM bei den Exp/Akk-Verben zu erfassen, schlägt Pesetsky das Cascade Model vor. Die Grundannahme dieses Modells liegt darin, dass die Exp/Akk-Verben als Ergebnis der Kausativierung von Exp/Nom-Verben angesehen werden. Das Exp/Akk-Verb *frighten* bestehe aus dem verbalen Morphem $\sqrt{\text{frighten}}$ und dem kausativen Null-Morphem Φ_{CAUSE} . Außerdem nimmt Pesetsky an, anhand der Analyse von europäischen Sprachen, in denen die detransitive reflexive Struktur bei psychischen Verben oft auftritt, dass der lexikalische Charakter des verbalen Morphems von $\sqrt{\text{frighten}}$ eigentlich reflexiv ist (Pesetsky 1995: 97).¹³

¹³ In der Tiefenstruktur steht also nach Pesetsky das Morphem $\sqrt{\text{frighten}}$ von dem kausativen Null-Morphem Φ_{CAUSE} getrennt. Bei kausativen Exp/Akk-Verben müsse sich deswegen das Null-Morphem auf die Stelle des Morphems $\sqrt{\text{frighten}}$ bewegen, um eine kausative Verbeinheit zu bilden. Diese Bewegung von Φ_{CAUSE} aber wird vom so genannten *Head Movement Constraint: HMC* (Travis 1984) (Eine Bewegungsregel, nach der bei der Kopfbewegung nicht über einen weiteren intervenierenden Kopf hinweg bewegt werden kann) verboten. Dadurch kann die vollständige Kausativierung der verbalen

Wenn Pesetskys Modell damit einen relevanten Punkt ansprechen würde, sollten bei allen Exp/Akk-Verben Verursacher und T/SM nicht in einem Satz zusammen auftreten können. Tatsächlich sind aber viele Gegenbeispiele zu finden, wobei Verursacher und T/SM ohne weiteres zusammen vorkommen. Wie bei den von Pesetsky selbst angeführten Sätzen (26) gesehen, ist es bei analytischen psychischen Prädikaten durchaus möglich, Verursacher und T/SM in einem Satz zu realisieren:

- (26) a. The article in the Times made Bill angry at the government.
b. The Chinese dinner made Bill satisfied with his trip to Beijing.
c. The television set made John worry about the veracity of Bill's alibi.
d. The problem of lexical entries made John bored with his life as a linguist.
e. ?Something Bill had said made Mary bothered about her future.
f. Bill driving at night always makes John worry about the adequacy of his insurance coverage.
g. The distant rumbling made Mary afraid/fearful of another tornado.

(Pesetsky 1995: 61)

Weitere Beispiele sind in (27) und (28) aufgeführt. Diese Sätze haben die strukturelle Satzbedeutung einer verursachten Zustandsveränderung:

- (27) a. Sue's remarks aroused us to action.
b. The rain discouraged us from our tasks.
c. These results inclined us toward the more difficult course.
(28) a. Sue's remarks inspired them to action.
b. It provoked him to rage.
c. Mary shamed us into going to the movies.

(Pesetsky 1995: 216)

- (29) a. ?The Loom of Language interested many people in linguistics.
b. ?Mary's lecture interested me in mathematics.

(Pesetsky 1995: 322)

Wie gesehen ist eine Erklärung mit unsichtbaren Morphemen wegen der vielen oben dargestellten Gegenbeispiele schwer nachvollziehbar.

Ein Charakter von Pesetskys Modell ist, dass er Exp/Akk-Verben als reflexiv charakterisiert

Morphemen nicht zustande kommen.

(1995: 97). Bei vielen psychischen Verben in den europäischen (slawischen, romanischen und germanischen) Sprachen ist zwar die Reflexivierung eine der am meisten verbreiteten syntaktischen Strategien für die De-Kausativierung der kausativen Entsprechungen (Haspelmath 2001: 65). Dies betrifft aber selbstverständlich nicht alle Verben. Im Deutschen gibt es in der Tat viele Exp/Akk-Verben, die die Reflexivierung nicht zulassen:

- (30) a. Sein plötzlicher Besuch hat mich sehr überrascht.
b. Über seinen plötzlichen Besuch bin ich sehr überrascht.
(*Über seinen plötzlichen Besuch überrasche ich mich sehr.)
- (31) a. Mit deiner Unnachgiebigkeit hast du ihn verärgert.
b. Sie war über seine Bemerkungen sehr verärgert.
(*Sie hat sich über seine Bemerkungen sehr verärgert.)

Wie in (30b) und (31b) gezeigt, kann im Deutschen die Kopula-Struktur auch als syntaktische Strategie zur De-Kausativierung verwendet werden. Die Beispiele zeigen deshalb, dass die Verben der Exp/Akk-Verben nicht immer reflexivisch erfasst werden können. Es ist daher problematisch, allen Exp/Akk-Verben die reflexive Eigenschaft zuzuschreiben.

3.5 Analyse mit zwei-dimensionalen Argument-Struktur (Grimshaw 1990)

Im Ansatz von Grimshaw (1990) wird ebenfalls vor allem der Frage nachgegangen, welche Lösung des Linking-Problems vorgeschlagen wird. Grimshaw geht, anders als Pesetsky, davon aus, dass sowohl Exp/Nom-Verben als auch Exp/Akk-Verben auf einem Argumentpaar (Thema, Experiencer) beruhen. Um diese These zu rechtfertigen, stützt sie sich auf Eigenschaften der beiden Verbklassen auf der aspektuellen Ebene. In dieser Hinsicht können die Exp/Akk-Verben als kausativ, die Exp/Nom-Verben als statisch charakterisiert werden. Aufgrund dieser Beobachtung geht sie nun auf das Linking-Problem ein. Es wird zunächst angenommen, dass es in der Tiefenstruktur zweistufige Hierarchien von semantischen Rollen gibt. Die grundlegende Hierarchie wird als die thematische Dimension (thematic dimension: TD) bezeichnet, während die untergeordnete als die aspektuelle Dimension (aspectual dimension: AD) aufzufassen ist. In diesen Hierarchien sind jeweils die semantischen Rollen auch hierarchisch strukturiert (Grimshaw 1990: 7ff.). Mit diesem Modell wird eine Argumentstruktur folgendermaßen der syntaktischen Struktur zugewiesen: Die einzelnen Argumente eines Verbs werden zuerst nach der Hierarchie in der thematischen Dimension zugeordnet. Die aspektuelle Dimension spielt beim Mapping einer syntaktischen Struktur eine entscheidende Rolle. Die Argument-Struktur eines Verbs wird dabei in dieser Dimension überprüft, und die Hierarchie in der thematischen Dimension kann nach der Hierarchie in der aspektuellen Dimension modifiziert werden.

Schließlich wird das Argument, das in Bezug auf die thematische Hierarchie (thematic hierarchy) sowie die kausale Hierarchie (causal hierarchy) mehr Prominenz bekommt, im höchsten Kasus (Nominativ) kodiert:

- (32) a. Thematic hierarchy: (Agent (Exp (Goal/Source/Loc/(Theme))))
 b. Causal hierarchy: (Cause (other (...)))
- (33) a. The girl broke the window.
 b. break (x (y))
 TD: (Agent (Patient))
 AD: (Cause (....))

(Grimshaw 1990: 24)

Das *x*-Argument trägt die semantische Rolle Agens in der thematischen Hierarchie in (32a) und außerdem funktioniert es als das Prädikat Cause in Bezug auf die kausale Hierarchie in (32b). Daraus folgt, dass das *x*-Argument in Bezug auf sowohl TD als auch AD als hervorragendes Argument gilt. Grimshaw stellt eine Linking-Regel auf, die besagt, dass das am höchsten rangierende Argument in der AD mit der Subjektposition in der Tiefenstruktur verknüpft wird. Nach dieser Linking-Regel ist in (33) das *x*-Argument mit dem Subjekt verbunden. In Anlehnung an diese zwei-dimensionale Argument-Struktur erklärt sich die Rückwärts-Bindung (*backward binding*) bei den psychischen Verben wie in (34) und (35):

- (34) a. Thunder frightens them.
 Theme Exp
 b. frighten (x y)
 TD: (Exp (Theme))
 AD: 2 1
- (35) a. They fear thunder.
 Exp Theme
 b. fear (x y)
 TD: (Exp (Theme))
 AD: 1 2

(Grimshaw 1990: 28)

Bei den Exp/Akk- und den Exp/Nom-Verben besteht in der TD ein einheitliches hierarchisches Verhältnis (Exp1 (Theme2)). Das Verhältnis gilt umgekehrt bei den Exp/Akk-Verben in der AD, da diese kausative Verben sind. Da die Exp/Nom-Verben aspektuell statisch sind, hat der

Experiencer in beiden Dimensionen die Prominenz, und der Experiencer wird mit der Subjektposition verknüpft.

Ich schließe mich der Ansicht an, dass die beiden Klassen in aspektueller Hinsicht unterschiedlich erfasst werden müssen. Es ist aber nur schwer nachvollziehbar, wie die kausale Hierarchie organisiert ist, z. B. im Zusammenhang mit anderen Prädikatstypen wie Handlung, Ereignis usw. Aus diesem Grund werde ich in der vorliegenden Arbeit auf dieses Modell nicht weiter eingehen.

3. 6 Analyse mit LCS (Lexical Conceptual Structure) (Bouchard 1995)

Im Rahmen der lexikalischen Semantik (Bouchard 1995, Croft 1991, Van Voost 1991) liegen für die psychischen Verben viele Analysen vor. Die meisten betrachten die Exp/Akk-Verben als Kausativa und die Exp/Nom-Verben als Zustandsverben. Die Kasuszuweisung des Experiencers erklärt sich ganz einfach semantisch durch den Prädikatstyp. Beim Kausativ wird der Experiencer als Betroffener angesehen und wie bei anderen physischen kausativen Verben als Akkusativ kodiert. Dagegen enthält die statische Relation einen Gegenstand des psychischen Sachverhalts. Der Experiencer nimmt einen syntaktisch höheren Kasus als dieser Gegenstand ein und wird als Nominativ kodiert. Bei kognitiven Verben wie denken und wissen wird der Experiencer im Nominativ kodiert, weil sich der Experiencer wie das Subjekt des Handlungsverbs an dem Sachverhalt aktiv beteiligen kann. Wie hier ersichtlich, wird die reguläre Kasuszuweisung vorgenommen, die auch außerhalb der psychischen Verben gilt.

Bouchard (1995) ist der Meinung, dass bei Exp/Akk-Verben auch eine räumliche Erfassung möglich ist, gleich wie bei anderen kausativen Verben z. B. brechen und zerstören. Der einzige Unterschied zu den physischen Verben liegt darin, dass es sich bei den psychischen Verben um einen inneren Vorgang des Menschen handelt. Als Indiz dafür wählen die Exp/Akk-Verben ein spezielles Argument, nach seiner Terminologie *psy-chose*, aus. Das Argument umfasst inhärent einen emotionalen oder kognitiven Zustand. Dieses Argument wird in der lexikalischen Struktur folgendermaßen platziert: Das Verb *anger* kann z. B. in *x put y in ANGER* auseinandergenommen werden. Ebenso kann man das Verb *frighten* als *x throw y into FRIGHT* zerlegen. In diesem Schema vertritt jeweils *anger* oder *fright* das oben genannte Argument *psy-chose* und spielt hier eine Ziel-Rolle, die der Experiencer erreicht. Da das Argument aber, seiner Ansicht nach, in das Verb integriert ist, kann es syntaktisch nicht realisiert werden. Außerdem, wird das Argument *y*, das mit *psy-chose* zusammenhängt, als Beeinflusstes (*affected*) interpretiert. Dieses affizierte Wesen wird das *intentional subject* (I-Subject) genannt. Das I-Subjekt entspricht aber in der bekannten Terminologie dem Experiencer.

Da den psychischen Verben lexikalisch das *psy-chose*-Argument inhärent ist, kommt das Argument syntaktisch nicht vor. Bouchard hat die Richtigkeit des Arguments damit unter Beweis gestellt, dass viele transitive Verben, die eigentlich keine psychische Interpretation zulassen, im

Französischen oft in einem psychischen Kontext verwendet werden, und die Subklasse der psychischen Verben sogar Produktivität aufweist:

- (36) a. Paul a frappé/ébloui/empoisonné Marie par son discours.
b. Paul strikes Mary as intelligent.

(Bouchard 1995: 29)

Bouchard zeigt, dass die oben dargestellten Sätze auch parallel zu normalen transformativen Verben verstanden werden können. Nach seiner Analyse sollten die Exp/Akk-Verben als semantisch 3-stellige Verben (Causer, I-Subject (= Experiencer) und psy-chose) angesehen werden. Da die psy-chose bei den psychischen Verben lexikalisch in dem Verb integriert ist, besteht dabei nur ein zweistelliges Verhältnis wie bei normaler transitiver Struktur. Nach Bouchards These werden deshalb die Präpositionalphrasen in den folgenden Sätzen nicht als von dem Verb zugewiesene Argumente, sondern als Adjunkte angesehen:

- (37) a. Mary satisfied Bill with her trip to Beijing.
b. ?Albert worried John about the adequacy of his insurance coverage.
c. Mary bores John with her life as a linguist.

(Bouchard 1995: 333)

- d. Bill constantly bothered Mary about her future.
(38) a. Ich will dich nicht mit Einzelheiten langweilen.
b. Er hat seine Freundin mit einem Geschenk erfreut.

Bouchard erklärt, dass die Präpositionalphrasen bei den psychischen Verben von dem Agens kontrolliert sein müssen. Damit ist gemeint, dass der Inhalt der Präpositionalphrase als Mittel des Agens fungieren muss, um den psychischen Vorgang zu verursachen. In (37a) kann man sich etwa einen Kontext vorstellen, in dem Mary von Bill eine Reise nach Beijing stark empfohlen worden ist und sie mit ihrer Reise Bills Wunsch erfüllt hat. Der Satz (39b) ist auch in einem bestimmten Kontext zugelassen, nämlich dass Albert ständig vor Mangel an Leistungen von Johns Versicherung warnt und mit Hilfe des Inhalts der Präpositionalphrase John ängstlich gemacht hat. Bei unbelebtem Subjekt können solche Sätze nicht zugelassen werden, weil der Inhalt der Präpositionalphrase nicht von dem Subjekt kontrolliert wird:

- (39) a. *The Chinese dinner satisfied Bill with his trip to Beijing.
 b. *Bill driving at night always worries John about the adequacy of his insurance coverage.
 c. *The problem of lexical entries bores John with his life as a linguist.
 d. *Something Bill had said bothered Mary about her future.

(Bouchard 1995: 333)

Eine ähnliche Meinung wird in Zubizarreta (1992) vertreten. Sie sieht die folgenden Satzpaare (40) und (41) an als eine Art von Applikativ, wie in (42):

- (40) a. The Chinese dinner satisfied/contented Bill.
 b. We satisfied/contented Bill with the Chinese dinner.

(Pesetsky 1995: 57)

- (41) a. The toys amused the children.
 b. We amused the children with the toys.
 (42) a. The knife cut the salami.
 b. Seymour cut the salami with the knife.

Dieses gilt auch bei den deutschen Exp/Akk-Verben:

- (43) a. Seine Worte haben seine Frau sehr geärgert.
 b. Er hat seine Frau mit seinen Worten sehr geärgert.
 (44) a. Die Fotos aus seinem Urlaub haben die Gäste sehr gelangweilt.
 b. Er hat seine Gäste mit den Fotos aus seinem Urlaub sehr gelangweilt.
 (45) a. Der spontane Besuch meiner Mutter hat mich sehr überrascht.
 b. Meine Mutter hat mich mit dem spontanen Besuch sehr überrascht.
 (46) a. ?Das Messer schneidet Salami.
 b. Er hat mit dem Messer Salami geschnitten.

Die Ungrammatikalität von (47b) erklärt sich nach Bouchards Analyse dadurch, dass die Präpositionalphrase in (47b) anders als in (47a) außerhalb der Kontrolle des Agens steht:

- (47) a. John frightened children with a ghost story.
 b. *John frightened Mary of/at the ghost.

Bouchards Angelpunkt war, dass das Argument psy-chose lexikalisch bereits in dem Verb inhärent ist. Da das Argument syntaktisch nicht zur Realisierung kommt, sind die psychischen Verben deswegen zweistellig. Die folgenden Verben werfen aber für diese These ein Problem auf:

- (48) They interested the investors *in this scheme*.
- (49) They will merely encourage him *in his idleness*.
- (50) Der Lehrer hat die Schüler *für Mathematik* interessiert.
- (51) Er hat ihn *für seine Pläne* interessiert.
- (52) Trotz seiner Bemühungen konnte er mich nicht *für abstrakte Kunst* begeistern.

Bei den schräg gestellten Präpositionalphrasen in (48)-(52) handelt es sich eher um Gegenstände des Interesses und der Kenntnis. Von dem Agens werden sie aber nicht kontrolliert. Dabei können diese Mittel noch zusätzlich als Adjunkt hinzugefügt werden:

- (53) They will merely encourage him with counseling *in his idleness*.
- (54) Er hat ihn mit vielen Bildern für *seine Pläne* interessiert.

Aus dieser Beobachtung ergibt sich, dass sich Exp/Akk-Verben in zweistellige Verben (*frighten*, *surprise* im Englischen, *ärgern*, *langweilen* sowie *überraschen* im Deutschen) und in dreistellige Verben (*interest*, *encourage* im Englischen und *interessieren* und *begeistern* im Deutschen) unterteilen lassen. Bei dreistelligen Verben gilt Bouchards Annahme nicht.

Nicht nur bei Bouchard, sondern auch bei vielen verb-aspektuell motivierten Ansätzen wird versucht, einfach die Exp/Akk-Verben als Kausativa und die Exp/Nom-Verben als Stativa zu kennzeichnen.

Es stellt sich aber heraus, dass solch ein 1:1-Verhältnis zwischen der syntaktischen Struktur und dem verb-lexikalischen Charakter nicht besteht. Wie ich im Folgenden zeigen werde, lässt sich schon bei den Exp/Akk-Verben z. B. eine unterschiedliche Stärke an Transitivität beobachten. Dies kann man typischerweise z. B. an der Passivierung sehen. Mit der Passivierung erfolgt die Unterdrückung des Agens-Arguments. Die Passivfähigkeit eines Verbs weist deswegen auf die Anwesenheit eines Agens im abgeleiteten Satz hin. Ein typisches Kausativ bezeichnet ein Agens als Subjekt. Wenn alle Exp/Akk-Verben in gleicher Weise über Kausativität verfügen würden, wäre vorausgesetzt, dass bei allen Exp/Akk-Verben eine Passivform ableitbar ist. In der Tat ist, wie in (55) und (56) gezeigt, bei *trösten* die Passivierung möglich, während sie allerdings bei *freuen* entfällt, obwohl die beiden Verben mit der gleichen Exp/Akk-Struktur auftreten (siehe auch Kapitel 6.):

- (55) Sein Lied tröstet mich. Ich wurde von seinem Lied getröstet.
(56) Sein Lied freut mich. *Ich wurde von seinem Lied gefreut.

Wie in den oben dargestellten Beispielen gesehen, kann man nicht von der Annahme ausgehen, dass alle Verben, die bei der gleichen syntaktischen Struktur auftreten, immer auf den gleichen Prädikatstyp zurückgeführt werden können.

Wenn trotzdem zwischen dem kausativen Verb und dem Exp/Akk-Satz eine erhebliche Überlappung besteht, ist es sinnvoll anzunehmen, dass es in einer Konstruktion prototypisch passende Verben und gegenüber dem normalen Gebrauch der Konstruktion periphere Eigenschaften aufweisende Verben gibt. Ich bin auch der Ansicht, dass die Exp/Akk-Verben grundsätzlich als Kausativa charakterisiert werden sollten. Darüberhinaus bin ich im Gegensatz zu Bouchard und anderen Grammatikern, die an Aktionsarten orientierte Ansätze für die psychischen Verben vorgeschlagen haben, der Meinung, dass eine Einführung des Begriffs Prototyp in die gleiche Verbkategorie notwendig ist.

3. 7 Analyse mit der Optimalitätstheorie (Klein/Kutscher 2002)

Klein/Kutscher (2002) erklären die Kasusselektion bei den deutschen psychischen Verben im Rahmen der Optimalitätstheorie.

Sie gehen wie Dowty (1991) und Primus (1999, 2002) anschließend davon aus, dass eine semantische Rolle als Akkumulation von verschiedenen semantischen und syntaktischen Kriterien definiert wird. In diesem Rollen-Konzept gibt es deswegen keine dem einzelnen Argument zugeschriebenen Rollen, sondern nur x-hafte-Rollen, die von den Kriterien gekennzeichnet werden. Nach ihrer Terminologie werden diese Proto-Rollen genannt. Daraus ergibt sich letztendlich eine Skala, bei der am einen Pol das Proto-Agens und am anderen Pol das Proto-Patiens steht. Primus (2002), die Downtys Grundannahme weiter entwickelt hat, behauptet, dass eine Extra-Definition für das Proto-Patiens nicht mehr nötig ist, da diese Rolle erst bei den Prädikaten mit mehr als zwei Stellen in Frage kommt und bei dem zweistelligen Prädikat das erste Argument stets agentivischer als das andere ist. Bei den folgenden thematischen Relationen ist das Argument x immer als Proto-Agens gekennzeichnet:

Let x, y be individual variables and let s be a situation (or event) variable. Then the thematic relations which characterize the proto-roles are:

$ctrl(x,s)$	$ctrl(x,y)$	(control)
$caus(x,s)$		(enabling condition)
$phys(x,s)$	$phys(x)$	(physical involvement)
$exp(x,y)$	$exp(x,s)$	(experience)
$poss(x,y)$		(possession)

Abb. 1: Proto-Rollen (Klein/Kutscher 2002: 11)

Hierbei handelt es sich um das folgende Prinzip: Je höher die Prädikate in der oben dargestellten Abbildung sind ($ctrl > caus > phy > exp > poss$), desto prototypischer ist die Agentivität des x -Arguments (maximale Agentivität bei control). Dementsprechend haben die jeweils darunter dargestellten Prädikate (minimale Agentivität bei possession) mit desto weniger Agentivität zu tun. Die Prototypikalität von x in Bezug auf die Agens-Eigenschaft kann man, wie in (57) illustriert, mit der so genannten Kontrollierbarkeit messen. Mit dieser Kontrolle kann man herausfinden, ob ein Satz bei bestimmten Phrasen und Verben wie versuchen, beschließen und *um ... zu* untergeordnet werden kann, dies hängt von den Eigenschaften (eben der Agentivität) der Prädikate in den untergeordneten Sätzen ab. Bei Prädikaten wie experience, handelt es sich, wie in (58) gesehen, um ein wenig prototypisches Agens. Wie erwartet, kann dabei in Bezug auf die Kontrolle eine unterschiedliche Akzeptabilität festgestellt werden:

Kontrolle des x -Arguments

- (57) a. Er beschloss, ihn mit einem neuen Hemd zu überraschen.
 b. Er nahm sich Zeit, um alle Speisen abzuschmecken.
- (58) a. *Er beschloss, vom Baum zu fallen.
 b. *Er ging hin, um ihn anzukotzen.

(Klein/Kutscher 2002: 12)

Die Prototypikalität des Agens-Arguments spiegelt sich im Linking bei den psychischen Verben. Im Deutschen sollte das Argument mit maximaler Agentivität mit größerer Wahrscheinlichkeit als Nominativ kodiert werden. Im Gegensatz dazu sollte das mit geringere Agentivität ausgestattete Argument (gegenüber dem maximal agentivischen Argument) als Akkusativ kodiert werden. Diese relativierten Linking-Regeln werden in der Optimalitätstheorie als

verschiedene Bedingungen für Realisierungen so genannter Constraints wiedergegeben. In Anlehnung an Primus (2002) können folgende Constraints bei der Kasusselektion der psychischen sowie physischen Verben als relevant bezeichnet werden. Diese Constraints folgen aus einer tatsächlichen Beobachtung des syntaktischen Verhaltens:

(59) Nominative-Requirement (NOM!)

A verbal syntactic argument structure requires a nominative.

(60) Genitive Constraint (*GEN)

No genitives in a verbal syntactic argument structure.

(61) Case Distinctness (DIST)

No identical cases within the case frame of a predicate.

(62) Paradigmatic Thematic Distinctness (PAR-DIST)

Lexical entries with different role-semantic functions have different case patterns.

(Klein/Kutscher 2002: 17ff.)

Das Constraint Nominative-Requirement (NOM!) besagt: Wenn es überhaupt nur ein Argument gibt, sollte das als Nominativ erscheinen. Im Gegensatz zu diesem Constraint besagt das Genitive Constraint (*GEN), dass es keine Verben gibt, die als erstes den Genitiv zuweisen. Empirisch gut nachvollziehbar ist die Case Distinctness (DIST), die Regel, dass bei einem Prädikat nicht zwei gleiche Kasus auftauchen dürfen. Bei Paradigmatic Thematic Distinctness (PAR-DIST) handelt es sich z. B. um die Dativ- oder Nominativ-Selektion bei der adjektivischen Kopula-Struktur:

(63) a. Mir ist schlecht.

b. Ich bin schlecht (in Mathe).

(64) a. Die Konferenz ist mir wichtig.

b. Ich bin wichtig (für die Mannschaft).

(Klein/Kutscher 2002: 26)

Wie Jeweiliges aus a. und b. in (63) und (64) ersichtlich ist, kann nur der syntaktische Rahmen mit dem Dativ eine psychische Lesart bekommen, während die gleiche Form mit dem Nominativ eine Evaluation in einer Situation oder ein Kriterium ausdrückt.¹⁴ Mit diesem Paradigmatic Thematic Distinctness Constraint ist gemeint, dass unterschiedliche Kasusmuster mit einer bestimmten Lesart verknüpft werden.

¹⁴ Dieser Kontrast zwischen physischer und psychischer Lesart besteht nur bei den Adjektiven, deren Bedeutung von einer Evaluation von jemandem abhängt, wie *gut*, *schlecht* (Klein/Kutscher 2002: 26).

Charakteristisch für den Ansatz von Klein/Kutscher ist die Beobachtung, dass sich die Kasusselektion nicht allein aus dem Fall der psychischen Verben ergibt. Es wird generell der Frage nach der Polysemie nachgegangen. Bei vielen psychischen Verben ist neben der psychischen Lesart (*seine Tat kratzt mich nicht*) auch eine physische Lesart (*die Katze kratzt mich*) vorhanden. Ausschlaggebend für die Kasusselektion ist dabei die physische Lesart, und auf keinen Fall die psychische Lesart. In der Beschreibungsweise der Optimalitätstheorie führe ich im Folgenden die Tableaus an, in denen alle Erscheinungsmöglichkeiten sowie Constraints dargestellt werden und dadurch die Optimalität einer Form überprüft wird. Als Beispiel führe ich hier das Exp/Akk-Verb kratzen an. Zwischen den Argumenten der psychischen und physischen Lesart besteht ein entscheidender Unterschied. Der physische Satz wird durch eine Kombination aus dem minimal prototypischen Agens und Patiens charakterisiert. Im Gegensatz dazu sorgt das Argumentenpaar bei der physischen Lesart für die maximal prototypische Eigenschaft. Deswegen wird bei dieser Lesart *seine Tat kratzt mich nicht* das Constraint ausgespart, in dem ein maximal agentivisches Argument dem Nominativ und ein maximal patientisches Argument dem Akkusativ zugewiesen werden sollen. Aus dem jeweiligen Constraint ergibt sich die optimalste syntaktische und semantische Umgebung. In dem folgenden Tableau wird diese Möglichkeit tatsächlich realisiert:

kratz'(x,y)

a. psychic reading (*seine Tat kratzt mich nicht*)

$\text{exp}(x,s) \wedge \text{exp}(x,y)$

$\Rightarrow x$ is an A^{\min} and y is a P^{\min}

	x	y	...	DIST	NOM!	*GEN	...	$\neg A^{\min} / \neg \text{Dat}$
	N	N		*!				
	A	A		*!	*			
	D	D		*!	*			*
	G	G		*!	*	*		
☞	N	A						
	N	D						*!
☞	A	N						
	A	D			*!			*
	D	A			*!			
☞	D	N						
	G	...				*!		
	...	G				*!		

b. physical reading (*die Katze kratzt mich*)

$\text{ctrl}(x,s) \& \text{phys}(x) \& \text{phys}(x,y) \& \text{phys}(x,y) \& \text{exp}(x,y)$

$\Rightarrow x$ is an A^{\max} and y is a P^{\max}

	x	y	...	DIST	NOM!	*GEN	A^{\max} / NOM	P^{\max} / ACC	...	$\neg A^{\min} / \neg \text{Dat}$
	N	N		*!						
	A	A		*!	*		*			
	D	D		*!	*		*			**
	G	G		*!	*	*	*			
☞	N	A								
	N	D								*!
☞	A	N					*!			
	A	D			*!		*			*
	D	A			*!		*			*
☞	D	N					*!			*
	G	...				*!	*			
	...	G				*!				

Anm.: N: Nominativ, A: Akkusativ, D: Dativ, G: Genitiv

A^{\max} : Maximale Agentivität, P^{\max} : Maximales Patiens

!: Anforderung einer Form, *: Durch Constraints erscheinen die Kasusmuster nicht.

*!: Durch Constraints sind die Kasusmuster unmöglich.

Tabelle 2: Lesarten bei der Optimalitätstheorie (Klein/Kutscher 2002:24f)

Neben den Constraints bei der psychischen Lesart (a) sind noch weitere Kasusmuster möglich. Hier fällt das Kasusmuster mit Nom+Akk auf, die bei der physischen Lesart über maximale Optimalität verfügt.

Dem Mechanismus liegt eine lexikalische Ökonomie zugrunde, die zu den folgenden zwei Schlussfolgerungen führt:

Corollary 1 to the Principle of Lexical Economy: Each verbal lexeme has only one case frame. This case frame holds for each reading of the lexeme and must therefore be compatible to all of its readings.

Corollary 2 to the Principle of Lexical Economy: For each verbal lexeme exists one reading which is decisive for the selection of its case frame. This reading is called the “strongest reading” of a verb. Any case frame that is compatible with the strongest reading of a verb is compatible with any other reading, too.

(Klein/Kutscher 2002: 20ff.)

Das erste Korollar besagt, dass ein Verb, das mit mehreren syntaktischen Strukturen auftritt, lexikalisch durch zwei getrennte Lexeme repräsentiert wird. Bei dem zweiten Korollar handelt es sich dann um die stärkste Lesart bei einem Verb, die die Kasusselektion entscheidend beeinflusst (2002: 20). Bei dieser zweistufigen Optimalitätsanalyse sind nicht-primäre Kandidaten von Realisierungsmöglichkeiten ausgeschlossen.

Ein positiver Punkt dieses Ansatzes ist, dass so viele und unterschiedliche Kasusmuster erklärt werden können, wie noch nie in den bisherigen Ansätzen. Dies hängt wohl mit dem Charakter der Optimalitätstheorie an sich zusammen, wobei zunächst alle theoretisch möglichen Satzmuster, die sich aus dem Tableau ergeben können, in Betracht gezogen werden müssen. Die generativischen Ansätze hingegen haben sich nur aus Interesse an der Brechung der Linking-Regel mit bestimmten syntaktischen Strukturen beschäftigt. Nicht nur der Umfang der syntaktischen Gegenstände, sondern auch die Tiefe der semantischen Erfassung ist bei diesem optimalitätstheoretischen Ansatz positiv anzumerken. Klein/Kutscher beschäftigen sich mit der Polysemie der psychischen Verben und ermitteln, dass bei einem Verb die psychische Lesart auf der physischen Lesart basiert. Dabei erklären sie die lexikalische Ökonomie so, dass der Sprecher einer bestimmten Sprache mit möglichst wenigen Lexikoneinträgen auskommen will.

Ein weiterer Vorteil dieses Ansatzes ist, dass durch die Einführung der Proto-Rollen ein unterschiedliches Verhalten auch bei ein und demselben Kasusmuster ohne Widerspruch erfassbar wurde. In vielen Ansätzen wird angenommen, dass eine syntaktische Form einem Prädikatstyp (Kausativ, Ereignis und Zustand) entsprechen soll. Wenn dem so wäre, sollte sich keine unterschiedliche Akzeptanz in Bezug auf den Aspekt einer Konstruktion beobachten lassen. Wie in den folgenden Beispielen aufgeführt, trifft dies aber nicht zu:

- (65) a. ...um das Mädchen zu beruhigen.
b. ...um das Mädchen zu ärgern. (nur bei belebtem Subjekt)
c. ??...um das Mädchen zu wundern.

Nach den Proto-Rollen würde das Verhalten nur als Unterschied in der Agenshaftigkeit des ersten Arguments erklärt werden. Aus der Kontrolle ergab sich, dass *beruhigen* und *ärgern* mehr prototypisches Agens als wundern haben. Als Ganzes kommt aber nur das Proto-Agens in Frage. Damit kann man sich auch unnötige Diskussionen über die Benennung der semantischen Rollen sparen.

Ein Problem liegt jedoch in der Abhängigkeit der psychischen Lesart von der physischen Lesart bei der Kasusselektion. Zwar haben viele Verben diese Symptome, daneben gibt es aber auch viele Verben, deren Bedeutung synchronisch gesehen auf psychische Sachverhalte beschränkt ist, wie *ängstigen*, *ärgern*, *freuen*, *staunen*, *überraschen*. Für einige Verben kann man den parallel laufenden physischen Gebrauch etymologisch bestätigen (Klein/Kutscher 2002: 28ff). Bei Lehnwörtern und den von Nomen abgeleiteten Wörtern aber kann man keinen Bezugspunkt finden, nach dem die Kasusselektion entschieden wird. Es könnte doch sein, dass durch die psychische Lesart allein die Kasusselektion bestimmt wird. Leider gab es bei Klein/Kutscher keinen Hinweis auf solche Verben.

Ein weiteres wesentliches Problem besteht darin, dass die diathetischen Möglichkeiten nicht berücksichtigt werden. Darunter verstehe ich Genus Verbi wie die Reflexivierung und Applikativ wie Alternation zwischen Dativ und Akkusativ:

- (66) a. Der Anblick hat mich entsetzt.
b. Alle entsetzten sich bei diesem Anblick.
(67) a. Mir/Mich schmerzt die Schulter.
b. Die harten Worte schmerzten sie sehr.

Nach dem ersten Korollar zur lexikalischen Ökonomie sollte sich für das Verb ein einziges Kasusmuster eintragen lassen. Daraus folgt, dass das Verb entsetzen in (66) aus zwei Lexemen besteht, d. h. aus einem transitiven entsetzen und einem reflexiven sich entsetzen.¹⁵ Es gilt bei schmerzen in (67) auch, dass sich das den Dativ regierende Verb *schmerzen* 1 von dem den Akkusativ regierenden Verb *schmerzen* 2 unterscheiden muss.

¹⁵ Im Fall von *entsetzen* könnte es sogar günstiger sein, dass man das Verb als zwei getrennte Lexeme behandelt, als ein Lexem mit zwei Kasusmustern. Man beachte aber, dass der Integrationsgrad des Reflexivpronomens *sich* zum Verb je nach Einzelverb unterschiedlich ist.

Wenn man die beiden Verben *schmerzen* für Homonyme hält, müsste ihre Bedeutungsähnlichkeit als völlig willkürlich und zufällig angesehen werden. Diese Annahme könnte zu einer Zunahme der Lexeme führen, und dadurch der lexikalischen Ökonomie widersprechen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass in dem Aufsatz die Satzsemantik nicht hinreichend berücksichtigt ist. Dies hängt aber mit der Beschreibungsweise der Optimalitätstheorie zusammen. Darin entstehen alle möglichen Kasusmuster auf dem Tableau zunächst als Kombinationen von Satzkonstituenten. Ein Satz wird nach dem bottom-up-Verfahren von kleineren Elementen zu größeren Einheiten aufgebaut. Deswegen fehlt in dem Rahmen eine top-down-Perspektive, die bestimmt, wozu ein Satzmuster als syntaktische Einheit dient. In der Optimalitätstheorie steht der Prozess vom Input der möglichen Elemente bis zu realisierbaren Satzmustern im Mittelpunkt. Dabei wurde die Funktion der bereits existierenden Satzmuster nicht genügend berücksichtigt. Da die Diathesen bei den psychischen Verben im Deutschen oft verwendete Strategien sind, ist das Thema aber unentbehrlich.

Wie aus der bisherigen Darstellung ersichtlich, ist die Einführung des Konzepts der Prototypie für die Kasusselektion der psychischen Verben meiner Ansicht nach sehr wichtig. Weil ich aber den Satz, d. h. eine syntaktische sowie semantische Einheit, für wichtiger halte als die Satzkonstituente, wird diese in der folgenden Arbeit nur teilweise berücksichtigt.

3.8 Diachronische und synchronische Überlegung (Wegener 1999)

Wegener (1999) ist eine der ausführlichsten Arbeiten über die psychischen Verben im Deutschen, die sich damit diachronisch und synchronisch beschäftigt hat. Die Besonderheit dieser Arbeit ist, dass die Forschungsgegenstände aufgrund der reichlichen Belege ausführlich und empirisch dargestellt sind. Bei der diachronischen Überlegung beschäftigt Wegener sich mit dem folgenden Konstruktionswandel, den das Deutsche und andere europäische Sprachen (Französisch und Englisch) im Allgemeinen erlebt haben:

- (68) a. mhd mir troumet, ahnet, dünkt > nhd ich träume, ahne, denke
 b. mhd mich reuet, jamert, ekelt > nhd ich bereue, jammere, ekele mich
 c. me me derempte, me is lief > ne I dream, I like
 d. afr moi ennuie, moi sovient > nfr je m' ennuie (ich langweile mich),
 je me souviens (ich erinnere mich)
 (Wegener 1999: 183)

Nach philologischer Ansicht ist der Konstruktionswandel die Folge eines Bewußtseinwandels gewesen, infolgedessen man die außenbedingten und unkontrollierbar erfassten Vorgänge eher als kontrollierte Handlung neu aufgefasst hat (Havers 1931: 105, Erben 1965: 45).¹⁶ Gegen diese These führt Wegener mit der Produktivität und der Frequenz der obliquen Experiencer-Struktur zwei Argumente an. Die Produktivität kann in den jugendsprachlichen Verben und Ausdrücken gesehen werden.¹⁷ Frequenzverhältnisse sprechen ebenfalls gegen die These, dass das selbstbestimmte Bewusstsein der modernen Menschen diesen Konstruktionswandel verursacht hat. Nach Wegeners Angabe bilden in den von Mater (1971) entnommenen 202 psychischen Verben 131 Verben die Stim/Exp- Konstruktion, während nur 71 Verben mit Exp/Nom-Struktur auftreten. Auch die Sprachentwicklung zeigt, dass die Umwandlung vom obliquen Experiencer zum nominativischen Experiencer nicht die am häufigsten auftretende Möglichkeit war. Nach von Seefranz-Montag (1995) gab es in der Sprachgeschichte zumindest die folgenden drei Möglichkeiten beim Konstruktionswandel mit unpersönlichen Strukturen:

- (69) Exp/Nom
 mhd das Kind_{Akk} friert. > nhd das Kind_{Nom}
 (70) es-Subjekt und EXP-Objekt
 mhd mich ekelt. > nhd mich ekelt es
 (71) STIM-Subjekt und Exp-Objekt
 mhd mich wundert des_{Gen} > nhd das_{Nom} wundert mich
 (Wegener 1999: 189)

Der Mechanismus des Konstruktionswandels lässt sich nach Wegener (1999: 189) folgendermaßen erklären: Durch den Verfall der morphologischen Kasus in den

¹⁶ Bei dem Konstruktionswandel ist nach Erben (1965: 45) die Änderung der Seh- und Darstellungsweise verantwortlich, aus dem Bestreben, das „Schicksal“ in den eigenen Willen aufzunehmen und als persönliche Handlung zu begreifen.

¹⁷ Zum Beispiel: *das haut ihn um* und *das reisst mich nicht vom Stuhl*.

westeuropäischen Sprachen ist bei einstelligen Strukturen der Kasus des Experiencers nicht mehr erkennbar, bei zweistelligen sind Objekt und Subjekt nicht mehr unterscheidbar geworden. Der Experiencer, der eigentlich mit dem Akkusativ markiert ist, wurde dadurch als Nominativ reanalysiert. Dabei bleibt das Verb einstellig:

(72) das Kind_{Akk} friert > nhd das Kind_{Nom} friert

(Wegener 1999: 189)

Um das Objekt deutlich zu markieren, wurde bei der anderen Möglichkeit ein zusätzliches Expletiv *es* hinzugefügt, damit sich die beiden Kasus voneinander unterscheiden können. Dabei handelt es sich um eine Art zweistelliger transitiver Struktur:

(73) das Kind friert es

(Wegener 1999: 189)

Eher als der Akkusativ, der manchmal mit der Form des Nominativs zusammenfällt, kann der Dativ, aufgrund seiner morphologischen Form, einen schärferen Kontrast schaffen. Deshalb wird der Akkusativ bei einer Reihe von Verben durch den Dativ abgelöst:

(74) dem Kind graut es.

(Wegener 1999: 190)

Bei diesem Konstruktionswandel soll es weniger um die Reanalyse vom Akkusativ zum Nominativ gehen, als um die Hinzufügung des nominativischen Expletives *es*. Es weist ebenfalls darauf hin, dass von einer grundlegenden Änderung des Bewußtseins nicht gesprochen werden kann.

Auf alle Fälle hat im heutigen Deutsch der Konstruktionswandel im Verbalbereich keine große Produktivität. Bemerkenswert für Wegener ist eher die noch aktive und fast unbeschränkt produktive Kopula-Struktur mit dem Exp/Dat in (75):

(75) mir ist/wird warm, heiß, kalt, wohl, übel, komisch zumute, sonderbar zumute, zum Heulen,
nach Feiern, weh ums Herz, schwarz vor Augen

(Wegener 1999: 192)

Der Kasusverfall hat zwar das Auftreten des nominativischen Arguments bei der unpersönlichen Struktur verursacht, aber er hatte einen noch größeren Einfluss auf den häufigen Gebrauch der Kopula-Struktur mit dem Exp/Dat. Hinsichtlich der syntaktischen Möglichkeiten, v. a.

Passivierung, sind sowohl verbale als auch adjektivische Ausdrücke gleich stark beschränkt.¹⁸ Trotz dieser syntaktischen Defizite weist die Kopula-Struktur eine große Produktivität und Stabilität auf, weil sie eine formale Parallelität zum unpersönlichen Passiv aufzeigt, wie in (76) und (77) ersichtlich ist:

(76) mir war/wurde geholfen, gedankt, gratuliert...

(77) mir war/wurde übel, wohl ums Herz, seltsam/ängstlich zumute, zum Heulen...

(Wegener 1999: 193)

Auch wenn nicht abzustreiten ist, dass der Exp/Dativ mit der adjektivischen Kopula-Struktur in einem Zusammenhang steht, lässt sich Wegeners Angabe anhand von diachronischen Belegen folgendermaßen verfeinern: Die adjektivische Kopula-Struktur mit Exp/Dat, die als Ergebnis des morphologischen Kasusverfalls immer häufiger gebraucht worden ist, liegt im Trend mit mehreren Entwicklungstendenzen bei psychischen Ausdrücken. Außerdem ist dies in einem bestimmten Bedeutungsfeld typisch.

Um die Verbreitung der adjektivischen Kopula-Struktur mit dativischem Experiencer klar zu machen, gehe ich im Folgenden auf eine andere adjektivische Kopula-Struktur mit nominativischem Experiencer ein:

(78) Ich bin froh/glücklich/traurig.

(79) Ich bin verärgert/verletzt/entsetzt/enttäuscht.

(78) und (79) werden hinsichtlich der Kasusmarkierung des Experiencers verglichen. Dabei ist der größte Unterschied zwischen den Kopula-Strukturen, dass bei Exp/Nom ein Stimulus in der präpositionalen Phrase zusätzlich ausgedrückt werden kann, wie ich bin froh/enttäuscht über seinen Brief während bei der Kopula-Struktur mit Exp/Dat dies nur schwer möglich ist:

(80) ??Mir ist darüber übel/wohl ums Herz/seltsam zumute/zum Heulen.

Man beachte, dass die beiden Kopula-Strukturen auf einer bestimmten semantischen Aufteilung

¹⁸ Dabei werden die Exp/Nom-Verben und Stim/Nom-Verben in Hinsicht auf verschiedene syntaktische Verhaltensweisen, die sich auf das Experiencer-Argument beziehen, verglichen (Imperativ, Kontrolle-Konstruktion, Ellipsen, Attribut mit Partizip I, Passivkonstruktion). Dabei zeigte sich, dass sowohl die unpersönliche Konstruktion mit dem Exp/Akk (*mich ekelt, mich ekelt es*) als auch die Konstruktion mit dem Exp/Nom (*ich graue mich*), die aus der unpersönlichen Konstruktion entwickelt wurde, grammatisch sehr starken Beschränkungen unterliegen. So sind v. a. Passivbildungen fast immer unmöglich.

beruhen. Verben, die den Konstruktionswandel erlebt und nach Wegeners Angabe einen häufigeren Gebrauch der adjektivischen Kopula-Struktur mit dem Dativ vorangetrieben haben, bedeuten in vielen Fällen körperlich bedingte psychische Zustände (Ekelgefühl, Durst, Frieren usw.) Diese körperbedingten Zustände habe ich im Teil zwei Empfindungen genannt. Wie im dritten Teil erwähnt, lassen sich emotionale Prädikate als körperliche Wahrnehmung interpretieren. Trotz dieser konzeptuellen Ähnlichkeit liegt dazwischen ein wesentlicher Unterschied: Die Emotion richtet sich auf einen Gegenstand, aber die Empfindung muss im Gegensatz dazu den Gegenstand nicht nennen. Daraus sollte sich ergeben, dass die Kopula-Struktur mit dem Exp/Dat eher dem Ausdruck empfindsamer Zustände dient, während die Kopula-Struktur mit dem Exp/Nom für den Ausdruck der Emotion geeigneter wäre. Es ist wahr, dass die Kopula-Struktur mit dem Exp/Dat funktionell die gleiche Stelle wie die unpersönlichen Strukturen übernimmt. Im verbalen Bereich sind mehrere syntaktische Möglichkeiten vorhanden, wobei der Experiencer im Nominativ steht:

- (81) reflexiv: sich wundern, sich empören über, sich ekeln vor
- (82) rezessiv: erschrecken vor, staunen über
- (83) partizipial: verwundert, entsetzt sein über
- (84) nominal: Angst haben vor

(Wegener 1999: 198)

In ihren synchronischen Überlegungen geht Wegener auf die Funktion der syntaktischen Konversen ein. Ihrer Meinung nach sollten die Konversen der Änderung der Perspektivierung dienen (siehe auch Ickler 1990).

Die Passivierung vertritt typischerweise die Funktion des Perspektivierungswechsels. Nach Wegener ist Passivierung ein Mittel der Perspektivierung auf das Objekt, wobei das Objekt topikalisiert und das Agens gleichzeitig unterdrückt wird. Da die Passivierung aber durch die Agentivität des Subjekts bedingt ist, wird deswegen bei psychischen Verben, deren Subjekt im prototypischen Sinne weniger Agentivität hat, die Passivierung unmöglich. Was statt der Passivierung die Perspektivänderung ermöglicht, sind die oben dargestellten Möglichkeiten.¹⁰

Eine noch offene Frage, die bei diesem Ansatz zu erwähnen ist, wäre, warum den psychischen Verben so viele Möglichkeiten zur Verfügung stehen müssen. Es ist auch zu überlegen, warum ein Verb bei bestimmten Konversen auftreten muss.

In der vorliegenden Arbeit werde ich im vierten Kapitel der Frage nachgehen, welche Konverse zu welcher Verbbedeutung passt.

3.9 Problematik der bisherigen Analysen

Nach Darstellung der einzelnen Ansätze wird in diesem Abschnitt auf die Problematik der bisherigen Analysen eingegangen.

Die intensive Behandlung des Linking-Problems bei den psychischen Verben, wodurch eben die Verbkategorie „psychische Verben“ etabliert worden ist, hat allerdings in Hinsicht auf die Entwicklung von weiteren Analysen zu diesem Thema folgende Nachteile mit sich gebracht: Als Erstes geht es um die Charakterisierung der Verben, als unakkusativisch und kausativisch. Mit der sich eigentlich das Linking-Problem hätte erklären lassen sollen und dadurch das Verhalten der psychischen Verben nicht hinreichend erfasst werden kann. Mit sich gebracht hat dies schließlich Widersprüche und Gegenbeispiele und daraus ergab sich, dass die daraus gewonnenen Thesen dem tatsächlichen Sprachbild nicht entsprechen oder nur einen Teil davon abbilden können.

Als Zweites haben sich die Analysen intensiv mit der transitiven Konverse beschäftigt, wobei die gleiche semantische Rolle Experiencer sowohl mit dem Nominativ wie auch mit dem Akkusativ kodiert werden kann. Dementsprechend ist der Vielfalt von dativischen und einstelligen nominativischen sowie reflexiven und partizipialen Strukturen bei psychischen Verben wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden.¹⁹

Auffällig ist der Versuch, die bei einer syntaktischen Struktur auftretenden Verben als einen Typ zu kategorisieren. Belletti/Rizzi (1988) gehen davon aus, dass Exp/Akk-Verben gemeinsam über Unakkusativität verfügen sollen. In einer anderen Weise haben Bouchard (1995) und andere LCS vertretende Ansätze den Aspekt vor allen anderen Eigenschaften herausgestellt. Sie haben angenommen, dass die Exp/Akk-Verben kausativ und die Exp/Nom-Verben stativisch sind. Klein/Kutscher (2002) stellen in den Korollaren ihrer der Optimalitätstheorie nahestehenden Arbeit dar, dass ein Lexem ein Kasusmuster haben soll. Außerdem sollte, wenn bei einem Lexem mehrere Kasusmuster auftreten, eine der stärkeren Bedeutungen bzw. der Prädikatstyp das Kasusmuster bestimmen. Wenn es auch verschiedene Fassungen gibt, beruhen diese Ansätze doch ausnahmslos auf der Annahme, dass Verben, die mit der gleichen syntaktischen Struktur auftreten, den gleichen Prädikatstyp aufweisen sollten.

Dieser Annahme liegt die Grundauffassung zugrunde, dass das Verb syntaktisch und semantisch als Kern des Satzes fungiert und für alle syntaktischen Phänomene und Realisierungen verantwortlich ist: Das Verb, das fähig ist, einen Sachverhalt zu präzisieren, soll Zahl und Art der Argumente konzeptuell von vornherein bestimmen, und diese konzeptuelle

¹⁹ Allerdings gilt dies nicht bei Ansätzen, die nicht die Generative Semantik als wissenschaftlichen Hintergrund haben. In Klein/Kutscher (2002) und Wegener (1999) sind verschiedene Konstruktionen berücksichtigt.

Bedeutung soll vom Verb syntaktisch realisiert werden. Die Syntax ist in diesen Ansätzen deswegen als „Widerspiegelung des Lexikons“ des Verbs erfasst. Die Problematik der bisherigen Analysen liegt meiner Meinung nach in diesem extremen Lexikonismus. In dieser Sichtweise des Satzaufbaus nimmt das Verb einen dominierenden Platz im Satz ein und die Satzelemente sind unter dem Verb eingeordnet.

Daraus kann man leicht folgende Schlussfolgerung ziehen: Ein n-stelliges Verb mit n-semantischen Rollen muss n-Satzelemente auf der Ebene der Syntax realisieren lassen. Mit dem Lexikonismus kann man sich auch vorstellen, dass sich die in die gleichen Prädikatstypen kategorisierten Verben syntaktisch in gleicher Weise verhalten. Die Annahme eines solchen 1:1-Verhältnisses zwischen Syntax und Semantik muss allerdings scheitern, weil durch Idiosynkrasie hervorgebrachte Unterschiede nicht ausgeschlossen werden können. Die verb-lexikalisch bedingte Perspektive kann mit den folgenden Verhältnissen in (85) nicht gut umgehen, in der ein Verb bei mehreren syntaktischen Strukturen auftritt:

- (85) a. Er fürchtet sich um seine Arbeit.
b. Er fürchtet den Tod.

Wenn man davon ausgeht, dass die Syntax der Spiegel des Lexikons sei, dann sind dafür folgende zwei Erklärungen möglich. Eine Erklärung dafür ist, dass im Lexikon mehrere semantische Einträge zugelassen sind. Dies ist aber keine angemessene Lösung, weil dieses syntaktische Verhalten als willkürliches Phänomen bei jedem einzelnen Lexikoneintrag des Verbs beobachtet wird. Die andere Erklärung dafür wäre, die unterschiedlichen Realisierungen wie in (85a) und (85b) von vornherein als zwei getrennte Lexeme (*sich fürchten*, *etwas fürchten*) zu analysieren. Dabei geht allerdings die Gelegenheit verloren, dass die semantische Gemeinsamkeit, die durch Einbettung der gleichen Lexeme hergestellt werden kann, in Zusammenhang gestellt wird, und dies weist gleichzeitig auf eine Zunahme an Lexemen bzw. Aufwand an Beschreibung hin.

Der verb-lexikalisch basierten Perspektive steht die konstruktions-basierte Perspektive gegenüber. Im Gegensatz zu der verb-lexikalisch basierten Perspektive bilden die Satzelemente miteinander eine zusammenhängende Folge, die einer konstruktionalen Satzbedeutung entspricht. Die verschiedenen Verben werden in die Konstruktionen eingebettet und ergänzen diese. Das Verb hat auch eine Argumentstruktur, die mit der Verbbedeutung konventionell assoziiert wird. Konventionell bezieht sich begrifflich auf eine muttersprachliche Intuition, mit der durch ein Verb ein Sachverhalt dargestellt wird. Ein bekanntes Beispiel ist das Verb *kaufen*. In dem Sachverhalt werden ein Käufer und seine gekaufte Ware als Partizipanten konventionell mitkonzipiert. In diesem Konzept dürfen deswegen Partizipanten von VP1, VP2 und VP3 qualitativ und quantitativ verschieden sein. Sie können jedoch durch die Einfügung, nach

Goldbergs Terminologie *Fusion*, in die Konstruktion, die unabhängig von der Verbeigenschaft bestimmt wird, unter Umständen verändert werden. Diese Satzbedeutung, die der syntaktischen Einheit zuzuweisen ist, kann nicht aus ihren eingebrachten Argumenten abgeleitet, sondern lediglich dekompositionell entnommen werden. In meiner Analyse wird deswegen auf den beabsichtigten Effekt dieser Einheit aufmerksam gemacht, der auf das Einzelverb übergreift. Diese dekompositionelle Satzbedeutung, die mehr als die aus einzelnen Komponenten akkumulierte Satzbedeutung aufweist, verbindet sich mit einer bestimmten Funktion. Diese nenne ich die „konstruktionelle (semantische) Funktion“.

Die Details der Konstruktionsgrammatik werden im nächsten Kapitel ausführlich dargelegt. Zunächst reicht aber an dieser Stelle die Feststellung, dass damit zumindest der Teufelskreis um die Kategorisierung der Prädikatstypen und die dadurch erwartete gleichartige Realisierung der Argumente in der Syntax aufgebrochen werden kann. Gleichzeitig wird ein Anlass zur syntaktischen Vielfalt bei einem Verb gegeben, weil in diesem Rahmen keine Notwendigkeit besteht, dass das Verb die Syntax regiert und dementsprechend die Zahl der syntaktischen Realisierungen einschränkt.

3. 10 Zusammenfassung

Zum Schluss lässt sich der Inhalt dieses Teils folgendermaßen zusammenfassen: In der Forschungsgeschichte der psychischen Verben ist das sog. Linking-Paradox berühmt und fast alle bisherigen Analysen haben sich mit dem Phänomen intensiv beschäftigt. Dabei werden einer semantischen Rolle, dem Experiencer als emotionstragenden Menschen, zwei verschiedene Kasus zugewiesen. In folgendem Beispielsatz *das freut/ärgert mich*, erscheint der Experiencer als Akkusativ, während er in *ich fürchte/hasse die Polizei* als Nominativ realisiert wird.

Das Verhältnis hat vor allem in der generativen Grammatik Diskussionen verursacht, weil die Emotionsverben damit gegen eine grundlegende Regel der Kasuszuweisung, die Linkingregel, verstoßen. Nach dieser Regel sollen Argumenten bei einer Verbgruppe, die bestimmten semantischen Rollen zugewiesen sind, konstante syntaktische Positionen in der Oberflächenstruktur angeknüpft werden. Um das Linking-Paradox bei den Emotionsverben angemessen zu erklären, sind bisher verschiedene Modelle vorgeschlagen worden.

Eine Gemeinsamkeit der Ansätze ist, die syntaktischen Variationen auf einzelne verb-inhärente Eigenschaften zurückzuführen. Diese zu große Beschränkung auf die Verbsemantik weist auf einen großen Mangel an grammatischer Beschreibung hin. Die verb-lexikalisch bedingte Perspektive kann z. B. mit den in (85) gezeigten Verhältnissen nicht gut umgehen, in der ein Verb in mehreren syntaktischen Strukturen auftritt. Wenn man davon ausgeht, dass die Syntax der Spiegel des Lexikons ist, wird dieses syntaktische Verhalten als willkürliches Phänomen bei jedem einzelem Lexikoneintrag des Verbs beobachtet. Aus diesem Grund wurde

im letzten Abschnitt dieses Kapitels eine konstruktionsgrammatische Perspektive eingeführt, in der die einzelnen Verben einer syntaktischen Einheit untergeordnet werden. Angenommen ist, dass die syntaktische Relation einer strukturellen Satzbedeutung entspricht und in einem Zusammenhang der Verbbedeutung eine konkrete Satzbedeutung aufbaut. Die konstruktionsgrammatische Perspektive ermöglicht eine ökonomische und sprachintuitiv-gerechte Beschreibung der Emotionsverben, da die syntaktischen Erscheinungen teils von den konstruktionsgrammatischen Satzbedeutungen übernommen werden.

4 Konstruktionsgrammatik

4.1 Einführung

Aufgrund der Problematik in den bisherigen Analysen der Emotionsverben wird in dieser Arbeit der Mechanismus der syntaktischen Auswahl aus konstruktionsgrammatischer Sicht erörtert. Als Vorbereitung für die nachfolgenden Analysen widmet sich dieses Kapitel den theoretischen Grundlagen.

Die Konstruktionsgrammatik bezeichnet eine Richtung der linguistischen Theorien, die durch die gemeinsame Einsicht verbunden sind, dass die menschliche Sprache auf allen sprachlichen Ebenen aus Zeichen, konkret aus Form-Bedeutungspaaren, besteht (Fischer/Stefanowitsch 2006: 3). Unter den verschiedenen Ebenen des sprachlichen Zeichensystems richtet sich die vorliegende Analyse speziell auf die Argumentstruktur-Konstruktionen bei den Emotionsverben, die konventionell mit zwei Partizipanten, d. h. dem *Experiencer* und dem *Stimulus* verbunden sind.

Zuerst wird der Frage nachgegangen, ob bei der Analyse von Argumentrealisierungen überhaupt Konstruktionen angenommen werden können. Wenn sich eine Satzbedeutung mit minimalen Argumenten nur aus den Bedeutungen seiner Wörter durch transparente Kombinationsregeln ergibt, dann bedeutet das, dass diese Argumentstrukturen nicht unbedingt als eigenständige Konstruktion erfasst werden müssen, sondern als Eigenschaften von Verben beschrieben werden können. Gegenüber dieser These wird im gleichen Abschnitt herausgearbeitet, dass eine minimale Satzbedeutung, die aus verbal assoziierten Partizipanten besteht (= Argumentstruktur-Konstruktion), auch der konstruktionellen Semantik zugrunde liegt. Die Nicht-Kompositionalität bei diesem Konstruktionstyp wird nicht direkt innerhalb der semantischen Repräsentation gefunden, sondern erscheint in der Form der grammatisch-pragmatischen Funktion.

Nach Bestätigung dieser Ausgangsposition komme ich zu der weiteren Frage, wie die Rollenteilung zwischen Konstruktionen und Verben dargestellt werden kann. Zur Formalisierung der semantischen Seite von Konstruktionen werden vier semantische Repräsentationen eingeführt. Die Verbbedeutungen erfüllen dagegen mit ihren Emotionsmodi und den oben angeführten Argumenten, d. h. dem *Experiencer* sowie dem *Stimulus*, die Slots der Konstruktionen.

Ein Problem bei der Behandlung der Emotionsverben ist die Integration von Verben in den Konstruktionen, da sich die vorgeschlagenen Konstruktionstypen nicht auf die Verbgruppe Emotionen spezialisieren. Sie drücken konkrete Handlungen bzw. Tätigkeiten des Agens

gegenüber dem Patiens aus und werden erweitert, um die abstrakten emotionalen Vorkommnisse zu erfassen. Der Experiencer, der über Zwischeneigenschaften des Agens und Patiens verfügt, wird nach Konstruktionstypen unterschiedlich kodiert. Um diese Verhältnisse aufzufassen, wird bei der semantischen Rollenaufteilung ein prototypisches Prinzip eingeführt (Dowty 1991, Van Valin/LaPolla 1997). Dieses Prinzip verdeutlicht, dass die Konstruktionen nicht nebeneinander angeordnet sind, sondern ein nach ihrer Natürlichkeit bzw. Markiertheit strukturiertes Netzwerk bilden und deren semantische Funktionen untereinander ergänzen.

4.2. Definition der Konstruktion

Allen Versionen von konstruktionsgrammatischen Ansätzen ist folgende Annahme gemeinsam. Die Grammatik bildet ein Inventar an Sprachzeichen, das aus „Form-Bedeutungspaaren“ besteht (Fischer/Stefanowitsch 2006: 4, Goldberg 1995: 4) definiert die Konstruktion folgendermaßen:

C is a CONSTRUCTION iff_{def} C is a form-meaning pair $\langle F_i, S_i \rangle$ such that some aspect of F_i or some aspect of S_i is not strictly predictable from C's component parts or from other previously established constructions.

(Goldberg 1995: 4)

Die Definition verdeutlicht, dass dieses Paar aus den einzelnen Elementen der Konstruktion nicht genau (bzw. nicht völlig) abgeleitet werden kann. Das heisst, die Bedeutung eines Satzes ergibt sich laut Konstruktionsgrammatik nicht kompositionell aus den Bedeutungen seiner Wörter und der Kombinationsregeln, sondern aus den beteiligten Konstruktionen (Goldberg 1995: 18).

Solange die Konstruktionen nur die mit Verbbedeutungen konventionell verbundenen Partizipanten vorsehen (Argumentstruktur-Konstruktionen), scheint auf den ersten Blick nur die Kompositionalität zu gelten. Dies zeigen die folgenden Beispielen mit *drücken* (Duden 2001):

- (1) Nom (jemand)+ Präpositionalphrase (etwas)
 - a. Er drückte auf einen Knopf.
Nom (jemand)+Akk (etwas)
 - b. Bei Alarm bitte Knopf drücken.
Nom (jemand)+Dat (Possessiv)+Akk (Körperteil)
 - c. Er drückte ihm fest die Hand.
Nom (jemand)+Akk (etwas)+Präpositionalphrase (Körperteil: Richtung)
 - d. Er drückte das Siegel auf die Urkunde.
Nom (jemand)+Dat (jemand)+Akk (etwas)+Präpositionalphrase (Körperteil:

Richtung)

e. Er drückte ihr den Schein in die Hand.

Nom (etwas)+Präpositionalphrase (Körperteil: Lokation)

f. Drücken diese Schuhe an den Zehen?

In (1a)-(1f) werden übergreifend zwei Argumente von *drücken*, *etwas drückendes* und *etwas gedrücktes* beobachtet. Dabei besteht aus diesen zwei Argumenten und der Verbbedeutung eine Relation wie *etwas übt drückende Kraft auf einen Gegenstand aus*.

Außer dieser Relation besteht sonst zwischen den obig angeführten Verwendungen keine besondere Gemeinsamkeit.²⁰ In (1a) und (1b) wird zwar ein vergleichbarer Sachverhalt ausgedrückt, in (1d) und (1e) handelt es sich jedoch um die Bewegung des Gegenstands zu einem Ziel durch die drückende Handlung. Der Satz (1f) bezeichnet eher einen Zustand, in der an einem Körperteil ein Druckgefühl ausgelöst wird. Wenn man umgekehrt von einzelnen syntaktischen Strukturen ausgeht und darunter unterschiedliche Verben subkategorisiert, stellt man fest, dass die Sätze eine stärkere satz-semantische Ähnlichkeit aufweisen (Stefanowitch 2008: 248). Als Beispiel wird die syntaktische Struktur Nom (jemand)+Dat (jemand)+Akk (etwas)+Präpositionalphrase (Körperteil) näher untersucht. Dabei, wie in (2) gesehen, können außer *drücken* weitere Verben auftreten:

(2) Nom (etwas)+Dat (jemand)+Akk (Körperteil)

a. Johann hat ihr den Rücken gekratzt.

b. Johann hat der Königin die Hand geküsst.

c. Johann hat ihm Hände und Füße gebunden.

(Ikegami 1993b: 10)

d. Johann hat mir die Schulter gestreichelt.

Interessant ist dabei, dass die syntaktische Struktur nicht nur die auf der Argumentstruktur basierenden Relation *etwas/jemand übt Kraft auf einen Gegenstand aus* bedeutet, sondern auch eine zusätzliche Interpretation einschließt. Die dativische Entität wird sowohl physisch als auch psychisch von der auf den Körperteil gerichteten Handlung beeinflusst. Die semantische Funktion wird deutlich im Vergleich zu der folgenden syntaktischen Struktur Nom (etwas)+Akk (jemanden)+ Präpositionalphrase (Körperteil), die auch gleiche Übertragung der Kraft auf einen Körperteil ausdrückt:

²⁰ Goldberg (1995: 11) hat mit dem englischen Verb *kick* ähnliche syntaktische Vielfalt bei einem Verb angeführt und darauf hingewiesen, dass sich die Zahl und Sorte der Argumente alle lexikalisch von vorn herein nicht eintragen lassen.

(3) Nom (etwas)+Akk (jemanden)+ Präpositionalphrase (Körperteil)

- a. Johann hat ihn auf dem Rücken gekratzt.
- b. Johann hat das Mädchen auf den Mund geküsst.
- c. Johann hat ihn an Händen und Füßen gebunden.

(Ikegami 1993b: 10)

In den Sätzen (2) werden Körperteile als unmittelbare Gegenstände der Handlungen erfasst. In (3) bezeichnen dagegen die Menschen direkte Gegenstände der Handlungen. Dadurch entsteht eine Interpretation, in der Menschen indirekt Einflüsse durch die auf ihre Körperteile ausgeübten Handlungen empfinden (Ikegami 1993b: 10ff).

Wenden wir uns als weiteres Beispiel der syntaktischen Struktur (4) zu. In diesem intransitiven Rahmen *Nom (etwas)+Präpositionalphrase (Körperteil: Lokativ)* handelt es sich nicht nur um die Situation, in der physischer Druck auf den Gegenstand gegeben wird, sondern um ein Erlebnis, wodurch dem Menschen körperliche und psychische Belastungen auferlegt werden:

(4) Nom (etwas)+Präpositionalphrase (Körperteil: Lokation)

- a. Drücken diese Schuhe an den Zehen?
- b. Der Pullover kratzt.
- c. Die Schuhe reiben an den Fersen.
- d. Der Riemen scheuert an der Schulter.

Dabei bestimmen nicht die jeweiligen Verben die Satzbedeutung “Belastungen” sondern wird von nicht-analyisierender syntaktischer Einheit getragen. Der wichtigste Grund, warum eine Konstruktion unabhängig von Verben vorgenommen wird, besteht darin, dass unterschiedliche Verben mit denselben syntaktischen Strukturen eine stärkere semantische Ähnlichkeit zueinander aufweisen, wie in (4).

Aus dem Vergleich zwischen (2) und (3) oder den Beispielen in (4a)-(4d) ergibt sich, dass jeweilige syntaktische Strukturen situativ unterschiedlicher Bedeutung entsprechen, auch wenn sie auf einer ähnlichen Handlung, d. h. der auf den Körperteil gerichteten Handlung basiert. Die Tatsache stützt die Hypothese, dass eine syntaktische Einheit unabhängig von Argumentstruktur und Verb in einer semantischen Funktion liegt.

Die nicht-kompositionelle Satzbedeutung ist in meiner Arbeit immer noch das entscheidende Kriterium der Konstruktion, obwohl Goldberg (1995: 73) selbst den Punkt in Frage stellt. Nach ihrer Angabe ist die Bedeutung eines Ausdrucks einer mit lexikalischem Material gefüllten Konstruktion das Resultat der Integration der Bedeutung der lexikalischen Einheiten in die

Bedeutung der Konstruktion.²¹ Jedoch ist bei dieser Realisierung der lexikalischen Argumente, wie in (4) gesehen, eine nicht-kompositionelle Satzbedeutung auf einer abstrakten Weise festzustellen. Die semantischen Funktionen, die in der vorliegenden Arbeit bei Emotionsverben und ihren Konstruktionen ermittelt werden, hängen zwar mit der Änderung der Argumentzahl nicht zusammen. Daher handelt es sich nicht um die Dekompositionalität in Goldbergs Sinne. Unter dieser Bezeichnung verstehe ich vielmehr die Auffassung der über die Sprachkompetenz des Deutschen verfügenden Sprechers über den Sachverhalt in dem Sinne, dass der Sprecher einen bestimmten Sachverhalt von einem bestimmten Standpunkt aus referiert. Da in der Konstruktionsgrammatik das Kriterium der nicht-kompositionellen Satzbedeutung eine selbständige Konstruktion definiert, spielt die Satzbedeutung bzw. Funktion bei der syntaktischen Auswahl eine entscheidende Rolle. In den detaillierten Überlegungen zu den einzelnen Konstruktionen ist daher das Ziel, diese semantischen Funktionen herauszuarbeiten.

4.3 Rollenteilungen zwischen der Konstruktion und den Verben

Danach fragt es sich, wie konkreterweise aus konstruktionsgrammatischer Sicht die Satzbedeutung beschrieben werden kann, anders formuliert, wie Konstruktion und Verbbedeutung zusammengefügt werden können. Bevor ich auf die Frage eingehe, möchte ich aber kurz einen Überblick auf die zwei Perspektiven der Satzsemantik geben. Für die Analyse eines einfachen Satzes stehen zwei Perspektiven zur Verfügung. Die eine ist die projektionistische (lexikalistische/valenz-theoretische) Perspektive. Dabei geht man davon aus, dass die semantische Repräsentation des Satzes von der lexikalischen Repräsentation des Verbs aus *projiziert* wird. Die verb-lexikalische Eigenschaft bestimmt die Realisierung auf der syntaktischen Ebene. Bei der konstruktionsgrammatischen Perspektive hat dagegen das Verb eine unterspezifizierte Bedeutung, und die semantische Repräsentation des Satzes wird zum größten Teil als syntaktische Realisierung von Argumenten bestimmt. Auf diese zwei gegenseitigen Verfahren von grammatischen Analysen machen mehrere Arbeiten aufmerksam (Jacobs 2010: 494, Osswald 2010, Welke 2009: 515ff.), und von beiden Seiten wird eine angemessenere Grammatikbeschreibung versucht. Jacobs (2008, 2010) schlägt beispielsweise eine Arbeitsteilung zwischen der Valenztheorie und der Konstruktionsgrammatik vor. Er formuliert, nach welchen Kriterien man eine Entscheidung für die einzusetzende Analysemethode treffen kann. Die vorliegende Arbeit verfolgt jedoch diese Richtung nicht. Stattdessen nehme ich in meiner Arbeit in Anlehnung an die Hypothese von Welke (2009: 515) an, dass die Verben und

²¹ Wie Stefanowitsch (2006: 8) zusammenfasst, gehen nicht alle konstruktionsgrammatischen Ansätze davon aus, dass die nicht-kompositionellen Eigenschaften der Satzbedeutung als notwendiges Kriterium einer Konstruktion gelten. Als Terminologie bezieht sich der Begriff auf unterschiedliche Inhalte.

Konstruktionen in lockerer Bindung zueinander stehen:

Verben enthalten Informationen über mögliche Konstruktionen. Konstruktionen enthalten Informationen über mögliche Verben. Eine Ergänzung der einen durch die andere Theorie ergibt ein Erklärungspotential, das keine für sich genommen hat.

(Welke 2009: 515)

Nun fragt sich, wie die Konstruktionen beschrieben und die Verben darin integriert werden können. Eine Konstruktion, die als Form-Bedeutungspaar definiert wird, besteht aus der syntaktischen und der semantischen Struktur. In vorliegender Arbeit bezieht sich die syntaktische Struktur traditionell auf die transitive, reflexive, intransitive Strukturen usw. Auf die formale Seite der Konstruktion wird erneut in Kapitel 5 eingegangen. Dementsprechend wird die semantische Seite von bestimmten semantischen Repräsentationen der Sachverhalte dargestellt. Dafür stehen derzeit noch keine einheitlichen Beschreibungsmittel zur Verfügung. In dieser Arbeit werden speziell angelehnt an Kageyama (1996) und Rapp (1998) vier primitive Muster eingeführt, d. h. der Zustand BE, die Tätigkeit ACT, oder ACT ON, die Zustandsveränderung BECOME und die kausative Relation CAUSE. In jeweiligen semantischen Repräsentationen treten auch bestimmte Argumente auf, die als Variable wie *x*, *y* und *z* bezeichnet werden. Diese semantischen Slots werden nach Goldberg (1995: 43) als *Argument-Rollen* bezeichnet. Die vorliegende Arbeit behandelt verbale Partizipanten-Rollen und konstruktionelle Argument-Rollen getrennt. In dem nächsten Abschnitt 4. 5 wird sich zunächst mit der semantischen Formalisierung der Konstruktionen beschäftigt. Wichtige These ist dabei, wie in (2)-(4) festgestellt, dass jedes semantische Muster mit einer bestimmten Funktion verbunden wird und dieses semantische teilweise pragmatisch gelten sollte. Die Verbindung einer Konstruktion mit bestimmten Verben wird von der konstruktionellen Funktion geregelt.

Im Gegensatz dazu schließen die Verben Art und Weise von Bewegungen (*manner*) und bestimmten Partizipanten, die von der Verbbedeutung dargestellten Sachverhaltes ein. Die semantischen Rollen, die mit einzelnen Verbbedeutungen konventionell verbunden und profiliert (*profiled*) verstanden werden sollen, nennt Goldberg (1995: 43) *Partizipant-Rollen* (*participant roles*). Sie bezeichnen eigentlich verbal individuelle semantische Rollen, die mit einzelnen Verbbedeutungen assoziiert werden. Bei den Emotionsverben gibt es zwei gemeinsame semantische Rollen, d. h. den *Experiencer* und den *Stimulus*. Die Beiden ergeben sich nicht nur aus der Beobachtung einzelner Sätze mit Emotionsverben, sie haben sich auch in psychologischer Hinsicht als relevant erwiesen (siehe Kapitel 2).

In vorliegender Arbeit wird die Rollenaufteilung bei der Argumentrealisierungskonstruktion folgendermaßen angenommen:



Abb. 2: Rollenaufteilung bei der Argumentrealisierungskonstruktion

Die Verben und Konstruktionen ergänzen sich miteinander und bilden die einzelnen Satzbedeutungen. Auf die Intergration der beiden semantischen Rollen in Konstruktionen wird erneut in Abschnitt 4. 6. eingegangen.

4. 4 Konstruktionen

4. 4. 1 Formalisierung von Konstruktionen

Ich beschränke mich in dieser Arbeit auf die Konstruktionen, in denen zwei Argumente, der Experiencer und der Stimulus, der syntaktischen Realisierung vorhanden sind. Die Formseite der Konstruktion wird als Kasusrahmen von NPs dargestellt: Dies sind Nom+Akk und Nom+Dat. Die für einige Konstruktionen speziellen Komponenten und die zur Unterkategorisierung von Konstruktionen dienenden Eigenschaften werden in Klammern hinzugefügt: Dies sind z. B. das Expletive es, das Reflexivum sich und Artikel und Präpositionen Nom+Akk (sich)+Präp (über). Ohne Weiteres können usuelle Bezeichnungen verwendet werden, wie die transitive, und die intransitive Struktur. Dazu werden der Kasus des Experiencers sowie der Stimulus berücksichtigt. Daraus erfolgen z. B. zwei transitive Strukturen. In einer dieser Strukturen steht der Experiencer im Akkusativ (*das ärgert mich*), während er in der anderen die Rolle als Nominativ (*er liebt mich*) erscheint. In dieser Arbeit werden einzelne Kapitel sowie untergegliederte Abschnitte in

erster Linie nach der formalen Seite der Konstruktionen gegliedert. Werden die formalen Kriterien der Konstruktionen behandelt, nenne ich die Einheiten syntaktische Strukturen bzw. Möglichkeiten. Eine ausführliche Darstellung der Daten folgt im nächsten Kapitel.

4.4.2 Semantische Repräsentationen

Die semantische Seite einer Konstruktion wird als semantische Repräsentation definiert.

Es ist in verschiedenen sprachwissenschaftlichen Zweigen festgestellt worden, dass ein konkreter physischer Sprachausdruck für einen anderen abstrakten Ausdruck verwendet werden kann. Die Anwendungsrichtung, also vom Konkreten zum Abstrakten, ist einseitig und unumkehrbar (Ikegami 1980). Auf der Ebene von Konstruktionen gilt auch die Analogie. Die a-Sätze von (5) bis (8) drücken jeweils konkrete Sachverhalte aus, und mit der gleichen Struktur werden in b-Sätzen abstrakte bzw. emotionale Sachverhalte ausgedrückt:

- (5) a. Sie berührt ihn an der Stirn.
b. Seine Worte haben uns tief berührt.
- (6) a. Er kann den linken Arm nicht bewegen.
b. Deine Worte bewegen uns.
- (7) a. Sie kratzt ihm den Rücken.
b. Das braucht dich nicht zu kratzen.

(Duden 2001: 483)

- (8) a. Sie drückt langsam die Klinke.
b. Das schlechte Gewissen drückt ihn.
c. Jahrelang haben ihn die Sorgen gedrückt.

(Duden 2001: 234)

Dabei werden Emotionssachverhalte analog zu einer Handlung *jemand übt eine Handlung auf jemanden aus* aufgefasst. Die vorliegende Arbeit geht davon aus, dass es keine für die Emotionsverben speziellen Konstruktionen gibt. Die emotionalen Sachverhalte werden verwendet in Anlehnung an semantische Repräsentationen, die eigentlich für konkrete/physische Relationen eingesetzt werden. Aus diesem Grund werden keine speziellen Formalisierungen für emotionale Sachverhalte wie PSYCH oder EXPERIENCE eingeführt. Emotionale Implikationen werden in den folgenden vier Repräsentationen an einer bestimmten Stelle hinzugefügt.

Bei den Formalisierungen beziehe ich mich hauptsächlich auf Kageyama (1996), aber auch auf Jackendoff (1990), Rapp (1997) und Van Valin (2005):

Zustand (Existenz, Possession)	x BE AT y
Tätigkeit	x ACT oder x ACT ON y
Zustandsveränderung	x BECOME [x BE AT y]
Kausativ (Zustandsveränderung, Ditransitiv)	x CAUSE [y BECOME [y BE AT z]]

Abb. 3: semantische Repräsentationen

Zustände: Unter Zustände werden zwei Subkategorien verstanden. Die eine ist der Zustand als Existenz und die andere bezeichnet den Zustand als Possession. Zustände werden durch die semantische Repräsentation $x \text{ BE AT } y$ repräsentiert. Die Repräsentation beruht auf einem räumlichen Verhältnis, bei dem ein Gegenstand x sich an einem bestimmten Ort y befindet (9). Parallel zu dem räumlichen Verhältnis werden auch abstrakte Zustände auf diesem Muster basierend ausgedrückt. In dem Teil $\text{AT } y$ werden unterschiedliche Zustände formuliert. Sie können wörtlich wie $\text{AT } y$ in analytischer Weise mit Präpositionen und NP realisiert werden wie in (10), sie können aber auch in synthetischer Weise in die Verbsemantik eingeschlossen und nicht explizit ausgedrückt werden, wie in (11) und (13). Bei den Emotionsverben handelt es sich stets um die synthetische Variante. Art und Weise von emotionalen Zuständen (*Emotionsmodi*) sind in die Verbbedeutungen eingeschlossen:

$x \text{ BE AT } y$:

- (9) Er ist *in dem Büro*.
- (10) Er sitzt/steht *auf dem Stuhl*.
- (11) Er ist krank.
- (12) Sie ist *in Rage/Verwirrung*.
- (13) Sie ist sehr *überrascht/entsetzt/verärgert*.

Das hier repräsentierte Prädikat BE bezeichnet eine gewisse zeitliche Ausdehnung. Darüber hinaus besitzt die Ausdehnung keine innerliche Begrenzung. In diesem Punkt unterscheiden sich Zustände von Tätigkeiten, wobei eine Zerlegbarkeit innerhalb eines Geschehens mit Zeitangabe und -spezifizierung anzugeben ist.

Im Deutschen spielt die possessive Relation bei der dativischen Konstruktion eine wichtige Rolle. Der Ausgangspunkt ist der folgende Satz (14):

- (14) Mir gehört die Stadt.

Dabei wird gezeigt, dass die nominativische Referenz dem dativischen Possessor zugeordnet ist. Die Relation kann schematisch wie folgt repräsentiert werden:

(15) x BE AT y (x = Thema y = Possessor)

In dem Schema (15) wird der Possessor als abstrakte Lokation AT y verstanden. Nominativische Referenzen in x lassen unterschiedliche Eigenschaften (Person, Konkretes und Abstraktes) zu. Die andere Variable y , die als Possessor wirkt, ist auf die Person beschränkt. Experienter-Verben der Perzeption, Empfindung sowie Emotion werden auch in dieser Konstruktion ausgedrückt:

(16) Mir schmerzt der Kopf.

(17) Die Suppe schmeckt mir sehr gut.

(18) Der Entwurf gefällt mir sehr gut.

In jeweiligen Sätzen bezeichnen die Subjekte etwas Besitzendes x , während der Experienter als Possessor y wirkt. Dabei handelt es sich um eine abstrakte possessive Relation. In (16) gehört der *Kopf* dem Experienter auch als sein physischer Körperteil. In (17) muss die *Suppe* nicht nur zur körperlichen Berührung mit dem Experienter kommen, sondern der Geschmack wahrgenommen werden. In (18) besteht keine körperliche Berührung zwischen dem Possessor und dem *Entwurf*. Jedoch besteht hier noch ein kognitiv unmittelbarer Zusammenhang, da der *Entwurf* von dem Experienter positiv bewertet werden soll.

Tätigkeiten: Das Tätigkeitsprädikat x ACT²² bezeichnet einstellige Tätigkeiten (19), und x ACT ON stellt zweistellige Tätigkeiten dar (20):

(19) x ACT

Er spielt den ganzen Tag.

(20) x ACT ON y

Er schlägt auf den Tisch.

Gemeinsam mit Zuständen haben Tätigkeiten auch eine gewisse zeitliche Ausdehnung. Tätigkeiten unterscheiden sich jedoch von Zuständen darin, dass sie aus wiederholbaren und gleichen Ereignisschritten bestehen. Zustände bezeichnen keine solche zerlegbare Situation, sondern stets eine Ganzheit. Durch die innerlich teilbare Aktionsart kann man deswegen in

²² In mehreren Arbeiten wird statt ACT ON das Prädikat DO verwendet (Rapp 1997, Van Valin 2005). Die Formalisierung mit DO dürfte sogar vertrauter sein, als das hier eingeführte ACT ON. Trotzdem vermeide ich die Bezeichnung DO, weil dieses Prädikat oft einen Zusammenhang mit intentionalen Handlungen assoziiert. Aus dem gleichen Grund verzichtet Rapp (1997: 33) auf den Terminus Agens für das erste Argument x in der semantischen Repräsentation von DO. Stattdessen wird in ihrer Analyse das Argument Actor genannt.

verschiedener Art und Weise auf beliebig viele Phasen innerhalb eines Ereignisses Bezug nehmen (21):

(21) Tätigkeiten

- a. Er fängt an/hört auf, zu brüllen.
- b. Er brüllte 10 Minuten, und nach einer kurzen Pause brüllte er weiter.
- c. Er brüllte drei Stunden lang ununterbrochen/pausenlos.

(Rapp 1997: 37)

Zum Vergleich ist dies bei folgenden Zuständen nicht möglich:

(22) Zustände

- a. *Er fängt an/hört auf, krank zu sein.
- b. *Er wusste die Antwort 10 Minuten, machte eine Pause und wusste sie wieder.
- c. *Er war die ganze letzte Woche ununterbrochen/pausenlos krank.

(Rapp 1997: 38)

Tätigkeiten lassen sich nur durch festgestellte Durativität definieren und sind unabhängig von der Intentionalität des ersten Arguments *x*. Rapp (1997: 33) benennt dieses Argument v. a. als *Täter* (engl. *actor*), um es von dem missverständlichen Begriff *Agens*, der mit intentionalen Handlungen eine weitere Zustandsveränderung des *Patiens* ausüben kann, zu unterscheiden. Tätigkeiten werden deswegen hier nicht nur Handlungen wie in (23) und (24), sondern auch Ereignisse wie *die Sonne scheint* oder *es regnet* kategorisiert.

Bei zweistelligen Prädikaten wie ACT ON handelt es sich typischerweise um auf den Gegenstand bzw. das *Patiens y* ausgeübte Tätigkeiten. Die Bewegungen führen jedoch nicht zur Zustandsveränderung des Gegenstands. Bei den Verben, die schlagartige und berührende Tätigkeiten bezeichnen, wird oft die sog. *konative Alternation* (*conative alternation*) beobachtet (Levin 1993: 41):

(23) a. Paula hit the fence.

- b. Paula hit at the fence.

(24) a. Margaret cut the bread.

- b. Margaret cut at the bread.

(Levin 1993: 41)

Im Deutschen findet sich das gleiche Phänomen:

- (25) a. Mein Hund beißt mich.
b. Mein Hund beißt (mir) in die Schuhe.

Der Mechanismus der Alternation lässt sich mit der semantischen Repräsentation folgendermaßen erklären (Kageyama 1996: 70f). In den jeweiligen a-Sätzen mit dem direkten akkusativischen Objekt wird der Teil ON y in die Verben eingebunden und nicht explizit ausgedrückt. Als ikonische Interpretation entsteht eine unmittelbare Berührung des Gegenstands mit dem Actor/Agens. Schließlich ist bei den Gegenständen als direktes Objekt eine holistische Lesart möglich. Im Gegensatz dazu wird in den b-Sätzen mit dem indirekten präpositionalen Objekt der Teil ON y expliziert. Die indirekterweise verbundenen Gegenstände bezeichnen Tätigkeiten, die auf die spezifizierten Stellen gerichtet werden, wodurch jedoch noch keine Berührungen zustande kommen.

Die Emotionsverben wie *lieben/hassen/verachten* sind in den bisherigen Analysen, z. B. in Grimshaw (1990), oft als Zustandsverben behandelt worden. Die transitiven Sätze erlauben jedoch eine Bezugnahme auf die einzelnen Ereignisabschnitte (28) und eine punktuelle Spezifizierung (26) (Rapp 1997: 43). Aufgrund des parallelen Verhaltens werden —anders als in bisherigen Analysen— die Sätze mit *lieben/hassen/verachten* als Tätigkeiten klassifiziert. Bei Emotionsverben wird statt einer konkreten Aussage von Kraft die Aufmerksamkeit des Actors auf das Patiens gerichtet:

- (26) In diesem Moment fing ich an, ihn zu hassen.
(27) Ich werde nie aufhören, dich zu hassen.
(28) Ich bewunderte dich drei Wochen lang, dann höre ich damit auf.

(Rapp 1997: 43)

Zustandsveränderungen: Die Eventstruktur von Zustandsveränderungen wird je nach Ansatz sehr unterschiedlich behandelt. Rapp (1997: 47) unterscheidet dabei Zustandswechsel (BECOME) und Prozesse (DEV). Als Gemeinsamkeit bei den beiden Eventstrukturen wird angeführt, dass ihre Abläufe von zwei Zuständen begrenzt sind. Deswegen lassen die beiden Gruppen, anders als bei Zuständen und Tätigkeiten, keine temporäre Spezifizierung durch ein Adverb des Zeitablaufs zu (*stundenlang*):

- (29) Zustandswechsel: *Sie starb drei Stunden lang.
(30) Prozesse: *Das Holz verbrannte zwei Stunden lang.

(Rapp 1997: 43)

Zustandswechsel benennen inhärent nicht-unterteilbaren Wechsel von einem Zustand zum anderen. Dagegen besitzen Prozesse Übergangsphasen zwischen dem Anfangs- und dem Endzustand. Bei Zustandswechseln kann der Wechsel durch punktuelle Temporalangaben (z. B. *um drei Uhr*) spezifiziert werden, jedoch nicht durch Rahmenadverbiale (z. B. *in 10 Minuten*). Damit können jedoch Prozesse häufig realisiert werden. Allerdings sind Temporalangaben auch nicht ausgeschlossen:

(31) Zustandswechsel (BECOME): Sie starb um drei Uhr/*in 10 Minuten.

(32) Prozesse (DEV): Das Holz verbrannte ?um 12 Uhr/in zwei Stunden.

(Rapp 1997: 43)

In diesem Ansatz ist für Zustandsveränderungen eine Telizität vorausgesetzt. Bei der weiteren Unterscheidung spielt die zeitliche Ausdehnung eine wichtige Rolle.

Kageyama (1996: 60ff) und Jackendoff (1990: 94) unterscheiden, anders als Rapp (1997), die Übergangsphase als atelische (MOVE/GO) oder telische Zustandsveränderung (BECOME/INCH):

(33) atelische Zustandsveränderung (MOVE/GO)

The metal cooled for hours.

(34) telische Zustandsveränderung (BECOME/INCH)

She died *for three days/in three days.

Aus dieser obigen Überlegung ergibt sich, dass zwei Faktoren für die Unterkategorisierung von Zustandsveränderungen entscheidend sind: Der eine ist das Kriterium, ob die graduelle Übergangsphase zwischen einem zu dem anderen Zustand zu verstehen ist. Die Meinung vertritt z. B. Rapp (1997). Der zweite Faktor ist die Telizität, d. h. ob ein Ereignis eine Endphase bedeutet. Auf diesen Begriff legen z. B. Kageyama (1996) und Jackendoff (1990) besonderes Gewicht. An dieser Stelle wird nicht der Frage nachgegangen, welcher Faktor wichtiger ist. Stattdessen gehe ich davon aus, dass die Übergangsphase sowie die Telizität keine Entweder-Oder-Frage darstellen, sondern sie die miteinander kompatiblen Begriffe sind. Dabei geht es um die Perspektive, aus der der gesamte Ablauf des Geschehens betrachtet wird. Wird ein Prozess als telisch angesehen, kann das Geschehen nur als Ganzes wahrgenommen werden. Dabei tritt die innere Struktur in den Hintergrund. Wenn der Schlusspunkt des Events nicht berücksichtigt wird und das Ergebnis noch offen bleibt, kann er als Ablaufprozess beschrieben werden (Leiss 1992: 33ff). Bei atelischen Zustandsveränderungen stehen schließlich Prozesse im Mittelpunkt. Tatsächlich lässt sich die Telizität eines Geschehens nicht allein durch die Verbsemantik

definieren. Wie Primus (2010) bemerkt, benennen die typisch atelischen Verben (*sinken*, *wachsen*) auch mit pragmatischer Interpretation den Schlusspunkt:

- (35) a. Das Kind ist in den letzten zwei Wochen gewachsen/gestorben.
- b. Das Kind ist viel gewachsen/*gestorben.
- c. Das Kind ist zwei Wochen lang gewachsen/*gestorben.

(Primus 2010: 213)

Aufgrund der reinen Verbsemantik muss man sich nicht auf die Endphase von *wachsen* beziehen (35b). Man kann aber auch die kumulative Änderung mit Rahmenadverbialen begrenzen (35c). In dieser Arbeit wird für die Formalisierung der Zustandsveränderung eine gemeinsame Repräsentation x BECOME [x BE AT z] eingeführt. In Hinsicht auf die wechselnde Telizität durch pragmatische Interpretation definiere ich diese Repräsentation folgendermaßen: Sie bezeichnet einen maximalen Ablauf einer Zustandsveränderung bis zum resultativen Zustand. Deswegen benennt diese Repräsentation gleichzeitig ein telisches Geschehen. In der atelischen Situation wird nur der Teil BECOME fokussiert.

Kausative Relation: Zum Schluss wird die kausative Repräsentation mit CAUSE eingeführt. Sie tritt prototypisch zusammen mit Zustandsveränderungen des Patiens auf (Van Voost 1992: 83). Die folgenden Beispiele stellen typische kausative Relationen dar:

x CAUSE [y BECOME [y BE AT z]]

- (36) Er öffnet die Tür.
- (37) Er zerbrach die Vase.
- (38) Er hat die chemische Substanz in Wasser aufgelöst.

Implizierte Zustandsveränderungen und die erreichten resultativen Zustände können wie folgt ausgedrückt werden:

- (39) Die Tür ist geöffnet.
- (40) Die Vase zerbricht in Stücke.
- (41) Die chemische Substanz ist im Wasser aufgelöst.

Nach Rapp (1997: 148) setzt darüber hinaus ein Kausativ im Verursacher ein Prädikat bzw. eine Proposition voraus. In (42a) ist die Nominalphrase *das Hochwasser* in das Kausativum *vernichten* eingebettet, aber man kann im Hintergrund eine Proposition wie (42b) *dass das Wasser die Pfeiler unterspült hatte*, annehmen:

- (42) a. Das Hochwasser zerstört die Brücke.
 b. Das Hochwasser die Pfeiler unterspülend, zerstört die Brücke.

Dagegen erlaubt das Subjekt *er* beim Verb *schlagen* in (43), eine Tätigkeit bezeichnend, keinen weiteren Bezug auf den Sachverhalt:

- (43) Er schlägt ihm auf den Kopf.

Wie in (42) gesehen, kann bei dem Kausativ das erste Argument als Individuum mit der Variable *x* wie auch als Proposition mit einem Prädikat erscheinen. In der Tätigkeit (43) dagegen sind diese Leerstellen nicht freigestellt. Wesentlich ist hier, dass bei dem verursachenden Vorgang jede Art von Substantiv (ob ein Individuum, ein Konkretum oder ein Abstraktum) stehen kann, indessen Hintergrund eine Proposition verstanden wird. Deswegen kann bei den Kausativen theoretisch sowohl ein belebtes Subjekt (Agens) wie auch ein unbelebtes Subjekt (Verursacher) stehen (Horasawa 1994: 268). In Berücksichtigung auf diese kausativ spezielle Situation bezeichnet Van Valin/LaPolla (1997: 144) die semantische Repräsentation wie [do' (x, [...])] CAUSE [[do' (y, [...])]. Dabei wird der Verursacher nicht als Entität sondern als Proposition einschließlich des Prädikats *do'* repräsentiert.

In vorliegender Arbeit wird die Eigenschaft des Verursachers in anderer Weise behandelt. Hier wird der in (38) angeführte transitive Satz *er hat die chemische Substanz in Wasser aufgelöst* wieder herangezogen. In dem Satz übt *Peter* eine direkte (körperliche) Tätigkeit gegenüber *der Tablette* (z. B. *erwärmen, rühren, warten* usw.) aus, wodurch der erzielte Vorgang, der aufgelöste Zustand *der Tablette*, entsteht. Hier findet eigentlich die implizite direkte Tätigkeit auf das Objekt *y* statt; Sie steuert die Entstehung des Vorgangs *y* BECOME [*y* BE AT *z*]. Das Agens verwendet diese Tätigkeit als Mittel, um den erzielten Vorgang herzustellen. Ich füge dieses implizite Mittel hier zunächst als Funktion BY zwischen den verursachenden und den verursachten Vorgang dem Schema bei. Das Schema in Abb. 3 lässt sich daher wie folgt umformulieren:

- (44) x CAUSE [BY(erwärmen, rühren, warten usw.) [*y* BECOME [*y* BE AT *z*]]]

x = kausale Tätigkeit; Agens

BY = direkte Tätigkeit

y = das Objekt

Der Vorgang, der als Funktion BY repräsentiert wird, entspricht dem im unbelebten Subjekt ausgedrückten Vorgang, *der Hitze*, im folgenden Beispiel:

(45) Die Hitze löst die Tablette im Wasser auf.

Der Grund, dass das unbelebte Subjekt als Realisierung von BY verstanden werden kann, besteht darin, dass sowohl die direkte Tätigkeit als auch das unbelebte Subjekt (in (45) *die Hitze*) in der Beziehung zum verursachten Vorgang identisch sind. Mit anderen Worten sind die kausale sowie die direkte Tätigkeit ebenfalls für das Entstehen des Vorgangs verantwortlich. Ohne die beiden kann das verursachte Ergebnis nicht entstehen. Bei Kausativen lässt sich das Fassen des unbelebten Subjekts als Agens mit Hilfe dieser Verantwortlichkeit bis auf das unbelebte Subjekt erweitern, da es selbst keine Handlung ausüben kann. Hier nenne ich diesen Vorgang, der im kausalen Schema BY betrifft und auch als unbelebtes Subjekt realisiert werden kann, *direkte Wirkung*.

Zusammengefasst besteht die kausative Relation aus einer Tätigkeit als Verursacher und aus einer verursachten Zustandsveränderung. Diese Relation spiegelt sich in der semantischen Repräsentation von CAUSE wieder. Sie lässt sich schematisch folgendermaßen darstellen: x CAUSE [y BECOME [y BE AT z]]. Die Formalisierung wird als komplette und maximale Version verstanden. Der Teil von direkter Wirkung BY kann nicht explizit ausgeschrieben werden, solange keine Notwendigkeit für eine Diskussion besteht.

Kausative Relation (ditransitive Konstruktion): Eine Variation der kausativen Konstruktion ist die sog. ditransitive Konstruktion. Der Begriff *ditransitiv* bezeichnet im semantischen Sinne alle dreistelligen Strukturen, die die semantische Relation *geben-nehmen* ausdrücken:

(46) Er bringt/besorgt/beweist/gibt/sagt/erlaubt/jemandem etwas.

Darin kann man eine Art der kausativen Konstruktion erkennen. Hier geht es darum, dass ein Agens durch sein Tun bewirkt, dass einem Adressaten etwas (z. B. einen Gegenstand oder eine Information) zu seiner Disposition dient. In vielen Ansätzen wird die ditransitive Konstruktion als CAUSE analysiert.²³ Dieses semantische Muster wird produktiv bei den Handlungsverben angewendet, in denen lediglich der Actor und das Patiens vorgestellt werden. Hier führe ich die Beispiele aus Eisenberg (1999: 291) an:

- (47) a. Er putzt seiner Tochter die Schuhe.
b. Er fängt seiner Freundin einen Hecht.
c. Sie vermittelt ihren Kunden Kredite.
d. Sie lehnt ihm den Antrag ab.

²³ Beispielsweise können für solche Ansätze Welke (2009) und Goldberg (1995) angeführt werden.

Bei den Emotionsverben wird bei *danken* und *wünschen* die ditransitive Konstruktion beobachtet:

- (48) a. Ich wünsche Ihnen ein schönes Wochenende.
b. Ich danke Ihnen für die Hilfe.

In meiner Arbeit wird die semantische Repräsentation der ditransitiven Konstruktion nach dem kausativen Schema folgendermaßen formuliert:

- (49) x CAUSE [BY() [y BECOME [y BE AT z]]]
- ↑
- (x ACT ON y: *schenken, putzen, vermitteln, danken, wünschen*)
- x = kausale Tätigkeit; Agens, bzw. Experiencer
BY = direkte Tätigkeit, x ACT ON y (Verbalgeschehen)
y = der Rezipient
z = das Patiens

Dieses Schema lautet: das Agens x verursacht durch direkte Tätigkeit BY, dass sich der Rezipient y an dem Patiens z befindet. In der ditransitiven Konstruktion werden jeweilige Argumente sowie Funktion BY anders als bei kausativem Schema ausgeführt: Dieses Element wird in der ditransitiven Konstruktion durch das Verbalgeschehen erfüllt. In dieser semantischen Repräsentation handelt es sich deswegen stets um eine Einfügung der zweistelligen Sachverhalte.

4.5 Verben

In diesem Abschnitt beschäftige ich mich mit der Frage, welche Rollen Verben im konstruktionsgrammatischen Rahmen spielen und wie sie in die Konstruktionen integriert werden. Aus der psychologischen Charakterisierung von Emotionen in Kapitel 2 ergab sich, dass einzelne Verbbedeutungen über Bewegungsarten (*Emotionsmodi*) und zwei semantische Rollen, d. h. den *Experiencer* und den *Stimulus*, verfügen.

4.5.1 Emotionsmodus

Ich lehne mich in Bezug auf den Begriff *Emotionsmodus* an den *Modus* (engl. *manner*) von Talmy (1985: 60ff) an. Der Modus ist eines der semantischen Elemente, die in morpho-syntaktischen Formen (z. B. Verben, Affixe, Präpositionen und NPs) realisiert werden. Talmy beschreibt das semantische Element folgendermaßen:

Manner. Manner refers to a subsidiary action or state that a Patient manifests concurrently with its main action or state. (a) It is regularly incorporated in most Indo-European languages' verbs of Motion (as well as other kinds of action), as in English *float* in *The balloon floated into the church*, which means 'move, floating in the process'. (b) Nez Perce has over two dozen prefixal satellites indicating Manner, for example *?iyé-* 'floating in the process'. (c) Manner is not indicated inflectionally.

(Talmy 1985: 128)

Wie in dem Zitat beschrieben, bezeichnet ein Modus die subordinierte Bewegungsart einer Entität. Dieses Element wird in den indo-europäischen Sprachen typischerweise in die Verben eingeschlossen (Talmy 1985: 62). Beispielsweise die sog. Geräuschverben wie *donnern*, *rauschen*, *tuckern* werden mit den bestimmten Geräuscharten verbunden. Ebenfalls implizieren die Bewegungsverben wie *schlurfen*, *gleiten*, *rennen*, *krabbeln* konkrete Haltungen des Gehenden und seiner Geschwindigkeit. Die Modi werden getrennt von der modus-neutralen Verbbedeutung wie „Fortbewegung“ oder „Zustand“ angenommen. Die Verbbedeutung besteht aus dem modus-neutralen Teil und dem Modus selbst. In den Emotionsverben entspricht er Ärger, Freude, Liebe usw. Dies deutet darauf hin, dass die emotionalen Sachverhalte genauso wie die konkreten behandelt werden können, da die beiden Arten der Sachverhalte abgesehen von dem Teil der Modi auf einen gemeinsamen Prädikatstyp zurückgeführt werden können. Bouchard (1995: 259ff) weist auch auf diese Möglichkeit hin und nimmt bei den Emotionsverben ein spezielles Argument *psy-chose* an, das in unserem Kontext den Emotionsmodi (Ärger, Freude, Neid, Schrecken usw.) entspricht. Seiner Annahme nach sei dieses Argument der einzige Unterschied, der die Emotionsverben von allen anderen Verbklassen unterscheidet. Abgesehen von diesem Element sollten die Konstruktionen mit den Emotionsverben auch, gleich wie die Konstruktionen mit den anderen Verbgruppen, erfassbar sein. Aufgrund dieser Annahme wurden in dieser Arbeit die nur bei den Emotionsverben geltenden Prädikate wie PSYCH oder EXPERIENCE nicht eingeführt.

Wie bereits erklärt, besteht die Verbbedeutung aus dem modus-neutralen Teil und dem die Bewegung konkretisierenden Modus. Der modus-neutrale Bestandteil wird als Konstruktionstyp,

der in Abschnitt 4. 4. 2 dargestellt wird, abgespeichert.

Es fragt sich nun, wie in den semantischen Repräsentationen die Emotionsmodi realisiert werden. Aus den Beobachtungen in (50) und (51) wird klar, dass die Emotionsmodi sich in der Variable *y* des Prädikats BE AT *y* widerspiegeln. Dies kann man anhand der folgenden Beispiele ansehen.²⁴

- (50) Zustand: *x* BE AT *y*
Er ist über etwas in Wut gewesen.
- (51) Zustandsveränderung: *x* BECOME [*x* BE AT *y*]
Er ist in Zorn geraten.
- (52) Kausativ: *x* CAUSE [*y* BECOME [*y* BE AT *z*]]
Er hat uns in Zorn versetzt.

Im Gegensatz dazu wird bei dem Zustand als Possession kein Argument inkludiert, in dem die Emotionsmodi ausgedrückt werden (53). Es könnte auf den ersten Blick widersprüchlich scheinen, dass es in der stillen Situation den Modus gibt. Die Verben von Körperhaltungen (*sitzen, liegen, stehen* usw.) können jedoch in der gemeinsamen Konstruktion des Zustands auftreten und verschiedene Modi (*sitzend, liegend, stehend* usw.) ausdrücken:

- (53) *x* BE AT *y*
Er sitzt/liegt auf dem Bett.

Die Emotionsmodi aufgrund der possessiven Konstruktion werden unmittelbar in das Prädikat BE eingeschlossen:

- (54) *Possession: x BE AT y*
- Das gehört mir.
 - Das steht mir zur Verfügung.
 - Das gefällt/missfällt mir.
 - Das schmeckt mir.

²⁴ Die von Bouchard (1995: 267) angeführten Beispiele zeigen auch, dass die Emotionsangaben als Zielangaben in einer Ortsveränderung auftreten: *Paul a poussé Marie à la haine/au désespoir*. (*Paul pushed Marie to hate /to despair*.) oder *Paul a donné libre cours à sa colère*. (*Paul gave free rein to his anger*.) Die Verhältnisse, in denen Emotionsmodi (*psy-chose*) als NPs erscheinen und von den Verben herausgelöst sind, nennt Bouchard “*without incorporation*”.

Tätigkeiten wie x ACT ON y schließen ebenfalls keine Variable ein, in die Emotionsmodi eingebunden werden. Wie können die Emotionsmodi herausgestellt werden? In den folgenden b-Sätzen werden mittels Tätigkeitsarten (*berührend/bewegend/kratzend/drückend*) emotionale Lesarten abgeleitet:

- (55) a. Sie berührte ihn an der Stirn.
b. Seine Worte haben uns berührt.
- (56) a. Er konnte den linken Arm nicht bewegen.
b. Deine Worte bewegten uns.
- (57) a. Sie kratzt ihm den Rücken.
b. Das kann mich absolut nicht kratzen.
- (58) a. Sie drückt langsam die Klinke.
b. Der Alptraum/Die Hitze drückte mich.

Anhand der folgenden Beispiele kann man auch belegen, dass Bewegungsarten sich in der Durativität widerspiegeln:

- (59) In den Blättern säuselt/saust der Wind.
- (60) Der Zug donnert/braust/rüttelt nicht.

Aus den obigen Beobachtungen ergibt sich, dass die Emotionsmodi in Zuständen oder durativen Bewegungen erscheinen. In den semantischen Repräsentationen sind sie analytisch in dem Argument y innerhalb von BE AT y vertreten, oder synthetisch als Prädikat ACT selbst:

Zustand: x BE AT y
 Zustandsveränderung: x BECOME [x BE AT y]
 Kausativ: x CAUSE [y BECOME [y BE AT z]]
 ↑
 EM (Ärger, Freude, Schreck....)

Possession: x BE AT y
 ↑
 EM (Gefallen, Missfallen, Riechen, Schmecken)

Tätigkeiten: x ACT (ON y)
 ↑
 EM (Liebe, Hassgefühl, Verachtung, Bewunderung...)

Abb. 4: Verknüpfung von Emotionsmodi (EM) in semantischen Repräsentationen

Auch wenn eine Reihe von Verben bei einer Konstruktion auftreten können, so ist doch der Grad der Heterogenität der eingebetteten Verben nicht ohne ihre Ordnung. Die Kompatibilität einzelner Verben mit einer Konstruktion sollte auf bestimmte Typen zurückgeführt werden können. In Goldbergs Modell ist dieses Prinzip als *R-Relation* bekannt, wobei es sich um semantische Beziehungen handelt, die zwischen einer Konstruktion und den in ihr auftretenden Verben bestehen dürften (1995: 64ff).²⁵ In der vorliegenden Arbeit beschäftige ich mich damit, aufzuzeigen, welche Emotionsmodi Kompatibilität mit welchen Konstruktionen aufweisen und welche der in den einzelnen Verbbedeutungen erfassten Merkmal für die syntaktische Auswahl als relevant angesehen werden.

4.5.2 Partizipanten-Rollen

Verbbedeutungen weisen bereits auf mögliche semantische Repräsentationen hin und erfüllen mit ihren semantischen Rollen die Variablen (x, y, z). Diese Rollen nennt Goldberg die

²⁵ Diese Regelungen können zwischensprachlich verschieden sein. Talmy (1985) stellt fest, dass derartige Verbindungen im Spanischen sowie in anderen romanischen Sprachen nur eingeschränkt möglich sind. Stattdessen ist in den romanischen Sprachen diese Konstruktion nur mit dem Pfad bzw. einer Spur lexikalisierender Verben erlaubt.

Partizipanten-Rollen (participant roles), die folgendermaßen definiert werden:

Argument roles capture surface generalizations over individual verb's participant roles. That is, each distinct sense of a verb is conventionally associated with a rich frame semantic meaning that in part specifies certain participant roles: The number and type of slots that are associated with a given sense of a verb. A subset of those roles, namely those roles which are lexically *profiled*, are obligatory expressed, or, if unexpressed, must receive a definite interpretation.

(Goldberg 2006: 39)

Die Verbbedeutungen können sich in diesem frame-semantischen Sinne mit vielfältigen Partizipanten verbinden. Darin gibt es bestimmte Partizipanten, an die eine Verbbedeutung konventionell erinnert. Diese Argumente erscheinen in der Syntax, und, wenn sie nicht explizit ausgedrückt werden, müssen sie doch noch im Hintergrund verstanden werden. Bei der Frage, wie allgemeine Sachverhalte mit solchen zusammenhängenden Partizipanten aufgefasst werden, geht es um konstruktionselle Satzbedeutungen. Semantische Repräsentationen sind die sog. Auffassungsmuster, mit denen ein Sachverhalt aus der außersprachlichen Welt abgeschnitten und gleichzeitig auf bestimmte Typen wie Zustand oder Tätigkeit zurückgeführt wird. Die Typen der semantischen Repräsentation bezeichnen nur noch Rahmen des tatsächlichen Satzes. Sie können erst als tatsächlicher Satz funktionieren, wenn die semantische Repräsentation konkrete Verbbedeutung mit Argumenten bekommt. Die Verben selbst besitzen von vorn herein lexikalisch keine Konstruktionen, sondern werden als selbstständige Einheit mit potenziell zu realisierenden Argumenten in diese semantischen Repräsentationen eingefügt.

Im frame-semantischen Sinne gibt es bei den Emotionsverben zwei konventionell verbundene Argumente: Diese sind der Experiencer und der Stimulus. Der Experiencer ist eine Person, die von den Verbbedeutungen bezeichnete emotionale Ereignisse bzw. Zustände erlebt. Der Stimulus bezeichnet im Gegensatz dazu Sachverhalte, in deren Zusammenhang der Experiencer die emotionalen Ereignisse bzw. Zustände erlebt. Da Emotionen stets aktuelle Zustände bzw. Ereignisse eines Individuums sind, muss vor allem der Experiencer in den emotionalen Sachverhalt einbezogen werden. Hinsichtlich der Argument-Realisierung schlägt Goldberg (2004: 18) folgendes Prinzip vor:

Argument Realization Principle (ARP): There must be one argument XP in the syntax to identify each subevent in the event structure template.

(Goldberg 2005: 18)

Das Prinzip besagt, dass zumindest ein Argument und ein von dem Prädikat assoziiertes

Argument in der Syntax erscheinen soll. Obwohl Emotionen in den meisten Fällen objektgerichteten Charakter haben, hängt die Existenz des Stimulus von einzelnen Verbbedeutungen ab. Die unterschiedliche Notwendigkeit der beiden Partizipanten spiegelt sich im Weglassen der jeweiligen Nominalphrasen. Wie sich aus den folgenden Sätzen (61) und (63) ergibt, ist der Experiencer notwendig und damit für die Emotionsverben unentbehrlich. Dagegen kann der Stimulus als Adjunkt auftreten. In bestimmten Verben erscheint der Stimulus als obligatorisches Komplement wie in (63). Diese Verhältnisse zeigen, dass es von einzelnen Emotionsverben abhängig ist, ob der Stimulus profiliert mitverstanden wird:

(61) Der Vatikan ist über die öffentliche Diskussion zum Thema Papst entsetzt.

(62) Er erschrak vor dem Lärm.

(63) Er hasst mich.

4.6 Fusion der Partizipanten-Rollen in die Konstruktionen

In diesem Teil wird die Integration, nach Goldbergs Terminologie *Fusion* der Partizipanten-Rollen in die Konstruktion thematisiert. Dabei gehe ich davon aus, dass die semantischen Rollen prototypisch aufgefasst werden. Das erste prototypische Prinzip richtet sich auf die semantische Seite der Integration, d. h. die Realisierung der Experiencer-Rolle in den semantischen Repräsentationen. Nach dieser These werden mögliche Rollen in die zwei repräsentativen Proto-Rollen, d. h. Proto-Agens und Proto-Patiens integriert. In diesem theoretischen Rahmen wird ermöglicht, die unterschiedlichen Realisierungen des Experiencers in den Typen der semantischen Repräsentationen (BE, BECOME, CAUSE usw.) dynamisch und strukturell zu erfassen. Beim zweiten Prinzip der Prototypentheorie handelt es sich um die formale Seite der Integration. Die Kasuszuweisungen regieren im Allgemeinen, welche semantischen Rollen in welchem Kasus vorzugsweise realisiert werden.

4.6.1 Prototypische Auffassung der Partizipanten-Rollen und Integration in die semantischen Repräsentationen

Den Prozess, in dem die verbalen Partizipanten-Rollen in die konstruktionellen Argument-Rollen eingefügt werden, nennt Goldberg (1995: 50) die Fusion. Das heißt, die Kompatibilität der Partizipanten- und Argument-Rollen erklärt sich durch folgende These:

If a verb is a member of a verb class that is conventionally associated with a construction, then the participant roles of the verb may be semantically *fused* with argument roles of the

argument structure construction.

(Goldberg 1995: 50)

Goldberg schließt jedoch die Argumentstruktur-Konstruktion vom Geltungsbereich des Fusion-Modells aus. In Bezug auf ein bekanntes Beispiel von Goldberg *He sneezed the napkin off the table* verfügt der Lexikoneintrag des Verbs *sneeze* nicht nur über das Argument *sneezer* sondern auch inhärent über weitere leere Slots für Ziel und Objekt, welche nicht mit der Verbbedeutung selbst assoziiert werden (Goldberg 1995: 54). Nur bei diesem Fall handelt es sich um eine Fusion bei der Argumentstruktur-Konstruktion, in der die Partizipanten-Rollen in Argument-Rollen erscheinen. Dementsprechend wird in Goldbergs Ansatz die Dekompositionalität als Kriterium für die Konstruktion in Frage gestellt. Wie in Abschnitt 4. 2 gesehen, geht die vorliegende Arbeit davon aus, dass auch die Argumentstruktur-Konstruktion einer abstrakten Satzbedeutung zugrunde liegt und damit als „richtige“ Konstruktion anzusehen ist. Daher sollte das Fusions-Modell auch hier gelten. Aufgrund dieser These wird der Integrationsprozess durch zwei Prinzipien eingeleitet: Bei dem *Semantic Coherence Principle* geht es um die qualitative Kompatibilität der verbalen Partizipanten-Rollen und konstruktionellen Argument-Rollen. Bei dem englischen Verb *kick* wird beispielsweise der Kicker mit dem Agens in der ditransitiven Konstruktion fusioniert, weil der Kicker eben in der konventionell assoziierten Partizipanten-Rolle auch die Agens-Rolle spielt (Goldberg 1995: 50).²⁶

Diese Regelungen führen jedoch bei den Emotionsverben theoretisch sowie beschreibend zu einem Problem. Emotionale Sachverhalte verfügen über keine exklusiv verwendete syntaktische Form, so wie die ditransitive Konstruktion typisch für die *Verben von geben* ist. Die emotionalen Sachverhalte werden stets in Anlehnung an konkrete räumliche Relationen und Tätigkeiten ausgedrückt. Der Experiencer, der bei allen Emotionsverben profiliert wird, verhält sich in zugelassenen Konstruktionen wie Agens, Patiens und Thema. In (64)-(65) werden konkrete physische Zustände bzw. Ereignisse (a-Sätze) den emotionalen Sachverhalten (b-Sätzen) gegenübergestellt:

²⁶ Die beiden Prinzipien ermöglichen eine Erklärung über die Konstruktionszuweisung der neu eingeführten Verben, z. B. *mailen*. Nach diesen Prinzipien wird entsprechend den profilierten Partizipanten-Rollen eine zugelassene Konstruktion bestimmt. Mit dem englischen Verb *mail* werden der Mailende und der gemailte Gegenstand assoziiert, d. h. konventionell profiliert. Dagegen werden bei dem Verb *hand* drei Partizipanten-Rollen, d. h. das Agens, der Rezipient und das Patiens in Profile aufgenommen. Der Unterschied der profilierten Rollen wird in *Paul mailed a letter*/**Paul handed a letter* deutlich. Der zweite Satz mit *hand* ist inakzeptabel, weil der Rezipient trotz des profilierten Arguments nicht erscheint (Goldberg 1995: 53).

- (64) a. Er<Agens> klopft den Teppich.
 b. Er<Exp> liebt Sushi <Thema>.
- (65) a. Das Erdbeben<Agens> zerstört die Stadt<Patiens>.
 b. Sein Worte<Thema> verärgerten mich<Exp>.

Mit anderen Worten lässt sich die Experiencer-Rolle mit einer festen Rolle nicht identifizieren. Die speziellen Verhältnisse bei den Emotionsverben benötigen meiner Meinung nach andere Regelungen, die eine relativierte Integration des Experiencers in syntaktischen Strukturen und semantischen Repräsentationen erklären können.

Die Frage ist, wie man von bei Emotionsverben speziell profilierten Partizipanten-Rollen, d. h. Experiencer und Stimulus zu agens-orientiert konzipierten semantischen Repräsentationen, einen Übergang erreichen kann. Um diese Verschiebungen auszugleichen, wird das Prinzip „Prototypik“ mit den entsprechenden Regeln eingeführt.²⁷ In der Prototypentheorie ergibt sich die Zugehörigkeit zu einer Kategorie, in diesem Kontext der Experiencer, aus dem Grad der Ähnlichkeit mit dem Prototyp. Ein Prototyp ist eine aus typischen Merkmalen zusammengesetzte Entität und damit eine abstrakte Entität. Aufgrund dieser Kategorisierung definiert sich eine prototypische Rolle *Experiencer* auch als Zusammensetzung möglicher Eigenschaften. Somit kann er variable Eigenschaften aufweisen. Dabei wird die Rolle jedoch nicht willkürlich charakterisiert sondern auf zwei Bezugspunkte zurückgeführt. Dowty (1991: 578) bezeichnet diese zentralen semantischen Rollen als Proto-Agens und Proto-Patiens. Die jeweiligen Kategorien verfügen über folgende Merkmale²⁸:

- (66) Contributing properties for the Agent Proto-Role:
- a. volitional involvement in the event or state
 - b. sentience (and/or perception)
 - c. causing an event or change of state in another participant
 - d. movement (relative to the position of another participant)
 - e. exists independently of the event named by the verb

²⁷ Goldberg verfolgt auch in der Konstruktionsgrammatik ein dynamisches Prototypenkonzept. Dieses Konzept wirkt sich jedoch nicht auf Goldbergs Rollenaufteilung aus, obwohl sie sich der Beschreibung von Proto-Rollen widmet (1995: 161). Vielmehr wird bei ihrem Ansatz die prototypische Denkweise im Netzwerk innerhalb eines Konstruktionstyps wie caused-motion oder detransitive Konstruktion deutlich betont.

²⁸ In *Macro roles* von Van Valin (2005) oder *Basisrollen* von Primus (1998) findet sich ebenfalls die gleiche Idee, in der diskrete semantische Rollen nach prototypischer Auffassung zu primitiven semantischen Rollen aufgeschichtet werden.

- (67) Contributing properties for the Patient Proto-Role:
- a. undergoers change of state
 - b. incremental theme
 - c. causally affected by another participant
 - d. stationary relative to movement of another participant
 - e. does not exist independently of the event, or not at all

Werden die oben aufgeführten Eigenschaften der beiden Proto-Rollen auf semantischen Repräsentationen abgebildet, ist folgende Generalisierung möglich:

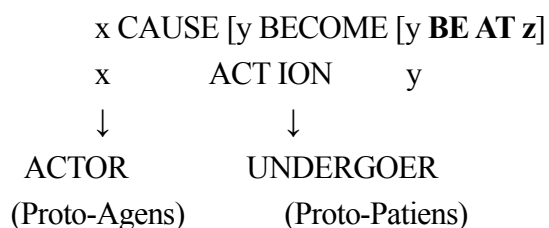


Abb. 5: Protorollen als Generalisationen für semantische Relationen
(Van Valin/La Polla 1997: 141)

Aufgrund dieser Verknüpfungsregel wird das erste Argument der kausativen Relation CAUSE sowie Tätigkeiten ACT ON mit dem Proto-Agens verbunden. Im Gegensatz dazu wird das erste Argument von BECOME und BE AT dem Proto-Patiens zugeordnet. In vielen anderen Ansätzen wird ebenfalls die gleiche Generalisierung vorgestellt (Kageyama 1996: 91, Croft 1991). Der Experiencer, der eine Zwischeneigenschaft des Agens und Patiens aufweist, kann sich nach den Typen der semantischen Repräsentationen (BE AT, BECOME, CAUSE usw.) sowohl als Agens als auch als Patiens verhalten.

Das Agens und der Experiencer stellen beide personenbezogene, spezifische Rollen dar. Bezüglich der Belebtheit teilen die beiden eine wichtige Gemeinsamkeit: Der Experiencer kann sich parallel zum Agens verhalten. Aufgrund dieser Analogie können Emotionsverben wie *lieben/bewundern/hassen* bei der gleichen transitiven Konstruktion auftreten, in der prototypischerweise das Agens als erstes Argument erwartet wird (z. B. *klopfen, schlagen, treten*). Das Agens und der Experiencer sind jedoch in anderer Hinsicht nicht vereinbar. Das Agens kann selber Tätigkeiten ausüben, die zu weiteren Orts- und Zustandsveränderungen führen können. Im Gegensatz dazu wird der Experiencer in erster Linie als *Sentient* verstanden, der die (von dem Agens) ausgeübten Tätigkeiten oder die verursachten Ereignisse physikalisch/psychisch wahrnimmt. In diesem Sinne kann der Experiencer an die Stelle des *Undergoer* treten.

Der Experiencer kann zwar mithilfe der oben angeführten Kriterien als eine Art von Agens

oder Patiens interpretiert werden. Die Integration der Partizipanten-Rollen setzt jedoch mehr oder weniger stets Verschiebungen und Abweichungen von den vorgegebenen semantischen Mustern voraus. In diesen Abweichungen liegt gerade die Experienter-Originalität. In weiteren Kapiteln wird zunächst eine aktive Kategorisierung in die semantischen Repräsentationen vorgenommen, schließlich wird eine systematische Verschiebung von zugewiesenen Mustern bei Emotionsverben dargestellt.

4.6.2 Grundregel von Kasuszuweisungen

In dem vorigen Abschnitt wurde die semantische Integration thematisiert. In diesem Teil werden Relationen zwischen der Proto-Rollen und Kasus erörtert.

Goldbergs Analyse über die sog. *caused-motion*-Konstruktion geht von einer syntaktischen Struktur aus und diskutiert über die darin auftretenden semantischen Varianten.²⁹ Deswegen scheint hier nicht mehr Motivation gebraucht zu werden, um syntaktische Regeln zu erörtern. Diese Arbeit geht dagegen von einer semantischen Verbkategorie „Emotionsverben“ aus, bei denen vielfältige syntaktische Variationen bereits bei einem Verb auftreten können. Aus diesem Grund braucht man ein generell zu referierendes Prinzip, damit unterschiedliche syntaktische Realisierungen erfasst werden können. In dieser Arbeit wird besonders auf die Tendenz der Kasuszuweisung aufgrund der Korrespondenz zwischen den Proto-Rollen und der Kasusrealisierung hingewiesen.

Die einzelnen Kasus des Deutschen bilden keine ungeordnete Menge, sondern eine Hierarchie. Ickler (1990) und Welke (1988) haben eine Kasushierarchie vorgeschlagen und sie folgendermaßen eingeordnet: Nominativ>Akkusativ>Dativ>Genitiv/andere oblique Argumente. Diese Hierarchie gibt die universale Zugänglichkeit des verbdependenten Ausdrucks für grammatische Regularitäten wider, wie Relativierung, Reflexivierung, Passivierung usw.³⁰ Diese Hierarchie ist nicht nur bei den obig angeführten grammatischen Kategorien relevant, sondern weist auf ein Kasusmuster bei Argumentrealisierungen hin. Anhand der Verbliste in

²⁹ Ihre *caused-motion*-Konstruktion wird durch die syntaktische Struktur [they_{SUBJ} *laughed*_V the poor guy_{OBJ} *out of the room*_{OBL}] definiert. Die formale Einheit entspricht unterschiedlichen Variationen der kausativen Fortbewegung des Objekts.

³⁰ Welke (1988) und Ickler (1990) haben mit dieser Hierarchie nicht nur formale grammatische Natürlichkeit bzw. privilegierte Eigenschaften gemeint, sondern sie haben betont, dass diese Hierarchie auf dem Interesse zwischen dem Sprecher und dem Zuhörer basiert. Die Hierarchie bezeichnet die Darstellungsweise eines Sachverhalts. Zubin (1979) ermittelt in seiner Arbeit anhand des Korpus, dass der Nominativ, statistisch gesehen, der im Gespräch am häufigsten erwähnte Kasus ist. Dem Nominativ folgen der Akkusativ und der Dativ. Diese Häufigkeit unterscheidet die Richtigkeit der Kasushierarchie.

Mater (1971) ordnet Primus (1999: 136) bevorzugte Kasusrahmen ein. Wenn ein Verb nur Partizipanten hat, regiert das Verb den Nominativ. Weniger bevorzugte Kasuszuweisung ist der Akkusativ oder Dativ (z. B. *mich oder mir friert*). Verben mit zwei Partizipanten werden in meisten Fällen als Kasusrahmen mit dem Akkusativ und Nominativ realisiert (*er trinkt Bier*). Weniger optimal ist der Kasusrahmen mit dem Nominativ und Dativ (*das gehört mir*). Im gegenwärtigen Deutschen kommt das Kasusmuster mit dem Nominativ und Genitiv sehr selten vor. Kombinationen mit hierarchisch niedrig kategorisierten Kasus, z. B. Dativ+Akkusativ oder Dativ+Genitiv ist nicht möglich. Zusammengefasst weisen die deutschen Verben mit zwei Partizipanten—wie Emotionsverben— die größte Stabilität in der transitiven Struktur (Nom+Akk) auf.

Aufgrund der Transitivitätshypothese (Hopper/Thompson 1980) lassen sich die zwei zentralen semantischen Rollen, Agens und Patiens, bei der transitiven Struktur nicht mehr als Diskreta definieren, sondern werden als ein Kontinuum von prototypischem Agens bis zu prototypischem Patiens aufgefasst. So entstehen schließlich zwei generalisierte *Proto-Rollen* an einem Pol (Dowty 1991: 578). Nach Eisenberg (1999: 98) und Primus (1999: 147) kann die Grundregel der Kasuszuweisung folgendermaßen zusammengefasst werden:

Grundregel der Kasuszuweisung

- a. Das prototypische Agens wählt den Nominativ (Subjekt), das prototypische Patiens den Akkusativ (direktes Objekt). Ist ein weiteres semantisches Argument vorhanden, so wählt es den Dativ (indirektes Objekt).
- b. Je weniger prototypisch ein Patiens ist, desto eher wählt es den Dativ. Je weniger prototypisch ein Agens ist, desto eher wählt auch das Agens den Dativ. Ist ein weiteres Argument vorhanden, so wählt es den Nominativ.

(Eisenberg 1999: 80)

Diese Regelung deutet darauf hin, dass, wenn ein semantisch prototypisches Transitivum syntaktisch in der transitiven Struktur vorhanden ist, der Zusammenhang zwischen dem Verb und der Konstruktion stabil ist. Ist dagegen ein wenig prototypisches Transitivum vorhanden und besteht eine Verschiebung zwischen dem Verb-Charakter und der transitiven Struktur, kann dies einen Wandel zu anderen syntaktischen Strukturen verursachen.

4.7 Netzwerk von Konstruktionen

In der Konstruktionsgrammatik wird allgemein angenommen, dass die Konstruktionen untereinander in einem Netzwerk verbunden sind, das durch die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Konstruktionen bestimmt wird. In diesem theoretischen Rahmen wird die

Grammatik einer jeden Sprache als das gesamte System von Netzwerken verstanden. Bei der Systematisierung des Netzwerkes geht es um folgende zwei Punkte. Erstens werden die Mechanismen herausgearbeitet, aufgrund dieser verschiedene Konstruktionen in Zusammenhang gesetzt werden. Zweitens wird zwischen regulären Kernkonstruktionen und anderen idiosynkratischen Peripherien unterschieden. Diese Verhältnisse werden durch unterschiedliche Darstellungsperspektiven der emotionalen Sachverhalte aufgefasst und durch die sog. Markiertheit der Konstruktionen bewertet.

4.7.1 Relationen der Konstruktionen

Generell gehen konstruktionsgrammatische Ansätze davon aus, dass Konstruktionen miteinander verbunden werden und ein Netzwerk (oder auch Inventar) bilden. In Goldbergs Ansatz werden Konstruktionen in einem Netzwerk über *Vererbungsbeziehungen* (*inheritance links*) miteinander verbunden. Dabei werden Eigenschaften von generellen Konstruktionen auf eher spezifischere Konstruktionen übertragen. Vererbungen können mehrfach stattfinden, es wird zugelassen, dass eine Konstruktion die Eigenschaften mehrerer Konstruktionen erbt. In Goldbergs Ansatz können Vererbungen ein partielles Phänomen sein, dabei wird keine strenge Identifikation zwischen den Zeichen vorausgesetzt.³¹ Somit können Konstruktionen in bestimmten Aspekten gleich, in anderen verschieden sein. Vererbungsbeziehungen können außerdem sowohl syntaktische als auch semantische Phänomene sein. In Vererbungsbeziehungen gibt es unterschiedliche Typen: Polysemie-Relationen, Teil-Ganzes-Relationen oder Instanz-von-Relationen metaphorischer Erweiterungen. Im Folgenden werden anlehnend an Goldberg (1995: 67ff) einzelne Relationen kurz zusammengefasst und ihre Beispiele angeführt. Unterschiede zu meiner Auffassung werden an den jeweiligen Stellen erörtert.

Polysemie-Relationen (*polysemy links*): Die Beziehungen beziehen sich auf jede semantische Erweiterung zwischen einer Satzbedeutung und weiteren Bedeutungen in einer Konstruktion. In einer Konstruktion gibt es eine repräsentative Bedeutungen und verwandte Nebenbedeutungen. Jede dieser Varianten beinhaltet kleine Verschiebungen von der zentralen Bedeutung. In Goldbergs Ansatz werden als Beispiel Varianten in der ditransitiven Konstruktion angeführt:

1. 'X CAUSES Y to RECEIVE Z' (central sense)
Example: Joe gave Sally the ball.
2. Conditions of satisfaction imply 'X CAUSES Y to RECEIVE Z'
Example: Joe promised Bob a car.

³¹ Dagegen behauptet Kay (2005: 71ff), dass Vererbungen stets vollständig erfolgen sollten.

3. 'X ENABLES Y to RECEIVE Z'

Example: Joe permitted Chris an apple.

4. 'X CAUSES Y not to RECEIVE Z'

Example: Joe refused Bob a cookie.

5. 'X INTENDS to CAUSE Y to RECEIVE Z'

Example: Joe backed Bob a cake.

6. 'X ACTS to CAUSE Y to RECEIVE Z at some future point in time'

Example: Joe bequeathed Bob a fortune.

(Goldberg 1995: 75)

Die erste Variante wirkt als zentrale Satzbedeutung, weitere Varianten bekommen einen Teil der Hauptbedeutung oder ein mit der ersten Variante eng assoziiertes Prädikat vererbt. Darüber hinaus werden zusätzliche Informationen oder Verneinungen hinzugefügt.

Teil-Ganzes-Relation (*subpart links*): Eine Konstruktion steht zu einer anderen Konstruktion im Verhältnis einer Teil-Ganzes-Beziehung, wenn eine Konstruktion einen exakten Bestandteil der anderen darstellt. Die Beziehung wird z. B. zwischen der semantischen Repräsentation der kausativen Relation, der Zustandsveränderung sowie dem Zustand beobachtet. In folgenden Sätzen ist die intransitive Struktur (68a) ein Bestandteil der transitiven Struktur, da das Ereignis (68b) sich aus einer Dekausativierung ergibt:

- (68) a. Der Ball zerbrach die Vase. (CAUSE)
b. Die Vase brach durch den Ball. (BECOME)

Das gleiche Verhältnis kann man ebenfalls innerhalb der kausativen Relation feststellen. In dem Satz (69a) handelt es sich um eine transitive Lesart, während der Satz (69b) nur eine Zustandsveränderung bezeichnet:

- (69) a. Das Kind beruhigt sich selbst mit einem Lied. (CAUSE)
b. Das Meer beruhigt sich. (BECOME)

Im Gegensatz dazu hat die Tätigkeit (ACT) keine solche innere Struktur. Hinsichtlich der Teil-Ganzes-Relation werden Konstruktionen bei den Emotionsverben grob in zwei semantische Typen, den kausativen Typ und den Tätigkeits-Typ, aufgeteilt.

Instanz-von-Relationen (*instance links*): Eine Beziehung existiert zwischen Konstruktionen, wenn eine von ihnen einen Einzel- oder Spezialfall darstellt. Goldberg (1995: 79) nennt dafür ein Beispiel mit dem englischen Verb *drive*. In der resultativen Konstruktion drückt das Verb eine spezielle Satzbedeutung aus: *jemanden verrückt machen*. Deswegen werden andere Resultate

außer des Zustandes *verrückt sein* ausgeschlossen:

(70) Chris drove Pat mad/bonkers/bananas/crazy/over the edge.

(71) *Chris drove Pat silly/dead/angry/happy/sick.

Metaphorische Erweiterungen (*metaphoric extension*): Bei einer metaphorischen Beziehung besteht eine semantische Ähnlichkeitsrelation zwischen der dominanten und der dominierten Konstruktion. Die Semantik einer Konstruktion wird dabei durch eine metaphorische Übertragung auf eine andere abgebildet.

Als Beispiel führt Goldberg die Relation zwischen der kausativen und resultativen Konstruktion an. In der kausativen Konstruktion steht die Zielangabe als Präpositionalphrase, während in der resultativen Konstruktion das abstrakte Ziel als Adverbialphrase realisiert wird. Entsprechende deutsche Beispiele sind Mroczynski (2012: 201) entnommen:

(72) Lotte schlug die Vase vom Tisch.

(73) Lotte schlug Anton windelweich.

Die in der vorliegenden Forschung eingeführten semantischen Repräsentationen basieren auf dieser metaphorischen Relation, bei der es sich um eine erweiterte Raumerfassung handelt:

(74) Zustand: x BE AT y

a. Er ist im Büro.

b. Er ist auf der Suche nach einer Arbeitsstelle.

c. Er ist über etwas in Wut gewesen.

d. Er ist über etwas verärgert.

(75) Zustandsveränderung: x BECOME [x BE AT y]

a. Er ist in eine Falle geraten.

b. Er ist in einen Stau geraten.

c. Er ist in Zorn geraten.

d. Er hat sich geärgert.

(76) Kausativ: x CAUSE [y BECOME [y BE AT z]]

a. Ich will den Baum in den Garten versetzen.

b. Die Firma hat ihn in eine neue Abteilung versetzt.

c. Er hat uns in Zorn versetzt.

d. Er hat mich verärgert.

4.7.2 syntaktische Auswahl und Perspektivität

In dieser Analyse wird wie in anderen konstruktionsgrammatischen Ansätzen angenommen, dass die Konstruktionen zueinander in Vererbungsbeziehungen stehen. Anderes als Goldbergs These gehe ich davon aus, dass Verschiebungen zwischen den Konstruktionen durch unterschiedliche Darstellungsperspektiven der emotionalen Sachverhalte aufgefasst werden. Sachverhalte werden bei jeder sprachlichen Darstellung nicht nur einer bestimmten semantischen Repräsentation, wie der kausativen Relation oder Tätigkeit usw., zugeordnet, sondern kommen dabei von einem Standpunkt her *perspektiviert* zum Ausdruck. Bezüglich des Begriffs der Perspektive und Perspektivierung berufe ich mich auf Welke (1992, 1994) an:

Wenn wir einen Satz nicht als Aussage/Urteil über einen Gegenstand fassen, sondern als Wiedergabe/Beschreibung einer Handlung oder eines Zustandes, dann ist als eine universelle Bedingung dieser Beschreibung zu konstatieren, daß diese eo ipso aus der Perspektive eines der Handlungsbeteiligten erfolgt.

(Welke 1992: 20f)

Jedes relationale Zeichen, jedes Verb ist ein Vorschlag der Sprachgemeinschaft an den Sprecher, ein zu bezeichnendes Geschehen aus einer bestimmten subjektiven (nicht individuellen) Perspektive darzustellen. Man kann geradezu von einem Zwang zur Perspektivierung sprechen.

(Welke 1994: 13)

Wie in den obigen Zitaten ersichtlich, müsse jeder Sprecher schließlich immer zwangsläufig den Sachverhalt aus der Sicht eines Handlungsbeteiligten darstellen. Der Sprecher wird ohne besondere Anmerkungen verstanden als derjenige, der über die Sprachkompetenz einer bestimmten Sprache verfügt, d. h. eine Spracheinheit grammatisch und syntaktisch korrekt generieren kann.

Welke (1989) nimmt sogar an, dass bereits im Lexikoneintrag der Verben bestimmte Perspektiven verborgen sind. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Verben von vornherein an eine feste Perspektive gekoppelt sind. Ein Verb selbst vertritt keine fixierte Perspektive, sondern bietet potenzielle Perspektivierungsmöglichkeiten an. Dieses wird in der Konstruktion in einer Perspektive realisiert. In diesem Sinne gehört die Perspektive auf die Ebene der *langue*, nicht auf die Ebene der *parole* (Köller 1993). Die Perspektivensetzung erfolgt bereits auf der Systemebene, die dazu führt, dass dem Sprachbenutzer gar nicht bewusst ist, dass alle seine Äußerungen in eine Perspektive eingebunden sind.

Leiss (1992) vertritt auch die Ansicht und weist nach, dass die verbale Aspektualität ein

Phänomen der Perspektivierungsunterschiede ist. Das Phänomen wird folgendermaßen beschrieben: Ein Sprecher platziert sich selbst in dem von ihm dargestellten Sachverhalt. Er kann seinen Standort innerhalb oder außerhalb des Sachverhaltes fixieren. Um den Sachverhalt als kontinuierlichen Vorgang zu betrachten, nimmt er innerhalb des Geschehens seinen Standpunkt ein. Diese Perspektive vertritt ein imperfektives Verb (z. B. *brennen*). Wenn der Sprecher sich außerhalb des Geschehens befindet und es von diesem Standpunkt aus betrachtet, nimmt er das Ganze des Sachverhalts in den Fokus. Dabei handelt es sich um ein perfektives Verb (z. B. *verbrennen*).

Die Frage ist, ob die Perspektivität von vornherein im Lexikon spezifiziert ist. Die Antwort ist nein. Auch in diesem Fall steht dem Sprecher theoretisch noch die Perspektivierungsalternation zur Verfügung, jedoch wählt er beim abgeschlossenen Geschehen konventionell eine Außenperspektive.

In meiner Analyse gelten die semantischen Repräsentationen als abstrakte Muster der Konstruktionen. Diese entsprechen Goldbergs genereller Variante der Konstruktion. Konkrete Sätze kommen durch Integration der Verben zustande, die von individuellen verbalen Eigenschaften (= Emotionsmodi) gekennzeichnet sind. Im Vergleich zu den semantischen Repräsentationen, die hinsichtlich der Perspektivierung neutral dargestellt werden, stellen die einzelnen Sätze mit konkreten Verben dagegen stets asymmetrische und an einer Stelle betonte Perspektivierungen dar. Diese ermöglichen jede Abweichung von generellen bis zu spezifischeren Konstruktionen. Ein einfaches Beispiel dafür ist das Gegenüberstellen der Handlung mit einem affizierten und nicht-affizierten Objekt. In der zweistelligen Tätigkeit (x ACT ON y) bekommt ein affiziertes Objekt (*er baut ein Haus*) einen kognitiven Fokus, da dabei ein Resultat des Objekts impliziert wird. Im Gegensatz dazu hat das nicht-affizierte Objekt keine solche Hervorhebung, stattdessen werden der Täter und seine Tätigkeit relativiert betont. Ich stimme Goldberg im Wesentlichen in dem Punkt zu, dass Konstruktionen in diesen Vererbungsrelationen zueinander stehen. Anders als Goldberg wird in dieser Analyse die Beschreibung mit polysemischen Manifestationen jedoch nicht verwendet. Hierbei werden nur semantische Repräsentationen in Abb. 3 als transparente Schemata eingeführt, in denen noch keine konkreten Verben eingefügt sind. Die Verschiebungen zwischen Konstruktionen werden als Zusammenhänge der semantischen Repräsentationen zu verbalen Eigenschaften beschrieben. Durch die Integration der Verben bekommt die semantische Repräsentation einen bestimmten Fokus, in der bestimmte Argumente oder Prädikatsteile in den Vordergrund gerückt werden. Auf diesen Punkt gehe ich gesondert in Abschnitt 4. 7. 2 ein. In dem Sinne, dass eine monoseme Beschreibung versucht wird, ist die Position der Jackendoffs (1996) nahe, die stillschweigend auf der polysemischen Analyse beruht. Wichtig ist hier die Grundannahme, dass die semantischen Verschiebungen innerhalb einer semantischen Repräsentation zur Auswahl einer anderen syntaktischen Möglichkeit führen können.

4. 7. 3 Reguläre und peripherische Konstruktionen

Alle konstruktionsgrammatischen Ansätze stimmen darin überein, dass Konstruktionen von eher regulären bis hin zu spezifischeren Varianten ein Kontinuum bilden.

Die Auffassung dieses Kontinuums wird je nach Ansätzen unterschiedlich betrachtet. Nach dem Modell von Lakoff (1987) und Goldberg (1995) wird angenommen, dass die Konstruktion als Kategorie, in der die abstrakten Schema im prototypischen Zentrum steht und die spezifischeren Konstruktionen der Peripherie zugeordnet werden. Die Auffassung wird nach dem prototypischen Prinzip dargestellt, das durch die Natürlichkeit eines Sprachzeichens gestützt wird.

Die Hypothese, dass ein Sprachzeichen gegenüber einem anderen Zeichen mehr oder weniger natürlich bzw. markiert ist, vertritt die Natürlichkeitstheorie (Wurzel 1994, Mayerthaler 1980). Eine Symbolisierung ist dann maximal natürlich, wenn sie konstruktionell ikonisch, uniform und transparent ist. Mit „konstruktionell ikonisch“ ist hier gemeint, dass die Komplexität der Symbolisierung der Kategorienmarkiertheit entspricht. Das, was semantisch komplexer ist, sollte also auch merkmalthafter kodiert werden (Wurzel 1994: 31):

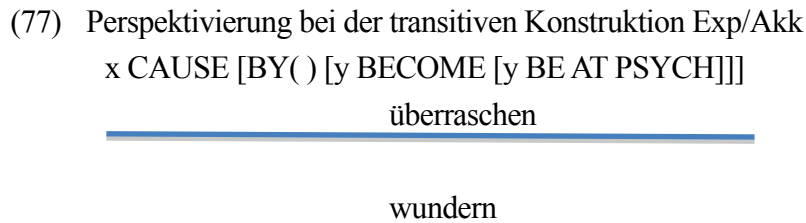
Konstruktioneller Ikonismus liegt immer dann vor, wenn die Asymmetrie zweier Kategorien hinsichtlich ihrer semantischen Markiertheit auf eine Asymmetrie ihrer Symbolisierung dergestalt abgebildet wird, dass die markierte Kategorie durch ein Mehr an formalen Mitteln gegenüber der weniger markierten symbolisiert wird.

(Wurzel 1994: 31)

Konstruktioneller Ikonismus heisst hier nicht, dass sprachliche Zeichen für sich selbst betrachtet eine Gemeinsamkeit mit Eigenschaften des dargestellten Objekts haben, sondern dass sie in ihrer Relation untereinander ikonisch kombiniert werden (Dürscheid 1999: 138). Insofern handelt es sich um eine abgeleitete Form des Ikonismus. Mayerthaler hat zwar die Ikonizität in der morphologischen Kodierung gefunden, aber dieses Prinzip lässt sich auch in der syntaktischen Ebene beobachten.

Nach der These von Wurzel sind prototypische Konstruktionen diejenige, die eine semantischen Repräsentation möglichst genau abbilden. Geringere prototypische Konstruktionen weisen dagegen dem semantischen Schema gegenüber gewisse Abweichungen auf. Abweichungen werden z. B. durch idiosynkratische verbale Eigenschaften und idiomatische Verwendungen ausgelöst. Zum Beispiel ist in der transitiven Struktur mit dem akkusativischen Experiencer die Konstruktion mit *überraschen* prototypischer als *wundern*. Die erstere lässt ein agentivisches Subjekt zu (*der Vater überrascht sein Kind mit einem Geschenk*), während die

letztere dieses Subjekt ausschließt (?*der Vater wundert sein Kind mit seinem Wort*). Diese Verhältnisse werden in der semantischen Repräsentation folgendermaßen illustriert:



Die erste Variante (77) mit *überraschen* weist im Vergleich zu *wundern* eine Protoypik auf, da das ganze Schema vom oberen bis zum unteren Prädikat in der Reichweite der Äußerung steht und damit eine genaue Abbildung der semantischen Repräsentation festgestellt wird. Dazu braucht man keine zusätzliche Information. Im Gegensatz dazu gibt es bei *wundern* eine Restriktion in der Subjekt-Selektion, bei der ein Teil der semantischen Repräsentation außerhalb des Fokus steht. Diese asymmetrische Abbildung der semantischen Repräsentation beim Verb *wundern* beeinflusst auch weitere syntaktische Erscheinungen und spiegelt indirekterweise eine weniger konstruktionelle Ikonizität wieder.

Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass sprachliche Erscheinungen, die eigentlich unmarkiert sind, in einem anderen Kontext ein markiertes Verhalten aufweisen.³² Wird die Repräsentation von dem Standpunkt des Agens (x) heraus betrachtet, ist zwar der Fall *überraschen* natürlicher als *wundern*. Wird dieses Schema von dem Standpunkt des Experiencer (y) perspektiviert, wird die Abbildung ohne Hinweis auf das Agens als natürlicher angesehen (Mayerthaler 1980: 28).

Die Markiertheit kommt in verschiedenen Sprachdomänen als vielfältiges Phänomen vor. Im Wesentlichen setzt das Auftreten des markierten Glieds einer Opposition das Auftreten des unmarkierten Glieds voraus (Mayerthaler 1980: 2):

- Beim Mutterspracherwerb wird das unmarkierte Glied früher erworben als das markierte.
- Beim Sprachwandel: Das markierte Glied kann in einer Sprache nur entstehen, wenn bereits das unmarkierte vorhanden ist. Dieses kann erst verschwinden, wenn zuvor das markierte verschwunden ist.

³² Im Hinblick auf die Relation zwischen dem Nominativ und Akkusativ ist der Nominativ semantisch relativ weniger markiert als der Akkusativ. Mayerthaler (1980: 28) weist nach, dass sich in einem alternativen Kontext der Markiertheitswert einer semantischen Kategorie umkehren kann. Diese Markiertheitumkehrung betrifft jedoch ein belebtes Akkusativ-Objekt.

- Das unmarkierte Glied weist eine Produktivität auf: Ein neu eingeführtes Sprachzeichen verhält sich zunächst analog zu einer unmarkierten Variante in einer betreffenden Grammatikkategorie.
- Das markierte Element unterliegt zusätzlichen systematischen Vorkommensrestriktionen, im Gegensatz dazu weist ein geringer markiertes Glied eine breitere Distribution auf. Als Folge bewirkt dies einen erheblichen Häufigkeitsunterschied zwischen dem markierten und unmarkierten Glied.

Wie oben gesehen, werden die Markiertheitsverhältnisse empirisch ermittelt. In den folgenden Überlegungen wird auch auf diese dynamische Seite der Konstruktionen bei den Emotionsverben eingegangen.

4.8 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurden die im Rahmen der vorliegenden Arbeit verwendeten theoretischen Begriffe sowie Thesen festgelegt. Dabei bin ich davon ausgegangen, dass auch bei Argumentrealisierungen die Bedeutung eines Satzes nach der Konstruktionsgrammatik nicht nur kompositionell aus den Wörtern und den Kombinationsregeln besteht, sondern sich aus der Verbbedeutung und der beteiligten Konstruktion ergibt. Dies führt zur Annahme von Welke (2009: 515), dass Verben Informationen über mögliche Konstruktionen enthalten. Konstruktionen enthalten Informationen über mögliche Verben. Die Rollenaufteilung zwischen Verben und Konstruktionen zum Aufbau der Satzbedeutung wurde folgendermaßen bestimmt: Konstruktionen bieten syntaktische und dementsprechende semantische Strukturen an. Verben besitzen dagegen semantische Rollen sowie Modi und werden in Konstruktionen eingefügt. Die Emotionsverben zeigen bezüglich der Kasuszuweisungen gegenüber dem Agens und dem Patiens (Undergoer) stets eine Markiertheit auf. Was die Verknüpfung in den semantischen Repräsentationen betrifft, kann sich der Experiencer wie ein Actor und wie ein Patiens verhalten. Unter der Bedingung, dass in einem Satz das Agens erwartet wird, d. h. in Prädikat-Typen mit Tätigkeiten und kausatischen Relationen, verhält sich der Experiencer wie ein Patiens.

Die Konstruktionsgrammatik geht generell davon aus, dass menschliche Sprache aus Konstruktionen bestehen, die ein strukturiertes Inventar bilden. Nach dem Goldbergs Modell werden Konstruktionen durch Vererbungsbeziehungen miteinander verbunden. Diese können semantischer und syntaktischer Natur sein, d. h. durch Polysemie-Beziehungen, Teil-Ganzes-Beziehungen, metaphorische Erweiterungen oder Instanz-von-Beziehungen gekennzeichnet sein. Anders als diese Beschreibung werden in meiner Analyse Verschiebungen zwischen den Konstruktionen durch die Perspektivierungsunterschiede bei der Darstellung der Sachverhalte aufgefasst.

5 Daten von Emotionsverben

5.1 Einführung

Das fünfte Kapitel widmet sich der Darstellung von Daten, die in vorliegender Arbeit behandelt werden.³³ Im zweiten Kapitel wurde die Arbeitsdefinition vorgeschlagen. Danach werden zunächst Emotionsverben als Forschungsgegenstand genau bestimmt. Das Kapitel bietet danach einen Überblick über die syntaktischen Strukturen, die sich aus dem Forschungsgegenstand ergeben. Bei den Emotionsverben ist besonders auffällig, dass mehrere syntaktische Strukturen bei einem Verb auftreten können. Die verwendete Kombination ist nicht willkürlich sondern auf einige Muster zurückzuführen. Konstruktionen können aber auch nicht jedes Verb zulassen. Dabei bestehen Tendenzen zu bestimmten Emotionsmodi. Dies gibt wichtige Hinweise darauf, dass eine verbsemantisch implizierte Eigenschaft mit konstruktionssemantischer Funktion in bestimmter Weise zusammenpasst.

5.2 Syntaktische Strukturen

Emotionsverben verfügen über zwei konventionell verbundene Partizipanten, den Experiencer und den Stimulus. Da der Experiencer sich auf ein Individuum bezieht, tritt er deswegen in der Form von Substantiva sowie Personalpronomina auf. Im folgenden Satz vertritt der *Junge* die Experiencer-Rolle:

(1) Der Junge interessiert sich noch nicht für Mädchen.

Der Stimulus bezieht sich im Gegensatz dazu auf ein Objekt, mit dem der Experiencer emotionale Vorkommnisse erlebt. In den folgenden Sätzen kommen diese in Formen von Substantiva, zu-Infinitivphrasen und dass-sowie Interrogativsätzen (2) vor:

³³ Die in dieser Arbeit behandelten Emotionsverben sind folgenden Werken entnommen: Duden Stilwörterbuch (1988, 2001), Duden Universalwörterbuch (1998), Maters Verbenliste (1971) und darauf beruhend Wegener (1999: 206f). Die Beispielsätze beziehen sich in ihrer Grammatikalität auf Informanten mit Deutsch als Muttersprache.

- (2) a. Er befürchtet das Schlimmste. (Substantiv)
 b. Er befürchtet, entlassen zu werden. (zu-Infinitivphrase)
 c. Er befürchtet, dass er entlassen wird. (dass-, Interrogativsatz)

Den beiden Partizipanten können als verschiedene Kasus realisiert werden. Im heutigen Deutsch ist bei emotionalen Verben der Experiencer hauptsächlich als Nominativ (3a), Akkusativ (3b) oder Dativ (3c) realisiert. Der Stimulus tritt als Nominativ (4a), Akkusativ (4b) oder Präpositionsphrase (4c) auf. Bei bestimmten Verben steht der Stimulus als Dativ (4d):

- (3) a. Er fürchtet einen Verlust. (Exp/Nom)
 b. Dein Lob hat ihn sehr gefreut. (Exp/Akk)
 c. Es schmeichelte ihm sehr, dass man ihm die Leitung des Projekts anbot. (Exp/Dat)
- (4) a. Er ärgerte seinen jüngeren Bruder. (Stim/Nom)
 b. Man muss die Fähigkeiten des Babys beachten. (Stim/Akk)
 c. Er erschrickt sogar vor kleinen Hunden. (Stim/Präp)
 d. Er flucht seinem Vater. (gehoben) (Stim/Dat)

Aus den Kombinationen der beiden Argumenten ergibt sich die in der folgenden Tabelle 3 aufgelistete Konstruktion, d. h. die transitive, unpersönliche, dativische, reflexive, intransitive und partizipiale. Die transitive sowie dativische Strukturen werden nach dem Kasus des Experiencers in zwei Typen unterteilt:

syntaktische Strukturen	Exp	Stim	Beispiele
transitive Struktur	Nom	Akk	Ich liebe Sushi.
transitive Struktur	Akk	Nom	Das freut mich.
unpersönliche Struktur	Akk/Dat	Präp	Mich durstet/hungert/friert.
reflexive Struktur	Nom	Präp	Du solltest dich dafür schämen.
intransitive Struktur	Nom	Präp	Ich erschrak vor kleinen Hunden.
dativische Struktur	Nom	Dat	Er fluchte seinem Vater.
ditransitive Struktur	Nom	Akk	Ich danke Ihnen für Ihre Hilfe.
dativische Struktur	Dat	Nom	Das gefällt mir.
partizipiale Struktur	Nom	Präp	Ich bin entsetzt darüber.

Tabelle 3: Syntaktische Strukturen bei den Emotionsverben

5.2.1 Transitive Strukturen

Die transitive Struktur mit dem Exp/AKK ist unter den oben in Tabelle 3 vorgestellten Möglichkeiten die am meisten verwendete. Diese kann nach Subjekt-Selektion in die zwei Typen unterteilt werden.

Die Angabe mit der mit-Präpositionalphrase bei belebtem Subjekt in (5) kann alternativ wie in (6) als Subjekt realisiert werden:

- (5) Die Hauptdarstellerin entzückte ihn mit ihrem Charme. (belebter Stimulus)
- (6) Ihr Charme entzückte ihn. (unbelebter Stimulus)

Es besteht ein Implikationsverhältnis. Wenn ein Verb ein belebtes Subjekt zulässt, dann kann bei diesem Verb auch ein unbelebtes Subjekt realisiert werden. Umgekehrt gilt dies jedoch nicht. Bei *wundern* und *freuen*, wie in (7) und (8) ersichtlich, ist nur ein unbelebtes Subjekt möglich:

- (7) a. Sein Verhalten wundert mich.
b. *Er hat mich mit seinem komischen Verhalten gewundert.
- (8) a. Sein Geschenk freut seine Kinder.
b. ??Der Vater freut mit dem Geschenk die Kinder.

Bei den meisten Verben, die in dieser Struktur auftreten können, stehen syntaktische Alternationsmöglichkeiten zur Verfügung. Eine oft damit wechselnde Struktur ist die reflexive, wie in (9b):

- (9) a. Ihr Verhalten wundert ihn.
b. Ich wundere mich über seine Kochkünste.

Die transitive Struktur mit dem Exp/Akk kann oft mit der partizipialen Struktur bei einem Verb erscheinen, wie in (10b):

- (10) a. Das entsetzt mich nicht.
b. Ich bin entsetzt darüber, dass man hier Geld für Blödsinn ausgibt.

Es gibt Verben, wie empören (11) und begeistern in (12), bei denen sowohl die reflexive wie auch die partizipiale Struktur möglich ist:

- (11) a. Die Raffgier der Politiker empörte ihn.
b. Ich empöre mich.
c. Ich bin über seine Bemerkungen empört.
- (12) a. Er hat seine Zielgruppe für ihr Produkt begeistert.
b. Berlin begeistert sich fürs Laufen.
c. Die deutsche Delegation ist begeistert von dem Hightech-Land Israel.

Die beiden syntaktischen Alternationen sind verbreitet bei Verben, die als transitive Struktur mit Exp/Akk vorkommen. Als typische Eigenschaften der Experiencer-Strukturen in SAE-Sprachen³⁴ hat Haspelmath (2001: 64) eine weitverbreitete Verwendung der reflexiven sowie resultativen bzw. partizipialen Strukturen herausgestellt.

Ein Beispielsatz mit der transitiven Struktur mit Exp/Nom ist (13):

- (13) Entweder man liebt Sushi, oder man hasst es.

Die transitive Struktur mit dem Exp/Nom wechselt nur selten mit anderen Möglichkeiten ab. Nur bei fürchten und beklagen tritt neben der transitiven Struktur (14a) und (15a) die reflexive (14b) und (15b) auf:

- (14) a. Er fürchtet den Verlust seines Erbes.
b. Er fürchtet sich davor, ausgelacht zu werden.
- (15) a. Dänische Politiker beklagen doppeltes Spiel der Imane.
b. Häufiger Lärm: Jeder fünfte Deutsche beklagt sich darüber.

5.2.2 Unpersönliche Struktur

Für die unpersönliche Struktur ist das finite Verb in der dritten Person Singular sowie die Nicht-Anwesenheit des grammatischen Subjekts charakteristisch. Das expressive es hat zwar einen Kasus (den Nominativ) aber keine Referenz. Während der Kasusrahmen der unpersönlichen

³⁴ SAE-Sprachen: Abkürzung von Standard Average European. Darunter wird eine Gruppe von europäischen Sprachen verstanden, die sich in einer Reihe von Sprachstrukturkriterien gleichen. Sie lassen sich durch z. B. folgende Kriterien definieren: Unterscheidung zwischen dem definiten und undefiniten Artikel, Bildung der Relativsätze mit dem Relationspronomen, (un-)definite Artikel, Possessiv mit *haben*-Struktur, Konjunktion mit *A und B*. Relativsätze stehen nach dem betroffenen Nomen und werden mit einem veränderbaren Relativpronomen eingeleitet, sowie Passivbildung mit Partizip II und Komparativ mit bestimmten Suffixen (Haspelmath 2001: 53).

Struktur mit der dativischen und der transitiven identisch sein kann, wird dabei die Zuweisung der semantischen Rollen anders reguliert. Wie in (16) und (17) zu sehen, steht der Experiencer als Akkusativ oder Dativ; der Stimulus dagegen steht als Präpositionalphrase und Komplementär.

Bei der unpersönlichen Struktur handelt es sich einerseits um sogenannte Impersonalien, die verb-lexikalisch bedingte Impersonalität aufweisen. Beispiele dafür sind *ekeln* und *grauen*:

(16) Es ekelt mich vor dem Anblick.

(17) Es graut ihm bei dem Gedanken.

Die Impersonalien werden im heutigen Deutsch als Relikte angesehen, die den im Sprachwandel schrittweise verlaufenden lexikalischen Abbau überlebt haben. Der heutige Restbestand wird fast ausnahmslos als archaische Stilform oder regionale Dialektvariante angesehen:

(18) <nhd.> Mich dürestet/verlangt/jammert/gelüftet/dauert/dünkt

(19) <nhd.> Mir beliebt/bangt/träumt/schwant; mich schwitzt/juckt/gruselt (regional)

Bei einigen unpersönlichen Verben kann der Experiencer als Dativ und Akkusativ realisiert werden. Nach Duden (1988/2001) wird bei *ekeln* und *grauen* eher der Dativ verwendet, während bei *gruseln*, *schaudern* und *schauern* beide Kasus stehen können:

vorwiegend Dativ:

(20) Mir/(selten: Mich) graut, wenn ich an morgen denke.

Dativ sowie Akkusativ:

(21) In der Dunkelheit gruselte [es] ihr/(auch: es sie).

(22) Ihn/(auch: Ihm) schauderte beim Betreten des kühlen Kellers.

(23) Ihn/(auch: Ihm) schauerte vor Schrecken.

Bei diesen unpersönlichen Verben wird daneben oft die reflexive Struktur beobachtet:

(24) a. Mich ekelt vor dieser Gesellschaft

b. Ich ekle mich vor Ratten.

(25) a. Mir gruselt davor.

b. Er gruselt sich allein im dunklen Haus.

Diese Kombination ist gleich der transitiven Struktur mit Exp/Akk. Bei den Verben *schaudern* und *schauern* steht der reflexiven Struktur eine intransitive gegenüber:

(26) Ich schaudere vor Kälte.

(27) Er schauerte vor Entsetzen.

5.2.3 Reflexive Struktur

Die reflexiven Strukturen werden jeweils nach den damit für den Stimulus verwendeten Präpositionen in die aufgelisteten Typen unterteilt.³⁵ Welche Präpositionen auftreten können, sind je nach Verb spezifisch. Folgende Tabelle zeigt deswegen eine Verbklassifikation bei der reflexiven Struktur. Für diese Subklassen gibt es charakteristische Varianten, die daneben verwendet werden können. Die Subklassen der reflexiven sowie alternativen Struktur werden in Tabelle 4 zusammengefasst:

Präposition	Beispiele	Alternative Struktur
1. —	sich lieben, sich hassen	transitive Struktur Exp/Nom
2. über	sich freuen, sich ärgern, sich wundern	transitive Struktur Exp/Akk partizipiale Struktur unpersönliche Struktur
3. mit	sich trösten, sich bescheiden	transitive Struktur Exp/Akk
4. vor	sich gruseln	unpersönliche Struktur
5. sich bei jmd. über etw.	sich beschweren, sich bedanken	—
6. für	sich interessieren, sich begeistern	transitive Struktur Exp/Akk partizipiale Struktur
7. in	sich verlieben, sich vernarren	—

Tabelle 4: Typen von reflexiven Strukturen und Alternationsmöglichkeiten

Der nominativische Experiencer kann mit dem Stimulus koreferieren. Die Satzbedeutung bezeichnet die auf sich selbst gerichtete Emotion (28) sowie (29):

(28) Ich liebe mich selbst.

(29) Ich bewundere/respektiere mich.

Die Koreferenz zwischen dem nominativischen Experiencer und Stimulus hat keine Beschränkung und ist aus allen Emotionsverben solcher Art zu bilden.

Der zweite Typ der reflexiven Struktur, in den die meisten Emotionsverben eingeordnet werden, lässt sich mit der Präposition *über* charakterisieren. Ein Beispiel ist *sich wundern*:

³⁵ Einige Typen werden wegen der geringen Anzahl an Belegen von Verben hier nicht aufgelistet: *sich verlassen auf*, *sich bemühen um* und *sich sorgen um*.

(30) Sie wunderte sich über sein Benehmen.

Bei fast allen Verben (außer *sich ängstigen über*, *sich ereifern über*) wird daneben die transitive Struktur mit Exp/Akk beobachtet, wie in (31):

- (31) a. Das verwundet mich gar nicht.
b. Sie verwunderte sich über sein Benehmen.

Außerdem ist bei der Hälfte dieser transitiv-reflexiv alternierenden Verben die partizipiale Struktur vorhanden. Ein Beispiel dafür ist erlosen in (32):

- (32) a. Ich habe mich über dein Verhalten erbost.
b. Ich bin darüber erbost.

Der transitive Satz (32a) hat konstruktionell eine transformative, kausative Satzbedeutung, während der reflexive Satz (32b) eine inchoative Zustandsänderung des Experiencers bedeutet. Da die reflexive Struktur gegenüber der transitiven eine dekausative Satzbedeutung hat, wird das Verhältnis als kausative Alternation bezeichnet. In vorliegender Arbeit wird die Alternation nicht syntaktisch abgeleitet verstanden, sondern wird aus konstruktionsgrammatischer Sicht zwei syntaktischen Strukturen jeweils semantischen Funktionen zugewiesen. Auf dieses Phänomen wird eingegangen, um den Mechanismus zu ermitteln, der den systematischen Auftritt der beiden Strukturen ermöglicht.

Für den zweithäufigsten Typ sind die Präposition mit und *durch* charakteristisch. Beispiel sind sich begnügen (33) und sich erniedrigen (34):

- (33) Er hat sich heute Abend mit einer einfachen Mahlzeit begnügt.
(34) Die neue Gesellschaft erniedrigt sich durch Disziplinlosigkeit.

Als weitere Beispiele sind sich begnügen, sich beruhigen, sich gedulden, sich trösten, sich zufrieden geben zu nennen. Die mit diesem syntaktischen Typ auftretenden Verben sind meistens so genannte Reflexivverben, d. h. sie werden nur in der reflexiven Struktur verwendet. Das Reflexivum ist vollständig lexikalisiert. Allerdings liegt bei einigen, z. B. sich trösten, sich quälen, sich beruhigen und sich unterhalten, eine Exp/Akk-Struktur (35b) vor:

- (35) a. Er tröstete sich mit Alkohol.
b. Als wir das Kind mit der Musik trösteten, beruhigte es sich und hörte auf zu weinen.

Das Reflexivum in *sich trösten*, *sich quälen*, *sich beruhigen* und *sich unterhalten* kann man durch das Personalpronomen ersetzen. Deswegen ist bei der reflexiven Struktur die kausative Lesart vorhanden. Allerdings kann v. a. bei den oben genannten *sich unterhalten* und *sich beruhigen* eine intransitive Lesart wie etwa Spaß haben oder ruhig werden in den Vordergrund gerückt werden (36):

(36) Ich konnte mich im Theater gut unterhalten.

(37) Das schreiende Kind beruhigt sich.

Für den dritten Typ ist die Präposition *vor* charakteristisch. Beispiele dafür sind *sich ekeln* in (38), *sich grauen* in (39) und *sich genieren* in (40):

(38) Er ekelte sich vor dem Geruch.

(39) Sie graut sich vor Schlangen.

(40) Man geniert sich vor unbekannten Nebeneffekten.

Bei *sich gruseln*, *sich demütigen*, *sich fürchten*, *sich ängstigen*, *sich schämen* kann auch die Präposition *vor* stehen. Viele Verben von dem Typ mit der Präposition *vor* können mit der unpersönlichen Struktur stehen:

(41) a. Mich/mir ekelt es vor ihm/vor dieser Speise.

b. Er ekelte sich vor dem Geruch.

Das Reflexivum lässt sich nicht mit einem anderen Personalpronomen ersetzen. Dies ist auch, wie das Verhältnis in (42a) zeigt, mit der kausativen Alternation zu vergleichen, obwohl hier kein richtiges Subjekt in der transitiven Struktur steht. Bei *sich fürchten vor* liegt neben dieser Möglichkeit eine intransitive Variante (42b) vor:

(42) a. Das Kind fürchtet sich im Dunkeln.

b. Ich fürchte, sie haben Recht.

Für den nächsten Typ ist der spezifische Satzbau *sich bei jmd. für/über/dass* ein Stimulus charakteristisch:

(43) Ich will mich nicht bei meinem Chef anbiedern.

(44) Ich beschwere mich bei meinem Chef über einen Mitarbeiter.

Ebenfalls gehören zu diesem Typ sich bedanken und sich beschweren. Dabei liegt keine alternative Struktur vor, es handelt sich um die so genannten Reflexivverben.

In dem vorletzten Typ werden sich interessieren und sich begeistern klassifiziert, die beide die Präpositionalphrase für annehmen. Bei beiden Verben kommt die Exp/Akk-Struktur ohne Akkusativobjekt vor. Wie in (45b) sowie in der partizipialen Struktur (45c):

- (45) a. Für Fußball kann ich mich nicht begeistern.
- b. Der Pianist begeisterte (die Zuhörer) durch sein virtuosos Spiel.
- c. Die Jugendlichen waren von dem Rockkonzert begeistert.

Das Reflexivum in den beiden Verben kann durch ein Personalpronomen ersetzt werden wie in (46b):

- (46) a. Für Fußball kann ich mich nicht begeistern
- b. Für Fußball kann ich alle Leute sehr begeistern.

In diesem Sinne kann man davon ausgehen, dass die reflexive Struktur auf der Exp/Akk-Form basiert. Der Satz (46b) lässt sich aber nicht immer als transformativ wie Begeisterung bringen interpretieren, sondern nur intransitiv wie Begeisterung haben. Diese Möglichkeit wird transitiv-kausativ gelesen, wenn nur von angemessenen Kontexten aus die Handlungsseite betont wird, wie in (47). Dieses Reflexivum befindet sich deswegen in einer Übergangszone zwischen einem anaphorischen und einem lexikalisierten Reflexivum:

- (47) Wir haben mit großer Mühe versucht, uns für sein Familienvideo zu interessieren.

In dieser Subklasse werden sich verlieben (48) und einige Synonyme wie sich verknallen, sich vergaffen eingeordnet. Bei diesen Verben ist die partizipiale Struktur zu beobachten (49). Anders als andere Subkategorien wird in dieser reflexiven Struktur die Person als Zielangabe benannt (*in*+Akkusativ). Sie lässt sich parallel zu dem Satzbau für die Änderung der Körperhaltung (50) erfassen:

- (48) Ich verliebe mich in ihn.
- (49) Ich bin verliebt.
- (50) Er setzt sich auf das Sofa.

5.2.4 Intransitive Struktur

Beispiele für die intransitive Struktur sind folgende:

(51) Ich staunte darüber, dass sie schon da war.

(52) Ich zweifle (daran), dass er kommt.

Weitere Beispielverben sind *bangen*, *zurückschrecken*, *staunen*, *trauern*, *fürchten* usw.. Die Perfektform mit dem *sein*-Auxiliar ist hier identisch mit der partizipialen Struktur. In dieser steht der Stimulus typischerweise mit *vor* oder *über*:

(53) a. Er erschrickt sogar vor kleinen Hunden, wenn sie bellen.

b. Ich war über sein schlechtes Aussehen sehr erschrocken.

(54) a. Sie schrak zurück, als sie sein entstelltes Gesicht sah.

b. Sie ist davor zurückgeschrocken.

Bei einigen Verben kann die reflexive Struktur beobachtet werden. Dabei scheint die intransitive der reflexiven Struktur durch Weglassung des Reflexivums gegenüberzustehen:

(55) a. Sie bangt um ihren Arbeitsplatz.

b. Sie bängen sich um ihr krankes Kind.

(Duden 2001: 146)

(56) a. Sie fürchtet um seine Gesundheit.

b. Sie fürchtet sich vor dem Wasser.

5.2.5 Dativische Strukturen

Die dativischen Strukturen sind zunächst nach dem Kasus des Experiencers in zwei Typen aufzuteilen: In dem ersten syntaktischen Typ steht der Experiencer als Nominativ, und in dem zweiten steht dieser als Dativ. In dem ersten Typus, also mit dem nominativischen Experiencer, gibt es weiterhin zwei Subtypen. Zum einen ist dies die zweistellige Struktur. Dabei wird der Stimulus als Dativ realisiert. Das dativische Argument kann auch als ein Unbelebtes bezeichnet werden (57). Der andere Subtyp ist die sog. ditransitive Struktur, in der der Stimulus als Akkusativ oder Präpositionalphrase realisiert wird und der Zusatz des Dativs als drittes Argument möglich ist (58):

- (57) Er zürnt seinem Schicksal.
(58) Sie wünscht sich eine neue Puppe.

Wenden wir uns der syntaktischen Struktur mit dem dativischen Experiencer zu. Während die transitive Struktur mit Exp/Akk bei den emotionalen Verben weit verbreitet ist, kommt sie mit dem Exp/Dat nur bei wenigen Verben vor. z. B. gefallen, missfallen, behagen, imponieren, zustimmen, entgegenkommen und belieben, obwohl beide Strukturen den Experiencer mit einem obliquen Kasus markieren (Hauspelmath 2001: 66):

- (59) Es gefällt mir auf der Welt.
(60) Die MP4-Suchmaschine missfällt der Musikindustrie.

Der dativische Experiencer verbreitet sich in der Kopula-Struktur und zeigt Stabilität und sogar Produktivität (Hauspelmath 2001: 66, Wegener 1999: 162):

- (61) Mir ist schlecht/kalt.

Bei den Perzeptionsverben (*klingen*, *riechen*, *schmecken* und *aussehen*) und den Empfindungsverben (*schaudern*, *jucken*, *schmerzen*, *schwindeln*) tritt die dativische Struktur öfter auf. Die meisten Verben dieser beiden Kategorien weisen die Impersonalität auf (siehe auch Kapitel 7: unpersönliche Struktur).

Einige Emotionsverben mit der dativischen Struktur erlauben im Prinzip eine Alternation. Die Verben *gefallen* und *missfallen* können als reflexive Struktur vorkommen:

- (62) a. Das Geschenk gefällt ihm.
b. Er gefällt sich in Kraftausdrücken; er gefällt sich in der Rolle des Märtyrers, Herzensbrechers, Snobs.

5.2.6 Partizipiale Struktur

Die partizipiale Struktur wird durch den Verbkomplex, das aus dem Kopulaverb sein und dem Partizip II der emotionalen Verben besteht, charakterisiert. Der Experiencer steht als Nominativ, der Stimulus wird mit Präpositionalphrasen kodiert. Diese Struktur wird als Ableitung anderer Form verstanden. Einerseits handelt es sich um das sogenannte Zustandspassiv, dem die transitive Struktur mit dem Exp/Akk zugrunde liegt, andererseits um die Perfektform mit dem *sein*-Auxiliar:

- (63) Zustandspassiv:
 a. Endlich eine Kamera, die mich überzeugt.
 b. Er ist nun völlig davon überzeugt.
- (64) sein-Perfekt:
 a. Als Expertin erzürnt mich die Ahnungslosigkeit.
 b. Ich bin erzürnt über das Benehmen einiger Menschen.

Von den oben dargestellten grammatischen Kategorien weist die partizipiale Struktur als *sein*-Passiv im Deutschen eine überwiegende Mehrheit auf. Als Perfektform wird nur erschrocken sein, erzürnt sein und erstaunt sein gefunden. Allerdings liegen auch bei diesen Verben Homonyme vor, die mit der transitiven Struktur mit dem Exp/Akk auftreten:

- (65) Das Schweigen erschreckt mich.
 (66) Wer immer dich erzürnt, erzürnt auch mich.
 (67) Ihr Verhalten erstaunt mich sehr.

Bei *erschrecken* wird zwar wegen der unterschiedlichen Deklinationen das transitive *erschrecken* (*erschrecken-erschreckte-erschreckt: haben*) von dem intransitiven *erschrecken* (*erschrecken-erschrak-erschrocken: sein*) getrennt, d. h. sie werden als zwei Lexeme eingetragen. Bei erzürnen und erstaunen ist dagegen die transitive Variante auch neben der intransitiven unter dem gleichen Lexikoneintrag registriert. Da die partizipiale Struktur bei *erschrecken*, *erzürnen* und *erstaunen* auch theoretisch auf die transitive Form mit sich zurückgreifen kann, gibt es im strengen Sinne keine partizipiale Struktur als Perfektform. Auch wenn die partizipiale mit den zwei verschiedenen grammatischen Kategorien (dem Passiv oder dem Tempus) zusammenhängt, kann man immer von der Tatsache ausgehen, dass sie auf der Kopula-Struktur basiert. Diese Relation dient zur Charakterisierung des Subjekts. Bei der Proposition dass er nett ist thematisiert der Sprecher z. B. einen Mann, dessen Charakter nett sei. Dabei funktioniert als Kern des Prädikats ein Adjektiv. Tatsächlich weisen Partizipien der emotionalen Verben in einigen Aspekten adjektivische Eigenschaften auf; viele davon sind in den Wörterbüchern als Adjektiv eingetragen.

Die partizipiale Struktur bei emotionalen Verben wird nach den Präpositionen über oder von in zwei Subklassen unterteilt.³⁶ Die Art der Präposition ist je nach Verb festgelegt. Im Folgenden sind jeweils einige Beispielverben angegeben:

³⁶ Bei *interessiert sein* handelt es sich um die Präposition *an etw. (Dativ)*.

von

- (68) Ich bin fasziniert von deinen Bildern.
- (69) Ich bin beeindruckt von echter Herzlichkeit.
- (70) Er ist davon enttäuscht.
- (71) Ich war von seinem Verhalten zunächst etwas befremdet.

über

- (72) Er ist sehr erstaunt über sich selbst.
- (73) Ich war über sein schlechtes Aussehen sehr erschrocken.
- (74) Ich bin ganz entsetzt darüber.
- (75) Der Bürgermeister ist empört über die Vorwürfe.

Partizipien, deren Struktur mit der *über*-Phrase stehen, werden in Wörterbüchern oft als Adjektive kategorisiert. Außerdem ist diese Form mit der *über*-Phrase oft mit der reflexiven Struktur kompatibel. In (76) und (77) scheint es zwischen den a- und b-Sätzen durch die gleiche Präposition eine Parallelität zu geben:

- (76) a. Ich erstaune mich immer und immer wieder über solche Fragen.
b. Ich bin darüber sehr erstaunt.
- (77) a. Er hat sich über ihr unverschämtes und unmoralisches Verhalten entrüstet.
b. Er war entrüstet über das, was hier geschah.

5.3 Zusammenhänge zwischen den syntaktischen Strukturen

Bei der oben dargestellten Einordnung der Strukturen stellt sich heraus, dass bestimmte Strukturen oft mit einem Verb auftreten können. Dies ist die transitive (mit Exp/Akk), die reflexive und die partizipiale Struktur. Bei den Alternationsmustern zwischen diesen drei Formen gibt es, grob gesagt, folgende vier Muster:

- (78) transitive und reflexive Struktur
 - a. Der Preis einer Reise interessierte ihn.
 - b. Er interessierte sich für den Preis einer Reise.
- (79) transitive Struktur und intransitive Struktur
 - a. Ihr großes Wissen über dieses schwierige Fachgebiet hat mich sehr erstaunt.
 - b. Ich erstaunte über ihr großes Wissen.
- (80) transitive und partizipiale Struktur
 - a. Der Preis einer Reise interessierte ihn.
 - b. Er ist an dem Preis einer Reise interessiert.

(81) unpersönliche Struktur und reflexive Struktur

a. Mir/Mich graut es vor der Prüfung.

b. Sie graut sich vor Spinnen.

(Duden 2001: 378)

Im Gegensatz dazu sind bei einigen syntaktischen Formen solche alternative Möglichkeiten selten oder gar nicht beobachtet worden. Typisch ist die transitive Struktur mit Exp/Nom (*lieben, verübeln, hassen*) und die dativische Struktur (*gefallen, missfallen*). Außerdem treten die so genannten echten reflexiven Verben exklusiv in dieser Form auf (*sich bei jmd. für etw. bedanken, sich schämen, sich bemühen*).

5.4 Tendenz der Emotionsmodi in den syntaktischen Strukturen

Wenn man den Zusammenhang zwischen den in 5.2 eingeführten Strukturen und den darin eingebetteten Emotionsmodi betrachtet, bemerkt man, dass es dabei bestimmte Tendenzen gibt. Diese sind in Tabelle 5 zusammengefasst:

	Struktur	Beispiele
1	transitive Struktur (Exp/Akk)	Ärger, Freude, Schrecken, Ekelgefühl Erschwerung/Erleichterung
2	transitive Struktur (Exp/Nom)	Liebe, Hassgefühl, Respekt, emotionale Stellungnahme
3	unpersönliche Struktur	Ekelgefühl, Grauen
4	reflexive Struktur	Ärger, Freude, Ekelgefühl, Scham, Furcht, Zufriedenheit, Dankgefühl, Liebe, emotionale Sprechakte
5	intransitive Struktur	Furcht, Sorge, Schrecken, Zweifel
6	dativische Struktur	Zuneigung, Ekelgefühl
7	ditransitive Struktur	Dankgefühl
8	partizipiale Struktur	Ärger, Freude, Schrecken

Tabelle 5: Strukturen und Emotionsmodi

Die transitive Struktur mit Exp/Akk umfasst unterschiedliche Emotionsverben (*ärgern, beängstigen, freuen, wundern, überraschen*). Zur Form Exp/Nom gehören auch die Emotionsverben. Das semantische Feld ist aber beschränkt auf Liebe und Hassgefühl (*lieben, hassen, mögen*). Andererseits verbreitet sich die syntaktische Variante in dem semantischen Feld der emotionalen Stellungnahme und Respekts (*respektieren, bedauern, beachten und spotten*).

Bei der unpersönlichen Struktur sind die Empfindungsverben als typisch anzusehen, die

Furcht, Angst und Empfindung wie Ekelgefühl und Schauder bedeuten (z. B. *es graut, es ekelt, es gruselt und es schaudert*).

Anders als alle anderen scheint die reflexive Struktur sehr unterschiedliche Emotionsmodi abzudecken: Ärger und Freude (*sich freuen, sich ärgern*), Empfindungen (*sich ekeln, sich gruseln*). Bei den reflexiven Verben geht es um Scham (*sich schämen, sich genieren*), Furcht (*sich fürchten*), Selbstzufriedenheit (*sich zufriedengeben mit*) sowie emotionale Sprechakte (*sich bedanken bei jmd. wegen etw., sich beschweren bei jmd. wegen etw.*). Die intransitive Struktur hat die Neigung zu Verben, die Furcht und Schrecken bedeuten (*erschrecken, bangen, fürchten, sorgen*). Verben, die mit dem sein-Auxiliar das Perfekt bilden, bedeuten ohne Ausnahme einen Schrecken.

Die dativische Struktur tritt bei Zuneigung bedeutenden Verben (*gefallen, missfallen, imponieren, behagen*) sowie Ekelgefühl und Furcht (*ekeln, grauen, gruseln*) auf.

Die partizipiale Struktur schließt unterschiedliche Emotionen ein (*verärgerter sein, erfreut sein, überrascht sein*). Goldberg (2006: 56ff) stellt auch fest, dass semantisch ähnliche Verben die starke Tendenz haben, in den gleichen Konstruktionen ausgedrückt zu werden. Bei diesen Beobachtungen bestätigt sich, dass jedes semantische Feld eine typische Konstruktion besitzt. Emotionsverben treten bei der transitiven Struktur mit Exp/Akk sehr dicht auf und können oft zusammen mit der reflexiven und partizipialen Struktur verwendet werden. Empfindungsverben, die einen mittleren Charakter zwischen Emotion und Perzeption aufweisen, befinden sich in der unpersönlichen Struktur. Kognitionsverben wie emotionale Sprechakte oder Beurteilung stehen tendenziell mit der transitiven Struktur mit Exp/Nom oder mit der reflexiven Struktur im Zusammenhang. Beliebt sind in jedem Fall Strukturen mit Exp/Nom.

Haspelmath (2001: 63ff) untersuchte, mit welchem Kasus der Experiencer v. a. von SAE-Sprachen markiert wurde.³⁷ Dabei bezog er sich auf die Daten von Bossong (1998) zu stellvertretenden Prädikaten, die aus drei semantischen Bereichen d. h. Emotion, Empfindung und Kognition ausgewählt wurden. Aus dieser Studie ergab sich, dass der Experiencer von Kognitionsprädikaten mit hoher Wahrscheinlichkeit als Nominativ realisiert wird. Im Gegensatz dazu erscheint der Experiencer von Emotionsprädikaten als Dativ oder Akkusativ. Die Empfindungsprädikate verteilen sich auf alle Kasuskodierungen. Dieses Ergebnis stimmt im Großen und Ganzen mit der oben vorgestellten Distribution von Verbbedeutungen in den syntaktischen Möglichkeiten überein.

Anhand der Ergebnisse wird im nächsten Kapitel der Frage nachgegangen, welche speziellen konstruktionellen Funktionen einzelne Konstruktionen haben und wie die Verbbedeutungen mit

³⁷ Herangezogen aus der Kognition *sehen, vergessen und erinnern*, aus der Empfindung *hungrig sein, durstig sein, kalt sein* und *Kopfschmerzen haben* und aus der Emotion *glücklich sein, traurig sein* und *mögen/gefallen*.

diesen semantischen Strukturen übereinstimmen.

5.5 Zusammenfassung

Aus den bisherigen Beobachtungen zu den Emotionsverben ergibt sich, dass einige syntaktische Strukturen häufig auftreten, während dies bei anderen nicht der Fall ist. Die am häufigsten auftretende Syntax ist die transitive Struktur mit Exp/Akk, die zweit- häufigste Möglichkeit ist diejenige mit nominativischem Experiencer, d. h. die reflexive und die partizipiale Struktur. Sie lassen vielfältige Verbbedeutungen zu. Im Gegensatz dazu zeigen die üblichen Formen eine Neigung zu bestimmten Emotionsmodi. Die dativische Struktur bevorzugt z. B. den Emotionsmodus Zuneigung. Die unpersönliche weist eine Affinität zur Empfindung auf. Die intransitive Struktur tritt speziell bei den Emotionsmodi Schrecken, Furcht und Sorge auf. Die starke Affinität zu speziellen Emotionsmodi zeigt, dass bestimmte verbale Eigenschaften mit konstruktionssemantischen Funktionen besonders gut verträglich sind. Zum Beweis dieser These werden in den nächsten Kapiteln die semantischen Funktionen der einzelnen Konstruktionen herausgearbeitet. Zugleich werden die für die syntaktische Auswahl entscheidenden verbalen Merkmale überprüft.

6 Transitive Strukturen

6.1 Einführung

In diesem Teil geht es um folgende transitive Strukturen. Im Beispielsatz (1) erscheint der Experiencer als Akkusativ, während er in (2) als Nominativ realisiert wird.

- (1) Das ängstigt/freut/ärgert mich. (Exp/Akk)
- (2) Ich fürchte/hasse die Polizei. (Exp/Nom)

Das Verhältnis der Kasuszuweisung des Experiencers zwischen (1) und (2) hat vor allem in der generativen Grammatik Diskussionen verursacht, da die Emotionsverben damit gegen eine grundlegende Regel der Kasuszuweisung, die so genannte Linking-Regel, verstoßen. Nach dieser Regel sollen Argumente bei einer Verbgruppe, die bestimmten semantischen Rollen zugewiesen sind, an konstante syntaktische Positionen in der Oberflächenstruktur angeknüpft werden. Das Ziel dieses Teils ist es, die in den bisherigen Ansätzen willkürlich betrachtete Kasuszuweisung aus der konstruktionsgrammatischen Sicht zu erklären.

Die intensive Behandlung des Linking-Problems bei diesen Emotionsverben hat zwar dazu beigetragen, die Eigenschaften dieser Verbklasse v. a. ihr syntaktisches Verhalten zu ermitteln. Hat jedoch in Hinsicht auf die Entwicklung von weiteren Analysen zu diesem Thema einige Nachteile mit sich gebracht. Als besonders problematisch anzusehen ist, wie in Kapitel 3 ausführlich dargestellt wurde, der Versuch, die bei einer syntaktischen Struktur auftretenden Verben als einen Typ zu kategorisieren. Bei den vielen Ansätzen über das Thema ist, wenn auch in unterschiedlichen Ausprägungen, dieser Versuch zu beobachten. Trotz der verschiedenen Interpretationen beruhen diese Ansätze doch ausnahmslos auf der Annahme, dass Verben, die mit der gleichen syntaktischen Struktur auftreten, den gleichen Prädikatstyp aufweisen. Bei diesem Lexikonismus geht man nämlich von der Erwartung aus, dass sich die in gleiche Prädikatstypen kategorisierten Verben auch syntaktisch in gleicher Weise verhalten.

Aus konstruktionsgrammatischer Sicht werden der syntaktischen Struktur selbst eine semantische Funktion zugewiesen. In diesem Rahmen werden die transitiven Strukturen (1) und (2) jeweils als selbständiges Form-und-Bedeutungspaar angesehen. Da sie selbständig von einzelnen Verben bestimmt werden, muss die syntaktische Erscheinung nicht unmittelbar als verbale Eigenschaft verstanden werden. Eine mögliche syntaktische Struktur wird konstruktionsgrammatisch danach erfasst, ob die semantische Repräsentation, die einer bestimmten Funktion entspricht, mit verbalen Eigenschaften kompatibel sein könnte.

Aufgrund dieses Konzeptes wird im nächsten Teil hauptsächlich den folgenden zwei Fragen nachgegangen:

Erstens: Welche semantische Repräsentation bzw. welche semantische Funktion wird den jeweiligen transitiven Varianten zugewiesen? Zweitens: In welchem Zusammenhang stehen die semantischen Repräsentationen und die dabei auftretenden Verbbedeutungen? Zum Schluss möchte ich eine Lösung für das Linking-Problem aus konstruktionsgrammatischer Sicht vorschlagen.

Bevor auf die eigentliche Analyse eingegangen wird, stelle ich die Daten der behandelten Emotionsverben in Hinsicht auf Tendenz zu bestimmten Emotionsmodi bei der jeweiligen Struktur dar. In transitiven Sätzen werden emotionale Sachverhalte wie Ärger (3), Freude (4), Angst (5), Schrecken (6) und Begeisterung (7) ausgedrückt:

- (3) Durch eure spöttischen Bemerkungen habt ihr ihn geärgert/verärgert.
- (4) Euer Besuch hat mich sehr gefreut/erfreut.
- (5) Sein Zustand beängstigt/bekümmert ihn.
- (6) Ihre Absage überrascht/schockiert alle.
- (7) Die Sängerin fasziniert/beeindruckt ihn.

In der transitiven Struktur mit dem nominativischen Experiencer erscheinen weniger Verben im Vergleich zu der anderen transitiven Variation. Wie in den folgenden Beispielen gezeigt, evozieren sie z. B. Liebe sowie Hassgefühl (8), Respekt (9) sowie Verachtung (10), Bedauern (11), Zweifel (12), Respekt (13) und Furcht (14):

- (8) Ich liebe/hasse dich.
- (9) Ich respektiere meine Mutter.
- (10) Ich verachte ihn aufgrund seiner Feigheit.
- (11) Ich bedauere, dass ich nicht dabei sein konnte.
- (12) Er zweifelt die Echtheit eines Bildes an.
- (13) Er bewunderte im Stillen ihren Mut.
- (14) Man befürchtete das Schlimmste.

6.2 Transitive Struktur mit dem akkusativischen Experiencer

6.2.1 Semantische Repräsentation

In diesem Abschnitt geht es um die semantische Repräsentation für eine transitive Struktur mit einem akkusativischen Experiencer. Charakteristisch ist bei allen emotionalen Verben mit dem akkusativischen Experiencer, dass unbelebte Referenzen als Nominativ (i. f. unbelebtes Subjekt) erscheinen:

- (15) Starke Exporte überraschen Volkswirte.
- (16) Das ärgert mich maßlos.
- (17) Der Bluff des Bundeskanzlers beeindruckt niemanden.

Bezüglich des allgemeinen Zusammenhangs der Subjekt-Selektion mit der Verbsemantik hat Horasawa (1994) festgestellt, dass das Auftreten des unbelebten Subjekts bei den transitiven Verben durch Aktionsarten geregelt ist und es sich dabei semantisch um Kausativa handelt. Beispiele dafür sind öffnen und auflösen:

- (18) Der Wind öffnet die Tür.
- (19) Die Hitze hat die chemische Substanz in Wasser aufgelöst.

Kausativa treten prototypisch zusammen mit Zustandsveränderungen der Objektreferenz auf (Van Voost 1992: 83) und verfügen oft über die reflexive oder die partizipiale Struktur bei der verursachte Zustandsveränderungen sowie resultative Zustände fokussiert werden:

- (20) a. Die Tür öffnet sich automatisch.
b. Die Tür ist heute den ganzen Tag geöffnet.
c. Die chemische Substanz löst sich in Wasser gut auf.
d. Die chemische Substanz ist aufgelöst.

Folglich lässt sich die semantische Struktur von Kausativen wie in (21) schematisch wie folgt darstellen³⁸:

³⁸ Diese Formalisierung ist mit der von Kageyama (1996) beinahe identisch. Es ist hier aber zu bemerken, dass ich mit dem Schema die semantische Struktur, die der transitiven Struktur entspricht, bezeichne, während Kageyama damit eine lexikalisch konzeptuelle Struktur meint.

- (21) x CAUSE [y BECOME [y BE AT z]]
<x = Agens, y = Patientes, z = resultativer Zustand>

Dieses Schema wird folgendermaßen interpretiert: Der Verursacher x bewirkt, dass sich ein Objekt y zu einem bestimmten Zustand verändert.

Bei den meisten Kausativen ist parallel zu dem unbelebten ein agentivisches Subjekt zu beobachten:

- (22) a. Er öffnet die Tür.
b. Der Wind öffnet die Tür.
(23) a. Er hat die chemische Substanz in Wasser aufgelöst.
b. Die Hitze hat die chemische Substanz in Wasser aufgelöst.

Da sowohl das agentivische bzw. belebte als auch das unbelebte Subjekt in dem Satz als Verursacher der Zustandsveränderungen des Objekts funktionieren, steht die unbelebte Referenz mit der semantischen Rolle Agens in einem bestimmten Zusammenhang. Es fragt sich hier, durch welchen Mechanismus die unbelebte Referenz zur Realisierung kommen kann. Wenn man die außersprachliche Welt präzise beobachtet, ist festzustellen, dass man zwischen dem verursachenden und dem verursachten Vorgang noch einen weiteren Prozess annehmen kann. Als Beispiel wird der oben in (23) angeführte Satz er hat die chemische Substanz in Wasser aufgelöst herangezogen. In diesem Satz übt er eine direkte Tätigkeit zum Gegenstand chemische Substanz (z. B. *erwärmen*, *rühren* usw.) aus, wodurch der erzielte Vorgang, der aufgelöste Zustand der chemischen Substanz, entsteht. Hier findet eigentlich die implizite direkte Wirkung auf das Objekt y statt. Die Tätigkeit steuert die Entstehung des fokussierten Vorgangs y BECOME[y BE AT z]. Das Agens verwendet diese Tätigkeit als Mittel, um den erzielten Vorgang herzustellen. Ich füge diese implizite direkte Tätigkeit hier zunächst mit der Funktion BY zwischen den verursachenden und den verursachten Vorgang in das Schema ein. Das Schema in (24) lässt sich daher wie folgt umformulieren:

- (24) x CAUSE [BY() [y BECOME [y BE AT z]]]
x = kausale Tätigkeit; Agens
BY = direkte Tätigkeit, Mittel
y = der Patiens

Der Grund, warum das unbelebte Subjekt als Realisierung von BY verstanden werden kann, besteht darin, dass sowohl die direkte Tätigkeit als auch das unbelebte Subjekt (in (23) *die Hitze*)

in der Beziehung zum verursachten Vorgang identisch sind. Beide sind m. a. W. in gleicher Weise für das Entstehen des Vorgangs verantwortlich. Ohne diese beiden kann das verursachte Ergebnis nicht entstehen. Bei Kausativa wird das unbelebte Subjekt als vertretendes Agens verstanden. Die Bezugsgegenstände im unbelebten Subjekt können selbst keine Handlung ausüben, treten aber aufgrund der Verantwortlichkeit für den verursachten Vorgang auf.

Wenn aufgrund der oben diskutierten Schemata die Unterscheidung zwischen der kausativen Tätigkeit und der direkten Wirkung bei den Emotionsverben mit berücksichtigt wird, lässt sich das Schema für die transitive Struktur mit dem akkusativischen Experiencer auch folgendermaßen umformulieren:

- (25) x CAUSE [BY() [y BECOME [y BE AT PSYCH]]]
 <x = kausale Tätigkeit; das Agens, BY = direkte Wirkung, y = der Experiencer
 PSYCH=Emotionsmodi>

In den Emotionsverben kommt die direkte Wirkung in der *mit*-Präpositionalphrase vor:

- (26) Aber Hannelore hatte ihn damit beruhigt, dass sie einen Alptraum gehabt habe.
 (27) Er hat uns mit seinem Verhalten sehr geärgert.

Bereits in dem obigen Schema hinsichtlich, werden Emotionsmodi PSYCH als Variable des Zustands-Prädikats BE AT realisiert:

6.2.2 Verb-lexikalische Eigenschaften

In diesem Abschnitt werden zunächst separat von dem oberen semantischen Schema die dabei auftretenden Verbbedeutungen betrachtet. Um die semantischen Merkmale, die den Emotionsmodi entnommen werden, herauszuarbeiten, wird die semantische Transitivität von Hopper/Thompson (1980) als relevant angesehen. Im Gegensatz zum syntaktischen Transitivum, das von dem akkusativischen Objekt charakterisiert wird, wird die semantische Transitivität als Bündel folgender Kriterien verstanden:

A.	participants (two or more)
B.	kinesis (action/non-action)
C.	aspect (telic/atelic)
D.	punctuality
E.	volitionality
F.	affirmation
G.	mode (realis./irrealis)
H.	agency (high/low in potency)
I.	affectedness of the object (totally, partially, non affected)
J.	individuation of the object (= animacy, humanity, referentiality, definiteness etc.)

Tabelle 6: Transitivitätshypothese von Hopper/Thompson (1980)

Aufgrund dieser Kriterien stellt Welke (2009: 531f.) mit den folgenden kausativen Beispielsätzen (28) bis (32) die schrittweise Abschwächung der semantischen Transitivität dar. Wie kann die transitive Struktur mit dem akkusativischen Experiencer in dem gesamten System von Transitiva eingeordnet werden?

In (28) steht ein prototypisches Agens, das nicht nur intentional handelt sondern auch eigenaktiv ist:

(28) Emil hat eine Maus getötet.

In einem weniger prototypischen Sinne kann das Agens aber auch „unabsichtlich“ bzw. ohne Intentionalität eine Zustandsveränderung des Objekts bewirken (29a). Aufgrund des anderen Merkmals „eigenaktiv“ kann dann ein sich selbst bewegendes Ding oder Wesen auch als Agens stehen (29b). Das Agens kann dabei nur durch das Merkmal „Kontrollierbarkeit“ des bezeichneten Sachverhalts bestimmt sein:

(29) a. Emil hat (unabsichtlich) eine Maus überfahren.

b. Das Meer schleift den Felsen glatt.

Aufgrund des Kriteriums der Kontrolle kann der Begriff des Agens auch auf ein unbelebtes Objekt erweitert werden. In dem nächsten Beispiel (30) ist das Agens nicht mehr eigenaktiv. Dabei kann man noch eine Art der Kontrolle sehen: der Schlüssel ist primär für die sich daraus ergebende Situation geöffnete Tür verantwortlich. Hier verändert sich das die Agentivität charakterisierende Merkmal qualitativ von der Kontrollierbarkeit bis zur Verantwortlichkeit für eine nachfolgende Zustandsveränderung. Weiterhin kann man einen Zusammenhang in der Relevanz sehen, dass das Mittelmeer für die Trennung zwischen Afrika und Europa steht:

- (30) Dieser Schlüssel öffnet jede Tür.
(31) Das Mittelmeer trennt Afrika von Europa.

In (28)-(31) ging es um die prototypische Rolle des Agens in der Skala. Zwischen (30) und (31) liegt nun ein bedeutender Unterschied in dem Patiens. In (28)-(30) stellen die akkusativischen Objekte einen prototypischen Patiens dar in dem Sinne, dass sie physische Zustandsveränderungen des Agens erleben. Wie in Tabelle 6 (Transitivitätshypothese) ersichtlich, ergänzt ein affizierter Patiens neben dem prototypischen Agens den Begriff von prototypischen Transitiva. In (32) liegt jedoch keine physische Zustandsveränderung vor: Im konnotativ-semanticen Sinne soll eher das Verhältnis zwischen den beiden Argumenten als Stimulus-Experiencer angesehen werden:

- (32) a. Das betrifft mich nicht.
b. Das interessiert mich nicht.
c. Das schmerzt mich.

Transitive Emotionsverben sind als Transitiva in zweierlei Hinsicht nicht prototypisch. Erstens kann die nominativische Referenz Unbelebtes bezeichnen, damit wird das nicht-eigenaktive Agens in Bezug auf die Kriterien volitionality (=E) und agency (=H) weniger prototypisch. Zweitens bezeichnet die akkusativische Referenz den Emotionsträger und ist hinsichtlich des Kriteriums affectedness of the objekt (=I) auch geringer prototypisch.

Die emotionale Zustandsveränderung ist, anders als physische und konkrete Sachverhalte, ein psychologischer Prozess, der einerseits innerlich durch die bewusste und/oder unbewusste Wahrnehmung/Interpretation eines Objekts oder einer Situation ausgelöst wird. Andererseits erfolgen dabei die von außen sichtbare Symptome z. B. Änderungen von Mimik, Gestik und Verhaltensweise. Diese Änderungen hinterlassen jedoch beim Experiencer kein fatales Resultat wie bei dem getöteten oder zerbrochenen Objekt. Die Emotionsverben sind deswegen im Hinblick auf das Kriterium „Affiziertheit“ des Objekts stets abweichend. Bedingt von der Eigenschaft des emotionalen Sachverhaltes sind Emotionsverben unter den gesamten Transitiva auf jeden Fall nicht prototypisch.

Subjekt-Selektion: Wie bereits im letzten Abschnitt 6. 2. 1 erörtert, ist bei allen Emotionsverben mit dem akkusativischen Experiencer charakteristisch, dass unbelebte Referenzen als Nominativ (i. f. unbelebtes Subjekt) erscheinen:

- (33) Starke Exporte überraschen Volkswirte.
(34) Das ärgert mich maßlos.
(35) Der Bluff des Bundeskanzlers beeindruckt niemanden.

Die Emotionsverben lassen sich nach der sog. Subjekt-Selektion in zwei Klassen kategorisieren. Wie in (33) und (35) ersichtlich, kann bei Verben wie *erfreuen* sowohl Unbelebtes als auch Belebtes als Stimulus realisiert werden, während bei Verben wie *freuen* der Ausdruck mit Belebtem ausgeschlossen ist:

- (36) a. Das kleine Geschenk hat ihre Mutter erfreut.
b. Sie hat ihre Mutter mit einem kleinen Geschenk erfreut.
- (37) a. Das kleine Geschenk hat ihre Mutter gefreut.
b. ??Sie hat ihre Mutter mit einem kleinen Geschenk gefreut.

Die erste Gruppe, bei der diese Selektion nicht auftritt, nenne ich fortan den BSub-Typ (38), die Zweite, die nur den unbelebten Stimulus zulässt, den UBSub-Typ (39):

- (38) BSub-Typ: ängstigen, ärgern, amüsieren, aufregen, bedrücken, beeindrucken, begeistern, beruhigen, betrüben, faszinieren, deprimieren, enttäuschen, entzücken, erschrecken, langweilen, schockieren, verärgern, überraschen
- (39) UBSub-Typ: bedrücken, beschämen, bewegen, befremden, beglücken, bestürzen, ekeln, empören, entrüsten, entsetzen, erbittern, erbosen, erschüttern, grämen, grausen, grauen, gruseln, freuen, kümmern, reuen, schaudern, verwundern, wundern

Ausdruck von direkten Wirkungen: Die Verben des BSub-Typs lassen Phrasen zu, die konkrete Anlässe zu emotionalen Zustandsveränderungen bezeichnen. Sie werden charakteristischerweise durch mit-Phrasen eingeleitet. In einigen Verben wie interessieren und begeistern kommt die für-Präpositionalphrase vor:

- (40) Aber Hannelore hatte ihn damit beruhigt, dass sie einen Alptraum gehabt habe.
- (41) Er hat uns mit seinem Verhalten sehr geärgert.
- (42) Er hat uns alle für seine Pläne interessiert/begeistert.

Hinsichtlich der semantischen Repräsentation von CAUSE entsprechen diese Phrasen der Funktion BY, womit das Agens auf den Patiens direkte Wirkung ausübt. Aufgrund des analogen Verständnisses kann die direkte Wirkung mit dem Agens alternieren:

- (43) Es hatte ihn beruhigt, dass sie einen Alptraum gehabt habe.
- (44) Sein Verhalten hat uns sehr geärgert.
- (45) Seine Pläne haben uns interessiert/begeistert.

Bei den Verben, bei denen die unbelebten Subjekte neben den belebten Subjekten vorkommen können, wird eine Anwesenheit des Agens im Hintergrund der direkten Wirkungen erwartet. Bei den Verben dagegen, bei denen nur unbelebte Subjekte auftreten können, gibt es keinen Hinweis auf das Agens.

Kontrolle: Die beiden Typen kontrastieren auch hinsichtlich weiterer syntaktischer Aspekte. Der BSub-Typ ist mit der so genannten Kontrolle³⁹ der versuchen- und der um-zu-Phrase kompatibel. Im Gegensatz dazu ist beim UBSub-Typ diese Einbettung ausgeschlossen:

BSub-Typ

- (46) a. Er hat uns mit seinen extremen politischen Ansichten überrascht.
b. Er versuchte uns mit seinen extremen politischen Ansichten zu überraschen.
- (47) a. Ich wollte meine Mutter mit einem kleinen Geschenk erfreuen.
b. Ich versuchte meine Mutter mit einem kleinen Geschenk zu erfreuen.
- (48) Um die Mutter zu überraschen/erfreuen, habe ich frische Blumen vom Markt geholt.
- (49) Schon um Damaschke zu ärgern, bin ich nie Mitglied seines Vereins geworden.

UBSub-Typ

- (50) ??Er versuchte mit seiner neuen Freundin seine Familie zu empören.
- (51) ??Um die Kinder zu kümmern, musste er heute früh nach Hause gehen.
- (52) *Ich habe mich sehr auf die Veranstaltung vorbereitet, um meinen Freund zu freuen.

Im Allgemeinen ist die um...zu Phrase inkompatibel mit einer unpersönlichen Struktur wie jemandem kalt sein:

- (53) *Ich heizte das Zimmer, um ihm nicht kalt zu sein.

Die Ungrammatikalität in (53) wird dadurch ausgelöst, dass das so genannte PRO kein Antezedens finden kann, in dem das semantische Subjekt des zu-Infinitivs durch ein Argument im jeweiligen Matrixsatz wiedergegeben werden könnte. Das kontrollierte Argument ist typischerweise das Agens. Das nicht-gefüllte PRO weist darauf hin, dass das grammatische Subjekt, das mit einer semantischen Rolle ausgestattet ist, im Lexikon nicht markiert ist. Die transitive Struktur des BSub-Typs weist mit seiner Kontrollierbarkeit mehr prototypische

³⁹ Ein kontrolliertes Argument wird außerhalb der syntaktischen Einheit z. B. im Matrixsatz oder im Kontext gefunden.

Transitivität auf.

Passivierung: Die beiden Typen verhalten sich auch unterschiedlich hinsichtlich der Bildung des Vorgangspassivs. Der BSub-Typ lässt die Passivbildung prinzipiell zu. Bei diesem Typ ist außerdem noch zu bemerken, dass er wiederum danach zu unterteilen ist, ob die Passivbildung, abhängig von der Belebtheit des Stimulus, im Aktivsatz möglich ist. In der ersten Gruppe geht es um Verben, die ein Passiv sowohl mit einem belebten Subjekt, als auch mit einem unbelebten Subjekt bilden können. Ein Beispiel für die erste Gruppe ist *beruhigen* in (54):

- (54) a. Hans beruhigt Peter.
b. Peter wurde von Hans beruhigt.
c. Ein Lied beruhigt Peter.
d. Peter wurde durch das Lied beruhigt.

Zu dieser Gruppe gehören die Verben *beschäftigen*, *erfreuen*, *kränken*, *quälen*, *trösten*, *unterhalten* und *überzeugen*. In der zweiten Gruppe geht es um Verben, die ein Passiv nur mit einem belebten Stimulus bilden können. Ein Beispiel dafür ist (55):

- (55) a. Hans hat Peter geärgert.
b. Peter wurde von Hans geärgert.
c. Der hässliche Fleck in der Mitte hat Peter geärgert.
d. ??Peter wurde durch den hässlichen Fleck in der Mitte geärgert.

(Zifonun et. al 1997: 1798)

Bezüglich der semantischen Bedingungen des Vorgangspassivs stimmen viele Forscher (Eisenberg 1994: 146ff, Zifonun 1992 und Brinker 1990) im folgenden Punkt überein: Das Subjektargument des Verbs, welches bei der Passivierung nicht mehr im Nominativ realisiert wird, ist das Agens. Dieser These entsprechend wird angenommen, dass diejenigen Verben des BSub-Typs, die unabhängig von der Subjekteigenschaft ein Passiv erlauben, das Agens dem Subjektargument zuweisen.

Bei der zweiten Gruppe des BSub-Typs hängt die Passivbildung, wie eben gesehen, von der Belebtheit des Subjekts ab. So kommt das Passiv eher dann in Frage, „wenn Menschen oder menschliche Verhaltensweisen als Auslöser des kognitiven oder emotionalen Prozesses benannt werden, als wenn nur der Gegenstand, also ‚das Thema‘ der ‚Gemütsbewegung‘, benannt wird“ (Zifonun 1992: 267). Deswegen lässt der folgende Passivsatz mit *ärgern*, in dem der Verursacher ungenannt bleibt, automatisch darauf schließen, dass ein Mensch ihn hier geärgert hat und nicht ein Ereignis:

- (56) Als er wieder einmal geärgert wurde, nahm er die Mütze ab - drei Spatzen flogen weg.
(Zifonun 1992: 267)

Diese zweite Gruppe stellt offenbar eine Übergangsstufe zu dem UBSub-Typ dar, bei dem nur ein unbelebter Stimulus stehen kann. Bei diesem Typ ist die Passivierung völlig ausgeschlossen:

- (57) a. Das Geschenk hat Peter gefreut.
b. *Peter wurde durch das Geschenk gefreut.

Helbig/Buscha (2001: 152f.) stellen fest, dass bei den Verben, die einen Zustand (oft eine Haben-Relation) ausdrücken, die Passivbildung generell ausgeschlossen ist. Das Beispiel (58) bezeichnet, seiner Agenslosigkeit entsprechend, einen Zustand:

- (58) a. Die Flasche enthält 2 Liter Wasser.
b. *2 Liter Wasser werden von der Flasche enthalten.

Da der BSub-Typ kein Passiv erlaubt, kann man annehmen, dass er statische Bedeutung hat. Dies führt zu der Annahme, dass beim BSub-Typ, vor allem bei der ersten Gruppe wie beruhigen, der Stimulus agentivisch ist, und dieser weiterhin als Kausativum angesehen wird. Dagegen ist bei dem Stimulus des UBSub-Typs dieser Charakterzug nicht vorhanden.

Medialkonstruktion: Viele von den transitiven Verben mit dem akkusativischen Experiencer können in der reflexiven Struktur realisiert werden (das ärgert mich → ich ärgere mich darüber). Diese besondere Form der reflexiven Struktur wird Medialkonstruktion genannt. Zunächst lege ich kurz die allgemeinen Charakteristika der Medialkonstruktion⁴⁰ dar. Eine Variante der Medialkonstruktion findet sich im folgenden Satz:

- (59) Der Wein trinkt sich gut.

Nach Yoshida (2000) zeichnet sich die Medialkonstruktion syntaktisch dadurch aus, dass obligatorisch ein Adverbial z. B. leicht, schwer vorkommt. Sie hat semantisch eine generische modale Bedeutung und kann daher durch *Man kann...* wiedergegeben werden. Wenn der Satz auch die generische und die modale Lesung hat, so ist doch dabei immer die Implikation

⁴⁰ Die Medialkonstruktion lässt sich andererseits aus den intransitiven Verben wie in *es arbeitet sich gut in diesem Betrieb* und auch mit Hilfe von *lassen* wie in *der Stein lässt sich leicht rollen* bilden (Yoshida 2000). In der folgenden Diskussion gehe ich auf diese beiden Konstruktionen nicht weiter ein, weil in dieser Arbeit nur die Ableitung aus transitiven Sätzen Gegenstand der Diskussion ist.

vorhanden, dass es eine von dem Basissatz ausgedrückte Handlung jemand trinkt den Wein eines verallgemeinerten Agens gibt. In diesem Sinne liegt semantisch eine Handlung zugrunde. Im Laufe der Lexikalisierung verschwinden das implizite Agens und die Modalität und es wird ein Ereignisbezug möglich. Der Zustandsveränderung (60a) steht zwar die kausative Variante (60b) gegenüber, aber zwischen den beiden Konstruktionen besteht ein (Bedeutungs-) Unterschied. Dadurch ist es schwierig, mit dem einen Satz den anderen zu assoziieren:

- (60) a. Die Äste bewegen/biegen sich.
b. Der Wind bewegt/biegt die Äste.

Diese Verben nennt Haider (1985) „mediale Verben“, um sie von der medialen Konstruktion zu unterscheiden. Paare wie in (60) existieren reichlich im Deutschen: *legen -sich legen, öffnen -sich öffnen, heben-sich heben* usw. Wird die mediale Konstruktion mit dem medialen Verb verglichen, ähnelt diese Konstruktion mehr als das mediale Verb. Mit einbezogen wird der transitive Basissatz hinter der medialen Konstruktion, der eine agentische Handlung ausdrückt.

Wenden wir uns den emotionalen Verben zu. Im Falle der emotionalen Verben verlangt die reflexive Struktur nicht unbedingt Adverbiale wie leicht oder schwer. Durch die Hinzufügung der Adverbiale entsteht aber bei dem BSub-Typ die generische Lesart. Bei einem Verb wie *ärgern* liegen dadurch zwei Lesarten vor. Der Satz (61) kann als Medialkonstruktion *Karl kann man leicht ärgern*, aber auch als lexikalisch *Karl gerät leicht in Rage (=Ärger)* interpretiert werden:

- (61) Karl ärgert sich leicht.

(Kunze 1997: 145)

Bei Verben des UBSub-Typs wie *freuen, kümmern* und *wundern* ist die generische Interpretation ausgeschlossen, auch wenn solche Adverbiale hinzugefügt werden:

- (62) Er freut/kümmert/wundert sich leicht.
≠ Man kann ihn leicht freuen/kümmern/wundern.

(Kunze 1997: 150)

Dies deutet darauf hin, dass die Verben des UBSub-Typs im Vergleich zu denen des BSub-Typs bezüglich der Lexikalisierung des Reflexivums einen Schritt weiter gekommen sind. Mit anderen Worten weisen die Verben des BSub-Typs mehr Transitivität auf, als die Verben des UBSub-Typs.

In der gleichen Weise können die unpersönlichen Verben kategorisiert werden, bei denen im

Unterschied zur transitiven Struktur kein grammatisches Subjekt vorhanden ist:

- (63) a. Er ekelt sich vor dem Geruch.
b. Mich/mir ekelt es.

Es ist nur schwer möglich, die der reflexiven Struktur entsprechende transitive Form in einer prototypischen Weise zu rekonstruieren. Dabei ist das nominativische Argument, das in der transitiven Struktur der Stimulus sein soll, in der unpersönlichen Version von vorn herein semantisch leer. Stattdessen wird die Präpositionalphrase dem Stimulus zugewiesen. Auch wenn im Kasusrahmen noch der Nom-Akk beibehalten wird, ist bezüglich der Zuweisung der semantischen Rollen zu den beiden Nominalphrasen kein Vergleich mit einem Transitivum möglich.

Aus den bisherigen Beobachtungen hat sich ergeben, dass die Verben des BSub-Typs bei den syntaktischen Strukturen, die mit der semantischen Transitivität im prototypischen Sinne kompatibel sind, immer oder unter bestimmten Bedingungen (z. B. beim Anschluss des Agens im Vorgangspassiv von *ärgern*) auftreten können. Im Gegensatz dazu sind beim UBSub-Typ diese syntaktischen Strukturen ausgeschlossen. Werden die Impersonalien mitberücksichtigt, können die Emotionsverben nach ihrer Transitivität wie in Abb. 6 angeordnet werden:

syntaktisches Verhalten	erfreuen	ärgern	freuen	ekeln
Agens-Subjekt	+	+	-	-
Funktion BY	+	+	-	-
Kontrolle	+	+	-	-
Passivierung	+	+ (Deagentivierung)	-	-
Mediale Konstruktion	-	-	+	+

Tabelle 7: Syntaktisches Verhalten mit dem akkusativischen Experiencer

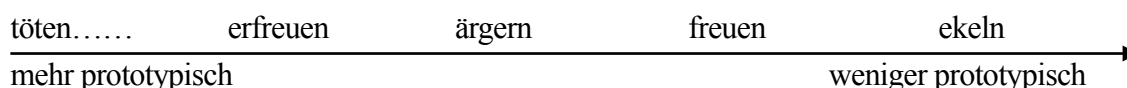


Abb. 6: Transitivitätsstärke

6. 2. 3 Konstruktionelle semantische Funktion

Die semantische Repräsentation für die syntaktische Struktur sieht wie folgt aus:

(64) x CAUSE [BY() [y BECOME [y BE AT PSYCH]]]

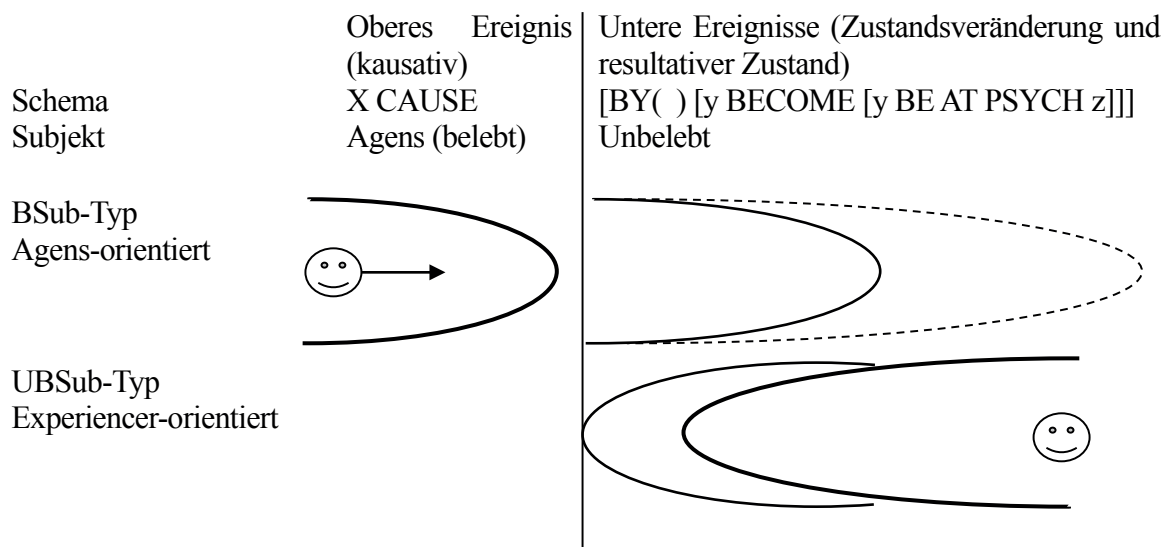
x = kausale Tätigkeit; das Agens

BY = direkte Wirkung

y = der Experiencer

Bei dem BSub-Typ erscheint neben dem Agens-Subjekt das unbelebte Subjekt aufgrund der Verantwortlichkeit, die vom Agens übergeben wird. Schematisch ist deswegen der ganze Vorgang von links nach rechts perspektiviert (die Agens-orientierte Perspektive). Das unbelebte Subjekt bei dem UBSub-Typ ist auch eine Realisierung der direkten Wirkung von BY. Diese direkte Wirkung hat aber keinen Bezug zum Agens, weil beim UBSub-Typ, wie oben gesehen, die Zuweisung des Agens zum Subjekt unmöglich ist. So ist offenbar die kausale Erfassung auch dann noch möglich, wenn nur der emotionale Vorgang im Zusammenhang mit der direkten Wirkung bzw. mit dem Thema entsteht. Die weniger prototypischen Transitiva decken deswegen kein ganzes kausatives Schema ab, sondern sie erfassen lexikalisch hauptsächlich nur noch den zuständigen Teil des semantischen Schemas y BE AT PSYCH. Man kann hier annehmen, dass das kausale Schema von rechts, bzw. vom Experiencer her nach links, perspektiviert wird (die Experiencer-orientierte Perspektive).

Dieser Zusammenhang zwischen dem kausativen Schema und den Perspektiven des BSub-Typs (Agens-orientiert) sowie des UBSub-Typs (Experiencer-orientiert) kann dann wie folgt dargestellt werden:



**Abb. 7: Das kausative Schema und die Perspektivierungen
beim BSub- und beim UBSub-Typ**

Nun sollen hier die einzelnen Bedeutungen der Verben näher betrachtet werden, um eine angemessene Erklärung zu finden. Aus dem Vergleich zwischen den Verblisten (38) und (39) folgt, dass es Emotionsmodi mit bestimmten Tendenzen gibt. Der BSub-Typ umfasst unterschiedliche Verben mit psychischer Wirkung auf den Experiencer: bezaubern, entzücken, beleidigen, deprimieren und faszinieren. Diese Sachverhalte können so verstanden werden, dass sie extrinsisch hervorgebracht werden. Beim UBSub-Typ fallen dagegen Verben auf, die Sorge, Furcht und Angst ausdrücken z. B.: kümmern, beängstigen und wundern. Bei diesen Emotionen handelt es sich eher um einen intrinsischen Vorgang, dessen Ursache von dem Experiencer aus individuell beurteilt wird.⁴¹ In der Abb. 7 sind repräsentative Verben je nach ihrer Transitivitätsstärke auf einer Skala angeordnet. Den Grad kann man auch als Individuierungsstärke der Emotion bezeichnen.

Die Frage, warum das belebte Subjekt bei dem UBSub-Typ nicht zugelassen ist, lässt sich

⁴¹ Die gleiche Idee Agens- vs. Experiencer-orientiert lässt sich in mehreren Arbeiten finden. Yoshikawa (1995: 69ff) führt z. B. den Begriff „außen- und innenmotivierte Emotionen“ bei der Klassifikation der emotionalen Verben ein. Als außenmotivierte Emotionen werden z. B. angenehme wie auch unangenehme Gefühle wie Überraschung, als innenmotivierte Emotionen z. B. Furcht, Vertrauen, Respekt und Zweifel aufgefasst. Ikegami (1993a: 442f) differenziert in gleicher Weise den Begriff des Verursachers in Bezug auf Yoshikawas These. Er bezeichnet ein Stimulus-Argument im objektiven Vorgang als *Verursacher*, während ein Stimulus, der subjektiv als solcher beurteilt wird, als *Grund* bezeichnet wird. Der Grund wird vom Menschen aufgrund eigener Erfahrung beurteilt und dadurch wird der emotionale Vorgang verursacht.

anhand der obigen Beobachtungen schließlich folgendermaßen beantworten: Der Experiencer als Träger eines emotionalen Zustands kann nur das erleben, was direkt auf ihn einwirkt (der Vorgang des unbelebten Subjekts: das Thema). Diese direkte Wirkung wird als unbelebtes Subjekt realisiert. Die Perspektive des Experiencers reicht allerdings nicht weiter bis zum Agens, das in der obersten Position des kausalen Schemas steht, da die ausgedachten Verursacher nur noch eine Proposition sein dürfen und mit dem Agens als Individuum inkompatibel sind.

Die zwei Perspektiven, die Agens- bzw. die Experiencer-Orientierung, scheinen auf den ersten Blick syntaktisch nicht ausgeprägt zu sein. Besteht jedoch eine erhebliche Diskrepanz zwischen der konstruktionellen Satzbedeutung und der Verbbedeutung, so führt dies auf der syntaktischen Ebene auch zu anderen syntaktischen Rahmen. Die abnehmende Transitivität verursacht z. B. die Impersonalität und dementsprechend die dativische Zuweisung des Experiencers in (65) und (66).

(65) Es ekelt ihr/sie vor Würmern.

(66) Mir/Mich graut, wenn ich an das Examen denke.

Diese Schwankung bei der Kasusmarkierung kommt vor allem bei den Furcht ausdrückenden Verben wie *ekeln*, *grauen* und *gruseln* vor. Hier ist wieder die verbale Semantik von Furcht relevant. In (65) hängt es allein von ihrer individuellen Beurteilung ab, dass sie vor Würmern Ekel hat. Das Beispiel (66) zeigt, dass der Experiencer ich aus eigenen persönlichen Gründen in diese Emotion über das Examen versetzt wird (*Mir/mich graut*). Hier spielt der Verursacher keine Rolle, sondern es kommt auf den Gegenstand an, der vom Experiencer vorgestellt wird. Das weist darauf hin, dass es sich dabei nur um ein einziges Argument, d. h. den Experiencer im kausativen Schema handelt. Daher ist es hier schwierig, den Vorgang mittels des kausalen Schemas zu erfassen. Dementsprechend scheint es nicht mehr möglich, ihn als transitive Struktur auszudrücken.

Im Gegensatz dazu weist die Tatsache darauf hin, dass der Stimulus in dieser transitiven Struktur in etwa bedeuten soll, was extrinsisch als Verursacher angesehen werden kann. Nach der Individuierung der Emotionen kann die syntaktische Form nicht mehr gehalten werden.

6.3 Transitive Struktur mit dem nominativischen Experiencer

6.3.1 Semantische Repräsentation

Wenden wir uns zunächst der anderen transitiven Variante mit dem nominativischen Experiencer zu. Es gibt noch keine einheitliche Ansicht bzgl. der aspektuellen Kategorisierung von transitiven Verben mit dem nominativischen Experiencer. In vielen Ansätzen (Vendler 1967, Grimshaw 1990) wird diese Konstruktion als Zustand klassifiziert. Sie lässt sich jedoch nicht in der gleichen Weise wie typische Zustandsverben erfassen. Rapp (1997: 43) beschäftigt sich damit, aspektuelle Eigenschaften dieser Verben herauszuarbeiten. Ihren Ausführungen nach können sich diese Emotionsverben auf einzelne Ereignisabschnitte (67) und punktuelle Spezifizierungen (68) beziehen:

- (67) a. In diesem Moment fing ich an, ihn zu hassen.
b. Ich werde nie aufhören, dich zu hassen.
c. Ich bewunderte dich drei Wochen lang, dann hörte ich damit auf.
- (68) a. Als du heute Morgen um sieben Uhr joggen gingst, bewunderte ich dich grenzenlos.
b. In diesem Moment hasste sie ihn geradezu.

(Rapp 1997: 43)

Rein kognitive Verben, die einen psychischen Zustand ohne emotionale Beteiligung beschreiben, erlauben dagegen keine zeitliche Abgrenzung oder Bezeichnung:

- (69) *Er begann, die Antwort zu kennen.

(Rapp 1997: 43)

Darüber hinaus ist bei ersten Verben eine Imperativbildung möglich:

- (70) Liebe deinen Nächsten!
- (71) Verachte ihn nicht zu sehr!

Die Imperativbildung deutet auf eine Agentivität des nominativischen Experiencer-Arguments hin. Das Gleiche zeigt sich bei der Bildung des Passivs. Nach Helbig/Buscha (2001: 152) kann nicht von jedem aktiven Satz ein Vorgangspassiv gebildet werden. Die Bildung des Vorgangspassivs lassen aktive Sätze zu, in denen das syntaktische Subjekt ein Akteur bezeichnet.

Diese Prädikate werden als Tätigkeit charakterisiert. Die Emotionsverben bilden z. B. ein Passiv:

(72) Er wird (von ihr) geliebt.

(73) Er wird (von seinem Chef) sehr bedauert.

Die Bildung des Vorgangspassivs deutet auch darauf hin, dass der Experiencer in dem Aktivsatz zum Nominativ wie auch mit einer Agentivität ausgestattet wird. Da bei typischen Zustandsverben als erstes Argument ein theme erwartet wird, kann man annehmen, dass die Konstruktion eher zu Tätigkeiten neigt.

Hinsichtlich der Imperativ- und der Passivbildung gehe ich in der vorliegenden Diskussion davon aus, dass die Konstruktion als Tätigkeiten angesehen wird. Dabei sind zwar keine konkreten und wahrgenommenen Tätigkeiten ausgeübt worden, jedoch kann man annehmen, dass psychische Bewegungen auf den Partner bzw. auf Propositionsinhalte als Stimulus gerichtet werden. Schematisch können zweistellige Tätigkeiten folgendermaßen ausgedrückt werden:

(74) x ACT ON y

<x=Actor bzw. Experiencer, y=Patiens bzw. Stimulus>

Die zwei Argumente werden prototypischerweise dem Actor und dem Patiens bestimmt zugewiesen. Bei den emotionalen Sachverhalten steht als erstes Argument der Experiencer, während als zweites Argument der Stimulus auftritt. In der semantischen Repräsentation von Tätigkeiten steht kein spezieller Slot für Emotionsmodi zur Verfügung. Diese Elemente werden unmittelbar in das Prädikat ACT ON eingeschlossen (75):

(75) x ACT (ON y)

↑

EM (Liebe, Hass, Zweifel, Respekt...)

6.3.2 Verb-lexikalische Eigenschaften

Die transitiven Verben mit dem nominativischen Experiencer haben hinsichtlich der semantischen Transitivität gewisse unprototypische Eigenschaften.

Als prototypische Tätigkeitsverben gelten z. B. schlagen, berühren, klopfen usw., wobei der Actor physische Handlungen auf den Patiens ausübt. Bei diesen Tätigkeiten kommt also ein Körperteil des Actors mit dem Patiens in Berührung (Verben des Kontakts), auch ohne Zustandsveränderung des Patiens:

- (76) Er schlägt und bedroht mich.
 (77) Er klopft von unten gegen den Boden der Schüssel.

Im weniger prototypischen Sinn gehören dazu Verben von psychischen Tätigkeiten wie *schimpfen, loben, quälen* in denen der Actor statt körperlicher Handlungen dem Patiens Worte gibt:

- (78) Meine Frau schimpft mich immer.
 (79) Er lobt seine Musiker nach dem Auftritt.

Nach Kageyama (1996) gehören dazu Wahrnehmungsverben wie sehen und hören. In dem konotativ-semantischen Sinne handelt es sich in dieser Stufe eher um den Experiencer, als den Actor. Bei den Wahrnehmungsverben sind keine konkreten Tätigkeiten ersichtlich, sondern es wird nur noch die Aufmerksamkeit des Experiencers auf den Stimulus gerichtet. In dem gleichen Sinne werden die Emotionsverben auch wie Wahrnehmungsverben mehr oder weniger als nicht mustergültige Transitiva verstanden. Wie in Kapitel 5. 2. 2 bereits festgestellt, weisen die transitiven Emotionsverben sowohl mit dem akkusativischen als auch dem nominativischen Experiencer prototypische Eigenschaften auf.

Konative Alternation: Charakteristischerweise ist bei den Tätigkeitsverben die folgende sog. konative Alternation (conative alternation) zu beobachten (Narita 2005). Die Alternation kann insbesondere bei den Verben des Kontakts festgestellt werden, wobei wiederholbare Tätigkeiten (*schlagen, kicken, klopfen, beißen* usw...) charakteristisch sind. In der Alternation wechselt ein direktes Objekt in den folgenden a-Sätzen mit dem indirektem Objekt in den b-Sätzen ab:

- (80) a. Er schlug eine Fliege tot.
 b. Er schlug nach einer Fliege.
 (81) a. Er klopft das Fleisch weich.
 b. Er klopft auf den Tisch.

In der semantischen Repräsentation entspricht normalerweise das ganze Prädikat ACT ON einem Transitivum:

- (82) x $\underbrace{\text{ACT ON}}_{\text{schlagen, klopfen usw....}} y$

Dabei wird der Teil ON in die Verbbedeutung involviert. Transitive Sätze bezeichnen einen Kontakt zwischen dem Actor und dem Patiens. Wird aber dieser Teil ON als Präpositionalphrase explizit realisiert, entsteht dementsprechend die umgekehrte Implikation, dass nämlich der Actor nicht den Patiens berührt (80b). Der Patiens erfährt trotz des Kontakts mit dem Actor keine Zustandsveränderung (81b). Die Alternation kann aber bei einem Verb auch zwischen den zwei Lexemen vorkommen, die durch lexikalische Erweiterung mit dem be-Präfix verbunden werden. Dabei führt die lexikalische Erweiterung syntaktisch zu der Akkusativierung des Patiens.⁴² Wie noch später darauf beschrieben wird, betreffen die transitiven Emotionsverben mit dem nominativischen Experiencer meistens die Präfigierung. Dabei ruft die Akkusativierung durch das be-Präfix über die Berührung zwischen dem Actor und dem Patiens hinaus folgende weitere Interpretationen hervor:

- a) holistische Interpretation
- b) resultative Interpretation
- c) abstrahierte Interpretation

a) holistische Interpretation

Die holistische Interpretation wird in vielen Ansätzen (Pusch 1972, Goldberg 1995, Narita 2005) erwähnt. In der Interpretation des akkusativischen Arguments ist dieses räumlich affiziert. Am folgenden Beispiel kann man die typische Interpretation sehen:

(83) Er behängt den Weihnachtsbaum mit Kugeln/?mit einer Kugel.

(Pusch 1972: 128)

In (83) kann nicht mit einer Kugel die ganze Fläche des Weihnachtsbaums bedeckt werden.⁴³ Da damit die von dem Verb fokussierte Affiziertheit nicht erfüllt wird, kommt hier nur die Pluralform in Frage.

b) resultative Interpretation

⁴² Bei *beängstigen* und *beschämen* erscheint bei den *be*-Verben der Experiencer als Akkusativ, dagegen tritt bei den entsprechenden Grundverben der Experiencer als Nominativ auf: *ich ängstige mich vor der Zukunft/der Vorgang beängstigte ihn, er schämt sich, seinen Irrtum einzugestehen/deine Großzügigkeit beschämt mich!* Es wird trotzdem festgestellt, dass die *be*-Präfigierung stets mit einer Akkusativierung einhergeht.

⁴³ Bei diesem Satz geht es nicht um den vollkommen bestückten Baum, sondern um die Darstellung, wie ein *Weihnachtsbaum* geschmückt wird.

Bei einigen be-Verben wird das Resultat der Tätigkeit betont. Der Satz (84) hat die Aussage, dass er bis zu der Bergspitze hinauf steigt (Narita 2005: 376):

(84) Er besteigt den Berg.

Die resultative Interpretation lässt sich im Allgemeinen bei der Akkusativierung beobachten. Seino (1990) analysiert zweistellige Sätze, in denen sich Gegenstände der ausgeübten Tätigkeit auf einen Körperteil des Menschen beziehen:

- (85) a. Er hat ihr auf die Schulter geschlagen.
b. *Er hat ihr auf die Schulter wund geschlagen.
c. Er hat ihr die Schulter wund geschlagen.

(Seino 1990: 146f.)

Das entscheidende Kriterium für die Kodierung als Akkusativ ist die Affiziertheit des Körperteils bzw. des Possessors. Der Gegenstand im Akkusativ wird nicht nur als Gegenstand der Tätigkeit, sondern auch, semantisch und pragmatisch gesehen, als affizierter Gegenstand verstanden. Das Resultat wund schlagen kann nur mit dem als Akkusativ kodierten Körperteil ausgedrückt werden.

c) abstrahierte Interpretation:

Bei der abstrahierten Interpretation geht es um eine Anti-Individuierung bzw. Abstrahierung der Tätigkeit. Im folgenden Beispiel geht es nicht um einzelne Fahrwege, sondern eine allgemeine Fahrmöglichkeit (Narita 2005: 376):

(86) Tanker können diese Route nicht befahren.

Die oben dargestellten Funktionen betreffen konkrete Tätigkeitsverben. Bei Emotionsverben geht es aber um psychische bzw. abstrahierte Relationen. Die oben erklärten Interpretationen stehen deshalb dazu in keinem direkten Zusammenhang. Trotzdem kann man feststellen, dass die Akkusativierung stets mit einer markierten Interpretation zu tun hat. Narita (2005) behauptet, dass diese verschiedenen Interpretationen auf die Fokussierung des akkusativischen Arguments zurückgeführt werden können. Ein Sachverhalt wird von diesem fokussierten Argument aus dargestellt. In (83) steht z. B. der Weihnachtsbaum in der Mitte des Sachverhalts. In dieser Darstellung wird das Interesse des Sprechers (Darsteller des Sachverhalts) darauf gerichtet, was mit dem Weihnachtsbaum passiert ist. Dementsprechend rückt die Tätigkeit selbst, Kugeln an den Weihnachtsbaum hängen, in den Hintergrund. Schließlich bekommt das Resultat mehr

Aufmerksamkeit als der Prozess.

6.3.3 Konstruktionelle semantische Funktion

Wenden wir uns nun den Emotionsverben zu. Die Emotionsverben mit dem nominativischen Experiencer selbst betreffen die konative Alternation nicht. In dieser Verbgruppe gibt es jedoch viele *be*-präfigierte Verben, und die Verbformen stehen oft den Verben ohne *be*- mit der konativen Alternation gegenüber. In *bewundern* (87a) handelt es sich um die transitive Struktur mit dem akkusativischen Stimulus, während es bei sich *wundern* (87b) um die reflexive Struktur mit dem präpositionalen Stimulus geht:

bewundern/wundern

- (87) a. Ich bewunderte sein Gemälde.
b. Ich wundere mich über gar nichts mehr.

fürchten/befürchten

- (88) a. Das Kind fürchtet sich im Dunkeln.
b. Man befürchtete das Schlimmste.

staunen/bestaunen

- (89) a. Er staunte nicht darüber.
b. Er bestaunte ihre großen Kenntnisse

weitere Beispiele sind: *zweifeln-bezweifeln*, *achten-beachten*

Bei Emotionsverben geht es um psychische bzw. abstrahierte Relationen. Die oben erklärten Interpretationen stehen deshalb hier in keinem unmittelbaren Zusammenhang. Trotzdem kann man feststellen, dass die Akkusativierung stets mit einer markierten Interpretation zu tun hat:

- (90) Ich bezweifle, dass er das getan hat.
(91) Ich bezweifle, dass er Recht hat.
(92) Sie sah mich an, als zweifle sie an meinem Verstand.
(93) Man zweifelte daran, dass es gelingen würde.

Bei dem Verb *bezweifeln* in (90) geht es um den Zweifel an der Richtigkeit oder Wahrheit einer Sache. Bei dem Verb *an etwas zweifeln* in (92) und (93) liegt die Betonung darauf, in Bezug auf einen Sachverhalt oder ein künftiges Geschehen unsicher zu sein. Farrell (1971: 100) sieht den Unterschied darin, dass *bezweifeln* die Nuance habe, eine Gegenbehauptung des Propositionsinhalts zu erwarten, um einen Einwand zu erheben. Die Verbalphrase *an....zweifeln* hat keine solche Voraussetzung.

Dieser Unterschied zeigt sich auch in der Art von Komplementsätzen, die von Konjunktionen wie *dass*-, *ob*-, und *w*-Relativpronomina eingeleitet werden. Das Verb *zweifeln* kann sowohl den *dass*-Satz als auch den *ob*-Satz einleiten, während das Verb *bezweifeln* nur den *dass*-Satz einbettet:

(94) *Ich bezweifelte, ob er das getan hat.

(95) Ich zweifle, ob/dass er kommt.

Nach Eisenberg (1999: 312ff) ist Faktizität nur bei den Verben möglich, die den *dass*-Satz einleiten können. Bei den *ob*-Sätzen ist die Voraussetzung für die Faktizität noch nicht vorhanden. Dies erklärt das folgende Beispiel von Eisenberg (1999: 313): Wer äußert, Gerhard erkennt, ob Berlin ein gefährliches Pflaster sei, präsupponiert nicht eine bestimmte Proposition, sondern eine aus der Menge [P, ~P]. Wenn eine bestimmte Proposition p die Bedeutung des *dass*-Satzes ist, dann wird p präsupponiert, d. h. als wahr vorausgesetzt. In (92) und (93) mit *zweifeln* wird das Geschehen des Propositionsinhalts selbst in Frage gestellt. Im Gegensatz dazu geht man bei dem folgenden Satz: „Ich bezweifle, dass er Recht hat.“, davon aus, dass die Proposition er hat Recht in einer Weise (z. B. er behauptet den Wahrheitswert des Propositionsinhalts) dem Experiencer klar ist. Die Inkompatibilität des Matrixsatzes *bezweifeln* mit dem *ob*-Satz in (94) wird so erklärt, dass die von *ob* eingeleitete Proposition nicht präsupponiert wird, um gegen sie einen Einwand zu erheben.

Zusammenfassend kann man sagen, dass bei der intransitiven Variante die Präsupposition nicht abgesichert zu sein braucht. Bei der transitiven Variante geht man von dieser Präsupposition aus. Wie auch bei den anderen Verben wird der *dass*-Satz stets als Akkusativ kodiert. Auch bei den anderen Paaren *staunen/bestaunen* und *wundern/bewundern* kann dieser Unterschied beobachtet werden:

wundern/bewundern

(96) a. Ich wundere mich über seine Worte.

b. Ich bewunderte Gemälde.

staunen/bestaunen

(97) a. Er staunte darüber nicht.

b. Er bestaute ihre großen Kenntnisse.

Nach dem Duden (1998) steht für die Bedeutung von *sich wundern* folgendes: „ganz anders als gewohnt oder erwartet sein und deshalb in Erstaunen versetzen“. Das bedeutet, dass die Erfahrung für den Experiencer noch nicht Realität wurde. Im Gegensatz dazu wird die Bedeutung von *bewundern* folgendermaßen beschrieben: eine Sache, Person oder deren

Leistung als außergewöhnlich betrachten und staunend anerkennende Hochachtung für sie empfinden. Dabei erkennt der Experiencer den Inhalt des bewussten Stimulus und nimmt dazu eine emotionale Haltung ein. In (97b) muss der Experiencer erst die Proposition sie hat große Kenntnisse für wahr halten und danach seine Aussage formulieren. Dabei wird auch das Stimulus-Argument präsupponiert. Nicht nur aufgrund von Beschreibungen im Lexikon sondern auch von Konjunktionen wird der Unterschied bezüglich der faktischen Kondition bestätigt:

(98) Ich wundere mich/? bewundere, ob....

Wie bereits oben in (94) und (95) betrachtet, ist Faktizität nur bei Verben möglich, die den *dass*-Satz einleiten können. Bei den *ob*-Sätzen kann eine Voraussetzung für die Faktizität noch nicht vorhanden sein. Auch aus dem Beispiel (98) folgt, dass die Proposition als Stimulus bei dieser Konstruktion stets präsupponiert ist.

Im Zusammenhang mit der semantischen Repräsentation lässt sich folgendes feststellen: Für die Verben des Kontakts als prototypische Tätigkeitsverben besteht in der Default-Situation zwischen dem Actor und dem Patiens bereits ein Kontakt. Bei den Emotionsverben gibt es eine Analogie, in der der akkusativische Stimulus den Experiencer im abstrahierten Sinne bereits erreicht, d. h. wahrgenommen hat.

Viele Verben mit dem Exp/Nom können, wie die in (99) bis (102), nur einen Komplementär- (*dass*-) Satz einleiten:

(99) Ich bedauere, dass ich damals gar nicht gut war.

(100) Er bewundert, dass er nie die Geduld verloren hat.

(101) Er befürchtet, dass es bereits zu spät sein könnte.

(102) Ich respektiere, dass er mir nicht schadet.

Der Inhalt des Stimulus im *dass*-Satz entspricht semantisch einer Proposition. Diese Verben schließen jeweils verschiedene emotionale Einstellungen über die Proposition ein. In (99) hält z. B. der Experiencer den Inhalt des Stimulus für bedauerlich.

Der Stellungnahme des Experiencers liegt zugrunde, dass der den Propositionsinhalt für wahr hält. Es ist deswegen nicht verwunderlich, dass die gleiche syntaktische Struktur bei den Verben des Gedankens (*glauben* und *denken*) auftritt. Schon in Haspelmath (2001) wurde festgestellt, dass typologisch gesehen die transitiven Verben mit dem nominativischen Experiencer eine Affinität zu Kognitionen zeigen.

Anders als bei den oben genannten Verben bezieht sich der Stimulus von lieben und hassen bevorzugt auf ein Individuum (Substantiv). Wie in (103)-(106) gesehen, ist die Einleitung mit einem satzartigen Stimulus-Argument möglich. Der Duden (1998) liefert folgende Beispielsätze,

die die *zu*-Infinitiv-Phrasen einleiten. Die Sätze (105) und (106) mit *dass*-Sätzen klingen nach einer starken Stellungnahme. In Matrixsätzen kommt vorwiegend das Korrelat *es* vor:

(103) Ich liebe es, im Mittelpunkt zu sein.

(104) Ich hasse es, früh aufzustehen.

(105) Sie liebt es, dass oft Gäste zu uns kommen.

(106) Sie hasst es, dass sie große Angst vor Verantwortung hat.

Die Obligation des Korrelats zeigt, dass diese Verben stark dazu neigen, ein substantivisches Argument, also oft ein Individuum wie z. B. Personen aufzunehmen. Der größte Teil der Kognitionsverben, typischerweise Verben mit Gedanken, verlangen nicht die Nominalisierung mit dem Korrelat *es*. Die beiden Verben lieben und hassen verhalten sich abweichend im Vergleich zu anderen Kognitionsverben.

6.4 Vergleich der transitiven Strukturen

6.4.1 Semantische Transitivität

Bisher wurden jeweils die transitiven Strukturen mit dem akkusativischen und dem nominativischen Experiencer analysiert. Die Überlegung in diesem Teil trägt nun zum Vergleich zwischen den beiden Formen bei. Es wird aufgezeigt, warum zwei unterschiedliche Rollenzuteilungen innerhalb eines gemeinsamen Kasusrahmens möglich sind.

In dem Gesamtbild von Transitiva werden die Emotionsverben in den beiden transitiven Strukturen mehr oder weniger als unprototypisch angesehen. Bei den Emotionsverben mit dem akkusativischen Experiencer kann ein unbelebtes Wesen, das weder eigenaktiv noch intentional ist, statt des prototypischen Agens stehen. Außerdem tritt keine äußere Veränderung des Patiens in Erscheinung. Bei den Emotionsverben mit dem nominativischen Experiencer übt der Actor bzw. der Experiencer auf den Patiens keine wahrgenommene Tätigkeit aus. In diesem Fall werden bloß emotionale Einstellungen und Gefühle auf den Stimulus gerichtet. Im Bereich der niedrigeren Transitivität soll das Gefälle zwischen den beiden semantischen Rollen neutralisiert werden. Folglich geht der strukturelle Unterschied der beiden Konstruktionen verloren.

Dowty (1991: 579) führt auch bei den englischen Emotions- und Kognitionsverben viele Beispiele an, bei denen auch nach dem Kasus-Austausch der beiden Argumente die bezeichneten Sachverhalte problemlos ausgedrückt werden können. Dabei bleibt als semantischer Gehalt nur noch die Signalisierung der Abfolge des ersten und zweiten Arguments, d. h. die perspektivische Rollenunterscheidung übrig:

Psychological Predicates

a) Experiencer Subject	b) Stimulus Subject
x like y	y pleases x
x fears y	y frightens x
x supports (that) S	(it) seems (to) x that S
x regards y (as) VP	y strikes x (as) VP

Abb. 8: Rollenunterscheidung von Dowty (1991: 579)

Es stellt sich allerdings doch die Frage, ob die beiden Strukturen tatsächlich keinen strukturellen Unterschied zeigen außer der Herausstellung der Abfolge der Argumente. Das erste Gegenargument besteht darin, dass bei den einzelnen syntaktischen Möglichkeiten jeweils ein bevorzugt auftretendes semantisches Feld vorliegt. Der akkusativische Experiencer tritt überwiegend bei Emotionen wie Ärger und Freude auf, während der nominativische Experiencer mehr in gedanklichen Emotionsmodi (Respekt, Bedauern, Verachtung) erscheint. Es gibt tatsächlich kein einziges Emotionsverb, das bei den beiden transitiven Strukturen auftreten könnte, auch wenn es den Anschein wie in Abb. 9 hat. Genauer ausgedrückt, passen die Verbbedeutungen von *bedauern* oder *respektieren* nicht in das kausative Muster. Im Gegensatz dazu können die Verbbedeutungen von *ärgern* oder *freuen* als Tätigkeiten schwer erfasst werden. Diese Darstellung führt zur Lösung des Rätsels des Linking-Paradox, mit dem sich fast alle bisherigen Analysen der Emotionsverben beschäftigt haben.

6.4.2 Natürlichkeit der Konstruktion

In diesem Abschnitt wird zuerst aufgezeigt, warum zwei transitive Möglichkeiten im semantischen Feld „Emotion“ nicht gleichwertig behandelt werden dürfen. Die eine syntaktische Form wird als wesentliches Ausdrucksmittel für emotionale Sachverhalte eingesetzt, während die andere im semantischen Feld eine sekundäre Rolle spielt. Das übliche Ausdrucksmittel ist die unmarkierte Variante und sie braucht für den Einsatz keinen besonderen Grund. Dabei steht die konstruktionselle semantische Funktion mit dem allgemeinen Charakter von Emotionen in Einklang. Der Einsatz einer unüblichen und damit markierten Form signalisiert, dass die darin erscheinenden Emotionsverben einen den Emotionen abgewandten (auch idiosynkratischen) Charakter haben. Die Markiertheitsverhältnisse zeigen sich unmittelbar im qualitativen und im quantitativen Einsatzbereich der jeweiligen syntaktischen Strategien, d. h. in ihrer Distribution sowie ihrer Produktivität. Die Verhältnisse können, wie im Folgenden erörtert, aufgrund theoretischer Thesen vorausgesagt werden.

Voraussage aufgrund einer theoretischen These: Zur Lösung der Frage, welche Argumentzuweisungen der unterschiedlichen transitiven Varianten als weniger markiert bzw. mehr markiert angesehen werden sollten, steht die folgende Actor-Undergoer-Hierarchie von Van Valin/LaPolla (1997: 146) zur Verfügung:

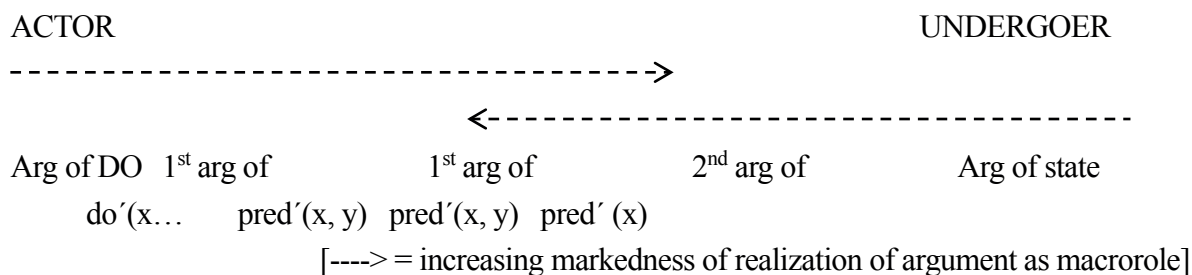


Abb. 9: Die Actor-Undergoer-Hierarchie (Van Valin und LaPolla 1997: 146)

Aus der Hierarchie wird ersichtlich, dass für den Actor die am wenigsten markierte Auswahl das erste Argument der kausativen Relation *do'* ist. Während das Argument von Zuständen *pred'(x)* die gering hervorgehobene Auswahl für den Undergoer ist. Für den Actor bedeutet die Realisierung als erstes Argument in Tätigkeiten *do'...* (*pred'(x, y)*) eine Erhöhung des Markiertheitsgrads. Im Gegensatz dazu ist ein zweites Argument in Tätigkeiten *do'...* (*pred'(x, y)*) für den Undergoer eine markierte Situation. Für den Undergoer bedeutet der Auftritt als erstes Argument *x* in Tätigkeiten *do'...* (*pred'(x, y)*) noch höhere Markiertheit, bzw. niedrigere Natürlichkeit als im Vergleich zu dem Fall, in dem der Undergoer in dem Argument *y* realisiert wird. Hier nimmt die Natürlichkeit der semantischen Repräsentation zu: Bei dem Experienter von rechts nach links, d. h. von unten nach oben.

Was die Emotionsverben betrifft, übernimmt der Experienter in der kausativen Relation als zweites Argument den Undergoer (*y*), während er in Tätigkeiten als erstes Argument den Actor (*x*) vertritt. Im Allgemeinen handelt es sich jedoch sowohl bei der kausativen Relation als auch bei der Tätigkeit um eine Situation, in der der Actor eine zentrale Rolle spielt. Unter der Bedingung, dass der Auftritt eines Actors vorausgesetzt wird, ist es für den Experienter üblich, die Undergoer-Stelle (*y*) zu übernehmen. Aufgrund dieser Hypothese sollte die Kodierung des Experienters zum Akkusativ weniger markiert sein, als die zum Nominativ.

Produktivität der Konstruktionen: Wegener (1999: 172ff) stellt die Produktivität der kausativen Relation dar. Die bezeichnete Konstruktion nimmt die Verben aus anderen semantischen Feldern (vor allem Tätigkeitsverben) herein. Die jeweiligen a-Sätze in (107) bis (112) bezeichnen die eigentliche Verwendung, die b-Sätze die emotionale Verwendung. Interessanterweise werden Tätigkeitsverben, die eigentlich keine obligatorische Zustandsveränderung bezeichnen, in den kausativen Rahmen hineingebracht. In der

Jugendsprache (113) und (114) wird diese kausative Konstruktion verwendet:

Tätigkeitsverben

- (107) a. Er hat das Boot vom Ufer abgestoßen.
b. Sein Benehmen stieß mich ab.
- (108) a. Sie berührte ihn an der Stirn.
b. Seine Worte haben uns tief berührt.
- (109) a. Er konnte den linken Arm nicht bewegen.
b. Deine Worte bewegten uns.
- (110) a. Du hast an den Wirbeln gedreht und die Geige verstimmt.
b. Du hast ihn mit dieser Äußerung verstimmt.
- (111) a. Sie kratzt ihm den Rücken.
b. Diese Kritik hat ihn furchterlich gekratzt.
- (112) a. Sie drückt langsam die Klinke.
b. Der Gedanke drückt mich.

Jugendsprachliche Verwendung

- (113) Das haut mich um.
- (114) Das kotzt mich an.

Die Konstruktion Tätigkeit erweitert sich anscheinend in eine andere Richtung. Produktivität findet sich bei den Verben, die ursprünglich „das Ergreifen oder Erblicken eines Gegenstands“ bezeichnen (Wegener 1999: 176). Diese Verben sind in dem betreffenden Rahmen wie verstehen oder wissen als kognitive Ereignisse interpretiert:

- (115) Das rafft der nicht.
- (116) Das peilt der nicht.
- (117) Das checkt der nicht.

(Wegener 1999: 176)

6.4.3 Zum sog. *Linking-Paradox*

Zum Schluss komme ich nochmals zu dem Linking-Paradox und erkläre, dass die beiden Strukturen trotz des gemeinsamen Kasusrahmens und Rollenpaars funktionell gesehen unterschiedlich motiviert sind. Das Verhältnis der Kodierung ist in (118) und (119) ersichtlich:

(118) Das_{STIM} freut/ärgert mich_{EXP}.

(119) Ich_{EXP} fürchte/hasse die Polizei_{STIM}.

Wie in obigen Analysen festgestellt, liegen die jeweiligen transitiven Strukturen weit unterschiedlicher konstruktionseller Semantik zugrunde. Die transitive Struktur mit dem akkusativischen Experiencer entspricht der kausativen Satzsemantik, in der durch den extrinsischen Verursacher der emotionale Sachverhalt ausgelöst wird. Dagegen bezeichnet die andere Variante eine Emotion, die wie Tätigkeiten auf das Objekt gerichtet sind. Der Inhalt des Stimulus muss präsupponiert werden. Darin liegt keine konstruktionselle Gemeinsamkeit, der konstruktionselle Unterschied hat keine vergleichbare Größe. Dies spiegelt sich darin, dass es keine Verben gibt, die bei den beiden syntaktischen Möglichkeiten auftreten können.

Wenn in dem semantischen Feld „Emotion“ betrachtet wird, können die beiden auch nicht als gleichwertig angesehen werden. Die oben angeführten Belege zeigen, dass die transitive Struktur mit dem akkusativischen Experiencer beim Ausdruck von Emotionsverben eine natürliche Möglichkeit bedeutet. Dabei sind die Emotionsmodi als Argument in dem Zustandsprädikat *x BE AT y* (*y* = ein Emotionsmodus) erfasst worden. Dagegen besteht eine markierte Strategie, diese Verben aufgrund der semantischen Repräsentationen von Tätigkeiten auszudrücken, in dem der Experiencer die Actor-Rolle einnimmt. In Tätigkeiten werden Emotionsmodi in dem verbalen Teil *ACT ON* unmittelbar eingeschlossen.

Wenn die beiden in diesem Natürlichkeitsverhältnis bestehen, fragt es sich, in welcher besonderen emotionalen Situation das Muster der Tätigkeit eingesetzt wird. Viele Verben mit dem nominativischen Experiencer wie bedauern, respektieren oder bewundern können in einem Aspekt, der verschiedene emotionale Einstellungen einschließt, als Emotionsverben kategorisiert werden. In einem anderen Aspekt, der üblicherweise Propositionen einleitet, sind sie aber auch kognitive (gedankliche) Verben.⁴⁴ Dabei stellen die Emotionsverben lieben und hassen beinahe Ausnahmen dar, da ihre Experiencer trotz der repräsentativen Emotionsmodi als Nominativ kodiert werden. Wenn lieben und hassen anders als alle anderen Emotionsverben nicht in der kausativen Relation aufgefasst werden können, liegt ein spezieller Grund vor. Die Funktion der transitiven Struktur mit dem nominativischen Experiencer zeigt an, dass der Inhalt des Stimulus von dem Experiencer für wahr gehalten wird. In von lieben oder hassen assoziierten Sachverhalten darf der Partner nicht fehlen, der vom Experiencer als Gegenstand von Gefühlen betrachtet wird.

⁴⁴ Tatsächlich breitet sich die Konstruktion wohl mehr in den kognitiven Verben (z. B. *verba cogitandi*) aus. In dem semantischen Feld kommt dagegen der Experiencer als Oblique seltener vor. Gedankliche Verben mit Exp/Nom: *finden, meinen, glauben, denken, etwas für etwas halten*. Gedankliche Verben mit Exp/Oblique: *scheinen* (Exp/Dat), *gedenken* (Exp/Gen), *aussehen* (Exp/Dat), *dünken* (Exp/Akk).

Folglich können sich die beiden transitiven Strukturen mit dem Merkmal des „präsupponierten Stimulus“ gegenüberstehen. Beim Auftreten der transitiven Struktur mit dem nominativischen Experiencer spielt eine Präsupposition des Stimulus eine entscheidende Rolle. Die eingebetteten Verben setzen lexikalisch-semantisch solch einen Stimulus voraus. Bei dem nominativischen Stimulus liegt dagegen keine Voraussetzung dieser Art vor. Wie sich außerdem aus Abb. 8 ergibt, sind die emotionalen Sachverhalte als vom Experiencer extrinsische oder intrinsische ausgelöste Zustandsveränderungen oder Zustände des Experiencer erfasst. In der Tat gibt es keine Emotionsverben, die bei den beiden syntaktischen Möglichkeiten auftreten können.

Wegen dieses inkompatiblen Merkmals können die beiden transitiven Typen aus konstruktionsgrammatischer Sicht nicht zusammen auftreten, auch wenn sie den Kasusrahmen Nominativ-Akkusativ gemeinsam haben. Sie stehen nicht in einer abzuleitenden Relation. Aus der konstruktionsgrammatischen Perspektive funktioniert das einzelne als „Form-Bedeutungspaar“ und deswegen steht das Linking-Paradox außer Frage.

6.5 Zusammenfassung

Die Überlegungen zu transitiven Strukturen können folgendermaßen zusammengefasst werden: Bei den Emotionsverben sind zwei transitive Varianten vorhanden. Der Struktur mit dem akkusativischen Experiencer entspricht die kausative Repräsentation $x \text{ CAUSE } [BY() [y \text{ BECOME } [y \text{ BE AT PSYCH}]]]$. Im Gegensatz dazu stellt die Struktur mit dem nominativischen Experiencer die Repräsentation von Tätigkeiten ACT ON dar. Im Hinblick auf die semantische Transitivität spielt bei den Emotionsverben stets der Experiencer die zentrale Rolle, und weder der Actor bzw. das Agens noch der Patiens. Aus diesem Grund wird angenommen, dass sämtliche Transitiva von den Emotionsverben in einer gewissen Art geringere Prototypikalität aufweisen. Nach der Zusammenfassung könnte in dem Bereich der niedrigeren semantischen Transitivität die Rollenunterscheidung des Agens/Actors und des Patiens verloren gehen. Folglich könnte der Unterschied zwischen den beiden Konstruktionen durch diese Transitivität ausgeglichen werden. Deswegen sollten bei den Experiencer-Prädikaten, wie Verben von Wahrnehmungen und Gedanken, mehrere syntaktische Strukturen zur Verfügung stehen. Wenn man sich aber das Verhalten der Emotionsverben genauer anschaut, stellt sich heraus, dass tatsächlich kein einziges Emotionsverb zwischen den beiden syntaktischen Möglichkeiten alternieren kann. Die Emotionsmodi, die in den jeweiligen Strukturen auftreten, sind sogar sehr speziell. Dies weist darauf hin, dass die konstruktionsgrammatischen Funktionen und Verbbedeutungen in gewisser Weise in Einklang stehen müssen.

Bei der Distribution bzw. Produktivität der jeweiligen Strukturen hat sich herausgestellt, dass sich die kausative Variante im semantischen Feld von Emotionen findet; dagegen reicht die Tätigkeitskonstruktion eher in den Bereich der kognitiven Verben. Außer einigen Ausnahmen

wie lieben und hassen leiten die Verben mit dem nominativischen Experiencer Propositionen als Stimulus ein und bezeichnen verschiedene Emotionseinstellungen über Propositionsinhalte (z. B. ich bedauere, dass er heute nicht gekommen ist). Deshalb werden sie auch als kognitive Verben angesehen. Wird eine im semantischen Feld von Emotionen als markiert betrachtete Form explizit eingesetzt, sollten dabei die darin erscheinenden Verben mit einem Mehrwert verbunden sein. Die semantische Funktion der Tätigkeits- Konstruktion mit dem nominativischen Experiencer liegt darin, dass der Stimulus im Akkusativ präsupponiert betrachtet wird. Im Gegensatz dazu werden alle in der kausativen Relation auftretenden Emotionsverben nicht mit diesem Merkmal ausgestattet.

Zum Schluss wurde die folgende Lösung für das Linking-Paradox vorgeschlagen: Die beiden Konstruktionen können sich aus konstruktionsgrammatischer Sicht in einer Funktion nicht vereinigen, obwohl sie den Kasusrahmen Nominativ-Akkusativ gemein haben.

Aus dieser Perspektive muss das Linking-Paradox nicht mehr als paradox betrachtet werden; dies ermöglicht eine sprachintuitiv nachvollziehbare Erklärung.

7 Unpersönliche Struktur

7.1 Einführung

Die Distribution dieser Struktur ist streng auf bestimmte Emotionsmodi beschränkt. Sie basieren mehr oder weniger auf physischen bzw. körperlichen Erfahrungen, die in unserer Terminologie aus dem 2. Kapitel Empfindungen genannt werden. Darin gibt es mehrere Verben, die emotionale Implikationen haben. Die Emotionsmodi sind jedoch beschränkt auf Furcht (*grauen*, *gruseln*, *grausen*) und ein Ekelgefühl (*ekeln*). Diese bezeichnen Emotionen mit typischen physiologischen Reaktionen. Daher liegen die Verben Empfindungen nahe:

- (1) Mir/Mich gruselt es vor dem Ausblick.
- (2) Graut es dir/dich vor dem Examen?

Das Beispiel (1) bezeichnet eine Situation, in der „mir läuft ein Schauer der Furcht über den Rücken“ (Wahrig 2005: 584). Emotionale Bedeutung wie Furcht hängt mit dieser physischen Reaktion sehr eng zusammen.⁴⁵

Die unpersönliche Struktur findet sich, solange sie bei den Experiencer-Verben erscheint, in weiteren semantischen Feldern wie bei Empfindungen, die auf körperliche Erfahrungen mehr Gewicht legen (*ekeln*, *schmerzen*, *frieren*, *schwindeln*, *jucken*), Perzeptionen (*riechen*, *aussehen*, *schmecken*), und physiologischen Reaktionen (dürsten, schwitzen, hungern). Im Folgenden werden Beispiele aus einzelnen semantischen Feldern angeführt:

Empfindung

- (3) Es juckt mir an den Beinen.
- (4) Mir/Mich friert.

Perzeption

- (5) Es riecht nach Gas.
- (6) Es schmeckt wie es aussieht.

⁴⁵ Nach Wahrig (2005: 510) bezeichnet die Furcht „das Gefühl des Bedrohtseins durch etwas Bestimmtes (im Unterschied zur unbestimmten Angst), verbunden mit dem Wunsch, es abzuwehren oder zu fliehen“. Sie wird deswegen als „Reaktion“ des Bewusstseins charakterisiert.

physiologische Reaktion

(7) Es friert/hungert/dürstet mich.

In diesem Teil stehen die Emotionsverben mit physiologischen Reaktionen im Mittelpunkt der Diskussion. Kommt die unpersönliche Struktur mit dem Experiencer vor, behandle ich darüber hinaus die Verben von Empfindungen, Perceptionen sowie physiologische Reaktionen.

Diese Form wird durch die sog. „Impersonalität“ charakterisiert. Darin kann zwar ein nominativisches *es* erscheinen. Dieses Pronomen erhält aber keine semantische Rolle und wird deswegen als Platzhalter (sog. Expletives *es*) angesehen.⁴⁶ Abgesehen vom Satzanfang ist das Pronomen nicht obligatorisch. Von dem Kasusrahmen aus betrachtet geht es bei dem Experiencer um den Dativ und den Akkusativ. Der Stimulus wird, wie in (1) und (2) gesehen, als Präpositionalphrase vor allem in der *vor*-Phrase realisiert.

7.2 Verb-lexikalische Eigenschaften

7.2.1 Diachronische Entwicklung

In diesem Abschnitt wird die diachronische Entwicklung behandelt. Die unpersönlichen Verben im gegenwärtigen Deutsch werden oft als Restbestand angesehen. Sie haben mehrmalige Abbauprozesse durchlaufen und sind von anderen Strukturen durchsetzt worden. Daraus wird sich ergeben, dass das heutige Bild dieser Verben, nach Zeitphasen betrachtet, heterogen ist. Die vorliegende Erläuterung lehnt sich an Wegener (1999) und von Seeffranz-Montag (1995) an.

Das subjektlose Muster, das kein Expletives *es* hinzunimmt, verbreitete sich im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen fast unbeschränkt. Der Abbau dieses Musters entwickelte sich langsam, es blieb schließlich bis ins 18. Jh. noch produktiv bestehen. Es gibt heute noch Rudimente, jedoch wird die Verwendung ausnahmslos als dialektisch oder als gehobene Schriftsprache angesehen. Die emotionalen unpersönlichen Verben basieren auf dem Muster:

(8) Mich hungert/dürstet/verlangt/jammert/gelüstet/dauert/dünkt.

(9) Mir beliebt/ahnt/bangt/träumt/schwant.

(10) Mich schwitzt/juckt/gruselt.

(11) Mich fröstelt/mir/mich ekelt/schaudert/schauert/mir/mich schwindelt.

⁴⁶ In dieser Analyse werden Sätze mit dem Korrelat *es* nicht berücksichtigt, da dies ein referenzfähiges Element ist und die Impersonalität nicht betrifft.

Der Auftritt des formalen Subjekts *es*: Der Auftritt des formalen Subjekts, d. h. des Expletives *es*, geht auf das 13. Jh. (d. h. in die Zeit des Spätmittelhochdeutschen) zurück, als die Verbzweitstellung entstand.

Das nicht stellungsbedingte *es*, besonders das Korrelat *es*, wurde erst im Laufe des Neuhochdeutschen regularisiert. Diese *es*-Konstruktion wird im heutigen Deutschen oft als Mittel zur Valenzreduzierung angewendet. Analog zu dem subjektlosen Muster wurde eine unpersönliche Struktur mit dem obliquen Experiencer gebildet: *es stinkt*, *es wärmt*. Deswegen sind diese neuen *es*-Konstruktionen mit obliquem Experiencer keine echten unpersönlichen Verben, sondern können mit einem Stimulus-Argument ausgedrückt werden (*mir stinkt dein Benehmen*):

- (12) mir schwindelt > es schwindelt mir, mir schwindelt es; mir graut vor der Götter Neid > es graut mir, mir graut es; mich friert > es friert mich, mich friert es.

Ein Wort sei zur Reanalysierung des Stim/Gen zu dem Stim/Nom gesagt: Bei den mehrstelligen emotionalen Verben ist das Stimulus-Argument bis ins Frühneuhochdeutsche meist als Genitiv kodiert worden. Die meisten Emotionsverben mit Exp/Akk haben sich aus diesem Kasusmuster mit Genitiv+Akkusativ/Dativ entwickelt:

- (13) mhd. mich jamert+GEN/in nâch, mir/mich anet+GEN, mich dunket+ GEN, mir/mich grûset+GEN, mir gelinget+GEN/an

Da Substantive mit dem Genitiv immer *es*-pronominalisiert wurden, ist die Unterscheidung zwischen dem nominativischen und dem genitivischen *es* schwieriger geworden. *es* wurde als Nominativ reanalysiert und schließlich wurde der Stim/Gen generell dadurch abgelöst. Im heutigen Deutsch können statt des Pronomens *es* normale Substantive stehen (z. B. *mich freut es/dein Kommen freut mich*).⁴⁷

⁴⁷ So wie der Stim/Gen+Exp/Akk zum Stim/Nom+Exp/Akk umgewandelt wurde, so kann man in dem heutigen Deutsch auch noch den wachsenden Einfluss des Kasus- und Rollenrahmens von Stim/Nom+Exp/Akk feststellen. In Wegener (1999: 185f) wird das Beispiel *das reißt mich nicht vom Stuhl* in den jugendsprachlichen Verben aufgeführt und auf die Ausweitung dieses Kasusrahmens hingewiesen. In Bezug auf den Konstruktionswandel wird v. a. auf die Nominativierung des belebten Arguments von dem akkusativischen und dativischen Kasus her aufmerksam gemacht. In der Tat spaltet sich die Distribution der Experiencer-Prädikate in zwei Pole, in den Kasusrahmen mit Exp/Akk und den Kasusrahmen mit Exp/Nom.

Gleichzeitig entwickelten sich die periphrastischen Strukturen aus *haben*+Akkusativ sowie *sein*+Adjektiv (14), die intransitive Struktur aus *be*-Präfix (15) und auch der reflexiven Struktur (16):

(14) Periphrastische haben- und sein-Konstruktion

mich gelüstet > ich habe Lust auf; ich habe Hunger/Durst; ich bin hungrig/durstig.

(15) Präfigierung

dauert > ich bedauere, ich bereue

(16) Reflexivierung

mich wundert > ich wundere mich über; ich ekele mich vor, ich sehne mich nach, ich schäme/erbarme mich

Im Verlauf des Sprachwandels bei unpersönlichen Verben werden folgende Tendenzen festgestellt:

1) Durchsetzung des Kasusmodells mit Exp/Nom

2) Reanalysierung des Stim/Gen als Stim/Nom

Die meisten Emotionsverben werden heute, wie in Kapitel 6 behandelt, in Stim/Nom+Exp/Akk realisiert.

3) Nur wenige unpersönliche Verben (ekeln, gruseln, grauen usw...) wurden von diesem Strukturwandel ausgespart.

Diese drei Tendenzen lassen sich wie im Folgenden formulieren:

1) Exp/Dat/Akk > Exp/Nom

2) Stim/Gen+Exp/Akk > Stim/Nom+Exp/Akk

3) Exp/Dat/Akk > kein Einfluss des Sprachwandels

Im heutigen Deutschen sind die Strukturen mit dem obliquen Experiencer in Emotionen und Empfindungen erhalten geblieben. Perzeptionen und physiologische Reaktionen haben sich zur persönlichen Struktur mit dem nominativischen Experiencer umgewandelt. Die Ablaufrichtung des Konstruktionswandel weist auf die Tendenz hin, dass Emotionsverben und die Emotion implizierenden Empfindungsverben mit dem obliquen Experiencer ausgedrückt werden, während die nur körperliche Erfahrungen spezifizierenden Verben einen Strukturwandel zu dem nominativischen Experiencer erfahren. Zu dieser Frage, warum die unpersönlichen Verben als Emotionsverben mit physiologischen Reaktionen nicht verloren gegangen sind, möchte ich am Ende des Kapitels zurückkommen.

7.3 Semantische Repräsentation bei der Impersonalität

Impersonalität charakterisiert sich durch ein fehlendes grammatisches Subjekt. Sie ist deswegen nicht bei einer bestimmten semantischen Repräsentation zu beobachten. Was die Experiencer-Verben (Verben von Empfindung, Perzeption sowie Emotion) betrifft, gibt es zwei typische semantische Muster.⁴⁸ Das eine ist die Possession. Syntaktisch wird eine Art des Zustands BE als dativische Struktur realisiert: Die andere semantische Repräsentation ist die kausative Relation, die der transitiven Struktur mit dem akkusativischen Experiencer entspricht.

Possession: x BE AT y

- (17) a. Mir juckt es am Kopf.
b. Die Kopfhaut juckt mir.

- (18) a. Es gefällt mir in Berlin.
b. Mir gefällt das Buch.

Kausative Relation: x CAUSE...

- (19) a. Mich schaudert es bei dem Gedanken.
b. Mich schaudert der Gedanke daran.

- (20) a. Es gruselt mich.
b. Das gruselt mich.

Die unpersönlichen Sätze treten einerseits intensiv bei einer semantischen Repräsentation auf, andererseits sie auch in einer Repräsentation der Auftritte nicht garantiert. Durch dieses Verhalten liegt die Annahme nahe, dass der Auftritt der unpersönlichen Struktur nicht von dem konstruktionellen Muster abhängt, sondern eher von einzelnen verbal assoziierten Sachverhalten reguliert wird. Aus dieser Perspektive wird in dem anschließenden Teil die aufzutretende Kondition der unpersönlichen Struktur genauer beobachtet. Daraus sollte auch die Funktion ermittelt werden.

7.4 Konstruktionelle semantische Funktion

Die Impersonalität wird dadurch charakterisiert, dass keine nominativische NP in der syntaktischen Ebene auftritt (*mich friert*), oder —auch wenn sich die NP in der Syntax findet— diese NP als Platzhalter keine semantische Rolle hat (*mir ekelt es*). In der semantischen Ebene wird die Impersonalität definiert, dabei kann weder durch den Stimulus noch den Experiencer

die Stelle erfüllt werden. Es kommt zunächst zur Frage, wozu die nominativische Leerstelle dient. Um die Frage zu beantworten, ist es nützlich, den unpersönlichen Satz dem persönlichen gegenüberzustellen und zu beobachten, welche Änderung in der Satzsemantik durch die Impersonalisierung ausgelöst werden kann. Dabei werden beispielsweise folgende Paare in Betracht gezogen:

- (21) a. Es schmerzt ihm im Ohr.
b. Das Ohr schmerzt ihm.
- (22) a. Mich hungert.
b. Ich hungere.

In dem nächsten Abschnitt 7. 4. 1 wird sich zunächst mit der Impersonalität wie (21) beschäftigt, in der es um den dativischen und akkusativischen Experiencer geht. In Abschnitt 7. 4. 2 wird der zweite Fall (22) thematisiert, in dem der Experiencer zwischen dem obliquen und dem nominativischen Kasus wechselt.

Die semantische Änderung durch die Impersonalisierung kann als Funktion der Impersonalität angesehen werden. Die Emotionsverben mit physiologischen Reaktionen sind die „echten“ unpersönlichen Verben, die die Verwendung mit dem Subjekt wie (21b) und (21b) nicht zulassen. Dabei gehe ich von der Annahme aus, dass diese verb-semantisch nur mit der konstruktionellen Funktion der Impersonalität kompatibel sind. Aus dieser speziellen verb-lexikalischen Eigenschaft — dies ist sehr selten im gegenwärtigen Deutschen — werden gewöhnliche Strukturen mit dem Nominativ verweigert.

7.4.1 Unpersönliche Struktur mit dem obliquen Experiencer

Zuerst wird das unpersönliche Phänomen bei dem obliquen Experiencer thematisiert. Am Anfang dieses Teils wurde festgestellt, dass die unpersönliche Struktur in unterschiedlichen Subklassen der Experiencer-Verben auftreten kann. Dabei geht es um die Emotionsverben mit physiologischen Reaktionen wie *ekeln*, *gruseln*, *grausen* und *grauen*. Dazu gehören auch die Empfindungsverben wie *jucken* und *schmerzen*, die hauptsächlich die körperliche Erfahrung bezeichnen. Dazu kommen Perzeptionen wie *riechen* und *schmecken*.

Bei der Empfindung und Perzeption ist der Auftritt der unpersönlichen Struktur nicht obligatorisch. Folgende Beispiele zeigen, dass bei der Empfindung neben der unpersönlichen Struktur der Satzbau mit dem Subjekt verwendet werden kann:

Empfindung

- (23) a. Die Kopfhaut juckt mir.
b. Mich juckt es am Kopf.
(24) a. Das Ohr schmerzt ihm.
b. Es schmerzt ihm im Ohr.

Jeweils stehen die b-Sätze für die Impersonalität.⁴⁹ In den obigen a-Sätzen erscheinen die Körperteile in der nominativischen NP, während sie in den entsprechenden b-Sätzen als Adjunkte ausgedrückt werden. Die Körperteile bezeichnen die Lokationen, in denen sich Schmerz und Juckreiz befinden. Die dativische Struktur (23a) und (24a) liegt der possessiven Konstruktion zugrunde. Die semantische Repräsentation lässt sich folgendermaßen darstellen:

- (25) x BEAT y (Possession)
Das Ohr schmerzt ihm.

(x=Thema; Stimulus y=Besitzer; Experiencer)

Das Schema stellt die Satzsemantik etwas x gehört jemandem y mit unterschiedlichen Art und Weise der Empfindung dar. In der Aussage (23a) die Kopfhaut juckt mir wird konkrete Lokation der Empfindung thematisiert. In (23b) mich juckt es am Kopf bleibt die konkrete Stelle der Empfindung unspezifiziert.

Bei der Perzeption gilt das gleiche. In den folgenden a-Sätzen stehen verzehrtes Essen und Geruchsquellen im Nominativ:

Perzeption

- (26) a. Die Suppe schmeckt mir nicht gut.

⁴⁹ Im Allgemeinen wird der unmittelbare Träger des verbalen Geschehens unter dem dativischen Experiencer bevorzugt als Nominativ realisiert. In den folgenden Beispielen stehen diese Elemente (Träger und Lokation) als Nominativ. In der Alternation zwischen dem theme und der Lokation besteht wohl in der kognitiv analogen Auffassung, dass eine Lokation, in denen das Geschehen direkt stattfindet, mit dem Träger von dem Geschehen leicht vertauscht werden. Der fakultative Rezipient tritt jedenfalls mit dem Dativ auf:

- ia. Der Regen tropft (mir) aus dem Dach. (Nom: Träger)
ib. Das Dach tropft (mir). (Nom: Lokation)
iia. Der Regen rinnt (mir) aus dem Dach. (Nom: Träger)
iib. Das Gefäß rinnt (mir). (Nom: Lokation)

- b. Es hat mir sehr gut geschmeckt.
- (27) a. Deine Kleidung riecht nach Zigarettenrauch.
- b. Es riecht so stark /nach faulen Eiern/in dem Rosengarten.

In (26a) und (27a) ist keine possessive Relation zwischen dem Stimulus und Experiencer zu beobachten. Eher werden hier die nominativischen Angaben, die Suppe und Kleidung als Quelle von Wahrnehmungen bezeichnet. Trotzdem besteht hier auch zwischen dem Experiencer und Stimulus ein unmittelbarer Zusammenhang. Dabei kann die Erfassung durch die possessive Relation gelten. In dem Sinne, dass die Gegenstände durch Verzehren oder Riechen zur Berührung mit dem Experiencer kommen müssen. Aufgrund des analogen Verständnisses der Possession wird bei der Perzeption auch die dativische Struktur zugelassen. In der unpersönlichen Struktur (26a, 27a) erscheint die Wahrnehmung des Geschmacks oder Geruchs unabhängig von tatsächlichen Stimuli, die von dem Experiencer verzehrt oder gerochen wurden. Äußerungen wie (28) und (29) zeigen den Unterschied:

- (28) Es hat mir nach Gyros geschmeckt. Das war aber kein Fleisch.
- (29) Das Gyros hat mir geschmeckt. Das war aber kein Fleisch.

In (28) wird z. B. eine Situation beschrieben, in der ein Sprecher ein Gericht gegessen hat, das ihm persönlich nach Gyros schmeckt. Dabei ist es keine Frage, ob dieses Gericht tatsächlich als Gyros bezeichnet wird. In der Äußerung (29) muss aber dieses Essen, mindestens aber dem Sprecher, als Gyros wahrgenommen (geglaubt) werden.

Die obige Überlegung wird dahingehend zusammengefasst, dass in der Empfindung sowie Perzeption die als Nominativ kodierbare Angaben einen unmittelbaren Zusammenhang mit dem Experiencer haben. Die entsprechende unpersönliche Struktur bedeutet, dass ein derartiger Stimulus unspezifisch dargestellt wird.

Wenn Quellen der Empfindung aus einem situativen Grund nicht spezifiziert werden können, kann die unpersönliche Struktur auftreten. Auch bei den Verben, die normalerweise in dem persönlichen Kontext verwendet werden. Folgende a-Sätze stehen für die persönliche Verwendung, während die b-Sätzen außer des leeren Subjekts eine Parallelität zu den a-Sätzen zeigen. In den b-Sätzen werden durch die leeren Stellen des Nominativs quellenunbekannte Empfindungen ausgedrückt:

- (30) a. Die Gänsehaut/Die Hitze/Ein Wurm kriecht mir über den Rücken.
- b. Es kriecht mir über den Rücken.
- (31) a. Ich bin sehr stolz auf mich. Ich könnte mir selbst auf die Schulter klopfen.
- b. Es klopft mir auf die Schulter.

Aus der obigen Beobachtung folgt die Funktion der unpersönlichen Struktur: In diesen Sätzen wird der Stimulus der Empfindung nicht spezifiziert. Wenden wir uns den Emotionsverben mit physiologischen Reaktionen zu, die ausschließlich in der unpersönlichen Struktur verwendet werden. Dabei wird der Stimulus dem Nominativ nicht zugewiesen (32a), sondern ist nur in der Präpositionalphrase erlaubt (32b):

- (32) a. *Der Gedanken graut mir.
b. Mir graut es bei dem Gedanken, morgen wieder unter Menschen sein zu müssen.

Da die Alternation mit dem persönlichen Satz wie (32a) ausgeschlossen wird, kann man hier tatsächlich nicht nachvollziehen, ob das gleiche Prinzip gilt. Nur analog zu den Beispielen der Empfindung sowie Perzeption ist anzunehmen, dass dabei der Stimulus, der mit dem Experiencer kognitiv in unmittelbarem Zusammenhang steht, außer Frage gestellt wird. Bei den Emotionsverben mit physiologischen Reaktionen ist dies nicht kontextuell oder pragmatisch bestimmt, sondern bereits in dem verbsemantisch assoziierten Sachverhalt des unspezifizierten Stimulus impliziert.

Bei den Verben *ekeln*, *grauen*, *gruseln* usw. bezeichnet der Stimulus eine Situation, die die körperliche Reaktion wie Schauer und Furcht auslöst. Dabei kann der Stimulus anders als Geruchsquelle sowie Stelle des Schmerzes in bestimmtem Körperteil nicht lokalisiert werden. Der unmittelbare Zusammenhang zwischen dem Stimulus und dem Experiencer wird in diesem Fall nicht erwartet. Deswegen kann die Stelle des Stimulus, der einen in der dativischen Struktur besitzenden Gegenstand bezeichnen soll, unspezifisch bleiben. Trotz dieser verbsemantischen Bedingung wird noch die dativisch-possessive Konstruktion eingesetzt, da die Sachverhalte auf körperlichen Erfahrungen basieren können.⁵⁰ Die semantische Unmittelbarkeit ist wohl unentbehrliches Element der dativischen Struktur. Das Geschehen, das unmittelbar in der Nähe einer Person eintreten kann, ist das kognitive Ergebnis an seinem Körper selbst. Wenn das Geschehen noch abstrakter und nicht durch die körperliche Erfahrung ermittelt wird, sollte ein anderes Muster eingesetzt werden: Die abstrakte Logik wird durch die kausative Relation erfasst.

Dies wird im Folgenden argumentiert. Bei dem Verb *ekeln* gibt es ausnahmsweise eine persönliche Verwendung. Wie in (33) und (34) ersichtlich, werden den nominativischen Stimuli entsprechend ausschließlich die akkusativischen Experiencer regiert:⁵¹

⁵⁰ Einige Emotionsverben mit physiologischen Reaktionen haben eine Affinität zu dem dativischen Experiencer. Bei *grauen* oder *grausen* tritt dieser überwiegend auf (z. B. *mir /mich graut, wenn ich an morgen denke/es grauste ihr/sie schon sehr vor dem Augenblick.*)

⁵¹ In der Google-Recherche kann bei dem Verb *gruseln* auch oft die transitive Verwendung gefunden

- (33) Das Essen ekelte ihn.
 (34) Der Geruch ekelt mich.

Die transitive Struktur wird oft bei den Emotionsverben gefunden:

- (35) Sein Verhalten ärgerte mich sehr.
 (36) Die neue Technik begeistert mich.
 (37) Das Verhalten der Kollegin irritiert mich.

Aus dem Beispiel (35) kann sich ergeben, dass dem der nominativischen Angabe entsprechend der transitiv-kausativen Rahmen ausgewählt wird. Die Annahme erweist sich mit folgenden Beispielen auch als angemessen: Wenn die Empfindungsverben in einem emotionalen Kontext verwendet werden, regieren sie auch den Akkusativ, wobei die Unpersönlichkeit außer Frage steht:

- (38) Lange Zeit schmerzt ihn der Verlust seines Sohnes.
 (39) Das juckt ihn wenig.

Der akkusativische Experiencer steht mit dem Auftritt des grammatischen Subjekts im Einklang. Die transitive Struktur ist eine charakteristische syntaktische Möglichkeit für die Emotion (siehe auch Kapitel 6). Die dativische Struktur kommt eher bei Perzeption und Empfindung vor. Diese Tendenz lässt sich wie folgt illustrieren:

Emotion (Ärger, Freude, Begeisterung...) Transitive Struktur X CAUSE [...]	Emotion mit physiologischen Reaktionen (Furcht, Ekelgefühl) Transitive/dativische Struktur	Empfindung/Perzeption (Schmerz, Wahrnehmung aus Sinnesrezeptoren) Dativische Struktur x BE (Possession) AT y
keine Impersonalität	obligatorische Impersonalität	fakultative Impersonalität

Abb. 10: Impersonalität und semantische Repräsentation bei den Experiencer-Verben

werden (z. B. *das gruselt mich*). In der dativischen Verwendung wird dies jedoch kaum gefunden (?*das gruselt mir*). Die transitive Sequenz *das gruselt mich* betrug 6.930 Belege, während die entsprechende Verwendung mit dem Dativ *das gruselt mir* als minimales Paar nur noch 81 Belege hat (Researche vom 12.04.2011). Die Beispiele in (33) und (34) sind aus Wahrlich (2005) und Duden Stilwörterbuch (2001) entnommen.

Der obigen Abbildung wurde entnommen, dass die Impersonalität bei den Emotionsverben mit physiologischen Reaktionen stets zu beobachten. In diesen Verben wird trotz der emotionalen Implikation die für die Empfindung und die Perzeption zuständige Struktur, d. h. die dativische Struktur verwendet. In diesem Rahmen können eigentlich nur Quellen oder Körperteile als Subjekt erscheinen, in denen die Empfindung und Wahrnehmung stattfinden. Die Referenzen der nominativischen Angaben müssen mit dem Experiencer in einem unmittelbaren Zusammenhang stehen. Allerdings bezeichnen die Verbbedeutungen keine körperliche Lokalisierung der Erfahrung. Die Furcht und das Ekelgefühl verlangt als Stimulus einen Auslöser. Solch ein Auslöser ist als Subjekt der dativischen Struktur nicht angemessen. Als Folge bleibt die nominativische Stelle semantisch leer. Trotzdem wird die dativische Struktur noch eingesetzt, da die Furcht und das Ekelgefühl körperliche Reaktionen (Schauder oder Übelkeit) annehmen und unter diesem Aspekt —auch ohne Lokalisierung auf bestimmte Körperteile — Perzeption und Empfindung vergleichbar sind.

7.4.2 Unterschied zwischen dem dativischen und dem akkusativischen Experiencer

In den thematisierten Verben geht es jedoch in dem transitiven Rahmen auch um die Impersonalität (40). Wie kann sich dann die Impersonalität bei dem akkusativischen Experiencer erklären?

(40) Es graut/gruselt mich.

(41) Das kotzt mich an.

(42) Das ekelt mich.

Aus der Verwendung von *ekeln* und *ankotzen* (umgangssprachlich) schließt, dass die transitive Struktur mit der kausativen Repräsentation verglichen werden kann:

(43) x CAUSE [y BECOME [BE AT z]]

In diesem semantischen Muster (43) entspricht dem Verursacher x die nominativische Angabe, die durch die Impersonalität verschluckt wird. Warum lässt sich bei den Emotionsverben mit physiologischen Reaktionen stets der Verursacher nicht spezifizieren?

(44) Es ekelt ihr/sie vor Würmern.

(45) Mir/Mich graut, wenn ich an das Examen denke.

Wie in Abb. 10 festgestellt, wird die kausative Semantik nicht für die Perzeption und Empfindung eingesetzt, sondern ist bevorzugt für die Erfassung der Emotionen geeignet. Die Annahme liegt nahe, dass die Impersonalität bei dem akkusativischen Experiencer in den emotionalen Sachverhalten interpretiert werden muss. Wie in Kapitel 6 gesehen, spielen dabei Emotionsmodi wie Ekelgefühl und Furcht eine wichtige Rolle.

In (44) hängt es allein von der individuellen Beurteilung des Experiencers ab, ob er vor Würmern Furcht hat. Das Beispiel (45) zeigt, dass der Experiencer durch eigene Vorstellung, d. h. einen subjektiven Grund, in diese Emotion über das Examen versetzt wird. Der Furcht gegenüber steht z. B. der Emotionsmodus Schrecken. In dem Sinne, dass die beiden als Relation gegenüber dem Konkreten charakterisiert werden (Wahrig 2005: 510). Dabei ist der äußerliche und logische Verursacher Vorbedingung. Diese Emotion erwartet sogar auch das Agens, wodurch eine Zustandsveränderung verursacht wird. Diese Emotionssituation ist geeignet zur Erfassung durch das kausative semantische Schema. Im Emotionsmodus Furcht, bei dem Beweggründe nicht berücksichtigt werden, bleibt die nominativische Stelle unausgefüllt, da der Kasus dem Agens zugeordnet werden sollte.

Sowohl von der Seite der Empfindung als auch der Emotion muss das Subjekt unspezifisch bleiben.

Nach der prototypischen Auffassung von semantischen Rollen lautet die allgemeine Kodierungsregel (Eisenberg 1999: 80):

Grundregel der Kasuszuweisung

- a. Das prototypische Agens wählt den Nominativ (Subjekt), das prototypische Patiens den Akkusativ (direktes Objekt). Ist ein weiteres semantisches Argument vorhanden, so wählt es den Dativ (indirektes Objekt).
- b. Je weniger prototypisch ein Patiens ist, desto eher wählt es den Dativ. Je weniger prototypisch ein Agens ist, desto eher wählt auch das Agens den Dativ. Ist ein weiteres Argument vorhanden, so wählt es den Nominativ.

(Eisenberg 1999: 80)

Aufgrund der Regelung ist die Kasuszuweisung zwischen dem Dativ und Akkusativ überzeugend. Da das grammatische Subjekt, d. h. die semantische Rolle der nominativischen Nominalphrase fehlt, heisst das, dass in den unpersönlichen Sätzen keine Agentivität vorhanden ist. Dabei besteht die Gefahr, dass die transitive Form selbst nicht durchgehalten wird. Als Folge schwankt der Kasus des Experiencers zwischen Dativ und Akkusativ.

Der Stimulus wird nicht im Nominativ sondern als Präpositionalphrase, weit unten in der Kasushierarchie, realisiert. An dem Experiencer kann man die Eigenschaft als Patiens– er wird von dem Agens als Kraft ausgeführt und auch zu einer Zustands- oder Ortsveränderung gebracht

– nicht ablesen. Bei diesen nicht-prototypischen Verhältnissen kommt die andere Regelung (46b) zur Anwendung: Je weniger prototypisch ein Patiens ist, desto eher wählt es den Dativ. Wie bereits in Abb. 10 dargestellt, erscheinen diese Verben auf der Skala der semantischen Transitivität weit rechts (am wenigsten prototypisch).

7.5 Zum Konstruktionswandel

Zum Schluss komme ich zu dem Konstruktionswandel, der in 7. 2 festgestellt wurde. Von diesem Sprachwandel sind die Emotionsverben mit physiologischen Reaktionen ausgespart worden, während die Emotionsverben nach und nach in dem transitiv-kausativen Rahmen erfasst wurden. Viele physiologischen Reaktionen neigen zur nominativischen Struktur. Die Emotionsverben mit physiologischen Reaktionen könnte man deshalb als historischen Restbestand ansehen, der von der Änderung ausgelassen wurde. Dieses Phänomen kann man jedoch aus konstruktionsgrammatischer Sicht sogar positiv interpretieren, da der Konstruktionswandel nur bei den Impersonalien nichterfolgt. Geht man von dem konstruktionsgrammatischen Prinzip aus, dann ist folgende Annahme möglich: Die unpersönliche Struktur dient einer semantischen Funktion somit ist eine verbsemantische Eigenschaft mit dieser konstruktionellen Funktion kompatibel.

Wie sich aus der obigen Diskussion ergibt, hat die unpersönliche Struktur die Funktion, die semantische Rolle, die als Nominativ zum Ausdruck kommen sollte, nicht zu spezifizieren. Bei den thematisierten Verben sind weder die Lokalisierung der Empfindung noch die Verursachung der Emotion ausgeschlossen. Auf Grund dieser Untypikalität erscheint nicht das grammatische Subjekt.

Durch den semantisch stark motivierten Einsatz der Impersonalität sind die Verben im heutigen Deutschen von dem Konstruktionswandel außer dieser Struktur nicht betroffen worden. Die hoch markierte Form wird durch die bedeutsame Funktion kompensiert.

7.6 Zusammenfassung

Im heutigen Deutsch ist die Distribution der unpersönlichen Verben eingeschränkt und sie weisen keine Produktivität auf. Aufgrund dieser Verhältnisse im modernen Deutschen werden sie als historisches Relikt angesehen. Die syntaktische Möglichkeit ist jedoch nicht von allen semantischen Feldern ausgeschlossen worden und bleibt v. a. in Empfindung und Perzeption stabil. Die konstruktionsgrammatischen Funktionen sind herausgearbeitet.

Bei dem Auftreten des Stimulus als Nominativ stellt sich heraus, dass fehlende Lokation und Quellen im Nominativ in diesen Sätzen nicht spezifiziert werden können. Vom Gesichtspunkt

der semantischen Transitivität aus werden diese Verben ohne Agentivität charakterisiert. Auf der Skala der semantischen Transitivität befindet sich die Struktur in der niedrigsten Prototypikalität. Da der Experiencer nach dem Verhältnis zwischen Agentivität und Kasuszuweisung ein unprototypischer Patiens ist, ist eine Kodierung als Dativ möglich. Diese drei Teilfunktionen zusammenfassend lässt sich sagen: Die bei dieser Struktur dargestellten emotionalen Sachverhalte entstehen ohne Spezifizierung von Verursachern und Anlässen. Die unpersönliche Struktur hat also im heutigen Deutsch noch funktionell eine Nische. Die Verbsemantik von Furcht, deren Verursacher durch den Experiencer selbst nicht identifiziert werden kann, ist für die semantische Funktion dieser Konstruktion gut geeignet.

8. Reflexive Struktur

8.1 Einführung

Die reflexive Struktur definiert sich in dieser Arbeit als syntaktische Einheit, die ein Reflexivum, vor allem ein akkusativisches Reflexivum einschließt. In der reflexiven Struktur können unterschiedliche Emotionsverben erscheinen. Hinsichtlich der Vielfalt an Emotionsmodi fällt diese Form auf. In reflexiven Sätzen werden emotionale Sachverhalte wie Liebe, Hass, Ärger, Freude, Furcht, Scham und Sorge ausgedrückt. Die reflexive Struktur, wie in (1) und (2) ersichtlich, kann bei den Verben auftreten, die als transitive Struktur mit dem nominativischen und akkusativischen Experiencer erscheinen kann. Darüber hinaus gibt es reflexive Verben, die ausschließlich in dieser Struktur verwendet werden, wie in (3):

Exp/Nom

- (1) a. Die Frau hasst sich.
- b. Die Frau hasst mich.

Exp/Akk

- (2) a. Die Frau ärgert sich.
- b. Die Frau ärgert mich.

reflexive Verben

- (3) Die Frau schämt sich.

In der reflexiven Struktur wird dagegen der Stimulus mit unterschiedlichen Kasus markiert. Bei der transitiven Struktur mit dem nominativischen Experiencer erscheint das Argument als Akkusativ. Bei anderen reflexiven Sätzen tritt dies in der Präpositionalphrase auf. Die Verben werden in der folgenden Tabelle klassifiziert. In dieser Tabelle sind von links nach rechts die Präpositionsarten für die Realisierung des Stimulus, die dafür typische alternierende Struktur und die Beispielverben angegeben. Wenn es keine andere alternative Struktur gibt, bedeutet dies, dass diese Verben als reflexive Verben zu klassifizieren sind:

Alternation	Präpositionen	Beispiele
Exp/Nom	-	sich lieben, sich hassen, sich bedauern
Exp/Akk	mit	sich trösten, sich beruhigen
	über	sich wundern, sich freuen, sich entsetzen, sich amüsieren
	für	sich interessieren, sich begeistern
	vor ⁵²	sich gruseln, sich ekeln, sich grauen
reflexive Verben	mit	sich vergnügen, sich bescheiden, sich zufriedengeben
	vor (für)	sich schämen, sich fürchten, sich genießen, sich sorgen (für)
	in	sich verlieben, sich vernarren, sich vergaffen

Tabelle 8: Typen von reflexiven Strukturen

8.2 Reflexivität und Medialität

Die grammatische Kategorie, die im Deutschen als reflexive Struktur realisiert wird, wird semantisch in einige Unterklassen wie Reziprok, Reflexiv sowie Medium unterteilt. Bei den Emotionsverben sind dabei das Reflexiv und das Medium besonders von Bedeutung.

Die beiden Unterkategorien erfasst Kemmer (1993) in ihrer typologisch orientierten Arbeit über das mediale System als rein semantisch und aufgrund unterschiedlichen außersprachlichen Situationstypen wie Veränderungen von Haltung (*change in body posture*), Körperpflege (*grooming*) und Emotionen (*emotion middle*) usw.. Dabei beschreibt sie die Reflexivität und Medialität als zwei eng verwandte, aber prototypisch sehr wohl unterschiedliche universale semantische Kategorien. Reflexivität und Medialität weisen Gemeinsamkeiten auf in denen sie, ähnlich einem prototypisch transitivem Ereignis, zwei semantische Rollen evozieren. Da sie abweichend von einem prototypisch transitivem Ereignis die zwei semantischen Rollen referentiell zusammenfallen lassen können. Die beiden Kategorien zeigen jedoch grundsätzliche Unterschiede in der Referenzialität des reflexiven Pronomens, bzw. der gesamten Satzbedeutung. In dem Abschnitt 8. 2 werden weiterhin bei den Emotionsverben die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem Reflexiv und Medium beobachtet.

8.2.1 Reflexiv

Zu dem Reflexiv gehören *sich lieben, sich hassen, sich bedauern* usw., wobei der Experiencer als Nominativ kodiert wird. Im folgenden Beispiel (4) kann die akkusativische Nominalphrase

⁵² Bei diesem Typ geht es um die Akk-Verben, die besonders mit der unpersönlichen Konstruktion auftreten.

das Kind mit dem Reflexivum *sich* ausgetauscht werden:

- (4) a. Die Frau hasst das Kind.
b. Die Frau hasst sich.

Der Satz (4a) hat zwei Partizipanten, und jeder Partizipant ist durch die jeweilige semantische Rolle ausgeführt. Zwischen den beiden Partizipanten besteht eine Relation, so dass die von dem Initiator als Nominativ ausgeübte Kraft oder Energie auf den anderen als Akkusativ gerichtet wird. In (4b) wird das Hassgefühl auf sich selbst gerichtet, aber auch ‚auf den anderen‘. Hier handelt es sich um ein prototypisches Transitivum, in dem die beiden Partizipanten von dem Agens und dem Patiens erfüllt werden. In dem Kontext von Emotionsverben geht es allerdings statt der Agens-Rolle um den Experiencer und statt der Patiens-Rolle um den Stimulus. Kemmer (1993: 42f) hält diesen Situationstyp für das prototypische Reflexiv (*direct reflexive*). Außerhalb der Emotionsverben können als Beispiele *sich sehen*, *sich betrachten* angeführt werden.

Wie bereits in Kapitel 6 erörtert, beruht die transitive Struktur wie *lieben* auf der konstruktionellen Satzbedeutung von Tätigkeiten. Die semantische Repräsentation wird schematisch wie *x ACT ON y* dargestellt. In der reflexiven Struktur steht zwischen dem Experiencer *x* und dem Stimulus *y* eine Koreferenz. Dieses Verhältnis ergibt die Repräsentation *x ACT ON x'*.

8.2.2 Medium

In folgenden Beispielen mit *sich trösten* und *sich beruhigen* können diese reflexiven Pronomina durch Personalpronomina ersetzt werden. Die Stimuli erscheinen als *mit*-Präpositionalphrasen:

- (5) a. Die Frau tröstet das Kind mit sanfter Stimme.
b. Die Frau tröstet sich selbst mit sanfter Stimme.
(6) a. Die Mutter beruhigt ihr Kind mit einem schönen Lied.
b. Das Kind beruhigt sich mit einem schönen Lied.

Dieses Medium ist mit einem Typ vergleichbar, den Kemmer (1993: 71ff) als Körperpflegen (*grooming*) bezeichnet hat. Dafür kann man Beispiele wie *sich waschen*, *sich anziehen*, *sich rasieren* und *sich baden* anführen. In diesen Situationen beziehen sich die Handlungen auf den eigenen Körperteil und werden normalerweise mit pragmatisch sinnvollen Zielen z. B. *sauber werden* oder *angezogen sein* verbunden. Diese Sätze beinhalten deswegen Zustandsveränderungen, die gezielte Resultate bringen. Diese Situationen lassen sich aufgrund der kausativen Repräsentation wie folgt darstellen: *x CAUSE [BY ()] [x' BECOME [x' BE AT*

z]]].

Selbstständig kann man auch bei diesen körperbezogenen Tätigkeiten die Handlungen auf andere Menschen richten: *die Mutter badet ihr kleines Baby./in dem Frisiersalon wird man von dem Friseur rasiert*. Auch in solchen möglichen Vorstellungen werden die körperbezogenen Aktivitäten in konventionalisierter Weise mit der selbstbezogenen Situation verbunden. Im Gegensatz dazu gibt es bei *betrachten* oder *sehen* keinelei derartige Voraussetzung. Diese konventionell mit der Verbbedeutung verknüpfte Richtung nennt König/Siemund (2000: 61) die *nach außen gerichtete Situation (other-directed situation)* und die *nicht auf andere gerichtete Situation (non-other-directed situation)*.

Bei den Emotionsverben wie *beruhigen* und *trösten* betreffen zwar die Handlungen keine konkreten Körperteile. In den Sachverhalten *Trösten* und *Beruhigen* können jedoch als konventionell mögliche Situationen die auf den Actor selbst gerichteten Handlungen vorgestellt werden. Der Experiencer kann sich selbst beeinflussen und damit bewirken, bestimmte psychische Resultate wie *beruhigt* oder *getröstet sein* zu realisieren.

Wir kommen hier kurz zu Unterschiedlichkeiten zwischen der Reflexivität und Medialität. Im Hinblick auf die Ersetzbarkeit des Reflexivums durch die Nominalphrasen gibt es zwischen dem direkten Reflexiv und der „Körperpflege“ keinen Unterschied. Helbig/Buscha (1980: 210) behandeln dementsprechend die Sätze (5b) und (6b) mit *sich lieben* und *sich hassen*. Es gibt aber viele Belege, die zeigen, dass die beiden Reflexiva auch einen anderen Status haben können (Oya 2008, Kaufmann 2004).⁵³ Davon führe ich hier nur ein syntaktisches Verhalten an, das den Unterschied zwischen der Reflexivität und der Medialität zeigt. Dies ist die Passivierung des reflexiven Satzes, sog. Reflexiv-Passiv. Plank (1993), Vater (1995), Ágel (1997). Ágel (1997: 165) führt folgende Beispiele (7)-(9) an und stellt eine regelmäßige Passivbildung der typisch medialen Verben fest. Im Gegensatz dazu zeigt die Passivierung aus direktem Reflexiv niedrigere Akzeptanz, z. B. **Hier wird sich beladen*:

⁵³ Folgendes Phänomen im Niederländischen, zitiert aus Schäfer (2008), zeigt auch deutlich, dass das direkte Reflexiv und die Körperpflege, trotz gemeinsamer Referenzfähigkeit des Reflexivums, voneinander unterschieden werden müssen.

ia. De vrouw haat **zich/zichzelf*. (die Frau hasst sich/sich selbst.)

ib. De vrouw wast *zich/zichzelf*. (die Frau wäscht sich/sich selbst.)

Im Niederländischen sind zwei Formen von Reflexiva, nämlich die schwache Form *zich* und die starke Form *zichzelf* vorhanden. Bei *haten* (*hassen*) ist die schwache Form ausgeschlossen, während bei *wassen* (*waschen*) beide Formen zugelassen werden.

- (7) Hier wird sich täglich gewaschen! Das ist ein Befehl.
- (8) Hier wird sich endlich gekämmt.
- (9) Es wurde sich auf Donnerstag geeinigt.

(Ágel 1997: 165)

Diese Passivierung aus der reflexiven Struktur wird bei den Emotionsverben genauso betrachtet:

- (10) Während sich heute über Sonne gefreut werden konnte,...
- (11) Bei der ARD wurde sich eiligst für den Fauxpas entschuldigt.
- (12) Hier wurde sich geschämt.
- (13) Jetzt wird sich nicht mehr geärgert.

Das Verhalten bei der Passivbildung sowie auch weitere Belege zeigen, dass die zwei semantischen Kategorien der Referenzfähigkeit des Reflexivums vorzuziehen sind.

An obiger Stelle wurde festgestellt, dass bei der „Körperpflege“ in konventionalisierter Weise die selbstbezogene Handlung in Frage kommt. Bei einigen Verben wird dies sogar auf lexikalischer Ebene vorausgesetzt. Die von den Verben dargestellten Sachverhalte verlangen eine Koreferenz zwischen dem Actor und Patient. Verteidigung, Abschirmung und Vorbereitung sind typische Verbbedeutungen, deren Situationen stets die auf den Actor selbst gerichtete Handlungen bezeichnen (König/Siemund 2000: 61). In dem Bereich von emotionalen Sachverhalten gibt es auch dementsprechende Verben. Sie bezeichnen emotionale Einstellungen, besonders Geduld und Erniedrigung:

Geduld

- (14) Ich begnüge mich mit meinem jetzigen Posten.
- (15) Ich gebe mich nicht mehr damit zufrieden.
- (16) Er bescheidet sich nicht damit, der wichtigste Bestandteil einer tadellos funktionierenden Maschine zu sein.

Erniedrigung

- (17) Dadurch würdest du dich erniedrigen.
- (18) 47 Prozent der Damen geben sich bescheiden, dabei wünschen sie sich einen Kuss.

Hier geht es um die Situation, in der jemand widerwillig eine unbefriedigende Situation duldet. In einer solchen Situation wird verb-lexikalisch bereits eine Auswirkung lediglich auf den Experiencer vorausgesetzt; neben dieser selbstbezogenen Einstellung stehen alle weiteren Menschen außerhalb. Hier spielt die Verbbedeutung bei situativ möglicher Konstruktion eine entscheidende Rolle. Als Ergebnis dieser verb-lexikalischen Bedingung treten die Verben in (14)

bis (18) nur bei der reflexiven Struktur auf.⁵⁴

Bei *sich beruhigen* kann, unabhängig von der zurückkehrenden Handlung, nur die Zustandsveränderung beschrieben werden:

(19) Das Kind beruhigt sich endlich wieder.

Da alle anderen medialen Emotionsverben nur solche Zustandsveränderung ausdrücken, ist es anzunehmen, dass alle medialen emotionalen Situationen, die auf sich selbst gerichtete Handlungen bezeichnen. Wobei der Unterschied zwischen dem Initiator und dem Endpunkt nicht mehr erkennbar ist. In folgender Tabelle werden Eigenschaften des Reflexivums und des Mediums zusammengefasst:

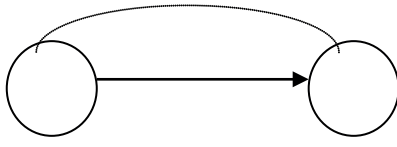
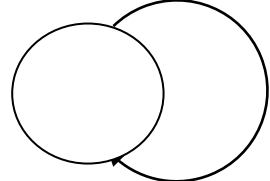
	Reflexiv	Medium
Emotionsverben	Exp/Nom	Exp/Akk inhärente reflexive Verben
Emotionsmodi	Liebe, Hassgefühl	alle anderen Emotionsmodi
Satzsemantik	Tätigkeit (ACT ON)	Zustandsveränderung (BECOME)
Richtung der Tätigkeit	auf andere gerichtet (Initiator und Endpunkt getrennt)	nicht auf andere gerichtet (Initiator und Endpunkt in einer Entität)
Grundlegendes Schema nach Kemmer (1993: 71)	das direkte Reflexiv (the direct reflexive event schema) 	die Körperpflege (the body action middle event schema) 

Tabelle 9: Eigenschaften des Reflexivs und Mediums

Die zwei Diagramme in der Tabelle sind Kemmer (1993:71) entnommen. In dem Reflexiv werden zwei Partizipanten evoziert und jeweils von den Kreisen repräsentiert. Dabei besteht die Relation zwischen dem Actor (Initiator) und dem affizierten Patiens (Endpunkt), die bei einem prototypischen Transitivum beobachtet werden. Die beiden Rollen übernehmen eine einzige Entität, dies betrifft die gepunktete Linie, die zwei Kreise zusammenbinden. Das Medium,

⁵⁴ Die Semantik findet sich auch in anderen semantischen Feldern außerhalb der Emotionen. Die Verben von Bestrebung wie *sich bemühen*, *sich schinden*, *sich anstrengen* erscheinen ausschließlich in der reflexiven Konstruktion, da semantisch vorausgesetzt wird, dass der Actor sich in die bestrebende Tätigkeit bringt.

welches das linke Diagramm zeigt, drückt auch eine Actor-Patiens-Relation aus. Dabei befinden sich Initiator und Endpunkt in ihrer Entität untrennbar. Diese Tätigkeit wird mit einem zurückkehrenden Pfeil markiert.

8.3 Emotionsmedium

Nach Kemmer (1993) nenne ich die emotionalen Situationen, die nur Zustandsveränderung ausdrücken, *Emotionsmedium* (*emotion middle*)⁵⁵. Im Folgenden wird sich mit den Verben beschäftigt, die als Medium auftreten können.

8.3.1 Kausative Alternation

Zuerst wird auf ein repräsentatives Phänomen des Emotionsmediums eingegangen. Das heisst *die kausative Alternation*. Diese Verben treten oft neben der reflexiven Struktur bei der kausativen Konstruktion auf. Semantisch stehen die beiden Möglichkeiten im (de-) kausativen Zusammenhang. Haspelmath (1993) befasst sich mit der semantischen Kondition der kausativen Alternation.

8.3.1.1 Phänomen

Die sog. *kausative Alternation* (*causative alternation*) wird rein semantisch wie folgt definiert: Es ist ein Paar von Verben, das die gleiche Situation (Zustandsveränderung oder Prozesse) ausdrückt und differenziert sich nur darin, dass die kausative Verbbedeutung einen agentivischen Partizipant einschließen kann, der die Zustandsveränderung verursacht. Dagegen schließt die antikausative Variante das verursachende Element aus und repräsentiert die Situation als spontane Erscheinung. Beispielsweise stellt das folgende Paar die Alternation dar:

- (20) a. inchoativ: Die Tür öffnet sich.
b. kausativ: Er öffnet die Tür.

Hier kommt es auf die Frage an, ob eine der Konstruktionen, besonders die inchoative, diathetisch von der anderen abgeleitet wird, oder die einzelnen syntaktischen Formen selbständig stehen und bei einem Verb auftreten. Mit anderen Worten, sollte der Stimulus, der in der

⁵⁵ Kemmer (1993) behandelt allerdings Emotionsmodi wie *Liebe* und *Hassgefühl* — die ich in dieser Arbeit als Reflexiv semantisch anders kategorisiere — auch unter dem emotionalen Medium.

inchoativen (reflexiven) Konstruktion als Präpositionalphrase erscheint (20), mit dem Stimulus in der kausativen (transitiven) Konstruktion übereinstimmen? Die Frage hat bei generativen Grammatikern eine große Auseinandersetzung ausgelöst (siehe Kapitel 3).

Aus konstruktionsgrammatischer Sicht gehe ich konsequent davon aus, dass die einzelnen Konstruktionen als Form-Bedeutungspaar jeweiligen semantischen Funktionen dienen und voneinander unabhängig stehen. Sie haben eigene Distributionen in der Kompatibilität mit den Verbbedeutungen. In einem Bereich der Verben, der verb-semantische Gemeinsamkeit teilt, können mehrere syntaktischen Strukturen in bestimmtem Verhältnis vorkommen, das mit einem Merkmal wie „Kausativierung“ verknüpft werden kann. In dieser Arbeit bezeichnet die Terminologie *Alternation* ein Phänomen, in der die Distributionen zwei syntaktische Strukturen mit einem bestimmten semantischen Merkmal gegenüber stehen.

Nicht nur aus der theoretischen Ansicht, sondern aus empirisch typologischer Sicht gibt es auch Daten, die die Selbstständigkeit v. a. der reflexiven Strukturen beweisen. In vielen Sprachen wird das alternierende Verhältnis so organisiert, dass die kausative Form der inchoativen Form zugrunde liegt (Haspelmath 1993, Schäfer et al. 2006). In einigen Sprachen wie Georgisch und Khalka Mongolisch bekommt die kausative Form morphologische Erweiterung (21). In anderen Sprachen wie Japanisch und Englisch kann die Spur der einseitigen Ableitung morphologisch nicht gefunden werden (22):

(21) kausative Markierung

- a. Gergian: *duy-s* 'kochen (intr)'
a-duy-eb-s 'kochen (tr)'
- b. Khalka Mongolian: *ongoj-x* 'sich öffnen (intr)'
ongoj-lg-ox 'öffnen (tr)'

(22) nicht-abgeleitete Alternation

- a. Japanese: *atum-aru* 'sich sammeln (intr)'
atum-eru 'sammeln (tr)'
- b. English: *open* 'sich öffnen (intr)'
open 'öffnen (tr)'

(Haspelmath 1993)

Oya (2008: 79f) argumentiert aufgrund eines anderen syntaktischen Verhaltens für die Selbstständigkeit der reflexiven Struktur, d. h. der Passivierung ihr gegenüber. Wie bereits im Abschnitt 7. 2. 2 beobachtet, kann das sog. Reflexiv-Passiv bei vielen medialen Emotionsverben möglich sein:

- (23) Hier wurde sich geschämt.
(24) Jetzt wird sich nicht mehr geärgert.

Diese diathetische Möglichkeit wird als produktive Option verstanden, die das System der deutschen Grammatik dem Sprecher einräumt.⁵⁶ Dabei kann die reflexive Struktur, wie andere passivfähige, als Aktivsatz fungieren; ebenso die transitive Struktur. Das ist das Argument dafür, diese Struktur nicht als sekundär abgeleitete Form, sondern als selbstständige Einheit zu betrachten ist.

In den Emotionsverben werden viele Ausnahmen beobachtet, die regelmäßige Ableitung von der transitiven zu der reflexiven Struktur herstellen. In dem nächsten Beispiel kann die reflexive (25a) der transitiven Struktur (25b) mit dem Merkmal der „Kausativierung“ gegenüber gestellt werden:

- (25) a. Er/Sein Verhalten hat mich sehr geärgert.
b. Ich habe mich über sein Verhalten sehr geärgert.

Bei dem Verb *überraschen* tritt z. B. nur die transitive Struktur auf (26b). Die reflexive Form wird dagegen nicht zugelassen (26a), obwohl die entsprechende transitive Struktur eine kausative Bedeutung hat:

- (26) a. *Sie überraschte sich.
b. Das überraschte mich

Im Gegensatz dazu gibt es inhärente reflexive Verben, die in dem transitiven Rahmen nicht erscheinen. *Sich schämen* (27) ist ein Beispiel dafür:

- (27) a. Sie schämte sich ein wenig.
b. *Das schämte sie ein wenig.

Auch die unterschiedliche Distribution der beiden Strukturen zeigt, dass sie syntaktisch nicht operativ sind. Wir können mittels der Unterschiede, in welchen Verben die reflexive Struktur

⁵⁶ Die Form findet sich in der gesprochenen aber auch in der geschriebenen Sprache. Trotz dieser breiten Verwendung ist das Phänomen in der deutschen Grammatik eher als marginal angesehen worden. Neuerdings beschäftigen sich viele wissenschaftliche Arbeiten intensiv mit dem Mechanismus dieser Passivierung (Plank 1993, Vater 1995, Ágel 1997). Über die Forschungsgeschichte des Reflexiv-Passivs gibt Schäfer 2008) einen ausführlichen Überblick.

erscheinen lassen, die semantische Kondition zur kausativen Alternation ermitteln. Sie gibt Hinweise auf die konstruktionelle semantische Funktion der reflexiven Struktur.

8.3.1.2 Gruppierung nach der kausativen Alternation

Es kommt die Frage auf, welche Verbeigenschaften zur reflexiven Struktur passen und welche den Auftritt dieser Struktur blockieren können. Um die Frage zu beantworten, ist es wichtig zu ermitteln, welche Emotionsverben auftreten. Sie werden danach klassifiziert, ob sie die Satzbedeutung der Zustandsveränderung einschließen können:

Gruppe I: sie werden nur in der transitiven Struktur verwendet,

Gruppe II: erscheinen sowohl in der reflexiven als auch transitiven Struktur und

Gruppe III: werden nur in der reflexiven Struktur verwendet und damit als reflexive Verben angesehen.

Zur ersten Gruppe gehören die Emotionsverben, die nur mit der transitiven Struktur verbunden werden.

Gruppe I: nur transitive Verwendung

(28) Das Konzert von gestern Abend beeindruckt mich auch heute.

anekeln, aufschrecken, beängstigen, bedrücken, befremden, beglücken, bekümmern, beleidigen, enttäuschen, erschüttern, faszinieren, jammern, schocken, schockieren, irritieren, schrecken, verängstigen, verärgern

In der zweiten Gruppe werden die Verben kategorisiert, bei denen die transitive und reflexive Struktur auftritt. Dabei handelt es sich um die Subjekt-Selektion. Die Verben in a) können in der transitiven Struktur ein belebtes Subjekt auswählen (Bsub-Typ), während die Verben in b) nur das unbelebte Subjekt (UBSub-Typ) verlangen. In c) steht die unpersönliche Struktur der transitiven Struktur gegenüber, bei der kein grammatisches Subjekt in einer semantischen Rolle erscheint. In der Tabelle 8 entspricht die Gruppe den Verben, die durch die *vor-*Präpositionalphrase begleitet werden:

Gruppe II: transitive/reflexive Struktur

Verben von IIa)

(29) a. Er erfreut mich mit einem kleinen Geschenk.

b. Ich erfreue mich an meinem Idealgewicht.

amüsieren, ärgern, aufregen begeistern, beruhigen, beschämen, demütigen, erfreuen, ergötzen, erschrecken, erstaunen, interessieren, langweilen, trösten, erniedrigen, öden

Verben von IIb)

- (30) a. Dieser Blödsinn empört mich.
b. Ich empöre mich über Gedränge!

empören, entrüsten, erbittern, erzürnen, entsetzen, freuen, grämen, verwundern, wundern

Verben von IIc)

- (31) a. Es gruselt mich im dunklen Wald.
b. Ich grusle mich vor Insekten.

grauen, gruseln, ekeln

Die dritte Gruppe sind die sog. inhärenten reflexiven Verben. Wie in Tabelle 8 ersichtlich, geht es dabei um die Emotionsverben, deren Stimuli als *mit-*, *in-*, *bei jm.* *über*-Präpositionalphrase erscheinen:

Gruppe III: reflexive Verben

- (32) Ich bedanke mich von ganzem Herzen!

sich bedanken, sich beschweren, sich beklagen, sich genießen, sich schämen, (sich) sorgen, (sich) fürchten, sich sehnen, sich verlieben

Die drei aufgeführten Gruppen verhalten sich bei manchen syntaktischen Kriterien unterschiedlich. Aufgrund der Klassifizierung wird zunächst auf syntaktisches Verhalten, d. h. die Subjekt-Selektion und der Lexikalisierungsgrad des Reflexivums eingegangen, um den Auftritt der reflexiven Struktur charakterisieren zu können.

8.3.1.3 Syntaktisches Verhalten

Subjekt-Selektion: Zunächst wird die transitive Struktur nach dem Kriterium eingeordnet, ob sie Belebtes und Unbelebtes als nominativische Referenzgegenstände ausdrücken kann. Dieses Kriterium betrifft Gruppe I und II, da Gruppe III über keine transitive Verwendung verfügt. In den Verben der Gruppe I, die nur in der transitiven Struktur auftreten, können unbelebte sowie

belebte Referenzen stehen. Ein Beispiel dafür ist *überraschen* (33), bei dem keine Beschränkung der Referenzarten zu beobachten ist.

Die Gruppe II wird hinsichtlich dieses Kriteriums weiterhin in IIa), IIb) und IIc) unterteilt. Bei der Gruppe IIa wie *amüsieren* in (34) kann eine belebte sowie unbelebte Referenz erscheinen. Im Gegensatz dazu lässt die Gruppe IIb wie *wundern* nur Unbelebtes als Nominativ zu (35). In der Gruppe IIc) steht das Expletives *es*, das keinen Referenzgegenstand hat, wie (36):

Gruppe I

- (33) a. Er überrascht mich immer wieder.
b. Seine positive Reaktion hat mich überrascht.

Gruppe II

Verben von IIa)

- (34) a. Er amüsiert uns mit seinen kleinen Katastrophen.
b. Seine kleinen Katastrophen amüsieren uns immer.

Verben von IIb)

- (35) a. ??Er hat mit seinem komischen Verhalten mich gewundert.
b. Sein Verhalten wundert mich.

Verben von IIc)

- (36) a. ??Er graut mich total.
b. ??Die Gedanken grauen mich sehr.
c. Mich/Mir graut es davor, einen Freund zu haben.

Dieses Verhalten bei der sog. Subjekt-Selektion, wie bereits in Kapitel 6 erörtert, kann in Hinsicht auf die semantische Transitivität folgendermaßen zusammengefasst werden: Das belebte Subjekt wird in den semantischen Rollen als Agens betrachtet und hat den prototypischsten Status für das nominativische Argument in der transitiven Struktur. Im Vergleich dazu weist das unbelebte Subjekt geringere Prototypikalität auf. Aus diesem Grund zeigt die Gruppe IIb), in der nur das unbelebte Subjekt auftritt, im Vergleich zu den Gruppen I und IIa) einen niedrigeren Transitivitätsgrad. Weiterhin zeigen die unpersönlichen Verben von Gruppe IIc), bei denen kein grammatisches Subjekt gefunden wird, sehr niedrige Transitivität. Bei diesen eingeschränkte Transitivität aufweisenden Verben kann der transitive Kasusrahmen „Nominativ-Akkusativ“ nicht eingehalten werden. Stattdessen geht es um die Rektion des dativischen Experiencers wie (37) und (38):

- (37) Graut es dir/dich (selten) vor dem Examen?
(38) Mir /Mich gruselt es vor dem Anblick.

Lexikalisierung des Reflexivums: Das Kriterium *Lexikalisierung des Reflexivums* bezeichnet seine Referenzfähigkeit. Das Reflexivum *sich* lässt sich nach seiner Referenzfähigkeit in zwei Varianten unterscheiden. Das eine ist das referenzielle anaphorische Reflexivum; es hat einen Bezugsgegenstand, der mit dem des Subjekts identisch ist. Das Reflexivum fungiert als Satzglied und ist daher mit Substantiven oder Pronomen koordinierbar: *das Kind_i hat sich_i und seinen Bruder gewaschen*. Das andere *sich* ist semantisch leer bzw. auf keinen Gegenstand in der außersprachlichen Wirklichkeit bezogen und als Bestandteil des Verbs angesehen. Es wird als das lexikalische Reflexivum bezeichnet. Als Teil des Verbs ist es nicht durch Substantive oder Pronomen koordinierbar: **er erholt sich und seinen Bruder*. Als ganzer Satz betrachtet, basiert dieser mit einem referenzfähigen Reflexivum auf der transitiven Struktur. Dagegen steht bei dem Satz mit lexikalisiertem Reflexivum die Transitivität außer Frage.

In den obig erklärten drei Gruppen von Emotionsverben handelt es sich bei der Gruppe II und III um dieses Kriterium, bei denen die reflexive Struktur auftreten kann. Die Lexikalisierung des Reflexivums ist ein Prozess, in dem das reflexive Pronomen die Referenzfähigkeit verliert und als ein Teil des Prädikats wahrgenommen wird.

In die Gruppe IIa) gehören *sich trösten* (39) und *sich beruhigen* (40), dessen reflexive Pronomina mit NPs ersetzbar sind. Da diese Reflexiva eine Referenzfähigkeit zeigen, hat die reflexive Struktur dadurch einen transitiven Status. In der Phase IIa) ist der Lexikalisierungsgrad des Reflexivums noch gering:

Gruppe II

Verben von IIa)

- (39) a. Sie tröstet sich mit Schokolade.
b. Sie tröstet die Kinder mit Schokolade.
- (40) a. Sie beruhigt sich mit den Worten.
b. Sie beruhigt ihn mit den Worten.

In vielen in IIa) eingeordneten Emotionsverben ist der Austausch des Reflexivums mit einer Nominalphrase möglich. Bei bestimmtem Kontext wie Nebeneinanderstellung des Reflexivums und der NPs kann bei *sich unterhalten* (41) und *sich langweilen* (42) noch die Referenzfähigkeit anzunehmen sein. Allerdings kann bei *sich ärgern* (43) in jedem Kontext die Referenz in dem Reflexivum nicht vorgestellt werden. Unter den Verben von Gruppe IIa) wird der Lexikalisierungsgrad des Reflexivums unterschiedlich festgestellt:

- (41) Ich unterhalte mich und meine Gäste mit Videos aus dem Urlaub.
- (42) ?Ich langweile mich und meine Gäste mit Videos aus dem Urlaub.

(43) ??Er interessiert sich und andere Leute gleichzeitig.

(Kunze 1997: 147f)

Darüber hinaus, wie von (44) bis (46) ersichtlich, ist bei Gruppe IIb) oder IIc) das Reflexivum auf kein Referenzobjekt zu beziehen. In dieser Phase funktioniert das Reflexivum zusammen mit dem Verb als Teil des Prädikats. Die reflexive Struktur kann sich nicht der kausativen Relation anschließen, sondern nur einer antikausativen Zustandsveränderung. In der Gruppe III fehlt die entsprechende transitive Struktur, wie in (47) und (48):

Gruppe II: transitive/reflexive Struktur

(44) a. ??Er hat mit seinem komischen Verhalten mich und seine Freunde gewundert.

b. ??Er wundert sich selbst und seinen Vater.

Verben von IIc)

(45) a. ??Die Menschen haben ihn total geekelt.

(46) b. ??Er ekelt ihn und mich.

Gruppe III: reflexive Verben

(47) Er schämt sich für mich.

(48) Er bedankt sich für die konstruktive Zusammenarbeit mit uns.

Nach Haider (1985) gibt es bei den Verben von III eine Endphase der Lexikalisierung. Die Verben werden der Gruppe IIc) angeschlossen. Er argumentiert dies mit dem Konstruktionswandel bei *schämen*. Das Verb erscheint im heutigen Deutsch nicht in der transitiven Struktur, jedoch wurde es im Althochdeutschen noch in diesem syntaktischen Rahmen verwendet. Zudem ist die unpersönliche Variante in IIc) im heutigen Deutsch verloren gegangen. Diese Verben nähern sich den inhärenten reflexiven Verben.

Kemmer (1993: 208) betrachtet das Medium als semantische Kategorie, dessen charakteristische Eigenschaft die semantische Transitivität des Ereignisses im Sinne von Hopper/Thompson (1980: 277) betrifft. Hopper/Thompson weisen darauf hin, dass das Medium sich zwischen dem Transitivity und dem Intransitivity befindet bzw. zwischen zweistelligem und einstelligem Event. Es besteht darin, dass bei den medialen Konstruktionen Partizipanten oder die wahrnehmbaren Teilereignisse der Situation weniger zu differenzieren sind. Dieser Unterscheidungsgrad wird in Kemmers Ansatz als geringe *Elaboration der Ereignisse* (*elaboration of events*) bezeichnet. Die Unterschiedlichkeit zeigt sich deswegen in erster Linie in der Referenzfähigkeit des Reflexivums. Je weniger zwei Referenzgegenstände differenzierbar sind, desto mehr wird das Reflexivum als Teil der verbalen Phrase erkannt, d. h. „lexikalisiert“. Dieser These nach nimmt die semantische Transitivität in der Reihenfolge von der Gruppe I,

über die Gruppe II bis zur Gruppe III ab. Die obigen Beobachtungen zusammengefasst, besteht zwischen den zum Medium eingeordneten Emotionsverben hinsichtlich der semantischen Transitivity folgende Skala:


Gruppe	I. transitive S. II. transitive/reflexive S. unpersönliche/reflexive S. III. reflexive Verben		
Subjekt-Selektion in der transitiven Struktur	I. IIa) belebtes/un belebtes → IIb) nur unbelebtes → IIc) es →		
Lexikalisierung des Reflexivums	IIa) pronominal → IIb) prädikativ →		
Semantische Transitivität			
Beispielverben	überraschen beruhigen langweilen ärgern wundern grauen sich schämen		

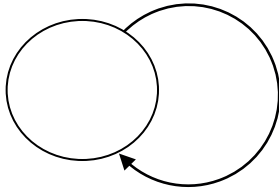
Abb. 11: Transitivitystärke bei der reflexiven Struktur

Wird bei einem reflexiven Satz zudem noch ein Referenzgegenstand als ein weiterer Unterschied erkannt, zeigt sich dies in der Art und Weise der auf sich selbst bezogenen Handlung. Bei *sich beruhigen*, *sich trösten*, die mehr dem Transitive ähneln, wird die Differenzierung zwischen dem Initiator und dem koreferierenden Endpunkt deutlich. Der Abnahme der Transitivity entsprechend, wird zwischen dem Anfangs- und Endpunkt der Handlungen geringer differenziert. Als Folge geht bei *sich schämen*, *sich grauen* die Intentionalität der Handlungen verloren, dadurch wird nur die innere psychische Tätigkeit in den Fokus des Ausdrucks gerückt.

Kemmers (1993) stellt Diagramme wie in Abb. 12 dar. Bei *sich beruhigen* kann man die Distanz zwischen dem Initiator (dem Actor) und dem Endpunkt deutlich erkennen. In *sich schämen* dagegen unterscheiden sich die beiden Partizipanten nicht:

sich beruhigen

größere Differenzierung



sich schämen

geringe Differenzierung

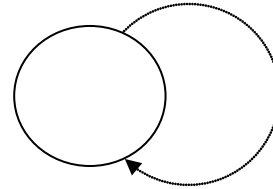


Abb. 12: Differenzierungsgrad bei *sich beruhigen* und *sich schämen*

Wie oben dargestellt, können Emotionsverben nach ihrer semantischen Transitivität von den prototypischen bis zu den weniger prototypischen Verben kontinuierlich eingeordnet werden. Jedoch kann die reflexive Struktur bei den Verben mit höherem Transitivitätsgrad nicht auftreten. Dagegen beeinflusst geringere Transitivität den Auftritt dieser Möglichkeit nicht. Bei den unpersönlichen Verben kann z. B. die Struktur ohne weiteres vorkommen. Daraus folgt: Je weniger die Verben Transitivität aufweisen, desto wahrscheinlicher kommt die reflexive Struktur vor.

8.3.1.4 These von Haspelmath (1993)

In diesem Abschnitt beschäftige ich mich mit der Frage, warum bei einigen Verben die transitive und reflexive Struktur gepaart auftreten kann, bei anderen nicht. In Abbildung 11 wurde bereits festgestellt, dass die reflexive Struktur bei den Emotionsverben mit prototypischer Transitivität nicht auftauchen kann. Dafür ermittelt Haspelmath (1993: 92ff) verbsemantisch einen entscheidenden Faktor: In diesen Verben sollte die das Agens assoziierende Bedeutungskomponente oder auch andere spezifische Bedeutungskomponenten nicht eingeschlossen sein dürfen, denn das würde die spontane Erscheinung unrealistisch machen. Die betreffende Stelle wird aus dem originalen Text im Folgenden zitiert:

A verb meaning that refers to a change of state or a going-on may appear in an inchoative/causative alternation unless the verb contains agent-oriented meaning components or other highly specific meaning components that make the spontaneous occurrence of the event extremely unlikely.

(Haspelmath 1993: 94)

Aufgrund dieser These sollten die Emotionsverben von Gruppe I die Situation bezeichnen, in der

die Lesart der spontan entstehenden Emotionen durch das Agens verhindert wird. Dagegen stellen die Emotionsverben als inhärente reflexive Verben wie Gruppe III die Sachverhalte dar, die für das Entstehen keine agentivische Vermittlung verlangen. In folgenden Abschnitten wird die These besonders bei Gruppe I und III überprüft.

Weiterhin wird allerdings auf die Bezeichnung *inchoativ* verzichtet. Inchoativ bezeichnet die Aktionsart eines Verbs, die eine beginnende Handlung ausdrückt. In den Emotionsverben bezeichnen einige Verben mit der reflexiven Struktur nicht unbedingt die inchoative Aktionsart, auch wenn sie bei diesen Verben der kausativen transitiven Konstruktion gegenübersteht. Beispielsweise markiert die reflexive Struktur mit *wundern*, *freuen* und *amüsieren* ohne Betonung nicht den Anfangspunkt des Geschehens. Sie drücken eher eine durative Aktionsart aus. Aus diesem Grund wird in dieser Arbeit statt inchoativ die Terminologie *anticausativ* eingeführt. In dem Sinne, dass die Möglichkeit unabhängig von ihren Aktionsarten stets der kausativen Konstruktion gegenübersteht (Schäfer et al. 2006).

8.3.1.5 Überprüfung der These bei den Emotionsverben

Gruppe I: Bei den Emotionsverben von Gruppe I wird die Verwendung der reflexiven Struktur ausgeschlossen. Nach der These von Haspelmath sollten die Verben die auf das Agens hinweisende Komponente mit einschließen. Bevor auf die Emotionsverben eingegangen wird, möchte ich die These zunächst anhand der Handlungsverben überprüfen. Die folgenden Beispiele sind Kang (2008: 88) entnommen:

- (49) a. Er öffnet die Tür.
b. Die Tür öffnet sich.
- (50) a. Er drückte die Tür auf.
b. *Die Tür drückt sich auf.
- (51) a. Er föhnte sich die Haare.
b. *Die Haare föhnten sich.

(Kang 2008: 88)

Das Verb *öffnen* (49) ist bezüglich der Art und Weise der Handlung neutral. Im Vergleich dazu wird bei dem Verb *aufdrücken* (50) die Handlung *drücken* als Art und Weise bestimmt, um den gezielten Zustand *geöffnete Tür* zu realisieren. In (51) wird in der Verbbedeutung mit dem Werkzeug *Föhn* verdeutlicht, der von dem Agens zum *Haartrocknen* benutzt wird. Das verb-semantic Merkmal blockiert das Vorkommen der antikausativen bzw. reflexiven Struktur, auch wenn die transitive Satzbedeutung die Zustandsveränderung einschließt.

Wir wenden uns den Emotionsverben zu. In den Emotionsverben Gruppe I sind die sog.

Wirkungsverben (Rapp 1997: 68ff) auffällig. Dazu gehören *bezaubern*, *beleidigen*, *entzücken*, *faszinieren*, *verletzen*, *verstimmen*, *berühren*, *bewegen*. Beispielsweise wird bei *entzücken* das Gewicht der Verbbedeutung auf die Handlung des Agens gelegt. Er kann *mit ihrer wundervollen Stimme* den Experienter verzaubern wie (52b). Im Gegensatz dazu kann bei dem Verb *interessieren* die Person als Nominativ nicht als aktive Entität angesehen werden:

- (52) a. Die Musik entzückt das Publikum.
b. Die Sängerin entzückt mit ihrer wundervollen Stimme das Publikum.
(53) Das Mädchen interessiert die Jungen noch nicht.

Wie in (54)-(56) auch ersichtlich, erscheint bei den Wirkungsverben *bewegen* und *verstimmen* zwar die reflexive Struktur, dann aber dienen sie ausschließlich zum Ausdruck von physischen Sachverhalten:

- (54) Die Temperatur bewegt sich zwischen 20 und 30 Grad.
(55) Ein langer Zug von Menschen bewegt sich zum Friedhof.
(56) Warum verstimmt sich die Gitarre gleich wieder?

Die physischen Sachverhalte (54)-(56) können konzipiell als allein entstehende Zustands- und Ortsveränderung angesehen werden: Die *Temperatur* kann sich ohne agentivische Wirkung bewegen. Der *lange Zug von Menschen* schliesst die Energie ein, allein in Bewegung zu kommen. In dem emotionalen Kontext gilt jedoch diese Konzipierung nicht. Die emotionale Begeisterung kann ohne äußere Stimuli nicht entstehen und muss durch die Erfahrung von bestimmten Ereignissen verursacht werden.

Aktionsart: In der Gruppe I, die über die Verwendung der reflexiven Struktur nicht verfügt, ist noch eine weitere Verbgruppe auffällig: Es ist die mit *Schreck* bezeichneten Verben (*schrecken*, *schocken*, *schockieren*, *überraschen*, *zurückschrecken* usw.). In diesen Verben wird als antikausative Variante statt der reflexiven Struktur die partizipiale Struktur ausgewählt, wie in (57) und (58) gezeigt. Dazwischen besteht genau parallel zu der reflexiven Struktur die kausative Alternation:

- (57) a. Das schockt mich.
b. Ich bin geschockt. (*Ich schocke mich.)
(58) a. Nichts schockiert mich mehr.
b. Ich bin darüber nicht mehr schockiert (*Ich schockiere mich).

Bei dem Verb *schrecken* (59) und *erschrecken*⁵⁷ (60) fehlt die entsprechende antikausative Möglichkeit. Bei dem Verb *staunen* kann nur die intransitive Struktur (61) *erscheinen*. Die kausative Variante fehlt:

- (59) Träume schreckten sie.
- (60) Die Explosion erschreckte die Bevölkerung.
- (61) Ich staune über sein neues Hobby.

Aus diesem Verhalten ergibt sich, dass die Verwendung als reflexive Struktur bei dieser Verbgruppe ausgespart wird. Für die Verbbedeutung ist eine punktuelle Emotionsszene charakteristisch, in der Beginn und Ende des Geschehens in hohem Maße zusammenfallen. Auch außer Emotionsverben ist bei solchen Verben mit rascher Zustandsveränderung, d. h. hoher Abgeschlossenheit, die reflexive Struktur ausgeschlossen:

- (62) a. Peter zerbricht die Vase.
b. Die Vase zerbricht. (*Die Vase zerbricht sich.)
- (63) a. Peter reißt das Seil ab.
b. Das Seil reißt ab. (*Das Seil reißt sich ab.)

Die hohe Abgeschlossenheit bedeutet, dass der vom Verb beschriebene Vorgang von zwei Polen begrenzt wird, d. h. vor und nach dem Zustandswechsel. Diese Aktionsart wird *telisch* genannt. Mit dieser verb-situativen Eigenschaft wird der Prozessablauf aber schwer beschrieben werden können. Nach dem Zustandswechsel kann nur noch das Resultat dargestellt werden (*die Vase ist zerbrochen*). Mit der semantischen Repräsentation ist mit den Verben des Schreckens der Teil x BECOME... schwer darzustellen, und es kann dann der resultative Zustand x'BE AT y eintreten. Dies weist darauf hin, dass die reflexive Struktur bei den *atelischen* Verben, die den offenen Prozess bezeichnen, erscheinen kann. In Sachverhalten ohne zu erreichende Endphase sollte das Interesse beim Ausdruck auf den Ablaufprozess an sich gerichtet werden. Die reflexive Struktur stellt emotionale Prozesse dar.

Die Gruppe III: Andererseits gibt es in den Emotionsverben einige Verben, die ausschließlich als antikausative Konstruktion erscheinen. Dabei geht es um die inhärenten reflexiven Verben.

⁵⁷ Das transitive *erstaunen* wird unter dem gleichen Lexem wie das intransitive *erstaunen* angegeben (Duden 1988/2001, Langenscheidt 1993). Bei *erschrecken* sind sie als zwei unterschiedliche Lexeme eingetragen. Für die Definition eines Lexems sind folgende Kriterien wichtig: das Auxiliar für die Perfektform, syntaktische Eigenschaft bzw. transitiv oder intransitiv und starke oder schwache Flexion (vi: *erschrecken-erschrak-erschrocken*, vt: *erschrecken-schreckte-erschreckt*).

Die exklusive Verwendung in dieser Konstruktion deutet nach Haspelmaths Annahme darauf hin, dass die Sachverhalte selbst eine höhere Spontaneität aufweisen, die keine kausative Wirkung einschließlich des Agens voraussetzt. Ein typisches Beispiel dafür ist die sog. *internally caused change of state verbs* (Levin/Rappaport 1995). In (64a) und (65a) kann man in *Knospen* oder *Wunde* die heranwachsende Kraft sehen, die eigene Zustandsveränderungen auslösen kann. Wie in (64b) und (65b) ersichtlich, kann dagegen das Agens diese Zustandsveränderungen nicht bewirken (Levin/Rappaport 1995, Kang 2008: 86):

- (64) a. Die Knospen sprießen.
b. *Er sprießt die Knospen.
- (65) a. Die Wunde eitert.
b. *Er eitert die Wunde.

(Kang 2008: 86)

Wir wenden uns den Emotionsverben zu. Die Emotionsverben, bei denen es sich nur um die antikausative bzw. reflexive Struktur handelt, bezeichnen charakteristische Emotionsmodi: Sie sind Geduld (66), emotionale Sprechakte (67) Verliebtheit (68), Furcht oder Sorge (69) und Scham (70):

- (66) Geduld
 - a. Ich gedulde mich ein bisschen.
 - b. Ich kann mich einfach nicht zufrieden geben.
- (67) emotionale Sprechakte
 - a. Ich bedanke mich nochmals recht herzlich bei Ihnen.
 - b. Ich beschwere mich über niemanden.
- (68) Verliebtheit
 - a. Er verliebt sich in die Freundin seines Bruders.
 - b. Ich glaube, ich habe mich verknallt.
- (69) Furcht oder Sorge
 - a. Er fürchtet sich ja auch nicht vor Wind, Wetter oder Frauen.
 - b. Der Bauer sorgt sich um seine kranke Kuh.
- (70) Scham
 - a. Ich schäme mich nicht!
 - b. Ich geniere mich für meinen Freund.

Im Folgenden wird überprüft, wie in diesen emotionalen Sachverhalten die Spontaneität gezeigt wird, die von äußeren Wirkungen nicht beeinflusst wird. In den oben angeführten typischen

Emotionsmodi wurde „sich Gedulden“ im Rahmen des Reflexivs bereits behandelt. Hier geht es um die Situation, in der jemand widerwillig eine Unzufriedenheit duldet. In einer solchen Situation wird verb-semantisch bereits eine Auswirkung auf den Experiencer vorausgesetzt, während die anderen Personen außerhalb stehen. Aus diesem Grund fehlt die kausative Variante.

Ein anderer emotionaler Sachverhalt, mit schwer vorstellbarer kausativer Situation, ist *sich verlieben*. Dazu kommen weitere Synonyme wie *sich vergaffen* und *sich verknallen*. Dabei tritt der Stimulus typischerweise als Richtungsangabe (*in*+Akkusativ) auf:

(71) Er verliebt sich in sie.

Die gleiche syntaktische Struktur, d. h. Nominativ+Akkusativ (Nominalphrase oder Reflexivum)+Präpositionalphrase (Richtung), erscheint auch in den Verben *werfen*, *legen* und *setzen* in (72)-(74). Die transitive Struktur in den jeweiligen a-Sätzen drückt die transformative Bewegung des Gegenstands aus, während die reflexive Struktur von b-Sätzen die Änderung der Körperhaltung, also eine spontane Ortsveränderung, bezeichnet. Inzwischen besteht die oben erklärte kausative Alternation:

(72) a. Er wirft einen Ball ins Meer.

b. Er wirft sich ins Meer.

(73) a. Der Vater legt ihre Puppe auf das Bett.

b. Der Vater legt sich auf das Bett.

(74) a. Er setzt das Baby auf den Stuhl.

b. Er setzt sich auf den Stuhl.

Infolge dieser syntaktischen Analogie dürfte theoretisch die entsprechende kausative Variante existieren. Tatsächlich fehlt bei *sich verlieben* die kausative Konstruktion. Dies lässt sich nur durch ihre Verbbedeutung erklären: Hier kann man niemanden zwingen, sich zu verlieben.

Ein ganz anderer Typ der reflexiven Verben ist der sog. *emotionale Sprechakt* (*emotive speech actions*): Dazu gehören *sich bedanken*, *sich beklagen*, *sich beschweren* und *sich entschuldigen* (Kemmer 1993: 132ff). Bei diesen Verben wird die transitive Verwendung beobachtet. Die transitiven Satzbedeutungen drücken zwar emotionale Sachverhalte, aber nicht den Sprechakt aus. Das transitive Verb *entschuldigen* bedeutet z. B. *jmdn. vor dem Gericht verteidigen*. *Beklagen* als transitives Verb wird heute v. a. literarisch benutzt (z. B. *er beklagt den Tod eines Freundes*). Außerdem bedeutet das Verb *beschweren* wörtlich *mit Gewicht schwer machen*. Darüber hinaus kann das Verb zwar auch bedeuten *jemanden psychisch belasten*, die Bedeutung entfernt sich aber von dem Sprechakt. Trotz dieser Verschiedenheit bei transitiver Verwendung verfügt die reflexive über die gemeinsame syntaktische Struktur wie *sich bei jemandem für/über*

etw. Dies entspricht semantisch auch der gleichen Satzbedeutung, nämlich dem Sprechakt. Traugott/Dasher (1987) zeigen, dass die Sprechakt-Bedeutung bei diesen Verben historisch gesehen stets durch mentale Bedeutung entstand. Kemmer (1993: 133) betrachtet die Verben von emotionalen Sprechakten als Subkategorie des emotionalen Mediums und nimmt an, dass die Distribution der mit dem Reflexivum zu markierenden Sachverhalte von Emotionen zum damit zusammenhängenden, emotionalen Sprechakt ausgedehnt wird. Wenn die Sprechakt-Bedeutung mit dem Reflexivum zusammen in diese Verben eingeführt worden wäre, dann wäre es kein Wunder, dass die reflexive sowie die transitive Struktur in diesen Verben als kausative Alternation bestehen könne. Das Dankgefühl und die Unzufriedenheit sind typische Beispiele für Einstellungen, die sich nur auf die persönliche Sphäre beziehen (König/Siemund 2000: 61). Der Experiencer kann *sich bedanken*, wenn der Inhalt des Stimulus mit dem eigenen Vorteil in engem Zusammenhang steht. Dankgefühl kann man vielleicht für den Vorteil nahestehender Personen haben, jedoch nicht für fremde Leute.

Darüber hinaus spielt es dabei eine entscheidende Rolle, ob der Inhalt des Stimulus individuell von dem Experiencer tatsächlich als dankbar empfunden wird. In dieser emotionalen Situation, in der die persönliche Empfindung über den Stimulus ausgedrückt wird, ist die kausative Relation ausgeschlossen, da der Experiencer selbst letztendlich für die Entstehung des Geschehens verantwortlich ist. Mit anderen Worten weisen die emotionalen Sprechakte generell höhere Spontaneität des Geschehens auf. Der Mechanismus gilt auch bei den Emotionsmodi Furcht, Sorge und Scham, die hier als letzter Typ der inhärenten reflexiven Verben angeführt werden. Furcht oder Sorge definiert sich durch die Reaktion des Bewusstseins auf eine gegenwärtige oder vorausgeahnte Gefahr.

Das Schamgefühl drückt sich durch die Verlegenheit oder ein Gefühl der Bloßstellung aus, das sowohl durch Verletzung der Intimsphäre auftreten als auch auf dem Bewusstsein beruhen kann, durch unehrenhafte, unanständige oder erfolglose Handlungen sozialen Erwartungen nicht entsprochen zu haben.

In diesen Emotionsmodi geht es wiederum um eine persönliche Sphäre des Experiencers. Der Grund von Furcht und Sorge oder Schamgefühl wird fallweise individuell von dem Experiencer bestimmt. Entscheidender Faktor liegt in der Einstellung über den Stimulus, und nicht in äußeren Verhältnissen, die den Experiencer in einen emotionalen Zustand versetzen können. Aus diesem Grund ist die kausative Relation bei den Emotionsmodi schwer kompatibel. Hier fasse ich die verbsemantischen Bedingungen in Hinsicht auf die kausative Alternation zusammen:

- 1) Die reflexive Struktur tritt bei den Verben mit atelischer, d. h. durativer, kumulativer Aktionsart auf. Dagegen meidet sie die telische bzw. punktuelle Verbsituation, in der der Veränderungsprozess nicht in Betracht kommt (z. B. Verben von Schrecken).
- 2) Die reflexive Struktur ist mit dem Agens bzw. den auf das Agens hinweisenden

Komponenten von Verbbedeutungen inkompatibel (z. B. emotionale Wirkungsverben). Stattdessen sollen die Sachverhalte Spontaneität aufweisen, die von den agentivischen Wirkungen nicht ermittelt werden (z. B. emotionale Sprechakte, Furcht, Sorge sowie Scham).

8.3.2 Reflexive Struktur und andere syntaktische Strukturen

Außer kausativer Alternation werden zwei weitere Belege hinzugeführt. Als Erstes werden die unpersönlichen Verben mit dem Experiencer in Betracht gezogen. Sie verfügen als alternative syntaktische Strukturen über die reflexive oder intransitive Struktur. Bei der syntaktischen Auswahl ist eine Tendenz auffällig: Bei den unpersönlichen Verben von physiologischen Erscheinungen, z. B. *träumen*, *hungern*, *schwitzen*, *frösteln*, *frieren*, *schwindeln* und *schaudern*, wie in den folgenden Beispielen (75)- (78) festgestellt, erscheint überwiegend die intransitive Struktur:

- (75) a. Mir schaudert.
b. Ich schaudere.
- (76) a. Mir/Mich friert.
b. Ich friere.
- (77) a. Mich hungert.
b. Ich hungere, um abzunehmen.
- (78) a. Mich dürstet/es dürstet mich [nach einem kühlen Trunk].
b. Die Sklaven dürsteten nach Freiheit. (abstrakte Bedeutung)

Unpersönliche Verben, in denen eine emotionale Interpretation eingeflossen ist, haben eine Neigung zur reflexiven Struktur. Die Verben *ekeln*, *gruseln*, *grauen* usw. bezeichnen als körperliche Empfindung abstoßendes Gefühl und Furcht:

- (79) a. Mir ekelt vor dem Essen.
b. Ich ekele mich vor dem Essen.
- (80) a. Mir gruselt.
b. Ich grusle mich schon gerne.
- (81) a. Mir graut's vor dir.
b. Ich graue mich vor jedem Essen.

Für die reflexive Struktur wird tendenziell der Experiencer als psychische Entität erwartet. Die Neigung zu emotionalen Sachverhalten der reflexiven Struktur verdeutlicht sich auch durch die

Wahl der Verben, die Furcht und Sorge bezeichnen. Aufgrund der Beispiele aus dem Duden (1988/2001) werden die jeweiligen Kollokationen von *fürchten* und *sich fürchten* verglichen. Die intransitiven Sätze (82) und (83) drücken eine auf eine andere Person weisende gedankliche Tätigkeit aus, wie *sich über etwas/jemanden Sorgen machen*, während die reflexiven Sätze von (84) bis (86) eher das Gewicht auf das Empfinden der Emotion legen:

x fürchtet um y

(82) Er fürchtet um sein Leben.

(83) Er fürchtet um die Sicherheit des Jungen.

x fürchtet sich vor y

(84) Er fürchtet sich vor einem Skorpion.

(85) Er fürchtet sich vor seinem eigenen Schatten.

(86) Er fürchtet sich vor der Dunkelheit.

Das gleiche Verhältnis kann man zwischen *sich sorgen* und *für etwas sorgen* oder *sich scheuen* und *vor etwas scheuen* feststellen. Die intransitive Struktur von *sorgen* hat mit dem emotionalen Sachverhalt nichts zu tun, sondern bezeichnet eine Tätigkeit wie *etwas pflegen*. Die reflexive Struktur *sich sorgen* in (87) und (89) drückt dagegen die Emotion aus:

sorgen/sich sorgen

(87) Wer sorgt während unserer Abwesenheit für den Garten?

(88) Du brauchst dich nicht zu sorgen, dass mir etwas passiert.

scheuen/sich scheuen

(89) Das Pferd scheut vor dem Hindernis.

(90) Wir *scheuen* uns davor, ihm Unannehmlichkeiten zu bereiten.

Aus der obigen Beobachtung folgt noch eine zusätzliche Bedingung für den Auftritt der reflexiven Struktur:

- 3) In der reflexiven Struktur wird ein Experiencer vorausgesetzt, der die emotionale Zustandsveränderung nicht körperlich sondern gedanklich erleben kann.

8.4 Konstruktionelle semantische Funktion

Die oben in 1) und 2) zusammengefassten verbsemantischen Bedingungen sowie die in 3) zusätzliche Bedingung trifft auf die experiencer-orientierte Perspektive, die bereits in Kapitel 6 vorgeschlagen wurde.

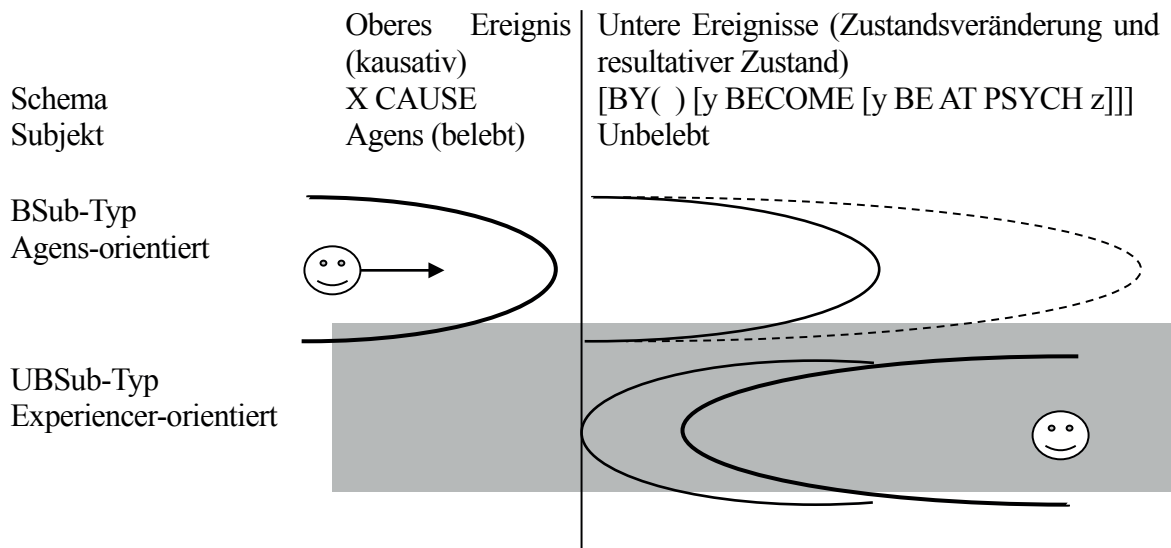


Abb. 13: Das kausative Schema und die Perspektivierungen beim BSub- und beim USub-Typ

Die Abbildung wurde eigentlich in zwei Kategorien mit den Verben mit Exp/Akk eingeführt. Die reflexive Struktur scheint die Perspektivierung des USub-Typ, in dem nur ein unbelebtes Subjekt der transitiven Struktur zugelassen wird, zu vertreten. Die emotionalen Sachverhalte werden aus der Sicht des Experiencers dargestellt. Hier wird bezüglich der konstruktionalen Funktion der reflexiven Struktur folgende These aufgestellt: Die reflexive Struktur repräsentiert die Perspektive und dient zum Ausdruck der persönlichen Sphäre des Experiencers, wie in Abbildung 13 illustriert (grau markiert).

Aufgrund der These wird nochmals die Kompatibilität mit der Verbbedeutung überprüft. Wie in der obigen Darstellung festgestellt, gibt es charakteristische Verbbedeutungen, die mit der reflexiven Struktur inkompatibel sind. Dies waren die Verben von Schrecken (*überraschen*, *staunen*), Wirkungsverben (*beleidigen*, *enttäuschen*) und physiologische Erscheinungen (*hungern*, *dürsten*). Die in den Verbbedeutungen eingeschlossenen semantischen Eigenschaften passen mit der semantischen Funktion der reflexiven Struktur nicht zusammen, d. h. dadurch wird die Experiencer-orientierte Perspektive nicht gewährleistet. Bei den Verben des Schreckens, in denen das Geschehen abgeschlossen wurde, ist der Ablauf der Zustandsveränderung schwer nachvollziehbar. In den emotionalen Wirkungsverben werden in den Verbbedeutungen agentische Komponenten eingeschlossen, durch die die andere Perspektivierung, d. h. die agens-orientierte Perspektive, eingenommen wird. Der Experiencer von physiologischen Erscheinungen ist keine mentale Entität, die eine emotionale Zustandsveränderung erlebt.

Diese These wird weiterhin auch in den Ansätzen von Kemmer (1993) unterstützt. Das mediale System beruht ursprünglich auf der Situation von „Körperpflege“. Die reflexiven Situationen z. B. von *rasieren*, *waschen*, *schminken* werden als Tätigkeiten erfasst, die zum

Körper des Initiators zurückkehren. Das Medium beruht auf solchen nach innen gerichteten Tätigkeiten, obwohl im Laufe der Lexikalisierung des Reflexivums, nämlich der Abnahme der Transitivität, die Differenzierung zwischen dem Actor (Antezedens) und dem Endpunkt (Reflexivum) verloren geht. Deswegen ist die reflexive Struktur für den Ausdruck einer Situation geeignet, die eine Zustandsveränderung darstellt, bei der äußere Wirkungen ausgeschlossen werden.

Bei allen Emotionsverben ist die Erscheinungshäufigkeit der intransitiven Struktur im Vergleich zu der reflexiven Struktur deutlich geringer (siehe Kapitel 9: intransitive Struktur). Dies deutet darauf hin, dass die reflexive Verwendung die natürlichste bzw. unmarkierteste Form darstellt, im Vergleich zu anderen Strukturen. Das häufige Auftreten ist jedoch nicht verwunderlich, wenn die Funktion der reflexiven Struktur in der Darstellung der Psyche des Experiencers liegt.

8.5 Zusammenfassung

Die Überlegung in diesem Teil lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: Die reflexive Struktur ist bei den Emotionsverben die häufigst vorkommende syntaktische Möglichkeit. In der Häufigkeit sowie der Vielfalt von Emotionsmodi ist sie auffällig. Dies weist darauf hin, dass die reflexive Struktur neben der transitiven als eine der wenigen markierten Formen bei den Emotionsverben charakterisiert werden kann. Nach Kemmer (1993) und König/Siemund (2000) werden die meisten Verben als Medium erfasst: Analog zur selbstbezogenen Tätigkeit bezeichnen sie auch nach innen gerichtete Handlungen, in denen die Differenzierung zwischen dem Initiator und dem Ziel nicht deutlich wird.

Anschließend wurde die Distribution der reflexiven Struktur in Hinsicht auf die kausative Alternation ermittelt. Durch diese Beobachtung hat sich herausgestellt, dass die reflexive Struktur bei Verben mit atelischer, d. h. durativer kumulativer Aktionsart auftritt, und außerdem die mit dem Agens bzw. den auf das Agens hinweisenden semantischen Komponenten von Verbbedeutungen inkompatibel ist. Die Distribution, die aus diesen zwei Bedingungen folgt, repräsentiert die Experiencer-orientierte-Perspektive in Abbildung 13. Die konstruktionssemantische Funktion der reflexiven Struktur liegt darin, dass Emotionssachverhalte vom Inneren des Experiencers aus dargestellt wird.

Die Strategie, in der die Emotion als sich innerlich entwickelnder mentaler Prozess darstellt, ist in den emotionalen Szenen üblich. Daher sollte die Verwendung der reflexiven Struktur bei fast allen Emotionsverben beobachtet werden, solange keine spezielle verbsemantische Bedingung vorliegt.

9 Intransitive Struktur

9.1 Einführung

Mit dieser Struktur wird ein Kasusrahmen aus der Kombination der nominativischen NP und Präpositionalphrase verstanden. Mit der intransitiven Struktur können folgende Emotionen ausgedrückt werden: Schrecken, Furcht und Sorge, Zweifel und Schimpfen:

Schrecken: vor/über

- (1) Er erschrickt sogar vor kleinen Hunden, wenn sie bellen.

Furcht/Sorge: um

- (2) Sie bangen um ihr Kind.

Zweifel: an

- (3) Er zweifelt an seiner Strategie.

Schimpfe: über etw.

- (4) Er schimpft über sein Verhalten.

- (5) Er tobt über ihre Antwort.

Syntaktisch verhalten sich die Verben des Erschreckens anders als andere Emotionsverben, die bei der intransitiven Struktur auftreten. Sie bilden wie in (6b) die Perfektform mit dem *sein*-Auxiliar. Das heisst, dass diese Verben stets bei der partizipialen Struktur auftreten können. Andere Verben regieren im Perfekt das *haben*-Auxiliar (7b):

- (6) a. Er schreckt vor nichts zurück.

b. Er ist zurückgeschrocken.

- (7) a. Sie schimpft über den Lärm der Nachbarn.

b. Sie hat über den Lärm der Nachbarn geschimpft.

Die Emotionsverben, bei denen die Perfektform durch das Hilfsverb *haben* gebildet wird, können in der transitiven (8b) und reflexiven Struktur (9b) verwendet werden:

- (8) a. Sie schimpft oft über den Lärm der Nachbarn.

b. Sie hat Peter geschimpft, weil er seine Hausaufgaben nicht gemacht hat.

- (9) a. Sie bangt um seine Zukunft.

b. Sie sorgt sich um ihre Arbeit.

Bei *fürchten* stehen, wie in (10) ersichtlich, die intransitive, die reflexive und die transitive Struktur mit Exp/Akk. Von den beiden intransitiven Emotionsverben ist dieses Verb das Einzige, bei dem beide, die intransitive und die transitive Struktur, auftreten. Auf diese idiosynkratische Auswahl an syntaktischen Strukturen komme ich in 9. 3 zurück:

- (10) a. Ich fürchte um meine Karriere.
 b. Ich fürchte mich vor der Dunkelheit.
 c. Ich fürchte den Tod.

Aus dem oben betrachteten syntaktischen Verhalten folgt die Tabelle 10. Die Tabelle beinhaltet von links nach rechts die charakteristische Präposition zum Ausdruck des Stimulus-Arguments, wie auch die kompatible Struktur, die neben der intransitiven Struktur auftreten kann. Sowie Beispielverben, die in der intransitiven Struktur erscheinen:

Auxiliar	Emotionsmodus	Beispiele
sein	Schrecken	zurückschauern, zurückschrecken, erschrecken, erstaunen, schrecken, aufschrecken
haben	Trauern, Furcht/Sorge, Zweifel, Schimpfe, Dankgefühl	trauern, bangen, fürchten, danken, zweifeln, schimpfen

Tabelle 10: Zwei Verbtypen bei der intransitiven Struktur

Im Folgenden wird auf die einzelnen Typen der intransitiven Strukturen eingegangen. In Abschnitt 9. 2 behandle ich den Typ mit dem *sein*-Auxiliar. In Abschnitt 9. 3 wird der andere Typ thematisiert.

9. 2 Intransitive Struktur mit dem *sein*-Auxiliar

9. 2. 1 Semantische Repräsentation

Bei diesem Typus war der Schreck als Emotionsmodus charakteristisch. Es entsteht eine Situation, in der ein Experiencer von einem psychisch neutralen Zustand durch einen Anlass in einen erschreckten Zustand egerät. Das Perfekt mit dem Hilfsverb *sein* (11b) steht für das Resultat. Die Satzsemantik gehört zur Zustandsveränderung, die schematisch wie in (12) dargestellt wird:

(11) a. Er schrickt vor kleinen Hunden zurück.

b. Er ist zurückgeschrocken.

(12) x BECOME [y BE AT PSYCH]]

Eine andere Möglichkeit für den Ausdruck der Zustandsveränderung ist die reflexive Struktur. Tatsächlich kommt, wie in Kapitel 5. zusammengefasst, diese syntaktische Struktur viel häufiger vor, und es lässt sich keine besondere Einschränkung bezüglich der Emotionsmodi beobachten. Nun fragt sich, wie die beiden Möglichkeiten funktionell unterschiedlich angewendet werden, wenn beide der gemeinsamen semantischen Repräsentation zugrunde liegen.

9.2.2 Konstruktionelle semantische Funktion

Für die intransitive Struktur gibt es einen speziellen Emotionsmodus: Verben des Schreckens. Dies deutet darauf hin, dass die Struktur deutlich von den verb-lexikalischen Eigenschaften, die diese Art von Emotion einschließen, geprägt ist. Vor allem haben die intransitiven Verben mit dem *sein*-Auxiliar einen aspektuell bestimmten Charakter. Die Auswahl dieser syntaktischen Struktur, bzw. die Funktion wird von verb-lexikalischer Eigenschaft motiviert. Aus diesem Grund lege ich in diesem und dem nächsten Abschnitt Gewicht darauf, die verb-lexikalische Strukturen, bzw. Aktionsarten eingehend zu betrachten.

In der gleichen semantischen Struktur kann die intransitive Struktur mit der reflexiven verglichen werden. Außerhalb der Emotionsverben sind die zwei syntaktischen Möglichkeiten für den Ausdruck der Zustandsveränderung weit verbreitet. Als Beispiele für die intransitive Variante sind unten von (13) bis (18) *zerbrechen*, *reißen*, *verderben*, *reifen* und *trocknen* angeführt. Beispiele für die reflexive Variante sind dagegen *sich öffnen*, *sich ausdehnen*, *sich auflösen* und *sich rollen* usw. (19)-(22):

Zustandsveränderung durch die intransitive Struktur

(13) Die Vase zerbricht. (*Die Vase zerbricht sich.)

(14) Das Seil reißt ab. (*Das Seil reißt sich ab.)

(15) Das Obst verdirbt. (*Das Obst verdirbt sich.)

(16) Das Obst reift. (*Das Obst reift sich.)

(17) Das Fass rollt. (*Das Fass rollt sich.)

(18) Die Wäsche trocknet langsam im Keller.

Zustandsveränderung durch die reflexive Struktur

- (19) Die Tür öffnet sich.
- (20) Das Gummiband dehnt sich aus.
- (21) Die Badewanne füllt sich langsam.
- (22) Das Papier rollt sich (auf).

Wie in den Beispielen (13) bis (18) oben ersichtlich, kommt normalerweise bei den intransitiv möglichen Verben die reflexive Struktur nicht vor, aber das Umgekehrte gilt ebenso. Die beiden Möglichkeiten sind in den meisten Fällen inkompatibel. Die Ausnahme sind *rollen* in (17) und *sich rollen* in (22).

Werden Gegenstände in der reflexiven denjenigen in der intransitiven Struktur gegenübergestellt, fällt auf, dass sie in Hinsicht auf die Betroffenheit der Änderung anders konzipiert sind. Bei *abreißen*, *reifen* und *zerbrechen* ist ausgedrückt, dass die Ganzheit des Gegenstands von der Veränderung betroffen ist. Die betroffenen Gegenstände dürfen mit dem vorigen Gegenstand, formal und funktional gesehen, vor und nach der Änderung nicht mehr identifiziert werden. Ganz anders ist die Veränderung bei *sich öffnen* (19). Die Existenz *der Tür* an sich ändert sich nicht. Gleichfalls wird *die Badewanne* vor und nach der Befüllung identisch bleiben. Außerdem kann man die Aussage *die Badewanne füllt sich* während des gesamten Ablaufs in jedem Moment bestätigen (*inkrementell*). Bei dem Ausdruck *das Obst reift* steht nur die Alternative entweder [\neg reif] oder [reif] zur Verfügung.

Bei den Beispielen *rollen* und *sich rollen* ist die Intransivierung neben der Reflexivierung möglich. Beim intransitiven Gebrauch wird, wie in (18), eine Ortsveränderung ausgedrückt. Dabei spricht man davon, dass der Gegenstand, der sich in einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort befindet, in einer anderen Zeit an einem anderen Ort zu finden ist. Parallel zu anderen intransitiven Verben handelt es sich dabei um ein alternatives Verhältnis: entweder [Ort I] oder [\neg Ort I]. Im Gegensatz dazu bezeichnet *sich rollen* eine Situation wie in (22). Dabei handelt es sich wieder um eine inkrementelle Zustandsveränderung.

In diesem Zusammenhang wenden wir uns darüber hinaus dem Gebrauch der attributiven Partizipien II zu. Bei den betreffenden Verben kann festgestellt werden, dass die Bildung der attributiven Partizipien II nur bei der partizipialen Gruppe in (23) möglich ist; bei der reflexiven in (24) jedoch nicht:

- (23) erstauntes Gesicht, erschrockenes Mädchen
- (24) *die /gefremte/gekürmerte/gewunderte Mutter

Wegen der Affinität zu der reflexiven Klasse ist die Anwendung bedeutsam, um die semantisch ausgeprägten Eigenschaften in jeder Verbkategorie herauszufinden. Betrachtet man die Erscheinung

im Allgemeinen, stellt sich die Frage, aus welchen Verben das Attribut gebildet werden kann.

Wie bekannt, ist der Aufbau der attributiven Partizipien II auf Verben beschränkt, die eine Zustands- oder Ortsveränderung des vom Attribut bestimmten Substantivs ausdrücken können. Daher ist die Verwendung der attributiven Partizipien II bei den Verben, die nur einen Zustand oder eine Tätigkeit ausdrücken können, ausgeschlossen. Die Beispiele (25) und (26) bzw. (27) und (28) sind wie folgt vergleichbar:

Zustand

- (25) a. Die Blumen blühen.
b. *die geblühten Blumen

Zustandsveränderung

- (26) a. Die Blumen verblühen.
b. die verblühten Blumen

Tätigkeit

- (27) a. Er scheuert den Tisch.
b. der gescheuerte Tisch (<--- möglich, aber nur mit der Interpretation als Resultat)

Kausale Relation

- (28) a. Er rieb den Tisch blank.
b. der blank geriebene Tisch

Das nächste Beispiel ist nicht auf diese Erklärung zurückzuführen:

- (29) a. Der Junge läuft.
b. *der gelaufene Junge

In (29) ist die Ableitung der attributiven Partizipien II unmöglich, obwohl dabei eine Ortsveränderung des Jungen ausgedrückt wird. Der Satz (30) wird wieder für grammatikalisch korrekt gehalten, wenn man die Zielangabe der Ortsveränderung *nach Hause* hinzufügt:

- (30) a. Der Junge läuft nach Hause.
b. der nach Hause gelaufene Junge

Beim Vergleich von (29) und (30) wird deutlich, dass die Ortsveränderung in (29) als begrenzt und abgeschlossen verstanden wird. Aus dieser Beobachtung ergibt sich, dass die Ableitung der attributiven Partizipien II möglich ist, wenn mit einem Verb eine Zustands- oder Ortsveränderung ausgedrückt und dieselbe darüber hinaus abgeschlossen wird.⁶

Wie gesehen, beziehen sich die mit der intransitiven Struktur ausgedrückten Zustands- sowie

Ortsveränderungen stets auf das alternative Verhältnis zwischen dem Zustand A und dem Zustand $\neg A$. Der Veränderungsvorgang ist deswegen nicht mehr in weitere Entwicklungsphasen zu unterteilen. Diese Unteilbarkeit bedeutet, dass der vom Verb beschriebene Vorgang von zwei Polen begrenzt ist (*telisch*). Im Gegensatz dazu kann bei den reflexivierten Verben das Interesse am Ausdruck nicht auf den Endpunkt des Prozesses, sondern auf den Prozess an sich gerichtet werden. Dies führt zur atelischen Aktionsart. Dementsprechend sind die Verben sehr unterschiedlich in der Art und Weise ihrer Veränderungen. Bei *sich dehnen* stellt man sich z. B. eine spezielle Bewegung vor, wie *etwas Elastisches auseinander gezogen wird*. Nach dem Kriterium von Lieber/Baayens (1997: 796) sollen Verben, in denen an einem beliebigen Zeitpunkt T2 die Position oder der Zustand des Subjektsarguments schlussgefolgert werden, als Auxiliar *sein* haben. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass diese intransitiven Verben auch beim Perfekt mit der partizipialen Struktur kompatibel sind.

Schließlich lässt sich der Auftritt des Reflexivums *sich* bei der diathetischen Möglichkeit in Anlehnung an Leiss (1992: 8ff.) als Opposition der verb-inhärenten Strukturen erfassen. Eine Verbklasse bleibt in sich identisch. Zerlegt man die vom Verb realisierte Verbalsituation in beliebig viele Phasen, dann gehört diese Semantik zu den Verben, die durch die Reflexivierung dekausativiert werden. Die andere Verbklasse bleibt in ihrer Aussage nicht identisch. Die Verbalsituation lässt sich nicht in identifizierbare Phasen aufteilen. Die Veränderung ist einmalig und nicht weiter zu unterteilen. Die oben genannten Verben, die diese Intransitivierung betreffen, geben ganzheitliche Verbalsituationen wider. Diese identische und verteilbare Aktionsart der Verben hängt vermutlich damit zusammen, dass sie eine bestimmte Art von Dynamik umfasst. Leiss (1992: 33) geht davon aus, daß die semantischen Merkmale der Abgeschlossenheit von der Sprecherperspektive (Außen- oder Innenperspektive) abgeleitet werden können. Es wird angenommen, daß ein Verbalgeschehen grundsätzlich auf zwei Arten betrachtet werden kann: einmal als unteilbares Ganzes, zum anderen ohne diesen Totalitätsbezug. Im ersten Fall sei impliziert, dass der Sprecher sich außerhalb des Geschehens befinde; im zweiten Fall sei er Teil des Verbalgeschehens. Dieses könne so nicht mehr vollständig wahrgenommen werden. Es sei kein Ganzes mehr; es werden somit keine Konturen mehr sichtbar. Das Geschehen wird als nicht begrenzt und damit als potentiell unabgeschlossen erfahren.

Leiss (1992: 8, 52) stellt fest, dass die hinsichtlich Aktionsart und Aspekt nicht markierten Verben additiv und teilbar sind. Die Verben implizieren, dass der Betrachter an der verbalen Situation unmittelbar beteiligt ist oder sich im gleichen Umfeld befindet. Die reflexivierbaren Verben sollten weniger markiert sein als die intransitivierten. Die Unmarkiertheit der reflexivierbaren Verben wird bestätigt durch die breite Distribution und die fehlende Einschränkung bezüglich der Emotionsmodi. Leiss' Angabe, dass der Betrachter sich im gleichen Umfeld befindet, kann folgendermaßen interpretiert werden: Die Verbsituation der transitiv-reflexiven Emotionsverben wird von der Seite des Experiencers aus dargestellt, der sich

unmittelbar in den emotionalen Sachverhalten befindet. Da die Emotionsverben mehr oder weniger inneres mentales Geschehen ausdrücken, ist das die gebräuchlichste Art und Weise der Perspektivierung. Ohne spezielle Bedingungen kommt die Reflexivierung automatisch in Frage.

Die intransitive Verwendung als antikausative Möglichkeit ist ein Sonderfall der Reflexivierung. Sie signalisiert stets die Markierung, dass durch den non-additiven Charakter die Innenperspektive nicht möglich und stattdessen die Außenperspektive verlangt wird.

In den Emotionsverben tritt die Struktur ausschließlich nur bei dem Schrecken auf. Diese starke Neigung zu einem bestimmten Emotionsmodus wird durch die aspektuelle Eigenschaft unmittelbar beeinflusst. Das Emotionsmodus erscheint punktuell. Dabei kann der Sprecher die innerliche Perspektive nicht einnehmen.

9.3 Intransitive Struktur mit dem *haben*-Auxiliar

Wenden wir uns als nächstes dem anderen Untertyp der intransitiven Struktur zu. Bei diesem Untertyp handelt es sich um das Hilfsverb *haben*:

9.3.1 Semantische Repräsentation

In diesem Untertyp gibt es keinen besonderen Emotionsmodus sondern ein breites Spektrum, wie in (31)-(34) gesehen:

Trauer

(31) Er trauerte um seine verstorbene Frau.

Furcht/Sorge

(32) Sie fürchtet um seine Gesundheit.

(33) Sie bangt um ihren Arbeitsplatz.

Zweifel

(34) Er zweifelt an seiner eigenen Strategie.

Schimpfe

(35) Er schimpft über sein Verhalten./mit dem Kind.

Sie bilden die Perfektform mit dem *haben*-Auxiliar. Aspektuell gesehen, weisen sie im Gegensatz zu den Verben des Schreckens nicht-abgeschlossene und additive Eigenschaften auf. Dies zeigt sich darin, dass sie, wie in (36) bis (38) gesehen, sich in Bezug auf die Bildung des Attributes verhalten müssen, im Vergleich zu z. B. (24):

- (36) die gefürchtete Krankheit (<--beruht aber auf der transitiven Variante)
- (37) *der gebangte Arbeitsplatz
- (38) *seine lang getrauerte Frau (Vgl. seine lang betrauerte Frau)

Wenn man davon ausgeht, dass die abgeschlossene Verbsituation aspektuell die markierte Kategorie ist, dann gehören diese Verben zur normalen Kategorie. Da die offene und additive Aktionsart eine andere syntaktische Struktur haben kann, wird die Aktionsart nicht als Kriterium angesehen, das für die Auswahl für diesen Typ der intransitiven Struktur entscheidend ist.

Dreh- und Angelpunkt dabei ist wieder das semantische Muster der Struktur, bzw. die semantische Repräsentation. Die intransitiven Sätze können sich wie folgt auf einzelne Ereignisabschnitte (39) und punktuelle Spezifizierungen (42) beziehen:

- (39) Die Frau bangt zehn Tage lang um ihren Mann
- (40) Zwei Tage lang bangten wir um sein Leben.
- (41) Er beginnt, um sein Leben zu fürchten.
- (42) Er beginnt, mehr um sein Leben zu bangen als um seine Existenz.

Dieses Verhalten ist ähnlich wie in Sätzen von Tätigkeiten (43) und (46). Als Tätigkeiten sind die intransitiven Sätze der transitiven Struktur mit dem nominativischen Experiencer vergleichbar:

- (43) Sie begann/hörte auf, auf den Tisch zu klopfen.
- (44) Sie schlägt zwei Minuten lang auf den Tisch.
- (45) a. In diesem Moment fing ich an, ihn zu hassen.
b. Ich werde nie aufhören, dich zu hassen.
c. Ich bewunderte dich drei Wochen lang, dann hörte ich damit auf.
- (46) a. Als du heute Morgen um sieben Uhr joggen gingst, bewunderte ich dich grenzenlos.
b. In diesem Moment hasste sie ihn geradezu. (Rapp 1997: 43)

Hinsichtlich des parallelen Verhaltens zu den Tätigkeiten gehe ich in dieser Diskussion davon aus, dass der Typus der intransitiven Struktur als Tätigkeit angesehen werden kann. Bei den Emotionssachverhalten sind zwar keine konkreten und wahrgenommenen Tätigkeiten ausgeübt worden, jedoch kann man annehmen, dass psychische Bewegungen auf den Partner bzw. auf Propositionsinhalte gerichtet werden können. Schematisch können zweistellige Tätigkeiten folgendermaßen ausgedrückt werden:

- (47) x ACT ON y

<x=Actor bzw. Experiencer, y= Patiens bzw. Stimulus>

9.3.2 Konstruktionelle semantische Funktion

9.3.2.1 Intransitive vs. transitive Struktur

Aufgrund der Gemeinsamkeit der semantischen Repräsentation ACT ON kann die intransitive Struktur mit der transitiven verglichen werden. Die Opposition zwischen dem indirekten und dem direkten Objekt ist als konative Alternation bekannt (siehe auch Kapitel 6. 3. 2). Im Folgenden sind Sätze mit unterschiedlichen physischen Tätigkeiten mit dem Patiens aufgeführt. Die jeweiligen a-Sätze haben die transitive Struktur, während die b-Sätze intransitiv konstruiert sind:

- (48) a. Er beißt andere Kinder, seine Mutter und Erzieherinnen.
b. Er beißt in ein Stück Kuchen.
- (49) a. Er trat in die Glasscheibe.
b. Er hat den Hund getreten.
- (50) a. Er drückt auf den Knopf.
b. Er drückt die Zitrone (zusammen).

In den einzelnen Paaren besteht jeweils zwischen dem indirekten (präpositionalen) und dem direkten (akkusativischen) Objekt ein struktureller Unterschied. In den intransitiven Sätzen wird ausgedrückt, dass die Tätigkeit eine Wirkung auf den Gegenstand hat. Der Effekt bleibt jedoch Teil des Gegenstands. Bei den transitiven Sätzen geht es hingegen darum, dass der Effekt der Tätigkeit die Gesamtheit des Gegenstands erfasst. Die Kasusauswahl wird entsprechend der Ikonizität strukturell vorgenommen. Bei der intransitiven Struktur wird das Patiens von einer Präposition übermittelt und an das Agens angeschlossen. Die indirekte Bindung in der Form bildet die nicht ganzheitliche Wirkung in der Bedeutung ab (Ikegami 1980: 278). Nach Primus (1999: 138) sowie Kageyama (1996: 76) regieren zweistellige Verben optimal den Nominativ und den Akkusativ. Bei zweistelligen Tätigkeitsverben werden Lokationen und Haltungen der Berührung im unmarkierten Fall lexikalisch inkludiert. Keine ausdrückliche Angabe impliziert die Affiziertheit des Gegenstands. Wenn die Berührungsart aber durch die Präposition explizit ausgedrückt wird, wird die Tätigkeit selbst, die an dem angegebenen bestimmten Ort stattgefunden hat, in den Vordergrund des Ausdrucks gerückt. Diese semantische Wirkung, die Fokussierung der Tätigkeiten selbst, kann wohl bei den Emotionsverben erwartet werden.

Im Folgenden wird auf die konative Alternation bei einzelnen Emotionsverben eingegangen. Das Verb *fürchten* ist das einzige, bei dem intransitive und transitive Strukturen mit nominativischem Experiencer auftreten können. Die Sätze in (51) sind intransitive Strukturen,

die Sätze (52) sind transitive Beispiele:

- (51) a. Ich fürchte um meine Gesundheit.
b. Ich fürchte um meine Karriere.
c. Ich fürchte um meinen Posten.
- (52) a. Ich fürchte den Feind.
b. Ich fürchte das Schlimmste.
c. Er fürchtet Kritik.

Der Satz (51a) bedeutet, dass der Experiencer sich um seine eigene Gesundheit Sorgen macht. Dabei stellt der Experiencer den Propositionsinhalt, etwa *dass ich gesund bin*, in Frage und kann dabei nicht von der Faktizität ausgehen. In (52a) muss dagegen der Experiencer wissen, auf wen sich seine Furcht bezieht. Er betrachtet zumindest *den Feind* als faktisches Gegenüber. Zusammengefasst tritt der konstruktuelle Unterschied zwischen den intransitiven und transitiven Sätzen als Präsupposition auf (siehe auch Kapitel 6. 7).

Die intransitive Verwendung ist bei bestimmtem Emotionsmodus spezifisch. Dies erklärt sich durch die Verbsemantik von Emotionen wie Furcht und Sorge. Normalerweise hält man den Gegenstand, auf den die Emotion gerichtet wird, für tatsächlich. Bei den Verben *lieben* und *hassen*, die typisch in der transitiven Struktur verwendet werden, sind so die Wahrheitswerte stets gewährleistet. In dem Satz:

- (53) Ich hasse es, dass ich morgens immer früh aufstehen muss.

kann man die Proposition nicht in Frage stellen. Die Verbsemantik von Furcht stellt gerade diesen Punkt in Frage (54). In (54) geht es um die transitive Struktur mit dem Kollerrat *es*. Dabei kann der *ob*-Satz nicht eingeleitet werden. Die unakzeptable Grammatikalität (54) liegt in dem Widerspruch, dass der Inhalt des Nebensatzes nicht bestimmt wird, obwohl in dem Hauptsatz durch das Kollerrat eine präsupponierte Proposition erwartet wird:

- (54) *Ich fürchte es, ob ich morgens immer früh aufstehen muss.

Wie gesehen, steht die intransitive Struktur der transitiven mit ihrem Minus-Merkmal gegenüber. Bei dem Stimulus in der Präpositionalphrase fehlt die Präsupposition, während sie bei dem akkusativischen Stimulus stets vorhanden ist. Die indirekte Verbindung signalisiert, dass die semantische Voraussetzung nicht garantiert werden kann. Die nicht-präsupponierte Proposition wird jedoch durch den Emotionsmodus Furcht allein bedingt.

9.3.2.2 Intransitive vs. reflexive Struktur

Wie sich aus der konativen Alternation ergibt, wird die intransitive Variante der transitiven gegenüber als minus-Merkmal charakterisiert. Dabei erfolgt gleichzeitig der andere Effekt, dass die Tätigkeit selbst, die an dem angegebenen bestimmten Ort stattgefunden hat, in den Vordergrund des Ausdrucks gerückt wird, wie in (55)-(56).

Diese semantische Wirkung wird in diesem Teil erörtert. Im Folgenden werden weiterhin mit dem Beispiel *fürchten* auftretende Kontexte zwischen der intransitiven und der reflexiven Struktur verglichen:

er fürchtet um

(55) Er fürchtet um sein Leben.

(56) Er fürchtet um die Sicherheit des Jungen.

er fürchtet sich vor

(57) Er fürchtet sich vor einem Skorpion.

(58) Er fürchtet sich vor seinem eigenen Schatten.

(59) Er fürchtet sich vor der Dunkelheit.

Die beiden Strukturen werden mit einem strukturellen Unterschied in der Satzsemantik verbunden: Die intransitiven Sätze (55) und (56) drücken eher eine aktive gedankliche Tätigkeit wie *sich Sorgen machen* aus, während die reflexiven Sätze von (57) bis (59) eher auf das Empfinden der Emotion Gewicht legen. In diese Richtung kann man den Zusammenhang zwischen dem intransitiven *sorgen* in (61) und dem reflexiven Satz *sich sorgen* in (60) erfassen. Der Satz (61) bezeichnet nicht nur *sich Sorgen machen* sondern auch *etwas dagegen unternehmen*. Das Subjekt in der intransitiven Struktur verbindet sich mit einer darauf gerichteten Aktivität:

(60) Du brauchst dich nicht zu sorgen, dass mir etwas passiert.

(61) Wer sorgt während unserer Abwesenheit für den Garten?

Interessant ist, dass dieser Perspektivwechsel zwischen dem Empfinden und der psychischen Wirkung nur bei den Furcht ausdrückenden Verben stattfindet. Dafür spielt die vielseitig interpretierbare Eigenschaft dieses Emotionsmodus eine wichtige Rolle. Fries (2004: 9) analysiert die Emotionsszene des deutschen Wortes „Furcht“ durch folgende vier Elemente: Z {EM±} bedeutet die Bewertung bedürfnisrelevanter, selbstrelevanter Konzepte; Lust bzw. als negativ Unlust, und {EMINT} bezeichnet das Intensitätsspektrum der Bewertung. Dem liegt die

Annahme zugrunde, dass *Emotionen* in der Reflexion selbstrelevanter Werte, Bewertungen und Bedürfnisse gründen:

(62) Emotionale Szene Furcht

X fühlt Furcht genau dann wenn (1)-(4):

- (1) X denkt, dass ein negatives Ereignis Z {EM-} geschehen wird
- (2) X will nicht, dass Z {EM-} geschieht
- (3) X will deshalb etwas tun, damit Z {EM-} nicht geschieht
- (4) X ist deshalb im introspektiv wahrnehmbaren Zustand der Erwartung {EM-}, {EMINT>0}

(Fries 2004: 3)

In den vier Bestandteilen wird bei der reflexiven Struktur in (60) der semantische Schwerpunkt auf den Bestandteil (1) gelegt. Die intransitive Struktur wird durch die Betonung des Bestandteils (2) geprägt. Wird die Situation noch aktiver bewertet, bekommt die Satzbedeutung von *sorgen* noch einen weiteren Aspekt hinzugefügt. In (61) handelt es sich bei der Betonung von Bestandteil (3) um eine konkrete Aktion. Dabei bezeichnet die Satzbedeutung eine Situation wie *sich kümmern um etwas* oder *jemanden mit etwas versorgen*. Fries (2004: 8) unterscheidet weiterhin Furcht von Angst im folgenden Punkt: Der Experiencer denkt zwar, dass ihm ein bedrohliches Ereignis zustoßen kann, ist jedoch durchaus in der Lage, einen Handlungsplan zur Abwendung der Bedrohung zu entwickeln.⁵⁸ Diese aktive psychische Haltung, die bei Furcht typisch ist, führt zu der Verwendung in der intransitiven Struktur. Die Annahme wird weiterhin dadurch bestätigt, dass bei den Angst bedeutenden Verben wie *beängstigen* und *ängstigen*, bei denen die Bereitschaft zum ungewollten Zustand fehlt, die intransitive Struktur nicht in Frage kommt. Sie werden in der reflexiven oder transitiven Struktur mit Exp/Akk verwendet:

⁵⁸ Er analysiert die emotionale Szene „Angst“ folgendermaßen:

X fühlt Angst genau dann wenn (1)-(5):

- (1) X denkt, dass negative Ereignisse Z {EM-} geschehen werden
- (2) X will nicht, dass Z {EM-} geschieht
- (3) X will deshalb etwas tun, damit Z {EM-} nicht geschieht
- (4) X weiß nicht, was er tun kann, damit Z {EM-} nicht geschehen wird
- (5) X ist deshalb im introspektiv wahrnehmbaren Zustand des Unbehagens {EM-}, {EMINT>0}

Vgl. Verben von Angst:

- (63) Der Vorgang beängstigte ihn.
(64) a. Ein unheimlicher Traum ängstigte ihn.
b. Ich ängstige mich vor der Zukunft.

Durch die syntaktische Auswahl können verschiedene Seiten eines emotionalen Sachverhalts fokussiert werden. In der intransitiven Struktur wird besonders die aktive Seite des Experiencers betont, während in der reflexiven Struktur diese Seite nicht auffällig ist.

Dies bestätigt sich ebenfalls durch folgende Synonyme *schimpfen* (vi) vs. *tadeln* (vt), *zweifeln* (vi) vs. *bezweifeln* (vt):⁵⁹

schimpfen/tadeln

- (65) Sie schimpft über den Lärm der Nachbarn. /mit ihrer Tochter.
(66) Sie tadelt sein Verhalten.

In *schimpfen* steht die Handlung *den Ärger mit heftigen Worten zum Ausdruck bringen* (Langenscheid 1993: 835) im Mittelpunkt der Aussage. Im Gegensatz dazu erscheint das Verb *tadeln* ausschließlich in der transitiven Struktur und bedeutet, dass der Experiencer *Aktionen oder Verhalten negativ beurteilt oder scharf kritisiert* (Langenscheid 1993: 951). Aus dem Vergleich ergibt sich, dass es hauptsächlich bei *schimpfen* um die aktive Handlung selbst geht, dagegen bei *tadeln* die Beurteilung des akkusativischen Argumentes im Fokus steht.

Aus dieser Analyse kann die konstruktionssemantische Funktion, die bei dem Untertypen gilt, folgen: Die Kodierung des Stimulus als Präpositionalphrase weist darauf hin, dass das Objekt der Emotion vom Experiencer gedanklich noch nicht klar formuliert worden ist, d. h. nicht präsupponiert. Stattdessen wird die emotionale Tätigkeit des Experiencers fokussiert.

9.3.2.3 Natürlichkeit der intransitiven Typen und Sprachwandel von erschrecken

Nun komme ich zu einem besonderen Fall, *erschrecken-sich erschrecken*. Die Grundform *erschrecken* wird oft als zwei Lexeme analysiert: das intransitive Verb mit starker Konjugation (*erschrecken-erschrak-erschrocken: sein-Auxiliar*) und das transitive mit schwacher Konjugation (*erschrecken-erschreckte-erschreckt: haben-Auxiliar*). Dabei sind die intransitive (67a) sowie die reflexive Struktur (67b) kompatibel. Außerdem ist die transitive Struktur mit Exp/Akk verfügbar (67c):

⁵⁹ Auf die Opposition *zweifeln/bezweifeln* wird sich in der Überlegung 6.3.2. bezogen.

- (67) a. Da erschrak die Königin und ward gelb und grün vor Neid.
 b. Er erschreckt sich außerordentlich über ihr Benehmen.
 c. Es erschreckt mich, wie lange wir schon ein Paar sind.

Die reflexive Struktur ist allerdings als neu entstandene Verwendung, d. h. in der gesprochenen Sprache, eingetragen (z. B. bei Langenscheidt 1993).⁶⁰ Nach dem obig erörterten Ergebnis sollte für ein telisches und nonadditives Verb die intransitive Struktur stehen (*etwas reißt ab*, aber **etwas reißt sich ab*). Warum besteht bei *erschrecken* das vermischte Bild wie in (67)? Dabei spielen folgende Faktoren eine wichtige Rolle: Erstens wird als Muster für die Zustandsveränderung die reflexive Struktur eher bevorzugt, als die intransitive. Wie in Kapitel 9.2 festgestellt sind die hinsichtlich Aktionsart und Aspekt nicht markierten Verben additiv und teilbar. In Hinsicht auf die Zustandsveränderung weist die intransitive Variante dabei eine markierte Form auf. Nach Wurzel (1994) sollte im Prinzip der Sprachwandel so ablaufen, dass eine mehr markierte bzw. unnatürliche Kategorie in eine weniger markierte bzw. natürliche Kategorie übergeht. Das Neuentstehen der reflexiven Struktur ist theoretisch auch möglich. Die umgekehrte Richtung des Sprachwandels, in dem atelische Verben telische Verwendung (mit dem *sein*-Auxiliar) anbringen, ist jedoch nicht zugelassen. Zweitens hängt das Neuentstehen davon ab, ob die Verbbedeutung *erschrecken* selbst nicht unbedingt nur das Schrecken, sondern auch die Verwunderung und Begeisterung, also die aspektuell als atelisch interpretierbaren Emotionsmodi bezeichnet. Darüber hinaus fördert dieses Phänomen die gemeinsame Zuweisung der Partizipanten-Rollen, unabhängig davon, ob die Struktur die Zustandsveränderung oder Tätigkeit aufweist: In der intransitiven Struktur wird der Experiencer konsequent stets als Nominativ kodiert, während der Stimulus in der Präpositionalphrase erscheint, wie in (68) und (69). Im Gegensatz dazu wurde in der transitiven Struktur der Experiencer als Nominativ sowie Akkusativ ausgedrückt (70) und (71):

intransitive Struktur: konstante Kasuszuweisung der Partizipanten-Rollen

Zustandsveränderung

(68) Ich <Exp> erschrak vor kleinen Hunden <Stim>.

Tätigkeit

(69) Ich <Exp> fürchte um seine Gesundheit <Stim>.

⁶⁰ Das reflexive Verb *sich erschrecken* gehört der Umgangssprache an und wird sowohl regelmäßig als auch unregelmäßig gebeugt: *Ich erschrecke mich bei jedem Donner; ich erschreckte/erschrak mich fast zu Tode; ich habe mich ganz schön erschreckt/erschrocken!* (Spiegel Online Kultur: Zwiebfisch-abc <http://www.spiegel.de/kultur/zwiebfisch/0,1518,314546,00.html>)

transitive Struktur: unterschiedliche Kasuszuweisung der Partizipanten-Rollen

Tätigkeit

(70) Ich <Exp> liebe Schnee <Stim>.

Kausative Relation

(71) Das <Stim> wundert mich <Exp>.

Die intransitive Struktur kann durch den oben erklärten Sprachwandel von der telischen bis zur atelischen Kategorie (*sein*-Perfekt → *haben*-Perfekt) betroffen werden, da die Partizipanten (Experiencer, Stimulus) trotz der unterschiedlichen konstruktionellen Semantik dem jeweiligen konstanten Kasus zugewiesen werden.

9. 4. Zusammenfassung

In der intransitiven Struktur können zwei aspektuell kontrastive Verbtypen, der telische und der atelische, realisiert werden. Bezüglich der Emotionsmodi sind die beiden Typen kontrastiv. Der telische Typ bezeichnet das Schrecken, während die atelischen Verben verschiedene Emotionen bedeuten. Zur kausativen Alternation wählen die telischen Verben wegen dieses aspektuellen Merkmals die intransitive Möglichkeit aus. Als andere Variante dieser Alternation steht auch die reflexive Struktur zur Verfügung. Die Reflexivierung wird für den telischen Typ nicht ausgewählt, da die reflexive Struktur den sich entwickelnden Prozess bezeichnet und mit der telischen Verbsituation nicht übereinstimmen kann. Dabei wird auf die Zwischenphase des Prozesses nicht Bezug genommen.

Andererseits steht die intransitive der transitiven Struktur mit einem Minus-Merkmal gegenüber (*etwas fürchten/um etwas fürchten*). Dem Stimulus in der intransitiven Struktur fehlt eine Präsupposition. Bei *ich fürchte um meine Gesundheit* stellt der Experiencer den Propositionsinhalt, etwa *dass ich gesund bin*, in Frage und geht deswegen nicht von der Faktizität aus. Für das fehlende Merkmal ist die intransitive Struktur markierter als die transitive. Dieses Merkmal gilt auch bei dem anderen Verbtyp (*er schrickt vor kleinen Hunden zurück*) und fungiert als satzsemantisch gemeinsame Funktion.

Wie auch Leiss (1992: 52ff, 88ff) feststellt, ist die Mehrzahl der hinsichtlich Aktionsart und Aspekt nicht markierten Verben additiv bzw. telisch. Im Vergleich zu der reflexiven weist die Verwendung der intransitiven Struktur stets eine Markiertheit auf. Der reflexiven Struktur steht die intransitive Form mit der Richtung der Perspektivierung gegenüber. In dem anderen Typus mit den atelischen Verben weist in der konativen Alternation die intransitive Struktur eine Markiertheit auf. Nach Primus (1999: 138) sowie Kageyama (1996: 76) regieren zweistellige Verben optimal den Nominativ und den Akkusativ. Bei zweistelligen Tätigkeitsverben werden Lokationen und Haltungen der Berührung im unmarkierten Fall lexikalisch inkludiert. Keine

ausdrückliche Angabe impliziert die Affiziertheit des Gegenstands. Wenn die Berührungsart detailliert angegeben wird, wird die Tätigkeit, die an dem angegebenen bestimmten Ort stattgefunden hat, in den Vordergrund gerückt. Wegen dieses höheren Markiertheitsgrads wird die intransitive Strategie äußerst eingeschränkt und nur noch in bestimmten Emotionsmodi eingesetzt. Verbsemantisch gesehen muss dabei auf die innere Perspektive verzichtet werden (bei dem Emotionsmodus Schrecken), da sonst die Präsupposition des Stimulus-Arguments nicht gewährleistet werden kann.

10 Dativische Strukturen

10.1 Einführung

In Kapitel 10 geht es um die Dativ-Strukturen. Die Dativ einschließenden Strukturen bestehen aus einigen Subtypen. Sie werden nach dem Kasus des Experiencers – dem Nominativ oder Dativ – in die zwei Subtypen klassifiziert. Der erste Typus, in dem der Experiencer als Nominativ realisiert wird, ist weiterhin in zweistellige und dreistellige Satzmuster aufzuteilen. Die zweistellige syntaktische Struktur, der kein weiteres Argument hinzugefügt werden kann, d. h. der Stimulus als Dativ steht, wird im heutigen Deutsch als gehoben angesehen (1). Bei der dreistelligen Struktur, die weiterhin ditransitive Struktur genannt wird, tritt neben dem Experiencer sowie dem Stimulus ein Rezipient als Dativ auf. Zur Realisierung des Stimulus stehen zwei formale Möglichkeiten, die Präpositionalphrase (2) oder der Akkusativ (3) zur Verfügung:⁶¹

Exp/Nom+Stim/Präp

- (1) Er flucht seinem Vater.

Exp/Nom+Rez/Dat+Stimulus/Präp

- (2) Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Hilfe.

Exp/Nom+Rez/Dat+Stimulus/Akk

- (3) Ich wünsche ihm viel Erfolg.

Bei dem zweiten Satzmuster steht der Experiencer als Dativ. Dabei sind nach dem Kriterium der Subjektlosigkeit folgende zwei Untertypen zu bestimmen. In (4) steht ein grammatisches Subjekt *der Film*, dagegen fehlt in dem Satz (5) dieses:

Stim/Nom+Exp/Dat

- (4) Der Film hat ihm sehr missfallen.

⁶¹ Der Terminus ditransitive Konstruktion wird oft in einem formalen Sinn verwendet. Im Englischen, in dem eine NP-PP-Konstruktion (*he gives it to me*) alterniert mit einer NP-NP-Konstruktion (*he gives me the book*), wird nur die erste Konstruktion oft „ditransitiv“ genannt. Goldberg (1995) behandelt auch ausschließlich die NP-NP-Konstruktion als ditransitive. In meiner Arbeit, anders als z. B. Goldberg, wird der Begriff *ditransitiv* in dem semantischen Sinne verwendet: Unter diesem Terminus werden die beiden Typen verstanden. Die semantische Behandlung ist in typologischen Studien vorrangig.

Exp/Dat+Stim/Präp

(5) Mir ekelt (es) vor ihm.

Die Distribution der beiden Satzmuster ist nach den semantischen Feldern sehr unterschiedlich. Die ditransitive Struktur hat eine Zuneigung zur Kognition. Darin kann der Stimulus den gedanklichen Inhalt des Experiencers und einen *dass*-Satz einleiten (*ich danke Ihnen dafür, dass...*). Die Struktur mit dem dativischen Experiencer zeigt dagegen eine andere Tendenz zur Emotion mit positiver oder negativer Bewertung (*behagen, belieben, entgegenkommen, gefallen, imponieren, missfallen* usw.), zur Empfindung (*grauen, ekeln, gruseln* usw.) und zur Perzeption (*schmecken, riechen* usw.).

In der verb-lexikalischen Richtung ist der Dativ, wie Welke (2009) auch beschreibt, ein „Sorgenkind“. Schwierigkeiten der Dativanalyse liegen, meiner Ansicht nach, in folgenden Punkten: Zuerst wechseln die semantischen Rollen nach ihrer jeweiligen Kondition. Zu den repräsentativen funktionellen Typen werden *dativus commodi (incommodi)*,⁶² *dativus possessivus*,⁶³ *dativus iudicantis*,⁶⁴ *dativus ethicus*⁶⁵ usw. angeführt (Eisenberg 1999: 286ff.). In den semantischen Rollen werden beispielsweise der Rezipient, Experiencer, Benefaktor, Possessor usw. angeführt. Wegener (1985) hat zwar auf die übergreifende Rolle verzichtet, aber eine repräsentative Funktion für den Dativ herausgearbeitet. In den Auseinandersetzungen der Dativerscheinung ist die Beschäftigung oft mit syntaktischen sowie semantischen Kollokationen erforderlich, die bestimmte Lesarten des Dativs hervorbringen können. Die Abgrenzung einzelner Lesarten verlangt mehr Präzisierung, gibt aber wenig Hinweis auf die Systematisierung einzelner Funktionen.

Die andere Besonderheit dieses Kasus liegt in seinem Status zwischen der Ergänzung und dem sog. *freien Dativ* wie (6). Nach dieser Abgrenzung wird bei vielen Verben die

⁶² *dativus commodi* bzw. *incommodi*: Der Dativ wird auch *Dativ des Interesses* genannt. Der Dativ bezeichnet eine Entität, die durch den Sachverhalt einen Vorteil (*commodum*) bzw. Nachteil (*incommodum*) enthält. Beispiel: *er trägt ihr den Koffer*.

⁶³ *dativus possessivus*: Er wird auch *Pertinenzdativ* genannt. Der Dativ bezeichnet eine Person oder Sache, z. B. ein Körperteil. Beispiel: *sie schlug ihm auf den Kopf*.

⁶⁴ *dativus iudicantis*: Der Dativ bezeichnet eine Norm, von dem aus einer Aussage gültig ist. Beispiel: *die Schuhe sind mir zu groß*. Dazu stehen stets Gradpartikeln wie *zu, allzu, genug*.

⁶⁵ *dativus ethicus*: Der Dativ bezeichnet die innere Teilnahme (meist 1. oder 2. Person). Neben diesem Dativ kann ein weiterer stehen. Beispiel: *da überreicht doch mir der Meier dem Schulze das Bundesverdienstkreuz* (Eisenberg 1999: 286). Der *dativus ethicus* wird im heutigen Deutsch oft gehoben angesehen und kommt in der Standardsprache nicht mehr vor.

Dativrealisierung durch konventionelle Verbbedeutung nicht notwendigerweise erwartet:

- (6) Die Milch kocht mir über.
- (7) Das Geschenk gefällt mir.

Die Frage ist, ob die beiden Sätze als separate Strukturen analysiert werden können aufgrund des Kriteriums, ob der Dativ von dem Prädikat regiert wird oder nicht. Oder werden die beiden Sätze auf eine „Konstruktion“ zurückgeführt, da syntaktisch gesehen eine gewisse Ähnlichkeit festzustellen ist: Die Kombination aus einem nominativischen Thema und einer belebten Referenz als Dativ.

Die alternativen Perspektiven stellen auch bei unterschiedlichen konstruktionsgrammatischen Ansätzen eine prinzipielle Frage. Nach Jakobs (2008, 2010) verdankt sich ein Satz entweder der Konstruktionsbindung oder der Valenzbindung. Nach der Eigenschaft des Satzes sollte die angemessene Analyse mit valenztheoretischem oder konstruktionellem Ansatz eingesetzt werden. Dabei ist eine durchgehende Annahme der Konstruktion nicht bei jedem Satz möglich. In dem Sinne lässt der Satz (6), die syntaktische sowie semantische Generalisierung zu, wie in (8).

- (8) a. Die Möbel verbrennen ihm.
- b. Die Hose zerreißt ihm.
- c. Das Eis schmilzt ihm.
- d. Das Bier kippt ihm um.

(Eisenberg 1999: 289)

Ich argumentiere jedoch gegen die valentische bzw. verb-lexikalische Erklärung mit der Komplexität der Einstufung zwischen Ergänzung und Angabe. Die Abgrenzung, obwohl sie sich aus dem empirischen Text der Auslassung ergibt, stimmt oft mit der Sprachintuition wenig überein. Der Dativ in dem ditransitiven Satz *er buk ihr einen Kuchen* sieht trotz des freien Zusatzes wie eine Ergänzung aus. Mit dem Kriterium der Weglassbarkeit kann man zwar viele Elemente durch das syntaktische Objekt ausschließen. Zur Erhaltung der Reinheit des Forschungsobjekts müssen aber wichtige Phänomene außer Acht bleiben. Beispielsweise wird die Frage nicht beantwortet, welche Einschränkungen es für die Hinzufügung eines freien Dativs gibt, worauf auch Wegener (1985) hinweist.

Aus diesem Grund nehme ich an, dass zwischen dem Beispiel (6) und (7) eine gemeinsame konstruktionelle semantische Funktion eingesetzt werden kann. Trotz des methodischen Vorschlags von Jacobs versuche ich in meiner Arbeit konsequent eine einheitliche Behandlung aus konstruktionsgrammatischer Sicht, d. h. ich verzichte auf die Unterscheidung zwischen freiem Dativ und Dativergänzung. Wie auch auf die Abgrenzung einzelner Funktionen. Ein

vernünftiger Ausweg ist meiner Meinung nach ein prototypischer Ansatz, den Zifonun et al. (1997) vertritt. Die Realisation des Dativs wird von der obligatorischen Ergänzung über die fakultative bis zur freien Angabe zum Kontinuum. In meiner folgenden Untersuchung nehme ich auch an, dass eine dem syntaktischen Rahmen entsprechende semantische Funktion unabhängig von den kontextuell wechselnden Funktionen existiert.

Um das Verhalten des Dativ konstruktionell zu beschreiben, befasse ich mich mit folgenden zwei Gesichtspunkten: Erstens die relativierte Charakterisierung des Dativs im gesamten Kasussystem. In der Kasuskodierungsregel, v. a. im Zusammenhang vom Nominativ und Akkusativ, wird der Kasus kontinuierlich erfasst. Im prototypischen Fall wird der Nominativ dem Agens und der Akkusativ dem Patiens zugewiesen. Zwischen den beiden Polen ähnelt der Dativ weder dem Proto-Agens noch Proto-Patiens. Dementsprechend wird der Kasus durch seine alternierende Eigenschaft von den beiden Proto-Rollen charakterisiert.

Die Kasuskodierungsregel hängt von der lexikalischen Eigenschaft der Verben ab. Mit anderen Worten wird die dativischen Struktur einerseits von der semantischen Transitivität im Hopper/Thompsons (1980) Sinne geregelt. Bei dem Auftritt des Dativs spielt ein weiteres Kriterium eine wichtige Rolle. Dieses führe ich anlehnend an Ogawa (2003) als *Relation* ein. Die Relation wird als Neigung gesehen, die zwischen dem als Dativ kodierten Partizipant und dem verbal dargestellten Sachverhalt besteht. Nach dieser Hypothese ergänzen sich bezüglich der Dativrealisation die Transitivitätshöhe und die Neigung der Relation. Da es sich bei dem letzten Begriff um den Zusammenhang von der Verbbedeutung zu dem Argument handelt, wird dieser „konstruktionell“ bestimmt. In den Emotionsverben, die generell die niedrigere semantische Transitivität aufweisen, kann die Relation besonders in den Vordergrund gerückt werden. In der folgenden Überlegung versuche ich, besonders im Zusammenhang zu diesem Faktor, die konstruktionelle semantische Funktion der Dativ-Strukturen zu ermitteln.

10. 2 Die Dativkodierung

10. 2. 1 Kasuskodierungsregel; der Nominativ, der Akkusativ und der Dativ

Zunächst wird der Frage nachgegangen, welche Position dieser Kasus in dem gesamten Kasuskodierungssystem des Deutschen einnimmt. Nach prototypischer Auffassung von semantischen Rollen lautet die allgemeine strukturelle Kodierungsregel:

Das prototypische Agens wählt den Nominativ (Subjekt), das prototypische Patiens den Akkusativ. Je weniger prototypisch ein Patiens ist, desto eher wählt es den Dativ. Je weniger prototypisch ein Agens ist, desto eher wählt auch das Agens den Dativ. Ist ein weiteres Argument vorhanden, so wählt es den Nominativ (Eisenberg 1999: 80). Zur ersten Regelung möchte ich

folgendes Minimal-Paar anführen.

- (9) a. Die Frau klopft ihm auf die Schulter.
b. Die Frau klopft ihn auf die Schulter.

Dabei geht es um die Kasuskodierung zwischen dem Dativ und Akkusativ. Hier liegt lediglich bei dem Satz (9b) mit dem akkusativischen Possessor die Lesart vor, dass jemand es getan hat, damit *er* sich umdreht. Durch die Markierung als Akkusativ wird die mit dem Kasus kodierte Referenz als direkter Gegenstand der Handlung, d. h. als prototypischer Kandidat des Patiens verstanden.

Die zweite Regelung betreffen folgende Beispiele „je weniger prototypisch ein Agens ist, desto eher wählt auch das Agens den Dativ“. Dabei stehen auch das dativische und das akkusativische Argument in Konkurrenz um den Possessor des Körperteils:

- (10) Er schlug ihm/ihn ins Gesicht.

Das Beispiel (11) zeigt, dass bei einem nicht-belebten Subjekt generell der Dativ als Besitzer steht:

- (11) Ein zorniges Mädchen schlug ihm ins Gesicht.

Ein einziger Unterschied besteht zwischen den beiden Beispielen in der Subjekt-Selektion. In dem Beispiel (10) steht ein belebtes Subjekt, dagegen in (11) ein nicht-belebtes. Hinter der Kodierung des Possessors als Dativ in (11) steht das Verständnis, dass dem Actor eine geringere Prototypikalität als Agens zuerkannt wird. Wie gesehen, wird die Dativkodierung relativiert durch geringere prototypische Agens-Patiens-Relation.

10.2.2 Semantische Hypothese der Dativrealisation von Ogawa (2003)

Es wird festgestellt, dass der Dativ in dem ganzen Kasussystem des Deutschen eine besondere Position einnimmt. Der Auftritt des Dativs signalisiert stets eine Abweichung von dem prototypischen Verhältnis zwischen dem Agens und Patiens. Dieser Kasus kann deswegen in diesem eingeschränkten Bereich auftreten.

In diesem Abschnitt wird weiterhin darauf eingegangen, wie die Distribution des Dativs semantisch motiviert werden kann. Ogawa (2003: 13) hat in seiner sorgfältigen Überprüfung festgestellt, dass die Dativrealisation von folgenden semantischen Bedingungen gesteuert wird:

Die Dativrealisation wird gesteuert durch die Interaktion von

- i) „Affiziertheit“, die das Basisprädikat beinhaltet, und
- ii) „Relation“, die zwischen diesem Basisprädikat und dem durch den Dativ zu kodierenden Argument besteht.

(Ogawa 2003:13)

Ogawas Begriff *Affiziertheit* folgt dem Kriterium *affectedness of the object* der Transitivityhypothese von Hopper/Thompson (1980). Dieses Kriterium wird als kontinuierlicher Begriff erfasst und zeigt sich am deutlichsten darin, wie das Verbalgeschehen ein bestimmtes Resultat impliziert. Im Hinblick auf den Affiziertheitsgrad werden die folgenden jeweiligen a- und b-Sätze verglichen:

- (12) a. Er hat auf den Tisch geklopft.
b. Er hat das Fleisch weich geklopft.
- (13) a. Der Vorhang brannte.
b. Der Vorhang verbrannte.

(Ogawa 2003: 14)

Der Satz (12a) bezeichnet eine Handlung ohne Resultat. Dabei wird die Zustandsveränderung des *Tisches* nicht notwendigerweise impliziert. In dem Satz (12b) geht es dagegen um eine Handlung mit Resultat. Das *Fleisch* unterliegt einer Zustandsveränderung. Da es sich bei dieser Hypothese nicht um die syntaktische sondern um die semantische Transitivity handelt, gilt der Begriff auch bei der ergativen Struktur (13). In dem Satz (13a) muss das Resultat nicht erfolgen: Der *Vorhang* muss nicht unbedingt zu Asche werden. Der Satz (13b) beinhaltet hingegen das Resultat.

Das andere Kriterium *Relation* definiert sich dadurch, wie eng das mit dem Dativ zu kodierende Argument mit dem Verbalgeschehen verbunden ist. Dieser Begriff wird auch kontinuierlich verstanden. Betrachten wir die folgenden Phrasen mit dem Dativ (14):

- (14) a. [v'' ihm [v' die Hände waschen]]
b. [v'' ihm [v' sein Auto waschen]]
c. [v'' ihm [v' das Auto waschen]]

(Ogawa 2003: 15)

Wie eng das dativische Argument zu dem verbalen Geschehen steht, hängt in dem obigen Beispiel (14) von dem Zusammenhang der Referenz zum direkten Objekt ab. Das

Verbalgeschehen vertritt hier das Kernargument im Basisprädikat *v'*. Als eigener d. h. untrennbarer Körperteil stehen *die Hände* (14a) am engsten zur dativischen Referenz. Danach folgt die Relation bei (14b), das *Auto* gehört zu der dativischen Referenz. Dagegen ist die Relation (14c) am wenigsten eng, da das *Auto* zu dieser Referenz keine semantisch relevante Beziehung hat.

Ogawas Hypothese besteht darin, dass die Dativrealisation von der Interaktion zwischen der Affiziertheit und der Relation bestimmt wird. In folgenden (15a) und (16a) wird mit niedriger Affiziertheit die dativische Angabe *mir* nicht zugelassen. Bei erhöhtem Affiziertheitsgrad (15b) oder (16b) ist die Realisierung möglich:

- (15) a. Er hat *(mir) auf den Tisch geklopft.
b. Er hat mir das Fleisch weich geklopft.
- (16) a. Der Vorhang brannte *(mir).
b. Der Vorhang verbrannte mir.

Interessanterweise kann auch bei dem niedrigeren Affiziertheitsgrad durch die Kompensierung der engeren Relation der Dativ zugelassen werden:

- (17) a. Der Hut brannte mir.
b. Er hat mir auf die Schulter geklopft.

Der Satz (17) wird unter bestimmtem Kontext akzeptiert. Das heisst, dass der *Hut* auf dem Kopf von *mir* getragen wird. In (17b) handelt es sich statt des *Tisches* um den Körperteil *Schulter* in der dativischen Referenz. Dabei wird die niedrigere Affiziertheit durch die engere Relation kompensiert. Mit dieser Interaktion wird eine bestimmte Einflussgröße auf die dativische Referenz abgesichert. Die Hypothese impliziert weiterhin Folgendes: Die „Affiziertheit“ wird durch die einzelne Verbbedeutung involviert. Die „Relation“ wird semantisch und pragmarisch geliefert, da es bei diesem Begriff um die Verbindung des Dativ-Arguments mit dem Verb geht.

In dieser Arbeit werden die emotionalen Sachverhalte thematisiert. Wie bereits im Teil der transitiven Strukturen (Kapitel 6) dargestellt, weisen sie im Vergleich zu den konkreten Handlungen und Tätigkeiten generell geringere semantische Transitivität auf, da diese Sachverhalte in Analogie der semantischen Repräsentationen, die ursprünglich für konkrete Handlungen und Tätigkeiten entwickelt werden, dargestellt wurden. In dieser Situation der Emotionsverben wird erwartet, dass die Dativrealisierung eine engere Relation kompensiert. Aufgrund dieser Annahme behandle ich in Abschnitt 10. 3 die dativische Struktur mit dem nominativischen Experiencer, und anschließend daran in Abschnitt 10. 4 wird auf diese mit dem dativischen Experiencer eingegangen.

10.3 Dativische Struktur mit dem nominativischen Experiencer

10.3.1 Semantische Repräsentation

In Abschnitt 10.3 wird auf die dativische Struktur, in der der Experiencer als Nominativ kodiert, eingegangen. In diesem Abschnitt befasse ich mich mit der semantischen Repräsentation. Die zweistellige Struktur ist z. B. bei *fluchen* und *zürnen* zu beobachten. Als dativischer Stimulus können sowohl belebte als auch unbelebte Referenzen stehen. Im heutigen Deutsch ist die Struktur bei *fluchen* und *zürnen* als veraltet angesehen:

- (18) Zweistellige Struktur: Exp/Nom+ Stim/Dat → gehoben
a. Ich fluche meinem Unglück.
b. Ich zürne seinem Mißgeschick.

Bei der zweistelligen Struktur kann man zwischen dem Experiencer und dem Stimulus die Relation Tätigkeit x ACT ON y feststellen. Als Beweis kann bei diesen Sätzen auf die verschiedenen Phasen eines Ereignisses Bezug genommen werden (siehe auch Kapitel 4.4.2):

- (19) a. Ich höre auf, ihm zu zürnen.
b. Ich fange an, meinem Unglück zu fluchen.

Vgl. Tätigkeiten

- (20) a. Er fängt an/hört auf, zu brüllen.
b. Er brüllte 10 Minuten, und nach einer kuzen Pause brüllte er weiter.
c. Er brüllte drei Stunden lang ununterbrochen/pausenlos.

(Rapp 1997: 37)

Die Tätigkeit ist in dem konkreten und physischen Sachverhalt die Relation zwischen dem Actor und dem Patiens. In den emotionalen Sachverhalten wird aufgrund dieses semantischen Musters ausgedrückt, dass der Experiencer die verbal bezeichnete Emotion auf eine Person oder Tatsache als Stimulus richtet. Schematisch können Tätigkeiten folgendermaßen ausgedrückt werden:

(21) x **ACT ON** y

↑

EM (Flucht, Zorn usw ...)

<x=Actor bzw. Experiencer, y= Patiens bzw. Stimulus>

Zunächst wenden wir uns der dreistelligen d. h. ditransitiven Struktur zu. In dieser Struktur wird zusätzlich dem Experiencer und Stimulus ein Argument zugefügt:

(22) Ditransitive Struktur: Exp/Nom+Rezipient/Dativ +Sim/Akk (Stim/Präp)

- a. Ich wünsche ihnen ein schönes Wochenende.
- b. Deine Mühe dankt dir keiner.
- c. Ich danke Ihnen für Ihre Mühe.

Die Struktur wird typisch bei den sog. Verben des Gebens und Nehmens beobachtet. Repräsentative Verben sind *geben, nehmen, kaufen, verkaufen, schicken, mitteilen, schenken, berichten, überlassen, übertragen, entziehen, bringen, holen, stehlen, besorgen* usw. (Eisenberg 1999: 288). Die dreistellige Semantik wird bei den zweistellig konzipierten Verben angewendet, z. B. bei *schreiben, bauen, waschen, klopfen* usw.. In dieser Satzbedeutung kann man eine Art der kausativen Konstruktion sehen. Dabei geht es darum, dass ein Agens durch sein Tun bewirkt, dass ein Adressat etwas (z. B. einen Gegenstand oder eine Information) zur Disposition stellt. In vielen Ansätzen wird die ditransitive Struktur tatsächlich als CAUSE analysiert.⁶⁶ In meiner Arbeit wird daher die semantische Repräsentation nach dem kausativen Schema folgendermaßen formuliert:

(23) x CAUSE [BY() [y BECOME [y BE AT z]]]

↑

(x ACT ON y: *schenken, schreiben, besorgen, bauen, danken, wünschen...*)

x = kausale Tätigkeit; Agens, bzw. Experiencer

BY = direkte Wirkung, x ACT ON y (Verbalgeschehen)

y = der Rezipient

z= der Stimulus

Dieses Schema lautet: das Agens x verursacht durch direkte Tätigkeit BY, dass sich der Rezipient

⁶⁶ Beispielsweise können für solche Ansätze Welke (2009), Goldberg (1995) und Pustejovsky (1991) angeführt werden.

y bei dem Patiens z befindet. In der ditransitiven Struktur, im Gegensatz zum kausativen Schema, werden jeweils bestimmte Argumente sowie Funktion BY erfüllt (siehe auch Kapitel 6). Ich erkläre, wie der Zusammenhang zwischen der Funktion BY und dem eingefügten Prädikat ACTION in der ditransitiven Struktur bestimmt wird. Zur weiteren Erklärung beziehe ich mich auf folgende Beispiele:

(24) Er schenkt seinem Kind ein Spielzeug.

(25) Er schreibt seiner Frau einen Brief.

In der Konstruktion ist ein Verhältnis zu sehen, in dem das Vorkommen des Transfers unmittelbar von der direkten Wirkung gesteuert wird. In (24) kommt z. B. das *Spielzeug* erst und nur durch die Handlung *schenken* zu dem Empfänger, *seinem Kind*. Dies gilt auch in (25). Der Transfer des *Briefs* kann ohne *schreiben* nicht stattfinden. Hier wird festgestellt, dass die Rolle der direkten Tätigkeit trotz unterschiedlicher Sachverhalte eine gemeinsame ist. In dem Sinne, dass die Tätigkeit für die Entstehung des untergeordneten Vorgangs y BECOME [y BE AT z] unmittelbar Verantwortung trägt.

Es ist bei einzelnen Verben unterschiedlich, wie stark der Transfer lexikalisch konzipiert werden kann. In dem Sachverhalt von *schenken* wird dieses kausative Schema stark geprägt. Wenn man etwas schenkt, wird der Rezipient (der Empfänger) auch mit einbezogen. Bei *schreiben* ist der Transfer zum Rezipienten nicht notwendigerweise lexikalisch impliziert. Deswegen stellt die Einfügung des Verbs *schenken* in das kausative Muster eine gewisse Redundanz dar.

Parallel zur Transfer-Konstruktion, die in (24) angeführt wird, erfolgt die Erweiterung der Handlungsverben bis zur kausativen Verwendung häufig und stellt ein sehr produktives Muster dar. In folgenden Beispielpaaren zeigen die a-Sätze frame-semantic grundlegende Handlungen, während die b-Sätze erweiterte Ortsveränderungen ausdrücken:

(26) a. Sie hat eine Blume in einem Buch gepresst.

b. Sie hat den Saft aus der Zitrone gepresst.

(27) a. Sie wischt den Boden.

b. Sie wischt die Krümel von dem Tisch.

Jeweils drücken die a-Sätze die Tätigkeiten aus. In b-Sätzen werden diese bis zur transformativen Ortsveränderung des Patiens erweitert. Dabei sind die verbal ausgedrückten Tätigkeiten lediglich Anlass der Ortsveränderung und in dem Muster der kausativen Satzbedeutung eingefügt.

10.3.2 Verb-lexikalische Eigenschaften

In die zweistellige Dativ-Struktur (28) werden bestimmte Verben eingefügt. Nach der Kasuskodierungsregel zwischen dem Nominativ, dem Akkusativ und dem Dativ wird angenommen, dass dieser Kasusrahmen im Vergleich zu der transitiven Struktur geringere Transitivity aufweist. Die Passivmöglichkeit ist ein Merkmal, weil das nominativische Argument im Aktivsatz ein Agens ist. Tritt ein unbelebter Stimulus als Dativ auf, ist das nicht passivierbar (29):

- (28) a. Er flucht seinem Schicksal.
b. Seinem Schicksal wird geflucht. (Vgl. Ihm wird gedankt)
- (29) Da wird geflucht. Und ganz viel geredet.

Wie in (29) ersichtlich, wenn eine Passivierung möglich ist, wird nicht das emotionale Geschehen sondern die Art und Weise des Sprechens fokussiert. Der Satz (29) wird nicht mit einem Aktivsatz wie (28a) identifiziert. Das Verb *fluchen* mit der unbelebten Dativangabe lässt deshalb die Passivierung nicht zu. Auch in den transitiven Sätzen wird oft festgestellt, dass bei den Verben, die eine Haben-Relation ausdrücken, die Passivbildung generell ausgeschlossen ist. Das Beispiel (30) bezeichnet dieses Verhältnis:

- (30) a. Die Flasche enthält 2 Liter Wasser.
b. *2 Liter Wasser werden von der Flasche enthalten.

In diesem Beispiel wird das Gefälle der Handlung zwischen den beiden Partizipanten wenig auffällig. In dem von bestimmter Handlungsrichtung neutralen Verhältnis macht eine Hervorhebung des Patiens im Passivsatz wenig Sinn. Bei *fluchen* mit dem unbelebten Dativ gilt auch diese Erklärung. Die Emotion *Trauer* richtet sich nicht notwendigerweise auf einen Dritten, wie bei den Emotionen *Liebe* oder *Bewunderung*. In diesem kleineren Gefälle zwischen dem Actor und Patient ist weniger bedeutend, dass der Gegenstand durch die Passivierung zum Thema wurde.

Es fragt sich zunächst, welche Verben in die ditransitive Struktur eingefügt werden können. Nach der Überlegung in Abschnitt 10.3.3 müssen dabei die als Tätigkeiten erscheinenden Verben zu einem kausativen Muster fusioniert werden. Die Einfügung ist, wie in (24) und (25) ersichtlich, bei den Emotionsverben nur noch bei *wünschen* und *danken* möglich. Bei allen anderen Emotionsverben ist die Ditransitivierung nicht möglich, obwohl die Tätigkeitsverwendung beobachtet wird. Interessanterweise ist auch bei den Verben, wobei durch den Sachverhalt der Rezipient theoretisch konzipiert wird, die Ditransitivierung ausgeschlossen.

Die *Hoffnung* oder *Sorge* können mit einem Rezipienten assoziiert werden. Tatsächlich ist bei dem analytischen Ausdruck ein Dativ möglich (z. B. *ich mache ihm Sorgen/Hoffnung*). Die Dativrealisation ist jedoch bei den Verbformen *hoffen* oder *sorgen* nicht einsetzbar. Unabhängig davon, ob die Einfügung in das ditransitive Muster möglich ist, implizieren alle diese Verben keine Zustandsveränderung des Stimulus. Sie gilt als Bedingung für seine Affiziertheit.

Nach der semantischen Hypothese weist dies darauf hin, dass dabei der andere Faktor, d. h. die „Relation, die zwischen dem Basisprädikat und dem durch den Dativ zu kodierenden Argument besteht (Ogawa 2003: 13)“, für die Fusionierung eine entscheidende Rolle spielt. Dazu komme ich in dem nächsten Abschnitt 10. 3. 3.

10. 3. 3 Konstruktionelle semantische Funktion

In diesem Abschnitt wird der Frage nachgegangen, welche semantische Funktion die Struktur mit dem Stim/Dativ übernimmt. Zuerst gehe ich auf die zweistellige Struktur mit dem dativischen Stimulus ein:

(31) Zweistellige Struktur: Exp/Nom+ Stim/Dat

- a. Ich fluche meinem Unglück.
- b. Ich zürne seinem Missgeschick.

Wie in dem letzten Abschnitt analysiert, repräsentieren diese Sätze eine Tätigkeit ACT ON. Auf dem gleichen semantischen Muster basieren die folgenden syntaktischen Strukturen:

Exp/Nom +Stim/Präp

(32) Ich fürchte um seine Gesundheit.

Exp/Nom+Stim/Akk

(33) Ich liebe Sushi.

Dabei handelt es sich um die unterschiedliche Kasuskodierung des Stimulus. Bei *fürchten* (32) wird der Stimulus als Präpositionalphrase kodiert. Bei *lieben* (33) steht das Argument als Akkusativ. Wie in Kapitel 6 behandelt, weisen die Emotionsverben im Allgemeinen hinsichtlich der semantischen Transitivität mehr oder weniger unprototypische Eigenschaften auf, da bei den emotionalen Sachverhalten anders als bei konkreten Inhalten keine physische Veränderung oder Tätigkeit ausgedrückt wird. Aufgrund dieser allgemeinen Bedingung wird hier die Kasuskodierung durch eine noch geringere semantische Transitivität beeinflusst.

An dieser Stelle erinnere ich an die semantische Hypothese der Dativrealisation, die in Abschnitt 10. 2 eingeführt wurde. Nach dieser Hypothese wird die Dativrealisation nicht nur durch die Affiziertheit des Objekts, sondern auch durch die Relation gesteuert. Unter der

allgemeinen Bedingung mit niedriger Affiziertheit sollte die Dativrealisation bei den Emotionsverben von dem Begriff „Relation“ ergänzt werden. Im Folgenden schenke ich deswegen eine besondere Aufmerksamkeit der Relation zwischen dem Dativargument und dem Verbgeschehen. Besonders steht in der folgenden Diskussion die Auswahl zwischen dem Dativ und der Präpositionalphrase, da nach der niedrigeren Affiziertheit außerhalb des Akkusativs noch zwei Möglichkeiten der Kasusmarkierung zur Verfügung stehen. Beispielsweise vergleichen wir folgende zwei Sätze:

- (34) a. Er flucht auf mich.
b. Er flucht mir.
c. Er flucht seinem Schicksal.

Der Satz (34a) mit der Präpositionalphrase gibt den Sachverhalt wider, dass die Person *er* die Flüche ausgestoßen hat. In diesem Satz handelt es sich weniger um die Emotion, vielmehr um die Art und Weise des Sprechens. Damit wird in dem Beispiel (34a) die Tätigkeit des Actors fokussiert. Diese emotionale Implikation hat, trotz etwas gehobener Verwendung, nur die dativische Struktur. In der Variante mit dem Dativ ist die Relation der dativischen Referenz zu dem verbalen Geschehen *er flucht* enger als diejenige der präpositionalen Referenz. Wenn die dativische Referenz sich auf Unbelebtes bezieht (34c), wird die als Dativ realisierte Referenz analog zu dem Belebten verstanden.

Zunächst betrachten wir die ditransitive Struktur. Wie in (35) gesehen, erlauben nicht alle Emotionsverben, die als ACT ON realisiert werden, die Fusionierung zur kausativen Konstruktion: Bei *fürchten*, *hoffen* ist die Verwendung z. B. ausgeschlossen. Bei *danken* ist hingegen die Dativrealisation möglich (36):

- (35) a. *Ich hoffe ihm auf gute Besserung.
b. *Ich fürchte ihm um seine Gesundheit.
c. *Ich Sorge ihm um seine Gesundheit.
(36) Ich danke ihm für seine Hilfe.

Zwischen (35) und (36) liegt in der verbal-lexikalischen Voraussetzung ein klarer Unterschied. Bei *danken* wird konventionell eine kommunikative Szene aktiviert, in der ein bedankter Partner als Sentiendi durch dieses Verbalgeschehen unter bestimmtem Einfluss steht. Die andere Gruppe (35a-c), in der der Dativ außer Frage steht, impliziert nicht notwendigerweise die kommunikative Situation, in der ein Partner durch die Tätigkeit psychisch beeinflusst werden kann: Man kann z. B. bei *hoffen* ohne bestimmten Partner eigene Hoffnung setzen. Bei *fluchen* kann v.a. der Modus des Sagens spezifiziert werden, wie *laut/heftig fluchen*. Dieser Sachverhalt

muss lexikalisch keine Wirkung auf eine andere Person haben. In dieser Situation besteht keine ausreichend starke Relation des als Dativ zu kodierenden Arguments zum Verbgeschehen. Der Auftritt einer dritten Person wird von dem Lexem nicht erwartet, da die Einfügung in die ditransitive Struktur schwierig erscheint.⁶⁷

Die Annahme wird in Goldbergs Analyse der englischen ditransitiven Struktur festgestellt (1995: 146). Als semantisches Hindernis dieses Arguments wird angenommen, dass die Referenz als indirektes Objekt ein Benefaktor oder ein bereiter Rezipient (*willing recipient*) sei. Aus dem Grund sind die folgenden Beispiele nicht akzeptabel:

(37) *Bill told Mary a story, but she wasn't listening.

(38) *Bill threw the coma victim a blanket.

(Goldberg 1995: 146)

In (37) widerspricht die Konjunktion mit *but*, da dabei vorausgesetzt wird, dass *Mary* der erzählten Geschichte zuhört. In (38) wird ein Opfer im Koma als lebendige Entität nicht angesehen. Vorausgesetzt wird in den obigen Beispielen, dass die Dativ-Rezipienten als Entität das Verbalgeschehen in ihrer Wahrnehmung erfassen können. Durch diese Wahrnehmung wird eine intensive Relation dargestellt.

In der ditransitiven Struktur stehen zwei syntaktische Möglichkeiten zur Verfügung. Dabei geht es um die Kasusmarkierung des Stimulus zwischen der Präpositionalphrase (39a) und dem Akkusativ (39b):

(39) a. Ich danke ihm *für seine Hilfe*. (Stim/Präp)

b. Ich wünsche ihm *viel Erfolg*. (Stim/Akk)

Durch die Kasusmarkierung des Stimulus wird die Dativrealisation nicht gefährdet. Es gibt viele Verben, in denen zwei ditransitive Strukturen eingesetzt werden können:

(40) a. Er berichtet mir brieflich von der Reise.

b. Er berichtet mir sein Erlebnis.

(41) a. Er erzählt mir von seiner Reise.

⁶⁷ Im Vergleich zu den physischen Handlungsverben sind die Emotionsverben viel empfindlicher für diese Darstellungsweise. Dabei spielt wiederum eine wesentlich höhere semantische Transitivität der Handlungsverben eine wichtige Rolle. In diesem semantischen Feld können kaum relationell zusammenhängende Verben als ditransitive Konstruktion realisiert werden (z. B. *er baut ein Haus/er baut ihm ein Haus, er kocht Spagetti/er kocht mir Spagetti*)

b. Er erzählt mir seine Erfahrungen.

Zwischen a- und b-Sätzen liegt ein konstruktioneller Unterschied. Bei der Variante mit dem akkusativischen Objekt geht es dabei um ein Resultat, in dem durch die vollzogene Tätigkeit die Information bei dem Rezipienten ankommt. Die Alternation wird deswegen als Unterschied bei dem Affiziertheitsgrad des Stimulus verstanden.

Der Satzbau bei *danken* mit der präpositionalen Phrase weist mit dem Vergleich zur ditransitiven Struktur von *wünschen* niedrigere Affiziertheit auf, wobei der Stimulus dem Rezipienten nicht notwendigerweise mitgeteilt werden muss. Für *danken* steht marginal die ditransitive Verwendung wie in (42)-(43) zur Verfügung:

(42) Sie hat ihm seine Hilfe nicht genug gedankt.

(43) Niemand wird dir deine Mühe danken.

(Duden 2001: 216)

In dieser syntaktischen Umgebung steht das Verb *danken* für *belohnen*. Dabei muss nicht nur der Empfang des Dankworts gewährleistet sein, sondern der Rezipient muss sich auch belohnt fühlen. Hier spricht man von einem Resultat, also höhere Affiziertheit des dativischen Rezipienten, als dies bei der dativischen Struktur mit der Präpositionalphrase auftritt. Wie oben gesehen, spielt bei den emotionalen Sachverhalten die Relation für die Ditransitivierung eine entscheidende Rolle, in der Form, dass der Rezipient als Sentiendi die verbal bezeichnete Emotion des Experiencers empfinden kann.

10. 4 Die Struktur mit dem dativischen Experiencer

10. 4. 1 Semantische Repräsentation

In diesem Abschnitt geht es um die semantische Repräsentation der Struktur mit dem dativischen Experiencer. Dabei sind folgende zwei Typisierungen zu beobachten. Die erste ist der Satzbau mit dem grammatischen Subjekt. Die zweite ist die sog. unpersönliche Struktur.

In dem ersten Kasusrahmen steht der unbelebte Stimulus als Nominativ und der Experiencer als Dativ. Er tritt nicht nur in der Emotion, sondern auch in der Perzeption und Empfindung auf. Einige Beispiele dafür stehen in (44)-(46):

Stim/Nom+ Exp/Dat

(44) Der Entwurf gefällt mir sehr gut.

(45) Mir schmerzt der Kopf.

(46) Die Suppe schmeckt mir sehr gut.

Wird im Allgemeinen der Kasusrahmen als Kombination aus dem nominativischen Thema und dem dativischen Argument (dem Belebten) betrachtet, kommen folgende weitere Verben in Betracht:

Nom (unbelebtes: Thema)+Dativ (belebtes)

(47) Das Glas zerbricht mir.

(48) Das Haus verbrennt mir.

(49) Eine Idee fällt mir ein.

(50) Das Haus gehört mir.

Wie in (47)-(50) gestgestellt, kann diese allgemeine Struktur unterschiedliche Prädikate annehmen, auch in seinen Aktionsarten. Verben wie *verbrennen* und *kochen* bezeichnen dynamische Tätigkeiten, während das Verb *gehören* vielmehr als Zustand kategorisiert wird. Unabhängig von den eingebetteten Verben wird dabei aber eine Relation der Possession festgestellt. Beispielsweise impliziert der Satz (47) durch das verbale Geschehen *das Glas zerbricht*, dass die dativische Referenz eine negative Wirkung bekommt. Das Geschehen wird von *mir* „erlebt“ und damit in weitestem Sinne als „besessen“ angesehen. In (49) gehört *die Idee* gedanklich zur Referenz als Dativ. In (50) geht es wörtlich um die Besitzverhältnisse des *Hauses*. Diese Semantik gilt auch in den Bereichen der Emotion, Empfindung und Perzeption in oben in (44)-(46) angeführten Beispielen. In den jeweiligen Sätzen bezeichnen die Subjekte Thema *x*, während der Experiencer als Possessor *y* wirkt. Dabei handelt es sich um eine abstrakte possessive Relation. In (45) hat der Experiencer Kopfschmerzen, die verbal wiedergegeben werden. Der Satz (45) bezeichnet ein Geschehen, in dem der Geschmack wahrgenommen wird. In (46) besteht keine körperliche Berührung zwischen dem Objekt und dem Possessor. Jedoch besteht hier ein kognitiv unmittelbarer Zusammenhang, da der *Entwurf* von dem Experiencer positiv bewertet werden soll. Die von den Verben unabhängig konzipierte semantische Repräsentation wird wie folgt formuliert:

(51) *x* BE AT *y* (*x*= Thema *y*= Possessor)

Dieses Schema wird als Variante des Zustands verstanden. In dem Schema (51) vertritt der Possessor die abstrakte Lokation AT *y*. Nominativische Referenzen in *x* lassen unterschiedliche

Eigenschaften (Person, Konkretes, Abstraktes oder verbales Geschehen) zu. In der anderen Variable y , die als Possessor wirkt, geht es stets um die Person.

10.4.2 Verb-lexikalische Eigenschaften

In den folgenden Beispielen geht es um die Kasusmarkierung des Experiencers. In (52) steht der Experiencer im Dativ, dagegen wird er in (53) er als Akkusativ kodiert:

(52) Das gefällt mir.

(53) Das überrascht mich.

Nach prototypischer Auffassung von semantischen Rollen lautet die allgemeine strukturelle Kodierungsregel: „Je weniger prototypisch ein Patiens ist, desto eher wählt es den Dativ“ (Eisenberg 1999: 80). Der Satz mit dem akkusativischen Experiencer in (53) wird in der kausativen Rahmen erfasst, während dieser Rahmen bei dem Satz mit dem dativischen Experiencer in (52) nicht gilt. Nach der Transitivitätstheorie von Hopper/Thompson (1980) ist ein Kriterium für einen guten transitiven Satz, dass das Patiens in seiner Ganzheit affiziert sein kann. Eine Form des in der Ganzheit affizierten Patiens ist der Gegenstand einer Zustandsveränderung. In (53) betrifft die physische konkrete Veränderung zwar die emotionalen Sachverhalte, jedoch wird der akkusativische Experiencer in (52) als Träger der innerlichen Zustandsveränderung verstanden. Da ein solcher Wechsel bei dem dativischen Experiencer (54) nicht in dem Maße zutrifft, ist wie oben die Annahme angemessen, dass im Vergleich zu dem transitiven Satz eine geringere Affiziertheit der Experiencer als Dativ kodiert werden kann.

Darüber hinaus werden folgende unterschiedliche Dativsätze verglichen:

(54) Das gefällt mir.

(55) Mir ekelt es.

Der unpersönliche Typ weist im Vergleich zu dem subjekthaften eine geringere Transitivität auf, da in der semantischen Repräsentation das erste Argument x leer ist. Die unpersönliche Variante weist in allen dativischen Typen die geringste Transitivität, bzw. Affiziertheit auf. Zusammengefasst, werden unterschiedliche dativische Strukturen nach der Stärke der semantischen Transitivität folgendermaßen eingeordnet:

das überrascht mich (*BS*-Typ) > das freut mich (*UBS*-Typ) > das gefällt mir > mir ekelt es



geringe semantische Transitivität (bzw. Affiziertheit)

Abb. 14: Transitivitätsstärke bzw. Affiziertheit bei der Struktur mit Exp/Dat

Hier erinnere ich daran, dass die Dativrealisation von den zwei semantischen Faktoren gesteuert wird. Wie in dem obigen Vergleich ausgedrückt wurde, ist einerseits für die Dativangabe eine stärkere Affiziertheit der Dativreferenz relevant. Andererseits wirkt dabei die Relation dieser Referenz zu dem Verbalgeschehen eindeutig schwächer. Die beiden Faktoren ergänzen sich: Je weniger die Affiziertheit der Dativreferenz vorausgesetzt wird, desto enger muss die Relation zwischen diesem referierenden Objekt zu dem verbalen Geschehen festgestellt werden. Wenn man von dieser Hypothese ausgeht, liegt die Annahme nahe, dass die Dativrealisierung bei den in Abbildung 14 gezeigten Strukturen nach dieser hierarchischen Reihenfolge durch noch engere Relation abgesichert werden muss. Die unpersönliche Variante sollte die engste Relation unter allen dativischen Strukturen aufweisen. Die Frage ist nun, in welcher Weise diese engere Relation beobachtet wird.

Im Folgenden vergleiche ich die Struktur in den unterschiedlichen semantischen Feldern. Die Verben *gefallen* und *missfallen* bezeichnen die Emotion, während *schmerzen* und *schmecken* die Perzeption vertreten:

(56) Der Entwurf gefällt mir sehr gut.

(57) Mir schmerzt der Kopf.

(58) Die Suppe schmeckt mir sehr gut.

Das Verb *gefallen* schließt in ihrem Emotionsmodus positive oder negative Bewertung des Experiencers ein. In den Perzeptionsverben wie *schmecken* und *riechen* fällt dem Experiencer eine gewisse Bewertung zu. Dazu muss bei der Perzeption der Gegenstand durch den Geschmack- oder Gehörsinn unmittelbar erlebt werden. In der unpersönlichen Struktur kann man auch von einer Unmittelbarkeit sprechen. Die meisten Verben, die in dieser Form auftreten können, werden als Empfindung kategorisiert. In (55) wird impliziert, dass das Geschehen an den eigenen Beinen des Experiencers passiert und nicht bei einer dritten Person:

(59) Es juckt mir an den Beinen.

Ich nehme an, dass die „Bewertung“ und „körperliche Wahrnehmung“ die konkret realisierten

Begriffe der engeren Relation sind.

Nach Mano (2004) werden die semantischen Rollen des dativischen Arguments typologisch gesehen in Experienter, Bewerter, Besitzer und Lokation unterschieden. Für jede dieser Rollen gebe ich entsprechende Prädikate auf Deutsch (60). Weitere Beispielverben stehen in (61):

- (60) a. Ich helfe Ihnen. (Experienter)
b. Mir gefällt das Geschenk. (Bewerter)
c. Ihm gehört das Buch. (Besitzer)
d. Der Planet kommt uns näher. (Lokation)
- (61) a. Experienter: helfen, danken,
b. Bewerter: gefallen, missfallen, imponieren
c. Besitzer: gehören, entsagen, fehlen, mangeln, ausreichen
d. Lokation: näherrücken, näherkommen, vorhanden sein, da sein

Nach der Ansicht von Mano existieren einzelne semantischen Rollen nicht selbstständig, sondern bilden eine Rollen-Hierarchie wie in (62):⁶⁸

- (62) Experienter > Bewerter > Besitzer > Lokation

Die dativische Rollen-Hierarchie beginnt mit dem Experienter und reicht über den Bewerter/Besitzer bis zur Lokation. Die allgemeine Rollenhierarchie beginnt mit dem Agens und geht zum Patiens, wobei die transitive Struktur eine zentrale Rolle spielt (z. B. Dowty 1991). Die (62) angeführten dativ-speziellen Elemente und ihre Abfolge hängen davon ab, wie die Erscheinung des Dativs nicht nur von der Affiziertheit – die für die semantische Transitivität charakteristisch ist – sondern auch von der Relation gesteuert wird.

⁶⁸ Verschiedene Belege beweisen die Richtigkeit der Abfolge der Elemente in dieser Elementenabfolge. Wie gesehen, unterscheidet sich in den als Dativ auftauchenden semantischen Rollen der Experienter von dem Bewerter, dem Besitzer und der Lokationsangabe durch die Voraussetzung für die Wahrnehmung der Erfahrung. Nach Mano (2004) liegt das Kriterium der Kontrollierbarkeit des Sachverhalts, der für das Agens charakteristisch ist, dem Kriterium der Wahrnehmung der Erfahrung zugrunde. Wenn jemand einen Sachverhalt kontrollieren kann, soll ihm der Sachverhalt zumindest bewusst sein. Die Kontrollierbarkeit ist deswegen ein Kriterium, das in der Hierarchie ab dem Experienter gelten kann. Im Gegensatz dazu werden die Bewerter und Besitzer als Experienter niedriger eingeordnet, weil bei diesen beiden Rollen nicht die Wahrnehmung der Erfahrung vorausgesetzt wird und sie weiterhin mehr der Lokationsangabe ähneln. Die Rolle der Lokation setzt nicht einmal Belebtheit voraus (*Schulden_{Dativ} loswerden*).

In dieser Hierarchie ist auffällig, dass nach der Abfolge der Elemente die Relationen der oben angeführten Rollen zum verbalen Geschehen immer enger werden. Die Person als „Bewerter“ muss sich an dem Sachverhalt beteiligen und darüber hinaus eine positive oder negative Bewertung treffen. Bei dem „Besitzer“ handelt es sich um die „Lokation“ in dem abstrakten Sinne, dass die nominativische Referenz sich an dem dativischen Ort befindet. Die letzten beiden Dative verlangen engere Relation als „Bewertung“, in dem Sinne, dass die aktive Beteiligung der dativischen Person fehlt und stattdessen auf einer dauerhaften lokativen Relation basiert. Der Dativ-Experiencer der Empfindung oder Perzeption nimmt diese Rollen ein, da der Stimulus der Wahrnehmung (der Ton, das Essen, der Schmerz usw.) auch an dem Körper des Experiencers lokalisiert werden soll. Die engere Relation wird als *aktive Bewertung* und *körperliche Erfahrung* des Experiencers realisiert.

10.4.3 Konstruktionelle semantische Funktion

In diesem Abschnitt fragt sich weiterhin, was die engere Relation in den Experiencer-Verben bezeichnen kann. Den Hinweis geben adjektivische Sätze mit dem Dativ-Experiencer. Die Adjektive, die mit dem dativischen Experiencer kompatibel sind, werden wie in (63) ersichtlich semantisch streng beschränkt:

- (64) a. Empfindung (*schlecht, traurig zumute sein*)
 b. Temperatur (*kalt oder warm sein*)
 c. Bewertung (*schlecht, egal, wichtig sein*)

Als erstens setzen die angeführten Prädikate (64) bewusst wahrgenommene Erfahrungen voraus. Empfindungen werden normalerweise im Bewusstsein des Experiencers erlebt, da sie unmittelbar auf dem Körper vorgehen. Im Gegensatz dazu verlangen Emotionen nicht notwendigerweise die bewusste Erfahrung. Um die enge Relation gewähzuleisten, wird deswegen bei Experiencer-Prädikaten einerseits eine aktive Beteiligung des Bewusstseins verlangen.

Als zweitens bezeichnen die Erfahrungen äußerst individuelle Erfahrungen, die sich auf einen bestimmten Zeitpunkt einer Person beziehen. Alle anderen Typen außer der oben angeführten Bedeutungskategorie können nur als körperliche Wahrnehmung interpretiert werden, wenn der Bezug auf einen bestimmten Experiencer möglich ist, wie in (65b):

- (65) a. Der Schuh ist (*mir) groß.
 b. Der Schuh ist mir zu groß.

In (65) ist hier mithilfe des Partikels *zu* die Realisation des Dativs möglich, da mit diesen Partikeln genügend enge Relation zu dem Prädikat gewährleistet werden kann. Dieses Phänomen weist darauf hin, dass die Dativ-Struktur eine von anderen Personen nicht austauschbare Entität markiert. Die Sachverhalte, in denen der Dativ möglich ist, orientieren sich individuell an einem bestimmten Experiencer. Durch diese Beobachtung der verbalen und adjektiven Sätzen liegt die Annahme nahe, dass die Konstruktion bei dem Experiencer-Bereich die Individuierung des Sachverhalts verlangt. An dieser Stelle kann ich nicht beurteilen, welche Faktoren, d. h. Bewusste Erfahrung oder Individuelle Erfahrung

10.5 Zusammenfassung

Zum Schluss fasse ich sämtliche Überlegungen nochmals kurz zusammen. Der strukturelle Status dieses Kasus ist bei den Grammatikern noch umstritten. Er verursacht auch in der Behandlung der dativischen Strukturen einige Schwierigkeiten. In meiner Arbeit nehme ich an, dass eine syntaktische Struktur wie Stim/Nom+Exp/Dat einer konstruktionellen Funktion entspricht; unabhängig davon, ob die Dativangabe als Argument oder Adjunkt angesehen wird und welche semantische Rolle sie bezeichnet.

Die Realisation des Dativs wird von folgenden semantischen Faktoren gesteuert (Ogawa 2003): Einerseits von der Affiziertheit, die das Verb beinhaltet, und andererseits von der Relation, die zwischen dem Basisprädikat und dem durch das Dativ zu kodierende Argument besteht. Die beiden Begriffe werden kontinuierlich erfasst und miteinander kompensiert. Die für den Dativ speziellen Rollen, wie Experiencer, Bewerter, Besitzer und Lokation werden durch die kompensierende Interaktion der Affiziertheit und Relation hierarchisch eingeordnet. Bei dem Experiencer ist eine nicht so enge Relation notwendig, da eine relativ starke Affiziertheit vorausgesetzt werden kann (*ihm danken, ihm wünschen*). Bei den hierarchisch niedrigeren Elementen wird die schwächere Affiziertheit mit der engeren Relation kompensiert (*mir gefällt das, mir ekelt es, die Jacke ist mir zu groß*).

Die Abnahme der semantischen Transitivity, bzw. Affiziertheit verlangt bei der Dativrealisation eine engere Relation. Diese Relationsenge deutet bei den Experiencer-Prädikaten (Emotion, Empfindung, Perzeption) auf die Individuierung des Sachverhalts hin. Bei den Sachverhalten mit engerer Relation geht es um einen Sachverhalt, der lediglich von einer bestimmten Person beurteilt werden kann. Der Ausdruck eines individuellen Sachverhalts ist die konstruktionelle semantische Funktion, die von den dativischen Strukturen übernommen wird.

11 Partizipiale Struktur

11.1 Einführung

Die partizipiale Struktur wird durch das Partizip II charakterisiert, das aus den Emotionsverben gebildet wird. Dabei erscheinen Stimuli fakultativ in den Präpositionalphrasen. In die partizipiale Struktur werden parallel zu den Exp/Akk-Verben vielfältige Emotionsmodi eingeordnet: Überraschung, Ärger, Begeisterung usw. Außer einigen Ausnahmen verfügen fast alle Verben, bei denen die partizipiale Struktur vorkommt, über die Verwendung in der transitiven Struktur mit Exp/Akk.

Überraschung

- (1) Ich bin ganz entsetzt über die Nachricht.
- (2) Ich bin tief schockiert.

Ärger

- (3) Er war empört über ihr Verhalten.
- (4) Er ist sehr verärgert über dieses Buch.

Begeisterung

- (5) Er war vom Lehrer begeistert.
- (6) Er war fasziniert von den imposanten Bauten.

Beleidigung

- (7) Ich bin sehr beleidigt.
- (8) Ich bin verletzt.

Wie in dem nächsten Abschnitt erörtert, werden in dieser Struktur zwei unterschiedliche Typen von Verben betrachtet. Die beiden verhalten sich in mehreren Aspekten kontrastiv. Auffällig ist, dass beträchtlich viele Partizipien der Emotionsverben sich zum Adjektiv wandeln und die Adjektivierung überwiegend bei einem der beiden Typen erfolgt. Aus dem Vergleich des syntaktischen Verhaltens wird sich ergeben, welche verb-semantische Eigenschaft die kategoriale Umwandlung der Partizipien fördert. Dafür unterstützt die konstruktionssemantische Funktion, dass die eingebetteten Verben wie genuine Adjektive interpretiert werden.

11.2 Klassifizierung

Die partizipiale Struktur repräsentiert den Zustand. Die semantische Repräsentation x BE AT PSYCH bezeichnet, dass der Experiencer x sich in einem emotionalen Zustand PSYCH befindet. Über den Status dieser Struktur stimmen die Meinungen der Germanisten noch nicht überein (Rapp 1997: 161). Ich halte das *Zustandspassiv* als Ellipse des vollzeitigen Vorgangspassivs oder das sog. *Zustandsreflexiv* (Helbig/Buscha 2001: 196f.) für wenig angemessen, da die bei der partizipialen Struktur auftretenden Verben nicht immer das Vorgangspassiv oder die reflexive Struktur zulassen. Das Beispiel (9) zeigt, dass das beliebige Weglassen bei allen partizipialen Sätzen nicht möglich ist.⁶⁹ Das nächste Beispiel (10) steht dafür, dass nicht immer die entsprechende reflexive Struktur als Aktivsatz existiert:

- (9) a. Der Alltagslärm entsetzt ihn sehr bei jedem Schritt auf der Straße.
b. *Er ist (von dem/durch den Alltagslärm) entsetzt worden.
c. Er ist über den Alltagslärm entsetzt.
- (10) a. Das Konzert fasziniert das Mädchen.
b. *Das Mädchen hat sich (von dem Konzert) fasziniert.
c. Das Mädchen ist fasziniert von dem Konzert.

Nicht häufig findet sich in dem Zustandsreflexiv die reflexive Struktur als Grundform.⁷⁰ Wie in der Einführung erwähnt, verfügen außer einigen Ausnahmen fast alle Verben, bei denen die partizipiale Struktur vorkommt, über die Verwendung in der transitiven Struktur mit Exp/Akk. Es liegt deswegen nahe, dass die partizipiale Möglichkeit weder von dem Vorgangspassiv noch der reflexiven Struktur abhängig ist, sondern als eigenständige Verbalkategorie behandelt werden muss; d. h. als *drittes Genus Verbi* neben dem Aktiv und dem Vorgangspassiv. Semantisch gesehen steht folglich diese Struktur als Aktiv mit dem kausativen Schema für die transitive Struktur mit Exp/Akk, x CAUSE [BY() [y BECOME [y BE AT PSYCH]]] in einem engen Zusammenhang.

In der partizipialen Struktur erscheint der Stimulus in der Präpositionalphrase. Je nach

⁶⁹ Das Verb *entsetzen* gehört nach der Klassifikation der transitiven Konstruktion Exp/Akk zu dem UBSUB-Typ, dessen Subjekt als *Thema (theme)* charakterisiert wird. Die darunter kategorisierten Verben lassen generell das Vorgangspassiv nicht zu (siehe auch Kapitel 6. 2. 2.).

⁷⁰ Eine statistische Studie von Litvinov/Nedjalkov (1988: 37) zeigt, dass in Mater (1971) insgesamt 525 reflexive Verben eingetragen sind und davon nicht mehr als 130 die partizipiale Konstruktion zulassen. Für die Verben, die gleichermaßen reflexiv und transitiv sein können, gibt es meistens eine korrelative partizipiale Form, mindestens 50% solcher Verben treten in ihr auf.

Präposition werden die Verben grob in zwei Gruppen unterteilt. Die eine Gruppe bildet durch die Hinzufügung *von* oder *durch* die partizipiale Struktur (*von*-Typ). In der anderen Gruppe erscheint der Stimulus mit der Präposition *über* (*über*-Typ). Die erste Gruppe entspricht in der Mehrzahl den sog. emotionalen *Wirkungsverben* (Rapp 1997: 68ff):

- (11) Ich bin beeindruckt von diesen Fans.
- (12) Er ist darüber entsetzt.
- (13) *von*- bzw. *durch*-Typ: beeindrucken, beleidigen, bewegen, enttäuschen, erschöpfen, faszinieren, verletzen, überraschen
- (14) *über*-Typ: amüsieren, beunruhigen, beschämen, erfreuen, entzücken, aufregen, erschrecken, entrüsten, betrüben, begeistern, empören, erlosen, erstaunen, erbittern, entsetzen, verblüffen, verbittern, verärgern

Die beiden Typen verhalten sich bei den folgenden weiteren Punkten kontrastiv:

Kategorien: Die Partizip II-Formen des *über*-Typs sind in vielen Wörterbüchern (Duden 1988/2001) als Adjektive angegeben. Die *von*- und *durch*-Präposition bezeichnet das demotivierte Agens-Argument in den aktiven Sätzen. Aufgrund dieses Analogs gehört das Partizip II zu der verbalen Kategorie. Bekanntermaßen können genuine Adjektive wie (15) ihren präpositionalen Objekten sowohl vorangehen als auch folgen. Ein verbales Partizip II folgt nach der sog. Rahmenstruktur. Bei dem *über*-Typ wird der Stimulus vorwiegend nach dem Partizip II aufgebaut (16). Im Gegensatz dazu ist es bei dem *von*-Typ normal, den Stimulus in die Rahmenstruktur zu integrieren (17):⁷¹

- (15) a. weil er stolz auf seine Kinder ist.....
b. weil er auf seine Kinder stolz ist.....

(Rapp 1997: 195)

- (16) a. Ich bin von ihrer Musik sehr beeindruckt.
b. Ich bin beeindruckt von ihrer Musik.

⁷¹ Lexikalische Affixe verhalten sich hier prinzipiell wie bei genuinen Adjektiven (Rapp 1997: 204). Die *un*-Präfigierung ist bei den meisten Emotionsverben möglich: *unverletzt*, *unbewegt*, *unbeliebt*, *unerschrocken* usw. Die Verwendung ist aber lediglich adverbial beschränkt. Die prädikative Verwendung in der Kopula-Struktur, lässt sich ausnahmsweise bei *unfasziniert* und *unbeliebt* beobachten (z. B. **Ich war von seinen Augen in diesem Moment eigentlich ziemlich unfasziniert.*), aber bei anderen generell nicht (z. B. **Ich bin von dieser Musik ziemlich unbegeistert.* oder **Sie war unenttäuscht von dem Ergebnis.*). Dies zeigt, dass Partizipien von Emotionsverben selbst nicht als Adjektiv betrachtet werden sollten, sondern sich erst in der Kopula-Struktur adjektivisch verhalten können.

- (17) a. Ich bin entsetzt über die Nachricht.
b. Ich bin über die Nachricht entsetzt.

Möglichkeit der reflexiven Struktur: Verben, deren Stimulus mit der *von*- und der *durch*-Präpositionalphrase ausgedrückt werden, treten generell nicht in der reflexiven Struktur auf (18).⁷² Im Gegensatz dazu können viele Verben mit *über*-Präpositionalphrase auch in der reflexiven Struktur erscheinen (19):

- (18) a. Er war tief beeindruckt von den Leistungen der Bevölkerung.
(19) a. Er empört sich über die Anmaßung.
b. Er ist empört darüber.

Auftreten des belebten Subjekts in Aktivsätzen: In Aktivsätzen des *von*-Typs kann sowohl ein belebtes als auch ein unbelebtes Subjekt stehen. Bei dem *über*-Typ ist das belebte Subjekt nicht immer zugelassen. Wenn man von der transitiven Struktur in den jeweiligen a-Sätzen ausgeht, entspricht der *von*-Typ dem in Kapitel 5 eingeführten BSub-Typ, während der *über*-Typ dem UBSUB-Typ entspricht:

- (20) a. Obama beeindruckt mich.
b. Die schöne Landschaft beeindruckt mich.
c. Ich bin davon beeindruckt.
(21) a. *Obama erbittert mich.
b. Die Nachricht erbittert mich.
c. Ich bin erbittert darüber.

Möglichkeit des Vorgangspassivs: Mit den Verben des *von*-Typs kann ein Vorgangspassiv gebildet werden (22), während die Bildung mit dem *über*-Typ nicht immer zugelassen ist (23):

- (22) Ich bin von den positiven Bewertungen beeindruckt worden.
(23) ??Ich wurde über sein Verhalten empört.

Wie folgt wird das Verhalten der beiden Typen verglichen: Die partizipiale Struktur, in der das Stimulus-Argument als *von*-Phase erscheint, kann mit der Passivform mit *werden* oft auftreten. Die vier syntaktischen Unterschiede der beiden Typen sind in der folgenden Tabelle 11

⁷² Die Verben *verärgern*, *bestürzen*, *beglücken* usw. treten jedoch bei der reflexiven Konstruktion nicht auf, obwohl ihre Stimuli in der Präpositionalphrase mit *über* realisiert werden.

zusammengefasst:

	von-Typ	über-Typ
Kategorie	verbal	adjektivisch
reflexive Struktur	nein	ja
belebtes Subjekt	belebtes (Agens)	belebtes oder nicht-belebtes (Thema)
Vorgangspassiv	ja	nein

Tabelle 11: Das syntaktische Verhalten der zwei Verbtypen bei der partizipialen Struktur

11.3 Verb-lexikalische Eigenschaften

Die Präpositionalphrase mit *von-* und *durch-* spielt bei den Emotionsverben eine bedeutende Rolle in der kausativen Agentivergänzung und ihren entsprechenden Aktivsätzen mit Exp/Akk. In Litvinov/Nedjalkov (1988: 160) sind folgende Beispiele genannt:

(24) Müntzer war *von der Logik dieser Frage* beeindruckt gewesen.

(25) Ich bin enerviert *durch die letzten Tage*.

(Litvinov/Nedjalkov 1988: 160)

Nach Fujinawa (2003) ist bei der Hinzufügung durch die *von-* sowie die *durch-* Präpositionalphrase die Aspektualität ein entscheidender Faktor: Perfektive bzw. perfektiv zu interpretierende Verben (d. h. telische und/oder transformative Verben) lassen sich, wie in (26) und (27), weder mit *von-* noch mit *durch-* Präpositionalphrasen ergänzen:

perfektive (telische und/oder transformative) Verben:

(26) Die Tür ist *(vom/durch den Pförtner) geöffnet.

(27) Der Schlüssel ist *(vom Nachbarn) gefunden.

Die Möglichkeit des Weglassens der *von-* Präpositionalphrase als Beispiel (28) diskutiert von Litvinov/Nedjalkov (1988: 177):

(28) (*) Das Fenster ist von Sigi geöffnet.

(Litvinov/Nedjalkov 1988: 177)

Im Gegensatz zu den telischen und transformativen Verben können imperfektive, d. h. durative Verben, die Präpositionalphrase mit *von* annehmen oder müssen es manchmal sogar:

imperfektive (durative) Verben:

- (29) Das Buch ist von mir gelesen.
- (30) Der Gefangene ist von drei Soldaten bewacht.
- (31) Das Dach ist von vier Säulen getragen. (Zifonun et al. 1997: 1808ff)

Die Emotionsverben, deren Stimuli mit der *von*- und der *durch*-Präposition realisiert werden, können generell ohne Präpositionsphrasen auskommen. Dies weist darauf hin, dass sie perfektive Verben sind. Außerdem ist bei diesen Emotionsverben eine Passivbildung möglich. Da das Vorgangspassiv hauptsächlich der Agensdemovierung dient, deutet die Passivmöglichkeit auf das Vorhandensein des Agens im Aktivsatz hin. Das Vorhandensein des Agens wird weiterhin durch das belebte Subjekt bestätigt. Daraus ist zu entnehmen, dass diese Verben prototypische Transitivity aufweisen.

Im Gegensatz dazu können die Emotionsverben mit der *über*-Präpositionalphrase als perfektive Verben in ganz besonderer Art verstanden werden, weil sie das Agens nicht ergänzen. Bei diesen partizipialen Sätzen kann das Agens nicht abgerufen werden. Diese Verben sind unfähig zur Passivbildung (32) und mit dem belebten Subjekt nicht kompatibel. Dieses Verhalten weist auf eine Agenslosigkeit bei diesen Verben hin, sie sind hinsichtlich ihrer Transitivity wenig prototypisch.

Die Frage, ob partizipiale Sätze nachzeitige resultative Zustände oder gleichzeitige Zustände ausdrücken, hat mehr mit den Emotionsmodi zu tun als die Aktionsart selber. Die gewisse Nachzeitigkeit ist nur bei den Verben des Schreckens vorhanden:

- (32) Er ist überrascht/erschrocken.

Bei allen anderen Emotionsverben ist die nachzeitige Interpretation unabhängig vom *von*- oder *über*-Typ, sondern kontext-abhängig und ambig. Die folgenden Beispiele mit *beleidigen* (*von*-Typ) zeigen, dass sie (35a) einen resultativen Zustand ausdrücken, aber auch (35b) eine generische Interpretation zulassen. Die generische Interpretation lässt sich zwar aus dem wiederholten Vorkommen einzelner gleicher (oder ähnlicher) Ereignisse folgern, ist aber keinesfalls ein Resultat in dem Sinne, dass diese Sätze sich nicht auf ein einmaliges Ereignis beziehen können:

- (33) a. Er ist beleidigt.
b. Er ist leicht beleidigt und empfindlich.
- (34) a. Er ist verärgert darüber.
b. Er ist leicht verärgert und aufbrausend.

- (35) a. Er ist innerlich tief verletzt.
b. Er ist leicht verletzt.

Man kann sich bei den Emotionsverben der Freude (*erfreut von*) und der Begeisterung (*amüsiert über, begeistert über, fasziniert von, interessiert für*) eher eine spontan intrinsische Lesart vorstellen. Dann handelt es sich dabei um Gleichzeitigkeit:

- (36) Sie ist fasziniert.
(37) Die Kinder sind daran sehr interessiert.

Wie oben gesehen, ist die resultative Interpretation nur für die Verben des Schreckens reserviert, wobei ein außenmotivierter Stimulus vorausgesetzt wird. Für die nachzeitige wie auch gleichzeitige Lesart scheint die verb-lexikalische Erklärung wenig angemessen zu sein. Stattdessen lässt sich das Phänomen besser mit Emotionsmodi erfassen.

11.4 Konstruktionelle semantische Funktion

Wie in Abschnitt 11. 1 gezeigt, steht die partizipiale Struktur bei fast allen Verben mit dem Genus Verbi der aktiven transitiven Struktur mit Exp/Akk gegenüber. Semantisch bedeutet dies, dass die auftretenden Verben in dem kausativen Schema x CAUSE [BY() [y BECOME [y BE AT PSYCH z]]] erscheinen können. In der folgenden Abbildung wird das Agens als Energiequelle aufgefasst, die auf einen anderen Gegenstand und eine Person Kraft ausübt und eine Orts- und Zustandsveränderung bei dem affizierten Objekt verursachen kann. Bei den angestrebten Resultaten handelt es sich um den oben erklärten perfektiven Aspekt.

Das in Abschnitt 11. 1 zusammengefasste syntaktische Verhalten des *von*-Typs deutet darauf hin, dass der *von*-Typ als Hintergrund agensbezogener Transitiva auftritt, während der *über*-Typ mit den experiencer-orientierten, d. h. geringer prototypischen, Transitiva übereinstimmt. In Bezug auf die Aktionsart weist der *von*-Typ jeweils perfektive und transformative Eigenschaften auf, während der *über*-Typ als imperfektiv charakterisiert werden kann. In dem folgenden kausativen Schema werden zwei gegenüberstehende Perspektiven dargestellt:

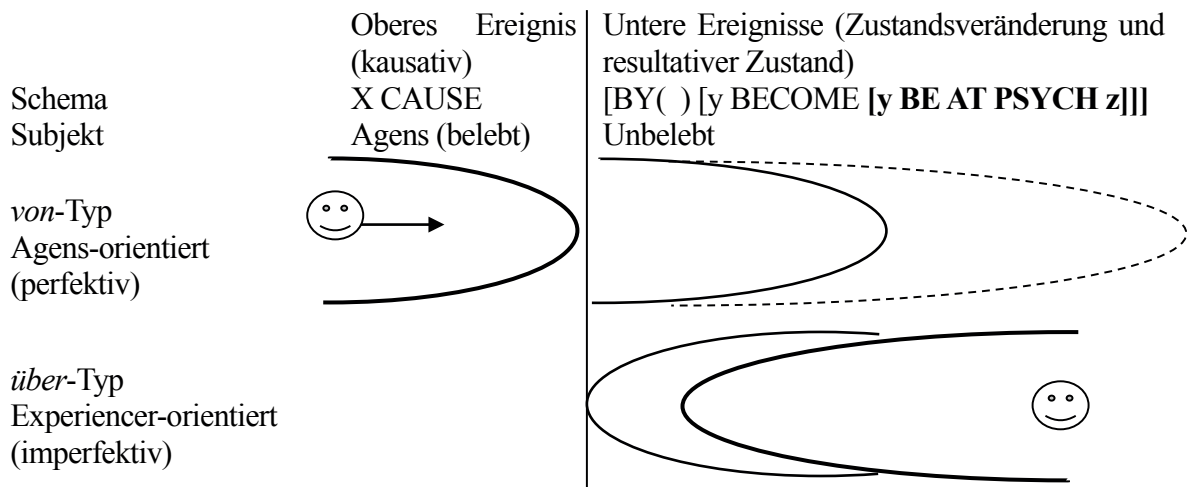


Abb. 15: Verhältnis von Transitivität und Aspekt

Der Zusammenhang von partizipialer Struktur und integrierten Emotionsverben erklärt sich folgendermaßen. In der partizipialen Struktur wird – unabhängig von den Typen – der unterste Teil des kausativen Schemas, d. h. *y BE AT PSYCH z* ausgedrückt (in der Abbildung 15 fett markiert). Wie in der Abbildung gezeigt, wird der Zustand *BE* nach den jeweiligen Verbtypen unterschiedlich motiviert.

Die partizipiale Struktur mit den Verben, deren Stimuli mit *von* erscheinen, kann als resultative Variante charakterisiert werden. Die partizipiale Struktur funktioniert als Dekausativierung, die einen in dem kausativen Schema enthaltenen Zustand herausgreift. Im Gegensatz dazu lexikalisieren die Verben, deren Stimuli mit *über* erscheinen, eigentlich nur das Zustandsprädikativ *y BE AT PSYCH z* inhärent. Diese Verbbedeutungen beziehen sich deswegen hauptsächlich auf Emotionsmodi. In der partizipialen Struktur spiegelt sich dieser lexikalische Kern selbst. Bei diesen Verben ist die transitive Form viel mehr ein Ergebnis der Strukturellen Anpassung durch die kausativ-transitive Möglichkeit. In diesem Fall fehlt der Kraftfluss von dem Agens zum Experiencer. Als Folge handelt es sich nicht um die angestrebten Resultate und den oben erklärten perfektiven Aspekt.

An dieser Stelle ist die Frage zu klären, warum bei dem Partizip des *über*-Typs die Adjektivierung erfolgt. Kopula-Sätze haben eine gemeinsame semantische Struktur, in der ein Individuum oder ein Abstraktum thematisiert werden und darüber hinaus die darin vorhandene Eigenschaft geäußert wird. In dem Satz *meine Frau ist nett* wird dem Argument *meine Frau* eine weitere Eigenschaft *nett sein* hinzugefügt. Dies gilt bei allen Kopula-Sätzen, auch mit dem Adjektiv, dem Partizip II und der Nominalphrase. Im Gegensatz dazu handelt es sich bei den anderen Strukturen um ein Ereignis, eine Handlung und einen Zustand (z. B. *ich arbeite jeden Tag*). Bei diesem Unterschied in der semantischen Struktur spricht man deswegen von der

Bezugsrichtung Subjekt ← Verb: Die Entität des Subjekts (S) bekommt anaphorisch von dem Verb (V) eine Charakterisierung zugeteilt. Die *haben*-Konstruktion weist im Gegensatz dazu eine kataphorische Richtung auf (Subjekt → Verb) auf (Leiss 1992: 170).

Bei der adjektivierten Gruppe handelt es sich lexikalisch von vorn herein nicht um das Agens. Der Zustand wird von der äußeren Wirkung getrennt dargestellt. Die Situation, die keinen transitiven Hintergrund hat, stimmt mit dem adjektivischen Satz überein. Da in der partizipialen Struktur ohnehin die Bezugsrichtung Subjekt ← Verb gilt, ist es nicht verwunderlich, dass sich die Partizipien von perfektiven Verben (*über*-Typ) häufig zu Adjektiven entwickeln. Bei vielen Partizipien von Emotionsverben wird ebenfalls diese Entwicklung beobachtet. Besonders bei dem *über*-Typ stimmt der verb-lexikalische Inhalt mit der realisierten Struktur überein, im Gegensatz dazu schließt der *von*- und *durch*-Typ die transitive Eigenschaft ein.

Durch die konstruktionselle gemeinsame Funktion geht der Unterschied der in den syntaktischen Rahmen eingebetteten Kategorien verloren. Daraus folgt, dass die partizipiale Struktur dazu dient, die Eigenschaft bzw. den emotionalen Zustand des Experiencers zu beschreiben.

11.5 Zu zwei Zuständen

Bei den Emotionsverben liegt jedoch noch eine andere Zustandskonstruktion vor, die der possessiven Relation zugrunde liegt. Der Zustand wird durch die dativische Struktur realisiert. Um die Funktion der partizipialen Struktur von der anderen zu unterscheiden, wird in diesem Abschnitt der Frage nachgegangen, wo der funktionelle Unterschied zwischen den beiden Zuständen vorliegt und warum bei den Emotionsverben zwei unterschiedliche Zustände zur Verfügung stehen.

Die partizipiale und die dativische Struktur können nicht bei einem gemeinsamen Verb auftreten:

- (38) a. Mir ekelt es.
b. *Ich bin davor geekelt.

Aus der Beobachtung der dativischen Struktur folgt, dass der dativische Experiencer eine Rolle als Bewerter des Gegenstands bzw. Sachverhalts spielt (Kapitel 9). Die adjektivische Kopula-Struktur mit dem dativischen Experiencer erscheint, wenn die Prädikate eine individuelle Bewertung durch ihn voraussetzen. Die Verwendung mit dem dativischen Experiencer ist deswegen auf Prädikate mit dieser individuellen Bewertung beschränkt, z. B. *mir ist übel/schlecht* und *mir ist heiß/kalt*. Wenn ein Prädikat keine solche Voraussetzung verlangt (z. B. *groß*), braucht der dativische Experiencer einen bestimmten Kontext, in dem der Sprecher eine Aussage bewertet (Klein/Kutscher 2002: 26):

- (39) ??Der Schuh ist mir groß.
(40) Der Schuh ist mir zu groß.

Die Inkompatibilität der partizipialen Struktur mit dem dativischen Experiencer zeigt, dass diese eine solche individuelle Bewertung nicht ausdrücken kann. Ebenfalls kann diese Struktur nicht mit unpersönlichen Verben erscheinen:

- (41) *Ich bin davor gegraut.
(42) *Ich bin davor geekelt.

Wie in Kapitel 6 festgestellt, ist für unpersönliche Verben die Verbbedeutung Furcht und Ekelgefühl auffällig. Bei diesen Verben hängt es von ihrem individuellen Faktor ab, ob man vor etwas Furcht hat. Die zeigt sich in dem folgenden Beispiel:

- (43) Mir/Mich graut, wenn ich an das Examen denke.

Hier wird der Experiencer *ich* durch den selbst produzierten Gedanken an das Examen in diese Emotion versetzt. Bei den Verben der Furcht spielt die Haltung des Experiencers zum Sachverhalt eine entscheidende Rolle bei dem Entstehen von Emotion. Die partizipiale Struktur ist im Allgemeinen mit den Emotionsverben nicht kompatibel, wobei eine individuelle Bewertung des Sachverhalts das Entstehen der Emotionen (Ekelgefühl, Scham, Angst, Furcht usw.) bestimmt. Mit anderen Worten, die partizipiale Struktur kann ohne die besondere Markierung des Experiencers als Beurteiler realisiert werden. Der funktionelle Unterschied besteht darin, dass der Sachverhalt für den Experiencer individuell konzipiert wird.

Wie oben festgestellt, hat die partizipiale Struktur die mit dem adjektivischen Satz identische, kataphorische Bezugsrichtung. Dabei wird dem thematisierten Argument die Information über das Thema-Argument hinzugefügt. Um diesen Bezug ermöglichen zu können, muss das thematisierte Argument (Experiencer) von dem Sprecher distanziert stehen. Wie in der reflexiven und intransitiven Struktur erörtert, sind bei dem Ausdruck der emotionalen Zustandsveränderungen zwei Strukturen verfügbar. Dabei wird die telische abgeschlossene Aktionsart in die intransitive Struktur integriert. Bei diesen telischen Verben ist die partizipiale Struktur stets möglich (44):

- (44) Ich erschrak über sein Aussehen.
(45) Sie war ehrlich erschrocken.

Die Verben sind aspektuell von einer hohen *Abgeschlossenheit* charakterisiert, um das ganze Geschehen vom Anfang bis zum Ende darstellen zu können. In dieser Situation, in der die Außenperspektive lexikalisch impliziert wird, kann die partizipiale Struktur ohne weiteres auftreten. Dagegen wird ihr Auftritt bei der kumulativen Zustandsveränderung nicht garantiert. Wie in (46) und (47) ist bei den Verben *ärgern* und *freuen* die partizipiale Struktur nicht immer verfügbar:

- (46) a. Sie ärgert sich über Kritik.
b. *Sie ist darüber geärgert. (Vgl. Sie ist darüber verärgert.)
- (47) a. Sie freut sich über Kommentare.
b. *Sie ist darüber gefreut. (Vgl. Sie ist darüber erfreut.)

Aus dieser Beobachtung lässt sich folgendes Fazit ziehen: Die partizipiale Struktur dient zum Ausdruck des emotionalen Zustands, in dem keine Individualität lexikalisch beinhaltet ist. Bei den Emotionsverben ist die partizipiale Struktur eine der am häufigsten auftretenden Formen (siehe auch Kapitel 4). Wenn die adjektivischen Sätze wie in (48) dazu kommen, kann die größte Gruppe in dem semantischen Feld ausgemacht werden:

- (48) Er ist einsam/fröhlich/glücklich/sauer/traurig/zufrieden.

Die breite Distribution erklärt sich auch durch die theoretische Seite. Aufgrund *Actor-Undergoer-Hierarchie* von Van Valin/LaPolla (1997: 146) ist es für den Ausdruck mit dem Experiencer die natürlichste Form, wenn er als erstes Argument des Zustands erscheint.

11.6 Zusammenfassung

Die partizipiale Struktur wird neben dem Aktiv und dem Vorgangspassiv als drittes Genus Verbi bezeichnet. Bei den partizipialen Strukturen werden je nach der Präpositionsart des Stimulus-Arguments zwei Verbtypen unterschieden. Steht der Stimulus mit der Präposition *von* oder *durch*, handelt es sich in dem entsprechenden kausativen transitiven Rahmen um ein Agens. Steht der Stimulus aber mit der Präposition *über*, gibt es keinen Hinweis auf das Agens. Allen partizipialen Strukturen ist gemeinsam, dass sie unabhängig von den eingebetteten Verbtypen ein Zustandsprädikat x BE AT y (der Experiencer x in einem emotionalen Zustand y ausdrücken. Allerdings wird der Zustand in der Satzbedeutung je nach Verbtyp unterschiedlich motiviert. Die partizipiale Struktur mit Verben mit *von*-Stimuli wird als resultative Konstruktion charakterisiert. Im Gegensatz dazu lexikalisieren die Verben mit Stimuli nur inhärent das Zustandsprädikat x BE AT y . Verbbedeutungen beziehen sich deswegen hauptsächlich auf die Emotionsmodi. In der

partizipialen Struktur erscheint dieser lexikalische Kern an der Oberfläche. Bei diesen Verben ist die transitive Form vielmehr ein Ergebnis der Kausativierung. Da diese Verben mit der *über*-Präposition mit prototypischen Verbeigenschaften wie dynamischen und eventiven Bedeutungen ausgestattet sind, weisen sie in der Kopula-Struktur, die adjektivische Sätze gemeinsam haben, mehr adjektivische Eigenschaften auf.

Konstruktionsgrammatisch betrachtet, handelt es sich bei der auf einer Kopula-Struktur basierenden partizipialen Struktur um die Bezugsrichtung Subjekt \leftarrow Verb: Die Entität des Subjekts (S) bekommt anaphorisch von dem Verb (V) eine Charakterisierung. Die Konstruktion dient zu einer Beschreibung des emotionalen Zustands des Experiencers. Bei diesem Zustand liegen „Existenz“ und „Possession“ vor. Ersteres vertritt die partizipiale und letzteres repräsentiert die dativische Struktur. Die dativische Struktur ist definitiv mit der partizipialen inkompatibel. Dies hängt davon ab, ob die emotionalen Sachverhalte eine individuelle Bewertung des Experiencers einschließen und durch dieses Merkmal die vorgeschlagene Außenperspektive nicht integrieren können. Die partizipiale Struktur steht deswegen dem Dativischen mit dem Kriterium *individuelle Bewertung* gegenüber.

12 Ergebnis

12.1 Zusammenfassung

Die vorliegende Analyse über die Emotionsverben lässt sich folgendermaßen zusammenfassen. Emotionsverben, die dem Ausdruck menschlicher Emotionen wie Ärger, Freude, Liebe, Hassgefühl usw. dienen, fallen im Gegensatz zu anderen Verbgruppen im Hinblick auf ihre syntaktische und semantische Vielfalt auf. In dieser Analyse habe ich mich mit der Frage beschäftigt, wie diese syntaktische Auswahl auch unserer Sprachintuition gerecht erklärt werden kann.

Emotionen sind ein grundlegender Bestandteil des menschlichen Lebens und ein alltäglich auftretendes Phänomen. Trotz dieser Vertrautheit des Begriffs konnten die Wissenschaft bis heute keine einheitliche Definition der Emotionen liefern. Zum vorläufigen Zweck, die Emotionsverben als Forschungsgegenstand zu bestimmen, habe ich angelehnt an Meyer et al. (2001: 24) eine Arbeitsdefinition eingeführt.

Bisherige Analysen über syntaktische Realisierungen bei den Emotionsverben beruhen gemeinsam auf der Annahme, dass Verben, die mit der gleichen syntaktischen Struktur auftreten, auch den gleichen Prädikatstyp aufweisen. Belletti/Rizzi (1988) gehen davon aus, dass alle Exp/Akk-Verben über Unakkusativität verfügen. Bouchard (1995) und andere LCS vertretende Ansätze gehen von der Annahme aus, dass die Exp/Akk-Verben kausativ und die Exp/Nom-Verben stativisch sind. Klein/Kutscher (2002) stellen in den Korollaren ihrer der Optimalitätstheorie nahestehenden Arbeit dar, dass ein Lexem ein Kasusmuster haben muss. Diese verb-lexikalisch orientierte Perspektive kann jedoch nicht hinreichend den Sachverhalt erklären, dass ein Verb in mehreren syntaktischen Strukturen auftritt: *er fürchtet sich um seine Arbeit* oder *er fürchtet den Tod*. In den verb-lexikalischen Untersuchungen wurde dieses syntaktische Verhalten als willkürliches Phänomen bei jedem einzelnen Lexikoneintrag des Verbs gewertet. Darüber hinaus wird die die einzelnen Verbbedeutungen übergreifende Gemeinsamkeit in einer syntaktischen Struktur nicht erklärbar.

In dieser Arbeit wurde anstelle einer an der verb-lexikalisch orientierten Erklärung eine konstruktionsgrammatische Lösung in Anlehnung an Goldberg (1995, 2006) vorgeschlagen. Die Satzbedeutung besteht aus Konstruktion (Argumentstruktur-Konstruktion) und Verb. Die Konstruktion als Form-Bedeutungspaar (Goldberg 1995: 4) wird mit ihrer syntaktischen Struktur und semantischen Repräsentation mit einem Prädikatstyp und Argumentrollen ausgestattet. Darüber hinaus wird jedes semantische Muster mit einer bestimmten semantischen Funktion verbunden, die sich nicht aus Bestandteilen des Satzes ergibt und bei der Darstellung

der emotionalen Sachverhalten pragmatisch abgeleitet werden kann.

Die syntaktischen Realisierungen sind durch die Kompatibilität der Verbbedeutungen mit folgenden konstruktionellen Funktionen zu erklären.

Die transitive Struktur mit Exp/Akk (*sein Verhalten ärgert mich*) bezeichnet strukturell, dass Emotionen im Zusammenhang zu einem äußerlichen Auslöser entstehen. Emotionen, die typischerweise für die Perspektivierung geeignet sind, wie z. B. Schrecken, sind emotionale Wirkungsverben. Weiterhin ist die Konstruktion mit unterschiedlichen Emotionen wie Ärger, Freude, Scham, Furcht usw. kompatibel.

Die transitive Struktur mit Exp/Nom (*ich liebe Sushi*) entspricht einer anderen semantischen Repräsentation: der emotionalen Tätigkeit. In dieser Konstruktion wird impliziert, dass der Inhalt des Stimulus von dem Experiencer präsupponiert wird. Hierbei geht der Experiencer davon aus, dass er den Inhalt gedanklich für wahr hält. Im Gegensatz dazu wird bei der intransitiven Struktur (*ich zweifle an der Beziehung*) dieser Punkt nicht gewährleistet. Als Beispiele werden die emotionalen Sachverhalte Zweifel und Furcht angeführt. Die unpersönliche Struktur hat die konstruktionelle Funktion, emotionale Sachverhalte ohne Bezug auf einen Verursacher darzustellen (*mir/mich ekelt's*). Die Konstruktion wird bei Emotionen mit physiologischen Reaktionen oder Empfindungen beobachtet. Die Distribution der dativischen Struktur (*das gefällt mir*) ist ähnlich der unpersönlichen Struktur. Dadurch wird im Allgemeinen dargestellt, dass der Experiencer zu Inhalten bzw. Gegenständen als Stimulus eine kognitiv engere Beziehung hat. Dementsprechend weisen emotionale Vorkommnisse für den Experiencer individuellen Charakter auf, in denen Bewertungen und Empfindungen als Beispiele angeführt werden. Die Zustandsveränderung der intransitiven Struktur (*ich erschrak*) bezeichnet, im Gegensatz zu der reflexiven Struktur, punktuelle Sachverhalte. Die syntaktische Struktur tritt ausschließlich bei den Verben von Schrecken auf. Ohne diese aspektuelle Markierung wird die Zustandsveränderung generell zur reflexiven Struktur kodiert. Die reflexive Struktur (*ich ärgere mich darüber*) bezeichnet eine emotionale Zustandsveränderung, die ohne Bezug auf äußere Verursacher entstehen. Eine derartige Perspektivierung ist für die Darstellung von Furcht, Angst und Scham geeignet. In diesen Sachverhalten liegt der Bezugspunkt der Entstehung von Emotionen in dem Experiencer selber. Im Hinblick auf den kognitiven Bezugspunkt werden emotionale Sachverhalte wie Geduld und Erniedrigung auch in dieser Form realisiert (*ich gebe mich mit weniger zufrieden*). Die partizipiale Struktur (*ich bin darüber sehr überrascht*) stellt generell emotionale Zustände des Experiencers dar. Aus meiner Analyse hat sich ergeben, dass einige Konstruktionen für vielfältige Emotionen eine gewisse Toleranz aufweisen, während die anderen bei bestimmten Emotionsmodi spezifiziert auftreten. Um die Verhältnisse zu erfassen, wird die Distribution nach dem Natürlichkeitsprinzip umgeordnet.

12. 2 Netzwerk von Konstruktionen bei den Emotionsverben

Der Konstruktionsgrammatik zufolge besteht die Grammatik jeder Sprache aus taxonomischen Hierarchien der Konstruktionen. In diesem Abschnitt wird der Frage nachgegangen, wie Konstruktionen in der Emotionsdomäne strukturell ein Netzwerk bilden. Der Aufbau wird durch die Natürlichkeitsthese (Wurzel 1994, Mayerthaler 1980) erklärt. Nach Wurzel (1994) sollte in einer Sprachkategorie eine eher natürliche bzw. unmarkierte Variante in unbeschränkten Kontexten auftauchen können und produktiv wirken. Im Gegensatz dazu sollte eine stärker markierte Variante in einem bestimmten Kontext vorkommen. Als Kompensation der Unregelmäßigkeit können solche Varianten mit einer speziellen Funktion verknüpft werden. In diesem theoretischen Rahmen wird die Natürlichkeit zwischen den Konstruktionen mittels unterschiedlicher Merkmale verglichen. In dieser Hinsicht werden die Konstruktionen wie folgt umgeordnet.

Tätigkeit vs. kausative Relation: Wie in Kapitel 6. 4. 2 dargestellt, lassen sich die transitiven Strukturen trotz ihres gemeinsamen Kasusrahmens mit dem Nominativ und Akkusativ aus konstruktionsgrammatischer Sicht nicht vergleichen. Die beiden weisen sehr unterschiedliche semantische Repräsentationen auf. Die kausative Variante wird in dem semantischen Feld Emotion im Vergleich zur Tätigkeit als natürlicher angesehen. Die These unterstützt aus theoretischer Sicht z. B. die *Actor-Undergoer-Hierarchie* von Van Valin/LaPolla (1997: 146). Empirisch wird durch den distributionellen Unterschied die Produktivität zwischen den beiden Möglichkeiten unterstützt.

Natürlichste Möglichkeiten CAUSE und BECOME: In der Untersuchung dieser Arbeit wurde festgestellt, dass die emotionalen Sachverhalte überwiegend durch die kausative (CAUSE) und die darunter eingebetteten Prädikative (BECOME und BE) ausgedrückt werden (siehe Kapitel 6). Diese Reihe von Repräsentationen entspricht syntaktisch der transitiven, reflexiven und partizipialen Struktur. Dabei stehen die reflexive und transitive Struktur dem Kriterium gegenüber, wie der Verursacher der Emotion verstanden wird. Wenn die Emotion in einer logischen kausativen Kette aufzufassen ist, ist die transitive Struktur möglich. Im Gegensatz dazu steht die reflexive Variante zur Verfügung, wenn die Entstehung in hohem Maße von dem Experiencer selbst bestimmt wird. Darüber hinaus weist dieser Unterschied auf eine unterschiedliche Perspektivierung hin. Sawada (1993) behauptet, dass „alle Emotionen Grundphänomene des individuellen, subjektiven sowie inneren und äußeren Erlebens sind. Emotionen existieren in den zwei Arten, ob man Emotionen selbst erlebt oder ob man sie beschreibt“. Diese innere Perspektivierung vertritt die reflexive Möglichkeit. Wie gesehen, zieht man im Deutschen zwischen der Innenseite und der Außenseite des Experiencers auch sprachlich eine Trennlinie.

BECOME reflexive vs. intransitive Struktur: Der semantischen Repräsentation

„Zustandsveränderung (BECOME)“ entsprechen zwei unterschiedliche syntaktische Möglichkeiten: die reflexive und intransitive Struktur (siehe Kapitel 8 und 9). Die Verwendung der intransitiven Variante ist aspektuell gesehen auf die Verben mit hoher Telizität beschränkt (siehe Abschnitt 9. 2. 2). Ausschlaggebend ist in diesem Paar die Fokussierung auf das Ereignis. In der reflexiven Struktur wird die sich entwickelnde Veränderung dargestellt. Im Gegensatz dazu wird bei der intransitiven Struktur auf diese innere Perspektivierung verzichtet, z. B. aus dem Grund der punktuellen Eigenschaft der Verbbedeutung. Dabei wird das Ereignis, abgesehen von dem Ablauf der Veränderung, als Ganzes betrachtet. Die Distribution der beiden Formen ergänzen sich. Die intransitive Variante stellt eine markierte Verwendung dar, da der Auftritt entscheidend vom verb-lexikalischen Typ bedingt ist.

ACT ON transitive vs. intransitive Struktur: In dieser Arbeit wurde die Präsupposition des Stimulus eingeführt (siehe Kapitel 6. 3. 3). Das Merkmal spielt bei der syntaktischen Auswahl zwischen der transitiven und intransitiven Struktur eine wichtige Rolle, da die Strukturen gemeinsam die Tätigkeit bezeichnen. Die transitive Struktur kodiert den präsupponierten Stimulus. Die ausschließlich transitiv auftretenden Emotionsverben bedeuten Respekt (*respektieren*, *bewundern*), Stellungnahme (*bedauern* und *bezweifeln*) und Liebe/Hassgefühl (*lieben* und *hassen*). Dabei wird die Präsupposition des Stimulus vorausgesetzt: Der Experiencer glaubt an den Propositionsinhalt, das akkusativische Argument bezeichnet durch den Kasus ikonisch diese Tatsache. Emotionsmodi wie Zweifel und Furcht, denen sowohl das direkte als auch das indirekte Objekt zur Verfügung stehen, markieren dies lexikalisch nicht. Dabei spielt die intransitive Struktur eine entscheidende Rolle.

BE dativische vs. partizipiale Struktur: Zum Ausdruck des emotionalen Zustandes gehören zwei Formen (siehe Kapitel 11. 5). Diese sind die lokative sowie die possessive Möglichkeit. Der lokative Zustand besteht aus der Kopula-Struktur, im Gegensatz dazu wird die Possession durch die Dativ-Struktur realisiert. In Hinsicht auf ihren Markierungsgrad wirken die beiden sehr unterschiedlich. Der lokative Zustand ist natürlicher als der possessive, da die letzte Möglichkeit nur bei semantisch beschränkten Verben auftritt. Die possessive Möglichkeit verfügt entsprechend dieser Markiertheit über eine besondere Funktion: Dieses Phänomen weist darauf hin, dass die Dativ-Struktur eine von anderen Personen nicht austauschbare Entität markiert. Die Sachverhalte, in denen der Dativ möglich ist, orientieren sich individuell an einem bestimmten Experiencer.

12. 3 Merkmale

Es gibt semantische Merkmale, die die Verbindung zwischen Konstruktion und Verb regeln. In meiner Analyse habe ich nachgewiesen, dass folgende Merkmale für die syntaktische Auswahl relevant sind.

Individuierung der Emotion: In dieser Arbeit wurde das Merkmal *Individuierung* herausgearbeitet, das für die syntaktische Auswahl eine wichtige Rolle spielt (siehe Abschnitt 6. 2. 3 sowie 10. 4. 3). Das Merkmal regelt v. a. die syntaktische Auswahl zwischen der transitiven, reflexiven, dativischen und unpersönlichen Struktur.

Die Individuierung lässt sich als gradueller Begriff darüber verstehen, wie stark der Sachverhalt, der sich an dem Experiencer orientiert, perspektiviert werden soll. Die individuellen Emotionen bezeichnen die Vorkommnisse, deren Entstehung stark von persönlichen Kriterien des betroffenen Experiencers abhängig ist.

Wie individuell ein emotionaler Sachverhalt ist, kann anhand der semantischen Transitivität des Verbs gemessen werden: Je prototypischer das in der kausativen Repräsentation eingebettete Emotionsverb eine Transitivität aufweist, desto weniger ist der dargestellte Sachverhalt individuell. Ein prototypisches Transitivum verfügt über einen extrinsischen Verursacher, der logisch erkannt wird. Ein typisches Beispiel dafür ist die Emotion Schrecken. Nach der Abnahme an semantischer Transitivität neigt der Verursacher zur intrinsischen Motivation, so dass er nur für den Experiencer als Ursache beurteilt wird. Als typische individuelle emotionale Sachverhalte werden z. B. Furcht, Sorge oder Scham angeführt.

Durch die Untersuchung hat sich herausgestellt, dass die kausative transitive sowie die reflexive Struktur eine gewisse Toleranz zum Individuierungsgrad aufweisen. Dabei können beide Konstruktionen Verben mit unterschiedlicher Stärke an Individuierung aufnehmen. Die Erhöhung der Individuierung löst jedoch eine Inkompatibilität besonders mit der transitiven Struktur aus. In dieser Situation handelt es sich um den Auftritt der dativischen oder unpersönlichen Struktur. Die Dativ-Struktur markiert eine mit anderen Personen nicht austauschbare Entität, die fast auf den Sprecher selbst eingeschränkt ist. Dagegen führt die niedrige Individuierung auch zum Auftritt anderer Formen, z. B. der intransitiven Struktur. Die reflexive Struktur zeigt eine maximale Affinität zur Erhöhung des Individuierungsgrads. Die konstruktionselle semantische Funktion geht keinen Widerspruch ein.

Präsupposition des Stimulus: Dieses Merkmal steuert die syntaktische Auswahl der intransitiven und transitiven Struktur mit Exp/Nom, die beide eine Tätigkeit bezeichnen. Die transitive Struktur kodiert den präsupponierten Stimulus. Die ausschließlich transitiv auftretenden Emotionsverben bedeuten Respekt (*respektieren*, *bewundern*), Stellungnahme (*bedauern* und *bezweifeln*) und Liebe/Hassgefühl (*lieben* und *hassen*). Dabei wird die Präsupposition des Stimulus vorausgesetzt: Im Gedanken des Experiencers steht ein einziger Propositionsinhalt fest, an den er glaubt. Emotionen wie Zweifel und Furcht, denen sowohl das direkte als auch das indirekte Objekt zur Verfügung stehen, können den Punkt lexikalisch nicht gewährleisten. Der Propositionsinhalt wird in Bezug auf die Zahl und Art nicht bestimmt.

13 Zum Schluss

Wie Kerstin/Stefanowitsch (2006: 4) beschrieben, sei derzeit die Konstruktionsgrammatik keine einheitliche linguistische Theorie, sondern eher eine Familie von Theorien, die durch Einsicht miteinander verbunden seien, dass die menschliche Sprache in allen sprachlichen Ebenen aus Zeichen bestehe.

Kann die Konstruktionsgrammatik in ihrem momentanen Zustand auch als wissenschaftlich selbständige Theorie angesehen werden? Diese Frage möchte ich mit folgenden Argumenten positiv beantworten. Zuerst führe ich im Vergleich zu den bisherigen Ausführungen über die Emotionsverben, vor allem zu den verb-lexikalischen Ansätzen, den Vorteil der Konstruktionsgrammatik an.

In der verb-lexikalischen Erklärung wird der Auftritt der unterschiedlichen syntaktischen Strukturen in einer verbal ausgestatteten Fähigkeit erfasst. Dabei wird die Vielfalt der syntaktischen Formen gleichzeitig als Polysemie eines einzelnen Verbs erklärt. Durch diesen Lexikonismus werden die semantischen Ähnlichkeiten bei den jeweiligen syntaktischen Formen, die einzelne Verben übergreifend betrachten, nicht berücksichtigt. In dieser polysemen Situation zeigt die Konstruktionsgrammatik einen Vorteil, wobei eine syntaktische Struktur, getrennt von den Verben, einer semantischen Funktion entspricht. Durch die Trennung müssen die Verben nicht alle quantitativen sowie qualitativen Informationen über ihre syntaktische Struktur beinhalten, sondern verfügen lediglich über Partizipanten des konventionell assoziierbaren Sachverhalts. Dieser konventionelle Sachverhalt befindet sich hier immer noch in der Vorstufe des tatsächlichen Ausdrucks. Unterschiedliche Perspektiven, aus denen heraus der Sprecher einen Sachverhalt darstellt, vertreten Konstruktionen, die nicht mehr kompositionell betrachtet werden können. Mit dem Begriff der Konstruktion ist das Verb nicht mehr die geheimvolle „Black-Box“, die willkürlich syntaktische Strukturen herausgibt. Wird die solide Verbindung zwischen der Konstruktion und dem Verb (sowie der verb-inhärenten Partizipanten-Struktur) nicht mehr vorausgesetzt, kann die Dynamik der Sprache zum Thema werden: Unter der Dynamik der Sprache verstehe ich z. B. Sprachwandel und Produktivität. Darin liegt mein zweites Argument: die Bevorzugung der Konstruktionsgrammatik gegenüber anderen bisherigen Sprachtheorien. So weist beispielsweise die transitive kausative Konstruktion eine hohe Produktivität auf. Diese syntaktische Einheit tritt auch bei Verben auf, die eigentlich keine emotionalen Sachverhalte ausdrücken (*der Film bewegt/berührt mich*). Die Satzbedeutung lässt sich durch die Verbbedeutung nicht unmittelbar erklären und beweist damit die Existenz der Konstruktion. Einen weiteren Beleg findet man z. B. in der neuen Verwendung von *erschrecken*. Das Verb (als starkes Verb) wird hauptsächlich in der intransitiven Struktur verwendet. Im Gegensatz dazu wird das Verb (als schwaches Verb) in der kausativen transitiven Konstruktion

verwendet. In das Paar der kausativen Alternation tritt eine neue Verwendung mit der reflexiven Struktur ein (*ich erschrecke mich über mich selber*). Dieses Phänomen beweist, dass die Konstruktion selbständig ein neues Verb aufnehmen kann. Diese Annahme bildet den Anlass zur Erklärung für den Sprachwandel.

Darüber hinaus zeigt die Konstruktionsgrammatik ihre methodischen und theoretischen Vorteile in unterschiedlichen Anwendungsbereichen, z. B. bei Typologie, Sprachdidaktik oder Spracherwerb. Die in dieser Arbeit vorgeschlagenen Begriffe wie „Präsupposition“ und „Individuierung“ dienen ebenfalls zur Einordnung in angewandten Bereichen. In der Typologie kann man überprüfen, wie entscheidend die erwähnten Begriffe die syntaktische Auswahl in Hinsicht auf Emotionsverben auch in anderen Sprachen beeinflussen können. Die Gemeinsamkeit und Verschiedenheit bei den Emotionsverben in mehreren Sprachen herauszuarbeiten, führt zur Erklärung des Sprachuniversums bei den Emotionsprädikaten.

In der Sprachdidaktik können Präsupposition und Individuierung der Emotion zur Verbesserung der Lerneffektivität eingeführt werden. Als didaktische Strategie kann man bei den Emotionsverben zunächst die repräsentativen bzw. wenig markierten Konstruktionen zum Standard erheben. Andere syntaktische Variationen können mittels der Begriffe mit diesen repräsentativen Formen vernetzt werden. Darüber hinaus wird dabei auf den Zusammenhang der Emotionsarten und Konstruktionen mit den semantischen Merkmalen hingewiesen, damit der erlernte Inhalt von Unterrichtsteilnehmern effektiv gespeichert werden kann. Durch den Einsatz der konstruktionsgrammatischen Sicht können bestimmte grammatische Erklärungen im Sprachunterricht als nicht notwendig angesehen werden, da man dabei von der grundsätzlichen Annahme ausgeht, dass es in allen grammatischen Ebenen Einheiten gibt, die nicht kompositionell zerlegbar sind. Die Konstruktionen müssen lediglich als Einheit gespeichert werden. Dies führt zu der Schlussfolgerung, dass in der Sprachdidaktik die Spracherfahrungen jedes Lernenden sehr wichtig sind, d. h. Kontakte zu Muttersprachlern sowie der kulturellen Umgebung der Zielsprache sind besonders hilfreich.

In dieser Arbeit wurden noch keine empirische Studien basierend auf dem Korpus eingeführt. Einige Ergebnisse wurden aus Pilot-Untersuchungen in Miyake (2002, 2011) vorgelegt. Diese weisen darauf hin, dass die syntaktische Auswahl im deiktischen Kontext bzw. im Diskurs – auch in einem harmonischen Zusammenhang zu den in dieser Arbeit behandelten Funktionen – erklärt werden soll. Meine zukünftige Forschungsaufgabe besteht darin, die Interaktion zwischen linguistischen, psychischen und sozialen Ebenen der *Emotionsverben* in systematischer Perspektive aufzuklären.

Literaturverzeichnis

- Ágel, Vilmos (1997): Reflexiv-Passiv, das (im Deutschen) keines ist. Überlegungen zu Reflexivität, Medialität, Passiv und Subjekt. In: Christa Dürscheid/Karl-Heinz Ramers/Monika Schwarz (Hrsg.) *Sprache im Fokus. Festschrift für Heinz Vater zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer, 147-187.
- Aikhenvald, Alexandra (2004): *Evidentiality*. Oxford; Oxford University Press.
- Arnold, Magda (1960): *Emotion and personality. Volume I: Psychological Aspects*. New York: Columbia University Press.
- Averill, James (1985): The Social Construction of Emotion: With Special Reference to Love. In: Kenneth Gergen/K. Davis (eds.) *The Social Construction of the Person*. New York: Springer.
- Averill, James (1994): In the eyes of the beholder. In: Paul Ekman/Richard J. Davidson (eds.) *The Nature of Emotion: Fundamental Questions*. Oxford: Oxford University Press. 7-14.
- Baker, Mark C. (1988): *Incorporation: A theory of grammatical function changing*. Chicago: University of Chicago Press.
- Belletti, Adreana/Luigi Rizzi (1988): Psych-verbs and θ -theory. In: *Natural Language and Linguistic Theory* 6. 291-352.
- Bossong, Georg (1998): Le marquage differential de l'objet dans les langues d'Europe. In: Jack Feuillet (Hrsg.) *Actance et valence dans les langues de l'Europe*. Berlin; Mouton de Gruyter. 193-258.
- Bouchard, Denis (1995): *The Semantics of Syntax: A Minimalist Approach to Grammar*. Chicago; University of Chicago Press.
- Brinker, Klaus (1990): Aktiv und Passiv in der deutschen Sprache der Gegenwart. In: *Muttersprache* 100. 116-127.
- Bußmann, Hadumod (1990): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 2., völlig neu bearbeitete Auflage. Stuttgart; Kröner.
- Chomsky, Noam (1981/1993): *Lectures on Government and Binding*. Berlin; Mouton de Gruyter.
- Clore, Gerald L. (1994): Why emotions are never unconscious. In: Paul Ekman/Richard J. Davidson (eds.) *The Nature of Emotion: Fundamental Questions*. Oxford: Oxford University Press. 285-290.
- Croft, William (1991): *Syntactic Categories and Grammatical Relations. The Cognitive Organization of Information*. Chicago; University of Chicago Press.
- Damasio, Antonio (1994/2005): *Descartes' Error: Emotion, Reason, and the Human Brain*. New York: Avon Books.

- Dowty, David (1991): Thematic proto-roles and argument selection. In: *Language* 67. 547-619.
- DUDEN (1988/2001): *Das Stilwörterbuch*. Mannheim; Duden.
- DUDEN (1998): *Deutsches Universalwörterbuch A-Z*.
- Dürscheid, Christa (1999): *Die verbalen Kasus des Deutschen: Untersuchungen zur Syntax, Semantik und Perspektive*. Berlin; de Gruyter. (= *Studia linguistica Germanica* 53.)
- Eisenberg, Peter (1989): Perfektbildung und Ergativparameter im Deutschen. In: Joachim Buscha/Jochen Schröder (Hrsg.) *Linguistische und didaktische Grammatik: Beitrag zu Deutsch als Fremdsprache*. Leipzig; Verlag Enzyklopädie. 112-128.
- Eisenberg, Peter (1994): *Grundriß der deutschen Grammatik*. 3. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, Peter (1999): *Grundriß der deutschen Grammatik*. Der Satz. Stuttgart; Metzler.
- Ekman, Paul (1984): Expression and the nature of emotion. In Klaus R. Scherer/Paul Ekman (eds.) *Approaches to Emotion*. New Jersey; Erlbaum. 319-343.
- Ekman, Paul/Richard J. Davidson (1994): (eds.) *The Nature of Emotion: Fundamental Questions*. Oxford: Oxford University Press.
- Erben, Johannes (1965): *Abriß der deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie.
- Fagan, Sarah (1992): *The Syntax and Semantics of Middle Constructions; A Study with Special Reference to German*. Cambridge; Cambridge University Press.
- Farrell, R. B. (1971): *Dictionary of German Synonyms*. Second Edition. London.
- Fischer, Kerstin/Anatol Stefanowitsch (2006): *Konstruktionsgrammatik I. Von der Anwendung zur Theorie*. Tübingen; Stauffenburg.
- Fischer, Kerstin/Anatol Stefanowitsch (2008): *Konstruktionsgrammatik II. Von der Konstruktion zur Grammatik*. Tübingen; Stauffenburg.
- Fries, Norbert (2004): Gefühle, Emotionen, Angst, Furcht, Wut, Zorn. In: Wolfgang Börner/Klaus Vogel (Hrsg.) *Emotion und Kognition im Fremdsprachenunterricht*. Tübingen; Gunther Narr. 3-24.
- Frijda, Nico H. (1994): Varieties of Affect: Emotions and Episodes, Moods, and Sentiments. In: Paul Ekman/Richard J. Davidson (eds.) *The Nature of Emotion. Fundamental Questions*. Oxford: Oxford University Press.
- Fujinawa, Yasuhiro (2003): Modale Infinitivkonstruktionen und das Aktiv-Passiv-Verhältnis im Deutschen. In: Japanischen Gesellschaft für Germanistik (Hrsg.) *Neue Beiträge zur Germanistik* 2-3. München; Iudicium. 203-217.
- Goldberg, Adele E. (1995): *Constructions; A Construction Grammar Approach to Argument Structure*. Chicago; University of Chicago Press.
- Goldberg, Adele E. (2005): Argument realization. The role of constructions, lexical semantics and discourse factors. In: Jan-Ola Östman/Mirjam Fried (eds.) *Construction Grammars: Cognitive Grounding and Theoretical Extensions*. Amsterdam; John Benjamins. 18-43.
- Goldberg, Adele E. (2006): *Constructions at Work: The Nature of Generalization in Language*.

- Oxford; Oxford University Press.
- Grimshaw, Jane (1990): *Argument Structure*. Cambridge; MIT Press.
- Haider, Hubert (1985): Von *sein* oder nicht *sein*: Zur Grammatik des Pronomens ‚sich‘. In: Werner Abraham (Hrsg.) *Erklärende Syntax des Deutschen*. Tübingen; Stauffenburg. (= *Studien zur deutschen Grammatik* 25.) 223-254.
- Haspelmath, Martin (1993): More on the typology of inchoative/causative verb alternations. In: Bernard Comrie/Maria Polinsky (eds.) *Causatives and Transitivity*. Amsterdam; John Benjamins. (= *Studies in Language Companion Series* 23.) 87-120.
- Haspelmath, Martin (2001): Non-canonical marking of core arguments in European languages. In: Alexandra Aikhenwald/Robert M. W. Dixon/Masayuki Onishi (Hrsg.) *Non-canonical Marking of Subjects and Objects*. Amsterdam; John Benjamins (= *Typological Studies in Language* 46.) 53-83.
- Havers, Wilhelm (1931): *Handbuch der erklärten Syntax: Ein Versuch zur Erforschung der Bedingungen und Triebkräfte in Syntax und Stilistik*. Heidelberg; Winter.
- Helbig, Gerhard/Joachim Buscha (1980/2001): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Langenscheidt.
- Hopper, Paul J./Sandra A. Thompson (1980): Transitivity in Grammar and Discourse. In: *Language* 56. 251-299.
- Horasawa, Shin (1994): Tadoushisyugo no kototeki tokusei. In: *Gifu Daigaku Kyoyoubu kenkyuu houkoku* 30. 261-271.
- Ickler, Irene (1990): Kasusrahmen und Perspektive; Zur Kodierung von semantischen Rollen. In: *Deutsche Sprache* 18. 1-37.
- Ikegami, Yoshihiko (1980): *Suru to naru no gengogaku*. Tokiko; Taishukan Shoten.
- Ikegami, Yoshihiko (1993a): *Imiron*. Tokio; Taishukan Shoten.
- Ikegami, Yoshihiko (1993b): A Grammar of the Person as “affected sentient” In: *Sophia Linguistica; Working papers in Linguistics* 23. 1-19.
- Jackendoff, Ray (1990): *Semantic Structures*. Cambridge; MIT Press.
- Jackendoff, Ray (1996): Conceptual semantics and cognitive linguistics. In: *Cognitive Linguistics* 7. 93-129.
- Jacobs, Joachim (2008): Wozu Konstruktionen? *Linguistische Berichte* 213. 3-44.
- Jacobs, Joachim (2010): Valenzbindung oder Konstruktionsbindung? Eine Grundfrage der Grammatiktheorie. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 37. 490-513
- Kageyama, Taro (1996): *Doshi Imiron*. Tokio; Kuroshio Shuppan.
- Kang, Mingyon (2008): Jôtaihenka dôshi no goika ni kansuru imironteki kousatsu. In: *Doitsugo wo kangaeru*. Tokio; Sanshusha. 83-91.
- Kaufmann, Ingrid (2003): *Reflexive Verben im Deutschen*. In: Lutz Gunkel, Gereon Müller, Gisela Zifonun (Hrsg.) *Arbeiten zur Reflexivierung*. Tübingen; Niemeyer. (= *Studien zur*

deutschen Sprache 489.) 35-155.

- Kay, Paul (2005): Argument structure constructions and the argument-adjunct distinction. In: Mirjam Fried/Hans C. Boas (eds.) *Grammatical Constructions: Back to the Roots*. Amsterdam; John Benjamins. 71-98.
- Kemmer, Suzanne (1993): *The Middle Voice*. Amsterdam; John Benjamins. (= *Typological Studies in Language* 23.)
- Klein, Katarina/Silvia Kutscher (2002): Psych-verbs and lexical economy. In: *Theorie des Lexikons. Arbeiten des Sonderforschungsbereichs* 282. Heinrich-Heine Universität Düsseldorf. 1-41.
- Köller, Wilhelm (1993): Perspektivität in Bildern und Sprachsystemen. In: Peter Eisenberg/Peter Klotz (Hrsg.) *Sprache gebrauchen – Sprachwissen erwerben*. Stuttgart; Klett. 15–34.
- König, Ekkehard/ Peter Siemund (2000): Intensifiers and reflexives: a typological perspective. In: Zygmunt Fraj Zyngier/Traci S. Curl (eds.) *Reflexives. Forms and functions*, Amsterdam; John Benjamins, 41-74.
- Kuno, Susumu/Ethuko Kaburaki (1977): *Emphathy and Syntax*. In: *Linguistic Inquiry* 8-4. 627-672.
- Kuno, Susumu (1987) *Functional Syntax: Anaphora, Discourse, and Empathy*. Chicago; University of Chicago Press.
- Kunze, Jürgen (1997): Typen der reflexiven Verbverwendung im Deutschen und ihre Herkunft. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 16. 83-180.
- Langenscheidt (1993): *Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. Berlin; Langenscheidt.
- Lazarus, Richard S. (1966): *Psychological Stress and the Coping Process*. New York; McGraw-Hill.
- Lazarus, Richard S. (1991): *Emotion and Adaptation*. New York; Oxford University Press.
- LeDoux, Joseph E. (1994): Emotional processing, but not emotions, can occur unconsciously. In: Paul Ekman/Richard J. Davidson (eds.) *The Nature of Emotion: Fundamental Questions*. Oxford: Oxford University Press. 291-292.
- Leiss, Elisabeth (1992): *Die Verbalkategorien des Deutschen: Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung*. Berlin; de Gruyter. (= *Studia linguistica Germanica* 31.)
- Levin, Beth (1993): *English Verb Classes and Alternations: A Preliminary Investigation*. Chicago; University of Chicago Press.
- Levin, Beth/Rappaport Hovav (1995): *Unaccusativity: At the Syntax-Lexical Semantics Interface*. Cambridge; MIT Press.
- Levin, Beth/Rappaport Hovav (1998): Building Verb Meanings. In: M. Butt and W. Geuder (eds.) *The Projection of Arguments: Lexical and Compositional Factors*. Stanford, CA: CSLI Publications. 97-134.
- Lieber, Rochelle/Harald Baayen (1997): A semantic principle of auxiliary selection in Dutch. In:

Natural Language and Linguistic Theory 15. 78-84.

- Litvinov, Viktor/Vladimir Nedjalkov (1988): *Resultativkonstruktionen im Deutschen*. Tübingen; Gunther Narr. (= *Studien zur deutschen Grammatik* 34.)
- Mandler, Jean M. (1990): Recall of events by preverbal children. In A. Diamond (eds.) *The development and neural bases of higher cognitive functions*. New York; New York Academy of Sciences. 485-516.
- Mano, Miho (2004): Preliminary Study of Conceptual Structures of Non-canonical Constructions. In: *Kobe papers in linguistics* 4. 85-106.
- Mater, Ehrich (1971): *Deutsche Verben Bd 6*. Leipzig; VEB Bibliographisches Institut.
- Mayerthaler, Willi (1980): Ikonismus in der Morphologie. In: *Zeitschrift für Semiotik* 2. 7-18.
- Meyer, Wulf-Uwe/Achim Schützwohl/Rainer Reisenzein (2001): *Einführung in die Emotionspsychologie. Band I 2. Auflage: Die Emotionstheorien von Watson, James und Schachter*. Bern; Hans Huber.
- Miyake, Yoko (2002): Markedness and Speakers Point of View in the Transitive Construction of Some German Psych-verbs: A corpus-based analysis. Unveröffentlichtes Manuskript. *Kolloquium Valenzerweiterung – Valenzreduktion im Japanischen und im Deutschen*. Freie Universität Berlin, im Rahmen des von DFG geförderten Projekts.
- Miyake, Yoko (2011): Konstruktionsgrammatik mit Verwendungsaspekten: Eine Untersuchung am Beispiel von Konstruktionen mit *fürchten*. Unveröffentlichtes Manuskript in: Das 39. Linguisten-Seminar Coop-Inn Kyoto.
- Mroczynski, Robert (2012): *Grammatikalisierung und Pragmatikalisierung*. Tübingen; Gunter Narr.
- Narita, Takashi (2005): Doitsu-go no be-dôshi hyôgen Taikakuka wo megutte. In: *Gengo jôhō kenkyū hōkoku*. Hochschule für Fremdsprachen Tokio. 361-381.
- Ogawa, Akio (2003): *Dativ und Valenzerweiterung. Syntax, Semantik und Typologie*. (= *Studien zur deutschen Grammatik* 66) Tübingen; Stauffenburg Verlag.
- Osswald, Rainer (2010): Konstruktion versus Projektion. Argumentrealisierung bei Kognitionsverben des Deutschen und Englischen. Unveröffentlichtes Manuskript. In: 4. Tagung Deutsche Sprachwissenschaft in Italien. Universität Rom La Sapienza.
- Oya, Toshiaki (2008): Saiki-daimeishi kenkyu no mondaiten. In: *Doitsugo wo kangaeru*. Tokio; Sanshusha. 75-82.
- Perlmutter, David/Paul M. Postal (1984): The 1-Advancement Exclusiveness Law. In: David Perlmutter/Carol G. Rosen (eds.) *Studies in Relational Grammar* 2. Chicago; University of Chicago Press. 81-125.
- Pesetsky, David (1987): Binding problems with experiencer verbs. In: *Linguistic Inquiry* 18. 126-140.
- Pesetsky (1990): *Experiencer Predicates and Universal Alignment Principles*. Cambridge; MIT

Press.

- Pesetsky (1995): *Zero Syntax: Experiencers and Cascades*. Cambridge; MIT Press.
- Plank, Frans (1993): Peculiarities of Passives of Reflexives in German. In: *Studies in Language* 17. 135-167.
- Plutchik, Robert (1980): A general psychoevolutionary theory of emotion. In Robert Plutchik/Kellerman Henry (eds.) *Emotion: Theory, Research, and Experience. Vol. 1. Theories of Emotion*. New York; Academic. 3-33.
- Postal, Paul M. (1971): *Cross-Over Phenomena*. New York; Holt, Rinehart and Winston.
- Postal, Paul M. (1972): On the surface verb "Remand" In: *Linguistic Inquiry* 1. 37-120.
- Primus, Beatrice (1998): Dekomposition semantischer Rollen und gespaltene Intransitivität. In: Dietmar Zaefferer (Hrsg.) *Deskriptive Grammatik und allgemeiner Sprachvergleich*. Tübingen; Niemeyer. 105-148.
- Primus, Beatrice (1999): Rektionsprinzipien. In: Heide Wegener (Hrsg.) *Deutsch Kontrastiv: Typologisch-Vergleichende Untersuchungen zur deutschen Grammatik*. Tübingen; Stauffenburg. (= *Studien zur deutschen Grammatik* 59.) 135-170.
- Primus, Beatrice (2002): Proto-roles and case selection in Optimality Theory. In: *Theorie des Lexikons* 122. Heinrich-Heine Universität Düsseldorf. (= *Arbeiten des SFB 282*.) 1-39.
- Primus, Beatrice (2010): Event-structure and individuation in impersonal passives. In: Patrick Brandt/Marco Garcia (Hrsg.) *Transitivity. Form, Meaning, Acquisition, and Processing*. Amsterdam; John Benjamins. 209-233.
- Pustejovsky, James (1991): The Syntax of Event Structure. *Cognition* 41. 47-81.
- Pusch, Luise F. (1972): Smear=*schmieren/beschmieren*: Bemerkungen über partitive und holistische Konstruktionen im Deutschen und Englischen. In: Gerhard Nickel (Hrsg.) *Reader zur kontrastiven Linguistik*. Frankfurt a. M.; Athenäum Fischer.
- Rapp, Irene (1997): *Partizipien und semantische Struktur*. Tübingen; Stauffenburg.
- Robinson, D. L. (2009): Brain function, mental experience and personality. *The Netherlands Journal of Psychology* 64, 152-167.
- Sawada, Harumi (1993): *Shiten to shukansei (Perspektive und Subjektivität)*. Tokio; Hitsuji Shobo.
- Schäfer, Florian/Artemina Alexiadou/Elena Anagnostopoulou (2006): The properties of anticausatives crosslinguistically. In: Frascarelli M. (eds.) *Phrase of Interpretation*. Berlin; Mouton de Gruyter. 187-211.
- Schäfer, Florian (2008): Middles as voiced anticausatives. In: Emily Efner/Martin Walkow (eds.) *Proceedings of NELS 37*. Amherst, MA: GLSA.
- Scherer, Klaus R. (1984): On the nature and function of emotion: A component process approach. In Klaus R. Scherer/Paul Ekman (eds.) *Approach to Emotion*. New Jersey; Erlbaum.

- Scherer, Klaus R. (1994): Toward a concept of "modal emotions". In: Paul Ekman/Richard J. Davidson (eds.) *The Nature of Emotion: Fundamental Questions*. Oxford: Oxford University Press. 25-31.
- Schwarz-Friesel, Monika (2007): *Sprache und Emotion*. Tübingen; A. Francke Verlag.
- Seefranz-Montag, von Adriane (1995): Impersonalien. In: Joachim Jacobs/Arnim von Stechow/Wolfgang Sternefeld/Teo Vennemann (eds.) *Syntax. Ein Internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (2. Halbbd.). Berlin, New York. 1277-1287.
- Seino, Tomoaki (1990): Shintai hyogen ni okeru yonkaku-mokutekigo no kinou. In: *Bungakubu ronshu* 35. Universität Kumamoto. 138-152.
- Shaver, Philip/Judith Schwarz/Donald Kirson/Cary O' Connor (1987): Emotion knowledge: Further exploration of a prototype approach. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 52. 1061-1086.
- Stefanowitsch, Anatol (2009): Bedeutung und Gebrauch in der Konstruktionsgrammatik: Wie kompositionell sind modale Infinitive im Deutschen? In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 37. 565-592.
- Talmy, Leonard (1985): Lexicalization patterns: Semantic structure in lexical forms. In: Timothy Shopen (eds.) *Grammatical Categories and the Lexicon*. Cambridge; Cambridge University Press. (= *Language Typology and Syntactic Description* Volume III.) 57-149.
- Traugott, Elizabeth C./Richard Dasher (1987): On the historical relation between mental and speech act verbs in English and Japanese. In: Giacalone Ramat (eds.) *Papers from the 7th International Conference on Historical Linguistics*. Amsterdam; John Benjamins. 561-573.
- Travis, Lisa de Mena (1984): *Parameters and Effects of Word Order Variation*. Ph. D. Thesis. MIT Libraries
- Van Valin, Robert D./Randy La Polla (1997): *Syntax: Structure, Meaning and Function*. Cambridge; Cambridge University Press.
- Van Valin, Robert D. (2005): *Exploring the Syntax-semantics Interface*. Cambridge; Cambridge University Press.
- Van Voost, Jan G. (1992): The aspectual semantics of psychological verbs. In: *Linguistics and Philosophy* 15. 63-92.
- Vater, Heinz (1995): Zum Reflexiv-Passiv im Deutschen. In: Heidrun Popp (Hrsg.) *Deutsch als Fremdsprache. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag*. München; iudicium. 185-192.
- Vendler, Zeno (1967): *Linguistics in Philosophy*. Ithaca; Cornell University Press.
- Watson, John B. (1913): Psychology as the behaviorist views it. In: *Psychological Review* 20, 158-177.
- Watson, John B. (1924/1930): *Behaviorism*. New York; Norton.
- Wegener, Heide (1985): *Der Dativ im heutigen Deutsch*. Tübingen; Narr. (= *Studien zur*

deutschen Grammatik 28.)

- Wegener, Heide (1999): Zum Bedeutung- und Konstruktionswandel bei psychischen Verben. In: Heide Wegener (Hrsg.) *Deutsch kontrastiv, Typologische-vergleichende Untersuchungen zur deutschen Grammatik*. Tübingen; Stauffenburg. (= *Studien zur deutschen Grammatik* 59.) 171-210.
- Welke, Klaus (1988): *Einführung in die Valenz- und Kasus-theorie*. Leipzig; Bibliographisches Institut.
- Welke, Klaus (1992): *Funktionale Satzperspektive. Ansätze und probleme der funktionalen Grammatik*. Münster; Nodus Publikationen.
- Welke, Klaus (1994): Thematische Relationen. Sind thematische Relationen semantisch, syntaktisch oder/und pragmatisch zu definieren? In: *Deutsche Sprache* 22, 1-18.
- Welke, Klaus (2009): Valenztheorie und Konstruktionsgrammatik. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 37, 81-124.
- Wenger, M. Jones/F. N. Jones/M. H. Jones (1962): Emotional Behavior. In: Douglas K. Candland (eds.) *Emotion. Bodily change*. Princeton; Van Nostrand, 3-10.
- Wurzel, Wolfgang Ullrich (1994): *Flexionsmorphologie und Natürlichkeit*. Berlin; Akademie. (= *Studia Grammatica* 21.)
- Yoshida, Mitsunobu (2000): Chukan koubun no shintakusu to ivo to kouzou. unveröffentlichtes Manuskript.
- Yoshikawa, Chizuko (1995): *Doushi no bunpô*. Tokio; Kuroshio Verlag.
- Zifonun, Gisela (1992): Das Passiv im Deutschen: Agenten, Blockaden und (De-) Gradierungen. In: Hoffmann Ludger (Hrsg.) *Deutsches Syntax: Ansichten und Aussichten*. Berlin; de Gruyter. (= *Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache*.) 250-275.
- Zifonun, Gisela/Ludger Hoffmann/Bruno Strecker et al. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin; de Gruyter.
- Zubin, David. A. (1979): Discourse function of morphology: the focus system in German. In: Talmy Givón (eds.) *Discourse and Syntax*. 469-504.
- Zubizarreta, María L. (1992): The Lexical Encoding of Scope Relations among Arguments. In: Tim Stowell/Eric Wehrli (eds.) *Syntax and the Lexicon*. San Diego; Academic Press. (= *Syntax and Semantics* 26.) 211-258.